~~H. Epist. 542~~

Epist. 542

Übs.: Joh. Siegfried u. Otto Wiser.

(Bd. 3 vgl. s. n. 8° Epist. 541)

D. Martin Luthers

bisher grossentheils ungedruckte

Briefe.

Nach der Sammlung des Hrn. D. Gottf. Schütze, aus dem Latein übersetzt.

Zweyter Band.

Leipzig,
in Kommission bey Christian Friderich Wappler.
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

D. Martin Luthers

bisher ungedruckte

Briefe.

Aus

dem Lateinischen übersetzet.

Aus dem Jahr 1533 bis 1540.

Aus dem Jahr 1533.

I.

Vom 2ten Januar.

Luther entschuldiget den bisher unterbrochenen Briefwechsel durch die Menge von Vorreden und neuen Schriften, die er zur Leipziger Messe fertig habe liefern müssen, unter welchen auch die vor kurzer Zeit zu Worlitz gehaltene Predigt. Er erzählet zuletzt einige neuere Beyspiele der göttlichen Strafgerichte.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

An den ehrwürdigen Herrn in Christo, Herrn Niklas Hausmann, Prediger in Dessau, seinen Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo unserm Herrn. Schon zu dreymalen entwischte mir, wider Willen, die Gelegenheit an Euch Briefe zu bestellen, mein verehrungswürdiger Freund. Zudem hab ich auch die Hände beständig so voll von Schreiben und Arbeiten, was die Schriften und Vorreden bezeugen werden, womit ich diese Leipziger Messe bereicherte. Ich bitt Euch also durch den Herrn Christ, daß Ihr mir dieses Zaudern zu guten haltet. Meine Liebe zu Euch ist, und wird immer unwandelbar seyn, wenn ich gleich sie nicht immer Euch im Werke zeige. Denn ich will Euch immer wohl,

und steh zu Eurem Dienste bereit. Wie ich nun heute früh mit den Schriften fertig war, so wandte ich den Abend an, die Briefe, die nach Leipzig und Nürnberg mußten gesandt werden, zu vollenden. Nach diesen will ich mir nun Musse nehmen, recht viel an Euch, und dem gnäd. Herrn Fürsten Herrn Georg Probst zu Magdeburg zu schreiben, und will mein Zaudern durch ein recht langes, und wie ich hoffe, angenehmes und erfreuliches Schreiben wieder gut machen.

Zur überstandenen Krankheit und erhaltenen Gesundheit wünsch ich Glück. Christus erhalt Euch gesund, und meiner in Eurem Gebete eingedenk. Die Predigt, die ich letzthin zu Worlitz hielt, wurde zum Druck befördert. Ich lege sie hier bey. Meine andern neuesten Schriften werdet Ihr vermuthlich schon haben. Denn ich kenne des M. Georgs Sorgfalt in diesem Stücke zu wohl, und bin deß überzeugt. Solltet Ihr aber die eine oder die andere noch nicht besitzen, so zeiget es mir an.

Wie man hört, schlug Christus seinen Widersacher, den Kläffer zu Leipzig, eben auf der Kanzel und in Mitte seiner Lästerung. Zu Hamburg hat ein Canonicus, ein verpoßter Hasser des Evangelii, sich selbst entleibet. Zu gleicher Zeit stürzte sich in der nemlichen Stadt ein Sacramentirer in einen Brunnen; und obschon das Wasser nicht tief war, und Leute hinzu liesen, und ihm durch Christum zusprachen: so verwarf er doch jedes Rettungsmittel, womit man ihm beysprang, und erstickte sich, rücklings gelehnt, freywillig. Seine letzte Rede war völlig ähnlich des Judas seiner: Ich hab viele verführt, darum ists aus mit der Hoffnung. So müssen, Herr! alle verderben, deine Feinde, indem sie mit Wissen und Vorsatz kein End und Maaß machen der Lästerungen, und mit erhabenem Nacken Gott entgegen sich thürmen.

Em-

Empfehlet mich denen besten treugesinntesten Fürsten, welchen ich nach Musse offenherzig zuschreiben werde. Christus sey mit Euch! Meine Frau Käthe lasset Euch freundlich grüssen, und bitten, ihr, da sie der Niederkunft nahe ist, durch Euer Gebet zu helfen. 2ten Januar 1533.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 14ten Januar.

Luther empfiehlt den Ueberbringer dieses Briefes der thätigen Unterstützung seines Freundes, weil er selbst bey seiner bekannten Dürftigkeit hiezu unvermögend sey; dann erzählt er einige aus Leipzig und Rom überschriebene Neuigkeiten, unter welchen die letztere von unnatürlichen Giftmischereyen übertrieben scheinen kann.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Der Ueberbringer, Johann Busmann, begiebt sich von hier zu Euch, mein Amsdorf, mit der Ueberzeugung, die einige Eurer Bürger in ihm erregten, daß es, so ich für ihn bey Euch fürspräche, nicht schwer halten mögte, ihn durch eine Beysteuer des dasigen Armenbeutels zu unterstützen, um seine Studien in Wittenberg fortsetzen zu können. Ob

man sich hierinn nicht täusche, wird der Erfolg lehren. Ich mögte ihn gerne geholfen wissen, aber woher, weis ich nicht. Wir sind nicht nur gedrückt, sondern völlig niedergedrückt, durch Armuth, sowol concrete als abstracte, verhältnißmässige, so wie absolute, und nach allen Arten der Prädicamente. Wenn Ihrs bequem thun könnet, so helfet ihm. Denn lästigen, oder wider Willen Euch dahin vermögen, mögte ich um alles nicht.

Neuigkeiten, die für Euch solche wären, da ihr in einem solchen grossen Wirkungskreis schwebet, hab ich keine. Dem Gottvergessenen Kläffer Johann Kos hat der Herr Einhalt gethan. Man sagt auch, der Pabst habe dem Kayser Gift bereitet. Da er nemlich durch Gewalt und List nichts ausrichten konnte, wandte er sich zu seinen bekannten Künsten. So soll er auch vier Cardinäle durch Gift weggeschaffet haben, um seine Creaturen aus Florenz an ihre Stelle setzen zu können. Er geht nemlich damit um, das Pabstthum in seiner mediceischen Familie erblich zu machen. Es soll, wie manche behaupten, niemand in der Giftmischerey so viel List und Verschlagenheit besitzen, wie dieser allerheiligste Clemens und allerclementeste Heilige. Freylich weil er Christi Stellevertreter ist! Wohlan! jener Tag wird kommen, den jene Ruchlosen so sehr herbey forderen, dem alle Frommen so sehr entgegen sehen. Hiermit Christo bestens empfohlen, und betet für mich. 14. Januar 1533. Wittenberg.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 6ten May.

Luther ermahnet seinen Freund die verdächtigen Schritte einiger Irrlehrer, die nach Dessau kommen würden, um ihr Unkraut daselbst auszustreuen, zu beobachten, und ihnen mit Entschlossenheit entgegen zu arbeiten; er mögte sich nur nicht durch die stolzen Reden dieser Prahler irre machen lassen, weil doch gewiß eine Zeit vorhanden sey, da alle Feinde Jesu zum Schemel seiner Füsse werden geleget werden.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An den in Christo ehrwürdigen Herrn M. Niklas Hausmann getreuesten Diener des Wortes in Dessau, seinen theuresten Bruder im Herrn.

Gnad und Fried in Christo. Ich benachrichtigte schon Eure Fürsten, bester Mann und theuerster Bruder im Herrn. Es werden, wie ich höre, jene Cyclopen, die uns so wie unserm Evangelio gram sind, in Euer Städtlein kommen. Was sie dort lehren und thun werden, das läßt sich doch leicht errathen. Vielleicht wehen diesen Sturm die Erfurter her. Der Herr zerstreue die Rathschläge der Bösen, und es geschehe der Wille unsers Vaters, wie im Himmel also auch auf Erde! Amen. Die Grossen derselben, ihre Farren, werden Euch zwar vermuthlich nicht würdigen zu begrüssen, oder sich mit Euch in ein Gespräch einzulassen: doch werdet Ihr die andern zwey, deren einer Niemand, der andere Keiner heißt, wenn sie Euch vielleicht ihres Anblicks und Gesprächs würdigen, leicht mit einem Compliment empfangen. Seyd ein Mann; und giebt sich der Fall, so antwortet ihnen mit kurzen und nachdrücklichen Worten, nemlich mit ei-

nem Christus erhabenen Gemüthe, welches diese Goliathe muthig verachtet; weil geschrieben steht, daß auch diese, wenn sie nicht aufhören, zum Fußschemel unsers Herrn würden werden. Christus lachet ihrer Raserey, wir dulden sie, aber lachen auch manchmal ihrer. Mit gesetztem Muthe und freyer Mine empfanget sie also, als Wasserblasen, wenn sie vielleicht reden wollen, und denket, daß Ihr mit denen redet, die unser Herr Jesus sehr verachtet, und uns an seinem Tage zu richten übergeben wird. Sie werden dann hochtrabende stolzierende Worte von sich geben, von welchen sie auf einen Augenblick strotzen und aufgeblasen sind, wider uns, die wir ihre Gebiether und Richter seyn werden in Ewigkeit. Der Herr stärk Euch, und sein Nahme werde durch Euch verherrlichet, wie er angefangen hat, bis ans Ende. Es geschehe also! Wir beten für Euch wider sie, und werden beten, daran zweifelt nicht. Christus möge sein Wort bewahren, wir sind ohne Sorge, ja er sorget unser! Meine Frau Käthe und alle die Unsern lassen Euch freundlich grüssen. Der Neuigkeiten giebts keine, ausser daß die Unsern zu Erfurt nicht Maaß halten können. Aber so gehts im Reiche der Centauren, die vielmehr die Befriedigung ihrer Lüste, als das Beste ihrer Fürsten suchen. Lasset uns beten! beten! Gehabt Euch wohl in Christo. 6. May 1533.

Euer

Martin Luther.

4.

4.

Vom 9ten Junii.

Ein junger Studierender hatte an Luthern geschrieben, um ihm seine Achtung zu bezeugen. Auf diesen Brief antwortet Luther in der Sprache eines zärtlichen Vaters, der seinen Sohn ermahnet, auf dem Wege des Fleisses und der Tugend unsträflich fortzugehn; mit dem Zusatze, sein junger Freund mögte sich nach dem Vorbilde seines lieben Vaters bilden, und überhaupt seine würdige Eltern als ein grosses Geschenk der guten Vorsehung betrachten.

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

An den von Verstand und Herzen gleich schätzbaren Jüngling Christoph Rüel, der Wissenschaften Beflissenen, seinen liebsten Sohn in Christo.

Gnad und Friede im Herrn. Dein Schreiben, mein theuerster Christoph, erhielt ich durch die Hand deines Herrn Vaters, und durchlas es mit unaussprechlichem Vergnügen und Entzückung. Ich danke dem Herrn Gott für dieses dein gutes Herz, und die dir verliehenen Fähigkeiten, und wünsche dir recht sehr Glück, daß du Eltern und Lehrer, beyde deines Verstandes und Herzens so würdig hast, die durch Aufwand, Mühe und Fleiß so viel Frucht geschaffet, daß du in einem so jungen Alter so schöne Briefe aus eigenem Kopfe zu schreiben im Stande bist. Und ich bitte unsern Herrn Jesus Christ, daß er deinen glücklich begonnenen Studien seinen reichlichen Seegen ertheilen wolle, damit du ein heilsames Beyspiel im Lernen und Fortfahren der gesammten Jugend werdest. Denn ihr jungen Leute seyd es, die zur Verwaltung der kirchlichen oder auch der Staatsbedienungen gebildet werden, worinn wir jetzt schwitzen, und euch nach Kräften die Bahn bereiten,

um auch sie einst mit Schicklichkeit zu laufen. Sey nur bedacht, daß du, mit Christi Hilfe, diese so schönen Anfänge mit einem gleich herrlichen Ende krönest, und dich nicht durch das Beyspiel anderer bösartigen Jünglinge abführen lassest. Gehorche deinem besten Vater, der dich mehr als sich liebet, und auf alle mögliche Weise nur dein Bestes wünschet. Sage zugleich dem besten Schöpfer Dank, daß du dich so wackerer Eltern rühmen kannst, durch deren Beyhilfe du, wenn du willst, ein grosser Mann werden wirst. Auf Knabe! so wandelt man hin zu den Gestirnen! Es würden viele die grösten berühmtesten Männer werden, wenn sie solche Eltern, solche Unterstützung und Räthe, deren du die Fülle geniessest, hätten. Sieh nur zu, ob du deinerseits nichts ermangeln lassest. Christus, die Eltern, endlich alle gute Menschen werden dir Hand bieten. Ich empfehle dich und deinen Bruder und die gesammte Jugend deiner Schule in Gottes Erbarmniße, der Euch alle bewahre vor bösen Beyspielen durch That, und Worte, und Personen. Es geschehe also. Grüsse deine Mutter, die beste Matrone, sammt allen Deinen. Wittenberg. Montags nach Trinitatis. J. 1533.

Dein

Martin Luther. D.

5.

Vom 16ten Junii.

Luther hält die Vorschläge der päbstlichen Abgesandten zur Haltung einer Kirchenversammlung und zur Beylegung der kirchlichen Streitigkeiten so zweydeutig, und dabey so verfänglich, daß er glaubt, die Abgesandten, denen man mit vieler Gleichgültigkeit begegnet, würden eine Antwort erhalten, die sie vielleicht nicht erwartet hätten.

Aus

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

An den sehr frommen und achtsamen Herrn Niklas Hausmann, getreuen Diener Christi, seinen liebsten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Ich konnte jetzt, mein lieber Herr Hausmann, nicht mit mehrerem schreiben, weil unser erlauchte Fürst zugegen ist, vor welchem ich täglich predigen, und zugleich der Berathschlagung beywohnen muß, über die Antwort, die den päbstlichen und kayserlichen Abgesandten zu geben ist, durch welche der Pabst uns einige Artikel vorlegen ließ, in Betref der zu haltenden Kirchenversammlung; auf daß nemlich auf derselben gehandelt werde nach seinem Dünken und dem Gebrauch der vorigen Concilien, das heißt, auf daß wir durch selbes verdammt und verbrennet werden. Doch dieß ist alles mit glattzüngigen und eines solchen Pabstes würdigen Worten eingekleidet. Wir werden ihm aber auch Worte, die seiner und unser würdig sind, zurückgeben. Es seind doch Buben in der Haut, und bleibens auch. Sie wurden zwar aufs ehrerbietigste empfangen, aber nicht wegen des Pabstes, sondern des Kaysers wegen, dessen Nahme man mit aller Hochachtung verehrte, da dem päbstlichen mit keiner Ehrbezeugung begegnet wurde. Sie haben aber weder mich, noch Philipp, noch einen der unsern gesprochen. Denn dazu sind unsre Mörder und Todtschläger nicht geschicket worden, um uns zu hören oder zu sprechen. Nächstens mehr. Hiermit Gott und Eurem Gebete befohlen. Nach Veit. J. 1533.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 25. Junii.

Ein Wittenbergischer Rechtsgelehrter, Doctor Pauli, war durch den plötzlichen und unnatürlichen Tod eines sehr geliebten einzigen Sohnes schmerzlich betrübet worden. Luther giebt es zu, daß diese Betrübniß billig und natürlich sey; er entlehnet aber aus der Vernunft und Offenbarung bündige Trostgründe, welche den gebeugten Vater aufzurichten, oder zum mindsten seinen Schmerzen zu lindern vermögend waren.

Aus der Raupachischen Sammlung zu Hamburg.

D. Martin Luthers Trostrede an D. Benedikt Pauli, die er bey Gelegenheit des frühzeitigen Todes seines Sohn im Jahr 1533. den 25. Junii aus dem Stegreife gehalten hat, und so von andern niedergeschrieben wurde.

Die heilige Schrift verbeut uns nicht, die verstorbenen Kinder zu bedauren, und darüber Leidwesen zu tragen. Wir haben vielmehr nicht wenige Beyspiele der heiligen Aelternväter und Könige, die über den Tod ihrer Söhne die tiefeste Trauer gefühlet haben. Ihr thut also recht daran, daß Ihr Euren Sohn betrauret; nur müsset Ihr Maaß halten, und selbst mit dem Leidwesen Trost zu verbinden suchen. Dieß sey aber Euer Trost, daß der Herr den Sohn sowol gegeben, als jetzt genommen habe. Ahmet also dem heiligen Manne Hiob nach, der, da er alle das seine einbüßte, Kinder und Haabe, also gesprochen hat: Haben wir Gutes empfangen von Gott, warum nicht auch das Böse annehmen? Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehn. Der Nahme des Herrn sey gelobet! Dieser Mann betrachtete das Gute auf der rechten Seite,

und

und stellte eine Vergleichung an zwischen dem Guten, das er vom Herrn empfangen hatte, und dem Bösen, das ihm widerfuhr. Thuet auch Ihr desgleichen, und Ihr werdet finden, daß Euch mehr und grössere Guthaten vom Herrn zugetheilet sind, als das Böse, das Ihr fühlet. Eure Augen sind jetzt freylich auf dieses Eine Uebel geheftet, daß Euch der Sohn gestorben, in der That eines entsetzlichen Todes gestorben ist; denn er stürzte vom obersten Stocke des Hauses, und wurde todt davon getragen. Indessen vergesset Ihr der größesten und fürtrefflichsten Guthaten und Gaben Gottes, als daß Ihr Erkenntniß des Wortes Gottes, einen Euch gnädigen Christus, und ein gutes Gewissen habet, welches allein schon ein so grosser Schatz ist, daß es billig alle andere Uebel, die uns zustossen mögen, überwiegen sollte. Niemand kanns glauben, ausser ders erfahren hat, und gefühlet ein böses, verletztes Gewissen, welches eigentlich und wahrhaftig der Tod selbst und die Hölle ist. Nun Ihr also gutes Gewissen habet, warum betrübet Ihr Euch so sehr über den Tod des Sohnes? Zumal was Euch widerfuhr, eben nichts neues ist, nicht vielleicht Euch allein widerfuhr. Ihr habt viele Genossen ähnlicher Fälle. Aber gesetzt das Unglück, das Euch traf, sey das schwerste: hatte nicht Abraham einen viel herbern Schmerzen über seinen lebendigen Sohn, als Ihr über Euren todten empfunden, er, dem Gottes Befehl ward, er selbst sollte seinen Sohn, ja eben den Sohn, in dessen Saame alle Völkerschaften gesegnet werden sollten, schlachten? Was glaubet Ihr, wie ihm zu Muth mag gewesen seyn, als er den Dolch ergrif, zu tödten den Sohn? Was für einen unendlichen Schmerzen, glaubet Ihr, muß jener heilige Patriarch Jacob empfunden haben, als man ihm die Nachricht brachte, daß sein geliebter Sohn Joseph von wilden Thieren zerrissen sey? Oder welcher Vater ist jemals mehr betrübet und niedergebeuget worden, als David, dessen Herz da, als er hörte, daß sein Sohn Absalom, den er innig liebte, ob er gleich von ihm gekränket ward, an der Eiche hangend sein Leben ließ, gleichsam wie Wachs in sich zu zerschmelzen schien? So Ihr Euch

denn

denn diese und dergleichen Beyspiele vorstellet, so werdet Ihr einsehn, daß Euer Schmerz nicht im geringsten mit dem ihrigen könne vergliechen werden, und daß eben daher der Eurige gemildert und gemässiget werden müsse. Allein, werdet Ihr sagen, mir ist der einzige gestorben! Als wenn Euch Gott keinen andern geben, er der allmächtig ist, nicht andere leibliche und geistliche Güter verleihen könnte. Und gesetzt, daß er Euch nicht nur keinen andern Sohn giebt, daß Ihr auch die Gattinn und alle Haabe verliehret: so dürfet Ihr doch noch nicht so sehr betrübt oder niedergeschlagen seyn, weil Ihr noch Christi Gunst, und einen gnädigen Gott, und viele geistliche Güter besitzet, welche uns auch nach dem Tode ewig bleiben. Allein versetzet Ihr wieder, er wurde durch eine schreckliche Todesart ausgelöschet. Als wenn nicht jede Todesart schrecklich wäre, weil der Tod selbst der menschlichen Natur schrecklich ist; aber freylich nur denen schrecklich, die keinen Gott haben; uns aber, die wir Gottes Kinder sind, ist er angenehm, so schauderhaft auch das Bild von ihm ist. Denn wir haben einen Gott, der uns so tröstet: Ich lebe, und auch ihr werdet leben! Jedoch möget Ihr vielleicht besorget seyn, daß Euch der erzürnte Herr den Sohn hinwegnahm? Eine solche Vorstellung ist nicht von Gott. Das ist der rechte Griff. Es ist sicher, daß es der gute Wille Gottes war, daß Euer Sohn starb, wie sehr auch unsre Natur dagegen schreyet, und sich Gott als erzürnt vorstellet. Denn ihr will nichts gefallen, was Gott thut; ja sie ist so beschaffen, daß sie ihren Willen allezeit für den besten hält. Es wäre aber nicht gut, wenn allewege unser Wille geschehn sollte. Denn wir würden also in eine allzu dreiste Sorglosigkeit eingewieget werden. Es genüge uns, daß wir einen gnädigen gütigen Gott haben. Warum er uns aber dieß oder jenes widerfahren lasse, daß soll uns nicht anfechten oder beunruhigen. Grosse Versuchungen bringen nicht Thränen, sondern Staunen hervor. Christus sey mit uns immer. Amen. Gott befohlen.

Martin Luther. D.

7.

Vom 27sten Junii.

Auf dem Schlosse zu Homburg hatten sich einige hessische Gottesgelehrten in der besten Absicht vereiniget, und zugleich Luthern um seine Meinung über die Bestimmung der Kirchendisciplin, und insbesondre des Kirchenbannes befragt; und dieser führet Gründe an, warum er wünschet, daß der Kirchenbann nicht widerrechtlich und zweckwidrig ausgedehnet, sondern bloß bey offenbaren Sündern auf die Ausschliessung vom heiligen Abendmahl und von Gevatterschaften bey der Taufe eingeschränket werden möge.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Herrn Tillemann Schnabel sammt den andern Hessischen zu Homburg versammelten Superintendenten.

Gnad und Friede in Christo. Beste, theuerste Brüder! Auf Euer aufrichtiges und frommes Schreiben und Verlangen antworte ich kurz, nach Maaßgabe der Zeit und der Musse. Euren Eifer für Christo und für christliche Kirchendisciplin ersah ich mit unsäglicher Freude; aber in so verwirrten Zeiten, die noch nicht genung zur Aufnahme einer vollständigen Kirchendisciplin vorbereitet sind, getrau ich nicht eine so plötzliche Neuerung zu rathen. Man muß fürwahr die Bauern lassen ein wenig versaufen, und einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen. Es wird sich selber schicken, wenn wirs nicht durch Gesetze mögen treiben. Es ist ein grosses Unternehmen, nicht zwar an sich, aber wegen der Personen, die mächtig genung sind, Unruhen zu erregen, die wir hernach nicht stillen können, wir, die eine Wurzel sind in einem trockenen

Lande, und noch nicht Aeste und Blätter getrieben haben.

Inzwischen wollt ich dieses rathen, daß man nach und nach und allmählich, wie wir hier thun, anfange, diejenigen, die des Kirchenbannes würdig befunden werden, erstlich von dem Genusse des Abendmahls auszuschliessen. Dieß ist der wahre, sogenannte kleinere Bann. Dann, daß man ihnen nicht gestatte Gevatterschaften bey der Taufe zu vertreten. Denn jener Bann, welcher in das Politische greift, ist doch keineswegs einzuführen. Erstlich, weil wir kein Recht dazu haben, und er nur jene trift, die wahre Christen seyn wollen. Und dann, weil wir in diesen Zeiten den grössern Bann nicht einmal zu unserer Jurisdiction rechnen können, und uns lächerlich machen würden, wenn wir uns dessen über die Kräfte anmassen wollten. Denn was Ihr zu wünschen scheinet, daß auf die Execution von Seite der Fürsten gedrungen werden sollte, das ist etwas sehr unsicheres, und ich mögte auch die politische Stelle nicht gerne in dieses Amt eingemischet, sondern vielmehr allewege getrennet wissen, auf daß so ein wahrer und bestimmter Unterscheid beyder Gerichtsbarkeit festgesetzet bestünde. Haltet meine Freymüthigkeit und mein gewiß brüderliches, und wie ich mich fühle, Euch liebendes Herz zu guten. Christus leite Euch durch seinen heiligen Geist für und für. Es geschehe also. Donnerstags nach Johann dem Täufer. J. 1533.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 14ten Julii.

Der junge Rüel hatte über die von Luthern erhaltene Antwort (Num. 4.) seine innigste Freude bezeuget, und dadurch Luthern abermals veranlasset, die Bescheidenheit und Folgsamkeit seines jungen Freundes zu rühmen, und zu wünschen, daß er die Erwartung seiner würdigen Eltern erfüllen möge.

Aus der von Ludwigischen Sammlung zu Halle.

Dem wohlgearteten Jüngling Christoph Rüel seinem liebsten Sohn in Christo.

Dein sehr wehrtes Schreiben übergab mir unser in Christo gemeinschaftliche Befreundte Ambros Reuter, und es freut mich, daß meines dir so angenehm und willkommen war, und daß ich überdieß sehe, du habest meine Ermahnung als nützlich und heilsam aufgenommen. Dieß war auch meine Absicht und sehnlicher Wunsch, da ich dir schrieb, und wünsch es auch nun, und bitte den Herrn, daß er den Lauf deines Studierens lenken möge. Mehr kann ich jetzt nicht. Denn der reisefertige Bothe eilet, und bin auch eben mit andern Schreibereyen beschäftiget. Sey mir deshalb gut; ein andersmal mehr. Deinem besten Herrn Vater melde, daß ich mich bemühen werde, seinen Wunsch und zwar bald zu befriedigen. Denn heute werde ich mit einer Arbeit fertig, und dann freyer seyn. Grüß auch deine sehr ehrsame Frau Mutter, sammt den Bruder und allen deinen Gespänen. Christus sey mit Euch. Amen. Montags nach Margar. 1533.

Dein

Martin Luther D.

9.

Vom 20sten Julii.

Luther hatte mit vielem Mißvergnügen gehöret, daß unter den Predigern zu Nürnberg ein Mißverständniß entstanden sey. Er räumet es ein, daß der, welcher zu der ärgerlichen Spaltung Gelegenheit gegeben hatte, allerdings mehr Behutsamkeit und theologische Klugheit hätte beweisen sollen: er wünschet aber, daß keine unruhige Ueberhebung die Bitterkeit vermehren möge.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem achtbaren Herrn Wenzel Link Prediger in Nürnberg, seinem werthesten Bruder in Christo.

Gnad und Friede in Christo. Ich schrieb an alle Diener des Wortes zu Nürnberg einen gemeinschaftlichen Brief, mein Wenzel, und ich schrieb von Herzen. Gott sey Zeuge! Denn mich kränket sehr euer so hartnäckiges Mißverständniß. Und ich bitt euch, daß ich frey sagen darf, was ich denke. Ihr mit eurem Parth folget fromm und lauter der Wahrheit, welches euch sowol Gnade bey Gott als auch Gunst bey den Menschen genung verschaffet. Jener andere, ich gestehs, überläßt sich offenbar zu viel seinem Dünkel; ich bin selbst nicht mit allen seinen Lehren zufrieden. Dieses schrieb ich ihm auch selbst. Doch, da er sonst ein guter offener Mann ist, der nur noch nicht, wie wir alle durcheinander sind, alle das Menschliche ausgezogen hat, und fähig ist, gleichwie wir, vom Satan versuchet zu werden: so bitte ich euch durch Christum, überwindet nach und nach euren Sinn aus Liebe Christi, welcher gesagt hat: Der Größte unter euch sey wie der Geringste. Ziehet nach dem Beyspiele Christi die Gestalt des Geringern an; kommet ihm mit einem freundlichen

lichen Gruß und Anrede vor. Ihr wisset doch jenen Spruch Salomos: Eine linde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an. Ein gut Wort findet eine gute Statt. Wer weis, ob nicht sein Zorn und aufgebrachtes Gemüth durch ein solch Betragen gestillet wird? Ihr werdet aber dieses nicht nur nach dem Gesetze der Liebe thun, sondern auch, so ich nicht irre, aus Pflicht des Gewissens. Denn wie ich aus den von euch an mich eingesandten Punkten schliessen muß, so vermuthe ich, daß ihr allzu scharf seine Predigten beurtheilet habet. Ich sage dieses nicht, als ob ich ihm darinn recht gebe, sondern daß ihr ihn selbst nicht zuerst deshalb ermahntet, bevor ihr ihn anklagtet. Er mög meinethalben verfänglich gesprochen haben, wie man klagt; so sollt euch doch sowol die Gnade bey Gott, als auch die Gunst bey den Menschen genügen. Was nützts, den Bruder zu unterdrücken, der sich selbst schon gedrücket hat durch das Mißfallen bey den Leuten und durch sein Versehen bey Gott? Ihr stehet und seyd aufrecht: er fiel und liegt. Was frommts über seinen Fall sich lustig machen und jauchzen? Da man vielmehr daran arbeiten soll, ihn aufzurichten, damit er mit euch stehe. Denn ich hoffe, daß er nicht unverbesserlich seyn wird, wenn man ihn bescheiden, mit Glimpf und Achtung, wie sich ziemet, behandelt. Fahret ihr aber so fort hart mit dem Harten zu verfahren, so werdet ihr uns und euch groß Unheil zuschieren; weil dieser Mann nicht so platterdings kann hingeworfen und unterdrückt werden, ohne euch grosses Unheil und Aerger anzurichten. Verzeiht mir, daß ich so freymüthig, aber mit aller meiner Brüderlichkeit und Zutraun schreibe; denn ich vertraue auf eure Treue und unsere alte Liebe. Gott mit euch! Amen. Sonntag nach Margaretha. J. 1533.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 26sten August.

In dem Fragmente dieses Briefes erzählet Luther daß der berüchtigte Schwärmer Stifel die Annäherung des jüngsten Tages geweissaget, und nunmehr statt des 29sten Septembers den 1sten Nov. bestimmet habe, daß man aber im Begriff sey, diesen zur Verantwortung vorzufordern.

Aus der vormaligen Gudischen Sammlung zu Wolfenbüttel.

An Just. Mönius.

——— Der Neuigkeiten giebts hier keine, ausser daß Michel Stifel mit seiner siebenten Posaune uns den jüngsten Tag prophezeyet, der dieses Jahr um Allerheiligen beyläufig eintreffen wird, da er sonst den Michälitag mir vorsagte. Er zieht auch wirklich so viele an sich, daß man billig fürchtet, er mögte durch diese Swärmereyen und Irrsale einen allgemeinen Tumult erregen. Daher fordern wir heute den Menschen vor. Betet für uns, und hiermit Christo bestens empfohlen. 1533. Dinstags nach Barthol.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 24sten Sept.

Luther bezeugt seinem Freund wegen der noch immer anhaltenden Unpäßlichkeit sein herzliches Mitleiden. Dann redet er von einer neuen Schrift, welche unter dem Nahmen des Herzogs Georg ans Licht getreten war, und beklagt die Verblendung dieses Fürsten, der durch diese Schmähschrift mehr sich selbst als andern geschadet hat.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Hausmann.

Gnad und Friede. Eure Unpäßlichkeit, mein Bruder in Christo, geht mir sehr zu Herzen. Christus wird Euch beystehn, und Euch nicht nur Kräfte geben, diese Krankheit zu überstehen, sondern auch gesund machen. Denn er liebt Euch, weil Ihr ihn liebet, und sein Wort führet, und leidet in dieser sehr verschlimmerten und zugleich höchst undankbaren Welt. Seyd stark, und verachtet den, der Euch hasset, und jenen hasset, den Ihr prediget, Jesum Christum. Ich bin unter Gottes Beystand so beschäftiget, daß ich nicht einmal heut frühe durch Euren Aurelius ein Schreiben mitgeben konnte, wie ich wollte.

Der Herzog Georg gab eine Schrift heraus, die seinem Verstand und Charakter Ehre machet. Aber Gott sey Dank, der dieses bethörte Herz so der Welt aufgestellet hat. Das hat er nemlich bisher verdient durch diese beständige Verfolgung des Evangelii. Nun muß er, als sein eigener Rächer und Richter, sich vor den Augen der Welt schändlich durchziehn lassen, als ein Lästerer und Schänder des Wortes. Man wird ihm die Antwort nicht seiner, sondern meiner würdig hinausgeben. Betet für uns.

Meine Gebietherinn Käthe, die Euch immer im rühmlichsten Andenken hat, lasset Euch freundlich und mit aller Achtung grüssen. Ihr werdet entgegen für mich aufs ehrerbietigste grüssen Eure besten, preiswürdigsten Fürsten, derer Nahmen, durch Gottes Gabe, im Segen und allgemeiner Achtung emporblüht zum süssen Geruche von Tag zu Tag. Gott mit Euch. Geschrieben während unsrer Musik unter dem Nachtmahl Eures Wellers. Mittwoche nach Matthäi. J. 1533.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 8ten Octob.

Die ärgerliche Streitigkeit unter den Predigern zu Nürnberg glimmte noch fort. Die beyden Hauptantagonisten waren Osiander und Link, beyde Luthers Freunde; er schreibt also auch an beyde, um sie entweder zur brüderlichen Aussöhnung, oder doch wenigstens zu einer Art von Neutralität zu bewegen.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Andreas Osiander.

Gnad und Friede in Christo Jesu, der unser wahre Friede ist. Ich las Euer voriges Schreiben, und dann auch Eure dem Magistrat zu Nürnberg überreichte Schrift, mein bester Bruder im Herrn; ich las auch die Briefe und Aufsätze des andern Parthes: und Christus, meine

ne Ehre, ist mein Zeuge, mit welchem Schmerze mich diese eure Mißhelligkeit zermartert in diesen höchst elenden Zeiten der Aergernisse und Gehässigkeiten, mit denen wir völlig darnieder geschlagen liegen. Aber so viel aus den Briefen und Schriften beyder Theile erhellet, so scheinet, daß keiner dem andern nachgeben wolle. Wie also? Werdet ihr, wenn nun kein Theil von dem andern überführet werden zu können glaubet, in Ewigkeit fortzanken, und immer und ohne Ende euch wechselsweis verunglimpfen zu einem so grossen Aerger vieler und frommer Seelen? So ihr beyderseits wegen Christo also eifert, und Ihr insbesondre nach Ueberzeugung Eures Gewissens den andern nicht nachgeben zu dürfen glaubet, so verdienet Ihr Vergebung. Hingegen sind auch die andern, die ebenfalls nach Ueberzeugung des Gewissens zu handeln vorgeben, der Nachsicht werth. Lasset demnach euch gegenseitig diese Verzeihung angedeihen, und traget einer des andern Bürde nach Christi Gesetz, und hebet auf solche Art das Mißverständniß, so daß hernach beyderseits von der streitigen Frage nichts mehr im Publiko gemeldet werde, bis sie von selbst mit der Zeit ersticket wird. Inzwischen bleibet bey Eurer Meinung, und lasset in Eurer Gemeine den Gebrauch der öffentlichen Absolution, wie es bisher geschah, Euch nicht schwer fallen. Und auch die andern behalten bey sich ihre Meinung, und bleiben wie bisher beym Gebrauch dieser Absolution, bis man über diesen Punkt, nachdem die Gemüther besänftiget und der vorige Friede wieder hergestellet ist, ohne Verbitterung einen Entschluß festsetzen kann. Bey einer solchen Gährung der Gemüther würdet ihr nichts gutes beschliessen oder ausrichten, und es kann leicht geschehn, daß ihr aus dem Splitter einen Balken machet, wenn ihr fortfahret, in Streitigkeiten euch zu verwickeln. Ihr werdet vielleicht eine grosse Bewegung unter euch anrichten, dem Satan und den seinen zur Freude, welche man hernach schwerlich wird stillen können. Ihr, mein Freund, dünket mich zwar liebe vortreffliche Gründe auf die Bahn zu bringen, nach Eurem besondern Verstande und Gelehrsamkeit. Doch giebts beyderseits Sätze, mit denen

ich nicht zufrieden seyn kann. Wir sind Menschen, und unser Fleisch kann uns leicht täuschen; wenn wir nicht gegenseitig einer den andern hören, und dem Eigendünkel allein folgen, was daraus entstehen kann, sehet Ihr selbst wohl ein. Ich bitt Euch also durch Christum, da ich sonst kein anders Maaß und Ende eures Streites absehe, unterdrücket diese aufgeworfene Frage, enthaltet euch, wie ich oben rieth, gegenseitig von den Waffen, und ohne eine Neuerung indeß in der Sache anzufangen, schweiget davon in euren öffentlichen Vorträgen, und traget dabey nur das mit Nachdruck vor, was ihr einmüthig lehret. Wenn ihr diesem Rath, der gewiß Christi ist, folget, so wird er selbst die Gnade und Ehre des erwünschten Friedens geben. Ich bin überzeugt, daß auch Ihr, mein Freund, überzeuget seyd, wie viel ich auf Euch in meinem Herzen halte, damit die Gaben Gottes, die er in Euch legte, verherrlichet werden. Wie würde ich mir sonst diese Sache so ernstlich und eifrig angelegen seyn lassen? Darum verachtet auch Ihr mein aufrichtiges Herz gegen Euch nicht, mein Bruder in unserm gemeinschaftlichen Herrn, und bemühet Euch, daß dieser Funke unter euch gedämpfet werde, damit er nicht in lebendige Lohe ausbreche, die uns sammt euch ergreife. Unser Herr, unser Trost, Christus Jesus leite und lenke eure Herzen in der Liebe und seiner Geduld. Amen. 8ten Oct. J. 1533.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 8ten Octob.

Luther schreibet nun in eben dieser Angelegenheit auch Linken, und sucht ihn zu bewegen, sich entweder mit seinem Antagonisten auszusöhnen, oder doch wenigstens gleichsam einen Waffenstillstand zu treffen, und den ganzen Streit bis zur gänzlichen Abkühlung der Gemüther ruhen zu lassen.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Herrn Wenzel Link, Doctor der heil. Schrift.

Gnad und Friede in Christo. Eurem Magistrat werden wir in Betref eures Streites über die öffentliche Absolution antworten, mein Wenzel; auch an Osiander schrieb ich. Nun bitt ich Euch durch Christum, daß Ihr sammt Euren Collegen nicht die Augen eures Mitleids schliessen, sondern vielmehr diesen von seinen Meinungen eingenommenen Menschen als einen Kranken erkennen, und darauf denken wollet, nicht wie er öffentlich zu Schanden gemacht und verdammet werde, damit nicht aus diesem Funken eine Feuersbrunst entstehe, sondern vielmehr daß er mit möglichster Bescheidenheit und Klugheit und zugleich durch eure Duldsamkeit befreyet und geheilet werde. Man muß aller Wege darauf bedacht seyn, wie und auf was Weise die Seele dieses Bruders durch euch gewonnen werde. Ich hätte es nie geglaubt, (doch dieß müsset Ihr nicht verlautbaren, weder es öffentlich ausstreuen,) daß dieser Mensch so viel besondere Meinungen heget, und wie ich aus seiner Schrift sehe, daß er weit von der Lauterkeit unsrer Lehre entfernet ist. Aber, wie gesagt, würde er mehr gereizet, so würden nur grössere Aergernisse angerichtet werden, wodurch er, ob er gleich nicht gewönne, doch

Unruhen erregte und uns zu schaffen gäbe, welchen beyden man besser vorbauen muß. Gefällt euch also unser Rath, so hoffen wir, daß dieser Handel mit der Zeit von selbst ruhen, und er indessen sich uns nähern werde. Wir verlieren nichts durch diese Duldung und Nachgiebigkeit; aber er, so er nicht umlenkt, wird dann durch seine Hartnäckigkeit sich nur mehr schaden. So denken wir. Der Herr Jesus schlichte diese und alle Unruhen. Es geschehe also. Hiermit Ihm bestens empfohlen, mein Bruder. Grüsset den D. Thomas Venatorius, er mögte es nicht übel nehmen, daß der Druck seiner Sätze aufgeschoben werde. Wir haben dazu gute Gründe, bis diese trüben Wolken vorüber sind. 8ten Octob. 1533.

Euer

Martin Luther.

D. Pommer gab den Rath, und ich bitt auch, daß Ihr dieses Schreiben weder Euren Collegen noch jemand andern, ausser dem Spengler, mittheilet.

14.

Vom 28sten Octob.

Agricola war von einem Lästerer der evangelischen Wahrheit, dem Wicelius, in einer öffentlichen Schmähschrift angegriffen worden. Luther, der diesen Gegner kennt, macht von ihm eine lebhafte Schilderung, und ist der Meinung, daß es nicht viel Mühe kosten werde, die Blösse dieses eben so seichten als verworrenen Menschen aufzudecken.

Aus

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Herrn Johann Agricola Prediger.

Gnad und Friede in Christo. So habet Ihr also, mein Agricola, einen schönen Antagonisten, den Wicelius, welchen sein blosses Gesicht, nicht einmal erst seine Worte und Schriften als einen ganz aus Lügen und Trug zusammen gestoppelten, im Grunde verdorbenen, und in sich selbst verzweifelnden Menschen zeigen. Der war er immer auch schon bey uns, obgleich verdeckt und unter der Larve der Verstellung. Ihr werdet fortfahren, deß bin ich überzeugt, die Sache des Evangelii so zu führen, daß ihr bey Euch denket, als wäre diese Natter schon krepirt, ja als hätte sie niemals existirt. Denn es ist doch ganz und gar nichts, was er weis und lehret, völlig unwürdig, daß sich ein unsrer Lehre Verständiger dagegen rühre. Er wird selbst in sich zu Grunde gehn, wenn wir nur unsre Lehre deutlich und ausführlich vortragen. Sein Geschmiere ist so elend, daß man es weder lehren noch verstehen kann, indem es weder von ihm selbst noch seines Gleichen verstanden wird. Der Herr sey mit Euch und Eurer Hausrebe und den Trauben. Meine Hausfrau läßt Euch und die Angehörigen grüssen. Grüsset auch freundlich den Herrn Caspar und alle die Unsern. 1533. Mittwoche nach den 11tausend Jungfrauen.

Euer

Martin Luther.

15.

Vom 12ten Decemb.

Luther bezeuget seine Freude über die vermehrte häusliche Glückseligkeit seines Freundes, und dann redet er von einem Menschen, der die Gewißheit und Zuverlässigkeit der evangelischen Lehre in Zweifel gezogen hat, und zeigt, daß dieses eine unrichtige, ja verwegene Art zu schliessen sey, wenn man die Ueberzeugung anderer Menschen nach seinen eigenen schwankenden Begriffen abmessen wolle.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Eberhard Breisger.

Gnad und Friede in Christo. Ich wünsch Euch Glück, mein Eberhard, zu Eurem neugebohrnen Sohn, und bat und bitte den Herrn, daß er auch seine Mutter gesund erhalten wolle. Ihr berichtet, daß Ihr durch das Schreiben eines Unsrigen verwirret worden, worinn derselbe behauptet, daß wir von unsrer Lehre nicht überzeuget wären. Darüber wundere ich mich, wie Ihr doch den Brief eines solchen Menschen aufbewahren und dadurch beunruhiget werden konntet, den Ihr doch kennet, daß er von seinen Leidenschaften gänzlich hingerissen ist. Denn er hat einen Mund, dem es nie an Worten gebricht, die er selbst nicht versteht. Ich will aber glauben, daß er nicht wisse, was Ueberzeugung des Herzens ist, ja daß er nicht wisse, was das ist, über die Ueberzeugung eines andern urtheilen. Es ist eine Vermessenheit über anderer Herzen nach dem seinigen zu urtheilen. Es sind unter dem Volk und Kindern mehrere, die eben so, wie nicht nur ich, sondern vielleicht wir Lehrer alle im Herzen gewiß und überzeuget sind. Unser Herr Gott hats ihm nicht gesagt, was er in seiner Gläubigen Herzen wirket: aber ein Narr

muß

muß närrisch Zeug reden, man dächte sonst er wäre klug. Wir schicken Euch den M. Wolfgang den wir ordinirt und zum Magister gemacht, das heißt umgeschaffen haben. Christus segne Euch alle. Grüsset den Herrn Spalatin. 1533. Den Vorabend Luciä.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 17ten Dec.

Luther bezeugt seine Freude über die glückliche friedliche Aussicht, und beurtheilet dann seine neueste Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweyhe, und ist der Meinung, daß seine Gegner sich nach diesem Probierstein prüfen könnten, ob sie bisher den Grund ihres Glaubens auf Gold und Silber, oder auf Heu und Stoppeln gebauet haben.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

An den in Christo ehrwürdigen Herrn Niklas Hausmann, Prediger in Dessau.

Gnad und Friede im Herrn. Ihr werdet vermuthlich alles gehört haben, mein bester Hausmann, welch Wunder der Herr mit uns gethan hat, indem er nemlich den Frieden zwischen den Fürsten, den Frieden mit den Erfurtern, den schon einmal gestifteten Frieden mit dem Kayser, und dieses alles zu Gunsten und gutem Ruhme des Nahmens unsers Fürsten herstellte. Gott sey Dank! Amen. Nun hoff ich, daß der Schneeberg

in

in Eurem Herzen anfange sich zu erhellen, ja zu leuchten nach so viel Nebel und Wolken.

Ferner grief ich jetzt die unbändig rasenden und schreienden Papisten, weil sie es nun einmal so wollen, mit einer neuen Art von Schrift über die Winkelmesse an. Sollten die Königlein bey Euch sich darüber wundern, so könnet Ihr ihnen sagen: Luther versuche nur die Weisheit und Macht des Pabstthums: können sie den Grund ihrer Lehre angeben, so sollen sie gewonnen haben; wo nicht, was wollen sie thun, wenn sie in ihren letzten Zügen diese und über diese auch noch des Teufels Argumente fühlen müssen? Denn es ist aller Wege darauf zu sehn, daß sie in allen Stücken eines auf Ueberzeugung gegründeten Gewissens sind. Bleibt ein Zweifel noch zurück, so kann das übrige alles nicht fest bestehn. Man muß also ganz rein das Wort Gottes von Menschenwort sondern. Denn der Tag des Herrn zeigt an, was Holz, Stoppeln, Heu, und auch was Gold, Silber, Edelgestein ist. Denn es wird in diesem Artikel Gewisheit der Wahrheit gesuchet; geben die Papisten sie zu, so werd ich sie loben, wo nicht, so wird wahrlich und vollkommen der Antichrist geoffenbahret an Tag liegen in seinem ganzen Gräuel. Kurz, wenn Euch vielleicht jemand wegen dieser Schrift angeht, als ob ich sonst anders von den Papisten geschrieben habe, so werdet ihr ihm kurz sagen: Luther bekenne, daß er jüngst einen Streit mit dem Teufel gehabt habe, und begehre, (wie es die Worte des Buches klar sagen,) von den Papisten die Absolution. Selig, wer diese ihm geben kann. Er höre dann auf zu schreien oder Ungereimtheiten anzuführen, sondern antworte, weil es nicht unsein ist, sie anzuführen, und löse die Einwürfe auf. Sonst kann auch Luther, wie ers vorgesehen hat, diese Absurditäten anführen, aber er fühlte, daß es nicht hinreiche. In ein so helles Licht setzet er und greifet die Weisheit der Papisten an, jene stolze Beurtheilerinn Gottes und der Menschen. Hiermit Christo befohlen, und betet für mich. Meine Frau grüsset. Mittwoch nach Luciä. 1533.

Euer

Martin Luther, D.

17.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther war über den Vorfall, daß ein Vater die Einwilligung in die eheliche Verbindung seiner Tochter aus blossem Eigensinn versagt hat, befragt worden, und ist der Meinung, daß nach Beschaffenheit der Umstände, diese fehlende Einwilligung auf andere Art ersetzet werden könne, weil man die Hoffnung einer glücklichen Ehe nicht auf den Reichthum, sondern auf die wechselseitige Liebe gründen müsse.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Den gelahrten Herren Doctorn der heil. Schrift Johann Hesse und Ambros Moiban, Superintendenten zu Breslau, seinen Brüdern in Christo.

Gnad und Friede in Christo. Wie kann ich auf Euer Schreiben, beste Männer, anders antworten, als ich ehedem in meiner öffentlichen Schrift darüber mich geäussert habe, nemlich, wenn die Eheverlobniße von den Blutsverwandten und Obern und dem Fürsten gutgeheissen werden, und ihnen nichts, als allein der Eigensinn des Vaters entgegen steht, (welcher in gegenwärtigem Falle, wie ich aus der Erzählung der Geschichte ersehe, erst spät sichs in den Kopf gesetzet hat, weil vielleicht jemand diese Heyrath mißrieth,) so müsse man diesen Eigensinn gar nicht achten, sondern für das Mädchen sprechen. Weil in solchem Falle der Vater, dem sonst mit Recht das erste Ansehn gebührt, nicht als Vater, sondern als Tyrann das Glück der Tochter zu vernachlässigen, oder vielmehr zu verhindern scheint; wenn er auch gleich die Mittel eines andern künftigen Bräutigams vorschützet,

weil

weil bey der Ehe die Liebe, nicht die Reichthümer (wenn sonst alles nach dem Anstand gleich ist) muß vorgezogen werden. Gleichwie auch die Eltern Simsons, selbst die Ehre der Nation der Liebe ihres Sohnes nachgesetzet haben. Man darf sie nicht zwingen zur Ehe, man lasse sie sich lieb haben, es darf dennoch gerathen, wegen dem beständigen Beysammenleben, damit nicht hernach, wenn Unzufriedenheit ausbricht, die Tochter sagen kann, sie sey gezwungen worden. Dieß war immer unsre Meinung. Im Jahr 1533.

Euer

Martin Luther, D.

18.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther sehnet sich nach dem freundschaftlichen Besuch seines Freundes, weils bey seiner anhaltenden Schwächlichkeit leicht geschehen könne, daß sie sich zum letztenmal in diesem Leben sehn und unterreden können.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede im Herrn. Nachdem F. Teutleben, Euer Verwandter, Euch zu sich lud, so wollt ich auch meinerseits Euch spornen und bitten, uns zu besuchen. Denn ich kränklicher Mann muß befürchten, es mögte plötzlich geschehn, daß wir uns zum letztenmal sehen.

Ich

Ich schrieb dieses in Gegenwart Eurer Verwandtschaft, der Schwester und ihres Gemahls. Hiermit Gott befohlen. Im Jahr 1533.

Euer

Martin Luther.

19.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther unterrichtet einen ungenannten Prediger von den Regeln der theologischen Klugheit, die man gegen muthwillige Verächter des heiligen Abendmahls beobachten müsse. Er bestimmet in dieser Absicht gewisse Stufen, unter diesen Paulus die letzte Tit. 3, 10. 11. vorgeschrieben hat.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An einen Ungenannten.

Welche alle gottesdienstliche Uebung verachten, und das Abendmahl nicht geniessen, pflegen wir erstlich durch Ansehn und den Nahmen des erlauchten Fürsten zu schrecken, und ihnen als Gotteslästerern Verweisung und Strafe zu drohen. Dann, wenn sie sich nicht bessern, gaben wir den Pfarrern Befehl, daß sie dieselbe ein ganzes Monat oder noch länger unterrichten, lehren und überzeugen. Endlich, sind sie verhärtet, so müssen sie aus der Gemeine ausgeschlossen und gleichsam als Heiden vermieden werden. Die Stelle in der heiligen Schrift von dem Banne ist deutlich. Ihr kön-

könnet doch, wenn sie durch die gemeinen Mittel nicht genesen wollen, noch über diese Sache an uns schreiben. 1533.

Euer

Martin Luther.

20.

Luthers Unterricht an seine Kinder und an alle evangelische Christen vom Jahr 1533, aus welchem Gesichtspunkt sie den argen Feind der evangelischen Lehre, den Erasmus von Rotterdam, beurtheilen müssen.

Aus der Lintrupischen Sammlung zu Copenhagen.

Erasmus,

ein Feind aller Religionen, und besonderer Widersacher Christi; ein vollkommenes Muster und Abdruck Epicurs und Lucians. Schriebs eigenhändig ich Martin Luther dir meinem liebsten Sohn Johann, und durch dich allen meinen und der heiligen Kirche Christi Kindern.

Die Red', es ist kein leerer Fund,
Bewahr' in deines Herzens Grund!

J. 1533.

Aus

Aus dem Jahr 1534.

I.

Vom 3ten Januar.

Luther zeigt anfangs Amsdorfen, welcher aus dessen langem Stillschweigen geschlossen hatte, ob er ihn vielleicht gar aus Unwissenheit beleidiget haben mögte, daß diese Art zu schliessen ganz verkehrt sey. Dann führt er einige Gründe an, aus welchen Amsdorf den erhaltenen Ruf nach Nürnberg lieber von sich ablehnen, als annehmen sollte. Er wünscht endlich Amsdorfs Urtheil über seine neue Schrift von der Winkelmesse zu erfahren.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Was ist das, mein Amsdor daß Ihr mit solcher Heftigkeit klaget, über mein langes Stillschweigen auf so viele Briefe, daß Ihr Euch sogar einbildet, und es auch so ausleget, als ob Ihr Euch vielleicht in etwas möget versehen haben. Ihr hättet vielmehr so schliessen sollen: So ich etwas versehen hätte, so hätte er gewiß geantwortet, und das Versehn mir vorgehalten. Nun er nichts antwortet, so ists ein Zeichen, daß alles in gutem Stand sey. Ich meinestheils dachte wahrhaftig, es habe keine Noth an

Euch zu schreiben, da ich eben auch keine Ursache hatte, und ich ohnedieses ein so helliger, kränklicher und geplagter Mann bin. Doch dieses sey nach unsrer alten, unerschütterten Brüderlichkeit in Christo geschrieben.

Wegen der angetragenen Probstey in Nürnberg getrau ich mir nichts zu rathen. Denn mein Geist könnte irren, und auch nicht irren. Aber meine Seele wird doch von einer gewissen Ahndung, gleichsam wie mit Gewalt dahin gerissen, daß dieser Ruf für den so freymüthig und offenherzig gesinnten Amsdorf, der in seiner Einfalt und geraden Weges in seinem Vorhaben fortschreitet, nichts sey. Ich besorge also, es mögte Euch nur zu bald eine Reue über das neue Amt anwandeln. Diese Stadt hat so seinen eigenen Sinn, der nicht allen anständig ist. Doch, wie gesagt, ich kann auch irren. Nur kann ich mich nicht des Gedankens erwehren, es mögte unser Freund aus seiner Ruhe und Frieden in Unruhen und in Stürme getrieben werden, gemäß jenem: Es ist ein trocken Bissen, daran man sich genügen lässet, besser, denn ein Haus voll Geschlachtetes mit Hader. Ihr seyd ein kluger Mann, und werdet überlegen, was am besten und ruhigsten ist. Auf der andern Seite seh ich auch, daß jetzt die Fürsten und Städte die Lust anwandelt, nur beredtsame Prediger zu besitzen, um nur mit andern wetteifern und prangen zu können. Es ist der Teufel in der Welt, oder vielmehr ist die Welt in concreto und abstracto der Leidige selbst.

Ich bin begierig, Eure Meinung über meine Schrift von der Winkelmesse zu hören. Es beschuldigen mich viele, sie wäre vielen guten und schwachen Gewissen anstößig. Meine Käthe lässet Euch freundlich grüssen. Hiermit Christo befohlen. 3. Jänner. J. 1534.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 8ten Februar.

Hausmann hatte von seinem Landesfürsten den Auftrag erhalten, daß er in seiner und des Erzbischofs von Mayntz Gegenwart über die Lehre von der Taufe predigen solle; und Luther antwortet auf dessen Anfrage hierüber, daß sein Freund eine wahre theologische Klugheit beweisen würde, wenn er die Lehre der christlichen Kirche vortrüge, und keine Anwendung auf die Mißbräuche in der römischen Kirche machte, um auch sogar den Schein, als ob er seine Zuhörer habe erbittern wollen, zu vermeiden.

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

An den in Christo verehrungswürdigen Herrn Niklas Hausmann, getreuesten, lautersten Diener des Wortes in Dessau, seinen Obern.

Gnad und Friede in Christo. M Georg Held hat in eurem Nahmen, mein bester Hausmann, ich mögte Euch bedeuten, was Ihr in der Predigt von der Taufe zu beobachten habet, besonders da der Fürst Euch diesen Auftrag gemacht hat, und der Bischof von Maynz sammt seinem Bruder zugegen seyn wird, u. s. w. Ob Ihr nun gleich hierinn meines Rathes wenig bedürfet, da Ihr durch Gottes Gnade reich genung am Geiste seyd, und zudem M. Georg Euch vielleicht überschicket hat, was ich dieser Tagen in vier Predigten über die Taufe gesagt habe: so müssen doch die Armen zu Diensten seyn, und ich will auch meinerseits nichts ermangeln lassen. Zuerst würde ich rathen, daß Ihr unsre Lehre ohne Zänkerey und Widerlegung des Gegenparths abhandeltet, damit nicht vielleicht diese Gottvergessenen Unterdrücker dächten, man wolle predi-

gen um sie zu erbittern. Erkläret demnach die Taufe so, daß die Papisten selbst nicht anders predigen zu können glauben, ob sie dieses gleich ohne Salbung thun. Doch sollt Ihr sie nicht einmal nennen, damit nicht ein Schein einer Sticheley auf Euch falle, sondern leget die Sache einfältig vor, wie sie liegt. Die Vorzüge der Taufe aber sind:

Daß daselbst göttlich Wasser administriret werde nach Gottes Wort, nicht aus Menschen Fund; daß sie ein neuer Bund Gottes sey mit allen Völkern zum ewigen Heil; daß es Gottes Werk, nicht der Menschen sey, daß sie folglich durch keine Sünde böser Ausspender beflecket werde.

Daß Eine Taufe sey, und nicht wiederholet werden dürfe, ausser im Falle einer gotteslästernden Verläugnung der ersten Taufe, als wäre sie nicht Gottes Werk; daß sie durch den Glauben empfangen und ergriffen werden müsse, und sonst nichts nütze.

Daß sie durch Früchte des Glaubens von aussen durchs ganze Leben zu zieren sey; daß sie übertreffe alle Gelübde und Werke, die sonst geschehn, oder gethan werden können, selbst den Gehorsam gegen die Eltern und Obern.

Daß sie verherrlichet worden sey durch die Erscheinung des Vaters mittelst der Stimme, des Sohnes in seiner Menschheit, des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube.

Daß diese Erscheinung schon in jenen Worten eingeschlossen werde: *Im Nahmen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.*

Die Stelle: *Dieses ist mein Sohn*, behandelte ich so: Daß uns der Sohn vom Vater dargebothen und erkläret wird, als der Herr aller, und der Bischof der Seelen, in welchem ihm alles wohlgefällig, und ausser welchem alles nichts ist, was wir thun. Er ist allein König, weil der Sohn alle sich ererbet hat; Er ist allein Bischof der Seelen, weil in ihm alles wohlgefällig ist. Das übrige wird M. Georg sagen. Am Sonntag Sexagesimä. J. 1534.

Euer

Martin Luther, D.

3.

Vom 16ten März.

Der Churfürst von Sachsen hatte Luthers Hausgenossen und Lehrer seiner Kinder, den Hieron. Weller, ein Gnadengeschenk angewiesen; und nun wünscht Luther durch seinen Freund Mönius zu erfahren, von wem und zu welcher Zeit sein Weller dieses Geld entweder getheilt, oder in einer Summe zu erwarten habe.

Aus der Gudischen Sammlung zu Wolfenbüttel.

Dem achtsamen Herrn Justus Mönius Prediger, seinem Bruder im Herrn.

Gnad und Friede in Christo, mein Justus. Mein gnädigster Fürst wies einem Gottesgelehrten, Hieron. Weller, ein Gnadengeschenk von 40 Goldgülden auf ein Benefizium in Eisenach an, welche in Wartburg zu erheben seyen. Ich bitt Euch also, genau auszukundschaften, wer diese, der Schösser oder Hauptmann; und wann; theilweise oder in einer Summe auszuzahlen pflege? Berichtet mir dieß durch eben diesen Bothen, und so vielleicht ein Theil von diesen 40 Gülden um Philippi und Jacobi sollte ausgezahlet werden, so könnet Ihr es durch eben denselben zuschicken. Denn Montags nach Invokavit conferirte mein Fürst besagtem Hieronymus Weller dieses Benefizium. Wittenb. Montags nach Lätare. 1534.

Euer beschäftigter und dabey kränklicher

Martin Luther.

4.

Luther ist besorgt, daß die Verschiedenheit der gottesdienstlichen Gebräuche unter denen, die sich zur reinen Lehre des Evangelii bekennen, zuletzt Verwirrung anrichten, und den Gegnern Gelegenheit zur Lästerung verschaffen möge. Er wünscht daher, daß man vor der Hand mit öffentlicher Bekanntmachung einzelner Kirchenverorduungen zurückhalten, und zuvor eine nähere Uebereinstimmung zur weisen und wohlüberlegten Festsetzung der Ceremonien von der Zeit erwarten möge.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An den in Christo verehrungswürdigen Herrn Niklas Hausmann, Prediger in Dessau, seinem liebsten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Eure Kirchenordnung, mein bester Mann, las ich, und sagte dem M. Forchemius meine Meinung, diese nemlich, daß deren Druck und öffentliche Bekanntmachung noch nicht rathsam zu seyn scheinet. Denn auch uns reuets schon lange, daß wir unsre Ordnung bekannt machten, und dadurch allen andern ein Beyspiel gaben, auch mit ihren heraus zu rücken. So wuchs ins Unendliche sowol die Verschiedenheit, als auch die Menge der Ceremonien, daß wir bald der Papisten Meere und Wälder übertreffen werden. Ich rieth also vielmehr, daß das schriftliche Exemplar noch zurückbehalten, und den Pfarrern Artikelweis schlechthin angezeiget würde, was und wie viel sie für diese Zeit zu thun hätten, (gleichwie unter dem Pabstthume der sogenannte Ordo Divinus vorgelegt wurde,) damit auf solche Art die Disciplin nach und nach durch den Gebrauch und die wirkliche Ausübung, ohne mündliche oder schriftliche Ueberlieferung,

oder

oder vielmehr Impostur, festgesetzet würde. Dann ist mein Rath, daß die Gebräuche unsrer hier eingeführten oder der benachbarten Gemeinen aufs möglichste beybehalten möge, damit wir nicht den Papisten und Sekten den Mund eröffnen zu bellen und zu lästern, und diese Verschiedenheiten, als Uneinigkeiten unter uns, herumzutragen. Das mehrere wird M. Georg, den ich entschuldigt zu haben bitte, mündlich sagen. Aus meiner Schuld muß er die ausführliche Antwort ersetzen; er ließ seinerseits an dringender Betreibung nichts mangeln. Allein ich muß vor dem Tische vom Schreiben mich enthalten wegen Schwächlichkeit des Hauptes, das ich nicht reizen wollte, besonders bey der ungesunden Luft dieser Jahrszeit. Der Herr Jesus sey mit Euch, und meldet Euren besten Fürsten mein armes Pater noster für Dieselben. Denn ihr lauterer, ächter und ernster Glaube an Christum erfreuet mich mehr, als ichs sagen kann. Er selbst unser süßeste Herr Christ erhalte und vermehre ihren Glauben mit seinem wahren, heiligen, freudigen Geist. Amen. Betet für mich. Hiermit Christo befohlen. Sonnabend vor Judica. J. 1534.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 22sten März.

Luther empfiehlt den Ueberbringer dieses Briefes, und entschuldiget es, daß er den ihm mitgetheilten Entwurf zu einer Kirchenordnung noch nicht wieder zurückschicke; ja er setzt hinzu, daß er sich beynah scheue, an diese Zurücksendung zu gedenken, nachdem er sich so viel zu berichtigen und zu ändern, ja einige Stellen ganz wegzustreichen die Freyheit genommen habe.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An den in Christo verehrungswürdigen Herrn Niklas Hausmann, Prediger in Dessau, seinen liebsten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Ich hatte gegenwärtig sonst nichts zu schreiben, bester Mann, ausser daß ich dem Herrn Christoph ein Zeugniß gab, daß er hier bey mir war, und nach meinem eingeholten Rathe die Antwort erhalten habe, es gefalle mir sehr, daß er in einer Gemeine bey Euch eine Predigerstelle erhalte. Vertretet des besten Gönners Stelle bey ihm. Gehabt Euch wohl. Eure Kirchenordnung schick ich noch nicht zurück. Denn ich scheue mich, daß ich so unverschämt war und frey verändert und berichtiget, ja einige Stellen ausgestrichen habe. Mit der Zeit, giebs Gott, mehr. Christus sey mit Euch. Betet für mich. Meine Frau Käthe lasset Euch grüssen. Montags nach Judica. J. 1534.

Euer

Martin Luther, D.

6.

Vom 28sten März.

Luther bezeuget seine Freude über die vortreflichen Gesinnungen des frommen Fürsten Georg von Anhalt, wie auch seine Zufriedenheit über die mit ihm übereinstimmende Denkungsart seines Freundes in Absicht auf die öffentliche Bekanntmachung einzelner Kirchenordnungen, mit welcher man durchaus nicht eilen müsse.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

Dem ehrsamen Herrn M. Niklas Hausmann, treuestem Diener des Herrn in Dessau, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Mit Vergnügen hört ichs, was Ihr mir schriebet, mein Bester, und was auch dieser gute Mann von den fürtreflichsten Fürsten erzählte. Christus stärke und vollende sein Werk in ihnen durch Geistesstärke und Beharrlichkeit. Es geschehe also! Es ist kein Wunder, wenn der Bischof von Halle sich so ernstlich widersträubet. Denn er fühlts, daß er nicht so leicht des besten Hrn. Georgs entbehren kann, der die Geschäfte seines Reiches so treu verwaltete. Und doch sieht er ein, daß er ihn nicht bey sich behalten kann, wenn er dem Evangelio folgt, und es bekennet. Daher schmeichelt er sich sirenenartig um ihn herum, und versucht ihn, daß er Christum, welcher lebet und herrschet in Ewigkeit, verläugne, um den Lügen eines Bischofes, dessen Leben keine Minute sicher ist, zu gehorchen. Ich sagt es oft, wenn kein Pabst wäre, dieser eine Bischof wäre des Pabstthumes würdig. So sehr besitzt er alle päbstliche Eigenschaften und Tugenden, die er nun auch schon öffentlich zeiget, was die Zeit selbst mit Gunst lehren wird. Genung hiervon.

Ich hatte darüber mein Wohlgefallen, daß Ihr schriebet, Ihr hättet nicht im Sinne gehabt, Eure aufgesetzte Kirchenordnung durch den Druck bekannt zu machen. Denn so wird sichs geben, daß mit der Zeit die Praxis selbst alles besser ordnet. Dergleichen Beobachtungen pflegen besser nach geschehener Ausübung aufgezeichnet, als vor derselben verordnet zu werden. Denn das Gesetz befiehlt manches, was in der Folge nicht beobachtet wird; die Agende aber zeichnet auf, was beobachtet wurde. Der Herr Jesus, welcher Euch zu seinem Werkzeug an diesen Platz setzen wollte, erfülle Euch mit dem Geiste der Freudigkeit und der Strebsamkeit, um recht viel Furcht zu schaffen nach seiner Gnade. Es geschehe also. Sonnabends nach Judica 1534.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 11ten April.

Luther eifert wider die Eilfertigkeit der Wehmütter in Ertheilung der Nothtaufe. In Absicht auf einen Knaben, dessen Taufe zweifelhaft war, ist er der Meinung, daß er öffentlich getauft werden müsse. Wo aber die wirkliche Empfangung der Taufe könnte erweislich gemacht werden, so sey es hinreichend, wenn er durchs Gebet und Auflegung der Hände öffentlich eingesegnet würde.

Aus

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Leonhard Beier.

Gnad und Friede. Was könnt ich über Euren vorgelegten Fall anders antworten, mein Leonhard, als was wir hier lehren und öffentlich thun. Denn der Fall ereignete sich bey uns nicht einmal. Wir gestatten den Wehmüttern nicht, daß sie ein aus dem Leibe hervorragendes Glied, oder das in der Pforte der Natur erscheinende Haupt taufen; sondern wir ermahnen sie, daß sie eine solche Geburt, die nicht in unsrer, sondern allein in Gottes Hand ist, ihm durchs Gebet empfehlen. So ist es ja auch so viele Monate im Mutterleibe lebend vor der Geburt in seiner Hand, wie wir an Johann dem Täufer ersehen. Sonst könnten wir ja auf ähnliche Art, um Gefahr zu vermeiden, das Kind so taufen, daß man das Wasser über den Mutternabel ausgiesset, unter welchem wie in einem Tuche, der Täufling eingehüllet liegt. Man muß also dergleichen halbgebohrne Geburten Gott befehlen. Denn dieß heißt hier nichts, was wir aus dem Aristoteles, und nach ihm aus dem heil. Augustinus lernten: Die Seele ist in jedem Theile ganz, da selbst Augustin in heiligen Sachen keine solche Philosophie angewandt hat. Wir müssen dem Worte Gottes folgen. Wer wiedergebohren werden soll, muß zuvor gebohren werden. Damit wir nicht jenen gleich werden, welche die heil. Emerentiana, die Mutter der heil. Anna, rückwärts anbeteten, und gar anfangen den Bauch einer Braut oder Jungfrau zu taufen auf Hoffnung der Geburt, die in diesem Leibe einst erzeuget wird. Doch wozu so viel Gerede? Sorget, daß dieser Knabe, der noch ungebohren getaufet ward, öffentlich getaufet werde. Ein anders wäre, wenn er schon völlig gebohren die Tauf empfangen hätte. Denn in diesem Falle müßte er nur zum Pfarrer in die Kirche geführet, und auf das Zeugniß der Frauen seine Taufe durch Gebet und Auflegung der

Hände bestätiget werden. Hiermit Christo befohlen. Sonnabend nach dem weissen Sonntag. 1534.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 12ten April.

Luther klaget über freundliche Feinde, die ihn zuerst durch hämische Unterredungen ermüdeten, und hernach verleumdeten; über einen unartigen Gläubiger; über Mordbrenner; und endlich über Feinde und Verfolger des Evangelii.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

An den in Christo verehrungswürdigen Herrn Niklas Hausmann, Prediger in Dessau, seinen werthesten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Mit diesem Mann, mein Bester, ließ ich mich in ein Gespräch ein, wie Ihr verlangtet, und er selbst erzählen wird. Obs aber auch verlohnte, daß Ihr darum schriebet? Mich pflegen sonst auch genung Feinde und Gegner durch Gespräche zu ermüden, die nachher alles übels von mir ausbreiten, und zum theil mir auch empfinden lassen. Daß Sebastian Schade mich bat, Euch wegen seiner Schuldforderung zu mahnen, ist wahr. Allein weil ich gewiß weis, daß er Ueberfluß und Ihr Mangel habet, so wollte ichs Euch nicht melden, oder damit lästigen; und auch jetzt will ich nicht, daß es Euch lästig

seye. Ich werd es ihm sagen oder schreiben, er, als ein so reicher, mögte mit Euch Geduld haben; und er wirds thun, wie ich vertraue. Wir schweben hier stündlich in Gefahr der Mordbrennerey. Und die Unthaten werden durch gemiethete Personen, (wie ich die Zuverlässigkeit beeiden wollte,) durch diesen Menschen, Satans Werkzeug, den Marggrafen Joachim ausgeübet. Vielleicht ruft Gott ihn so zum Verderben, oder es wird ein Zunder einer Fehde werden, wenn man, wofür Gott seyn wolle! Repressalien gebrauchte. Wir hörten zwar, daß der Bischof von Halle grausam genung war; aber er ist in dieser Kunst noch nicht recht geübet. Er ist der einzige, seinem Bruder nicht unähnliche Geselle. Doch Christus wird plötzlich über diese Epikurer kommen. Ich bitt und bete, daß es geschehe! Amen. Dem Herrn befohlen, betet auch für mich. 1534. Sonntag Quasimodogeniti.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 16ten April.

Luther ladet den Mönius zu einem freundschaftlichen Besuch ein, theils um einen kleinen Geldposten zu berichtigen, theils um brüderliche Unterredung zu halten, welche in diesem an Schwärmereyen so fruchtbaren Zeitalter sehr nützlich und nothwendig sey.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Seinem in Christo ehrwürdigen Bruder Justus Mönius, Prediger zu Eisenach.

Gnad und Friede in Christo. Hier habt Ihr die Urkunde unsers gnädigsten Fürsten, mein bester Justus, welche sattsam die Einkünfte des Wartburger Benefiziums aufweiset. Diese wird Euch der Hauptmann und Schösser abfolgen lassen. Machet also, daß Ihr, wie Ihr schreibet, zu uns kommet mit vollem Seckel. Ihr werdet uns der willkommenste Gast seyn, nicht zwar um dieses Eures Geldes wegen, sondern weil wir Euch zu sehen und zu sprechen wünschen in Christo, besonders in diesem an pestilenzischen Sekten so fruchtbaren Zeitalter, damit zum mindsten wir Wenige Eines Geistes der Bruderliebe in diesen Hefen der Zeiten erfunden werden. Kommet also, und der Herr sey mit Euch. Amen. 1534. Donnerstags nach Quasimodogeniti.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 4ten May.

Luther bezeugt sein versöhnliches Herz gegen seine Beleidiger, und beurtheilt das Mißverständniß, mit welchem man seine Schrift von der Messe gelesen hatte. Man müsse ihn in seinen Schriften nach einer Absicht beurtheilen.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Leonhard Beier.

Gnad und Friede in Christo. Mein Bruder Leonhard! Auf Euer Bitten und Zeugniß über den Stanislaus, Euren Mitprediger, will ichs glauben, und ihm also gerne verzeihn. Ich hoffe, daß er weder Euch noch mich betrüget. Aber die Mulphordische Sekte werd ich mir zur Versöhnung vorbehalten, nicht als ob sie ohne mich nicht in Himmel kommen könnten, wenn Christus will, sondern weil ich mein Gewissen nicht beschweren will durch ihre Sorglosigkeit, obgleich alles ausser mir und ohne mich Christus, deß ich mich freue, wirket. Da sie aber selbst wissen, daß ich der Beleidigte bin, so kann ich nicht ihre Sünden tragen, welche sie vielleicht noch nicht erkennen wollen.

Wegen meiner Schrift bekümmert Euch nicht. Ich schrieb von der Winkelmesse wider die Papisten, ja wider diese Gräuel, nicht gegen unsre Parthey. Wer kann allen Verleumdungen aller Leute vorbeugen? Ich wollte nichts minder, als daß die Papisten sich durch meine Schrift vertheidigen sollten. Es wäre kein Ende auf jedes Wort zu antworten. Der nicht die Hauptsache, die man Absicht nennet, sucht oder vor Augen hat, dem kann ich durch keine Schrift Genüge thun. Lebet wohl und betet für mich. 1534. Montags nach Cantate.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 10ten Junii.

Luther legt für den Ueberbringer eine Vorbitte ein, und beschweret sich bey dieser Gelegenheit über den grossen Ueberlauf klagender Personen aus allen Ständen, bey welchem er oft ins Gedränge käme, weil er den Grund oder Ungrund der Klagen nicht allemal beurtheilen könne, und dennoch sehr ungern jemand trostlos von sich lassen mögte.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Friederich Myconius, Pastor zu Gotha.

Gnad und Friede. Ich bitt und bete, und flehe und betheure, mein Friederich, daß Ihr Euch diesen Mann Välten Körner empfohlen seyn lasset. Denn er belagerte mich so durch seine Klagen über seine Angelegenheit, die ich, wie Ihr Euch leicht einbilden könnet, nicht einmal ganz weis. Wenns so ist, wie er erzählt, so mögte ich nicht, daß ihm Gewalt geschähe. Hinwieder da ich weis, daß ihr daselbst Männer von geprüfter Treue und Rechtschaffenheit seyd, so kann ich nicht glauben, daß mit eurem Wissen jemand Unrecht widerfahre. Darum bitt ich, wie ich zu bitten angefangen habe, wenn sein Handel noch nicht angehöret wordenist, so helfet nach Vermögen dazu, daß man darüber Einsicht nehme. Ist die Sache aus euren Händen, und wird sie in den Händen der Centauren gespielet, so laßt mir dieses zu wissen machen, und ich werde mich möglichst beym Fürsten verwenden. Dergleichen zweifelhafte und mir ganz fremde Fälle belästigen mich täglich. Trostlos darf ich sie nicht von mir lassen, und doch sind es blinde Sachen, welche in ihren Stellen entweder

der schon entschieden sind, oder entschieden werden müssen. Gehabt Euch wohl, mein Myconius, und seyd auch in dieser Angelegenheit der Friederich und der Friedsame. Der Herr mit Euch! Amen. 10ten Jul. 1534.

Beygeschlossenen Brief überschicket durch einen gelegentlichen Bothen an unserm Justus Mönius.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 28sten Julii.

Erasmus von Rotterdam hatte auf Luthers Streitschrift mit Bitterkeit geantwortet, und man hatte es zu verhüten gesucht, daß Luther diese bittere Antwort nicht lesen mögte. Er aber versichert, daß ihn die beissende Schreibart seines Gegners nicht befremden würde, weil er nichts Sanftes von ihm erwartet hätte; und setzt hinzu, daß er mit diesem Schmetterling hinfort nicht mehr säuberlich zu verfahren entschlossen sey, weil doch Christus und Belial unmöglich miteinander übereinstimmen könnten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Bester Amsdorf! Des Erasmus Antwort bekam ich nicht einmal zu Gesicht. So sehr verheelen sie mir mit grossem Fleiße diese Schrift. Sie fürchten vielleicht, ich mögte aufgebracht werden.

D. Jonas, Pommer und Philipps lasen sie. Nun sagen sie, es wäre nur ein einziges Exemplar noch in Dessau. Jonas sagt, daß darinn fast eben das, was in dem an die Halloren geschickten Schreiben enthalten ist, wovon ich einen Abdruck sah, und auch Ihr gesehn zu haben schreibet. Ich hatte weis was von ihm erwartet, den ich so heraus foderte. Noch beschloß ich nicht, was ich thun will, bis ich die Antwort zu sehn bekomme. Doch ist mein einziger Entschluß, wozu Ihr mir am ersten den Einschlag beybrachtet, daß wir die Wiceln, Crote, Hanners und Wendelsteiner verachten, und wider den Erasmus, deren Haupt und Urheber, die Waffen wenden sollen; damit, gleichwie Eck dem Pabst durch sein Vertheidigen Vorschub that, diese dem Erasmus durch Loben das nemliche leisten. Denn diese Schriftsteller zeugte uns er durch seine einnehmende und leere Schwatzhaftigkeit. Darum muß der Schwall gegen ihn getrieben werden, der, wie ein Schmetterling, in dem Garten der Kirche diese Menge Raupen ausgeschmissen hat. Es ist, wie die Sachsen sich ausdrücken, Schyttrupp. Ich bin also wohl zufrieden; daß Ihr, wie Ihr schreibet, Eure Anmerkungen wider ihn öffentlich herausgebet. Denn es ist besser, das die Wissenschaften leiden, dann die Religion, wenn anders die Wissenschaften Christo nicht dienen, sondern ihn zertreten wollen. Gestatten wir dieß, so sind wir Schuld an dem zertretenen Christus, und er wird, wenn wir nicht wollen, andere erwecken, die sich dieses zu thun getrauen. Denn Christus wird herrschen. Einige wollen durch diese Weisheit Christum und Belial vereinigen. Da wird nichts aus. Gehabt Euch wohl in Christo, und betet für mich. Sonntags nach Johannis. 1534.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 5ten Julii.

Luther redet von einem Rechtshandel, bey welchem er nichts weiter entscheiden konnte, nachdem ihn die ordentlichen Richter bereits durch einen förmlichen Rechtsspruch entschieden hatten, dann redet er von den wiedertäuferischen Unruhen in Münster.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Friederich Myconius.

Gnad und Friede. Mein Myconius! Körners Handel habt Ihr spät an mich eingesandt. Denn unsre Richter sprachen schon für diese Gela, wie Ihr sie nennet, und sagen, sie hätten deutlichere Beweisgründe für sie, als für den Gegentheil. Sonst würd ich nach meinem Gedünken, vermög Eurem Bericht, für jene andere, die Osanna, gesprochen haben. Was nun zu thun? Rückstellig kann ichs nicht machen, und muß es als eine Sache, die nicht mehr unter meine Gerichtsbarkeit gehöret, ihren Richtern überlassen.

Die münsterischen Wiedertäufer beunruhigen mich wenig. Satan raset: aber die Schrift bleibt, Christus werde seyn der Saame des Wortes, der Same Abrahams, der Saame Davids, die Frucht des Leibes, die Frucht der Lenden rc. rc. Diese verblendete Geister ließen mich nichts anders träumen, als Christus wäre ein natürlicher Sohn aus dem Fleische der Jungfrau, wenn ich nicht wüßte, was das heiße, der Saame des Weibes, der Saame des Mannes, und der Saame eines Menschen. Seyd also nicht beunruhiget, was es immer mit dem griechischen Worte (im Grundtexte)

für eine Beschaffenheit habe. Denn auch von Dingen, die gebohren werden, sagt man, daß sie geschaffen, und von geschaffenen, daß sie gebohren werden. Also heißt auch der Zusatz: aus dem Saame, und aus dem Weibe geschaffen seyn, gebohren werden. In Eil und mit voller Hand. Betet für mich. Sonntags nach der Heimsuchung. 1534.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 7ten Julii.

Empfehlungsschreiben für einen Fremdling, der sich in Absicht auf sein Glaubensbekenntniß zur griechischen Kirche bekannte, aber doch dabey recht gut und evangelisch dachte; daher L u t h e r der Meinung ist, daß man ihm ein thätiges Mitleiden und Unterstützung nicht versagen könne.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Empfehlungsschreiben.

Es war bey uns in Deutschland Herr Michael Aethiops, ein Diakon, mit dem wir uns in ein freundschaftliches Gespräch über die christliche Glaubenslehre einliessen, und daraus abnahmen, daß er dem Glaubensbekenntniß der griechischen Kirche gleichförmig denke, und über die Dreyeinigkeit keine andere Meinung hege,

als

als was die abendländische Kirche lehret. Daher empfehlen wir ihn, so viel in uns ist, jeden rechtschaffenen Männern. Denn obgleich die morgenländische Kirche einige verschiedene Gebräuche beobachtet, so urtheilet er doch gleichmässig, daß dieser Unterschied die Einigkeit der Kirche nicht aufhebe, welcher mit dem Glauben streite, weil das Reich Christi die geistliche Gerechtigkeit des Herzens, die Furcht Gottes und das Vertrauen durch Christum ist; eine Gesinnung, welche wir von Herzen billigen. Wir erfuhren auch von ihm, daß die Weise, die wir beym Genuß des Abendmahles des Herrn beobachten, und die Messe mit der morgenländischen Kirche übereinkomme. Wir wünschen aber, daß alle Lande Christum erkennen und verherrlichen, und ihm gehorchen mit wahrem Zutraun an seine Barmherzigkeit, und durch Liebe des Nächsten. Darum wir jede guten Leute ersuchen, daß sie auch diesem Fremdling die christliche Liebe erweisen wollen. Gegeben Wittenberg den 7ten Julii. J. 1534.

Martinus Luther.

15.

Vom 17ten Julii.

Luther empfiehlt die Angelegenheit des **Hieronymus Weller** der thätigen Vorsorge seines Freundes, und preiset die gute göttliche Vorsehung, welche die Furcht vor dem Ausbruch eines neuen Krieges in die Hoffnung der Beybehaltung des Friedens verwandelt hatte.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem achtsamen Herr Just. Mönius, Prediger in Eisenach, seinem Theuerstem im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Endlich schickt Hieron. Weller Briefschaften und Betheurungen, als ein unwürdiger Sünder. Machet, mein Justus, daß Ihr ihn in der That rechtfertiget: er wird seine Verheissung erfüllen durch die Gunst und das Geschenkniß des Fürsten. Dieser Bothe ist ein zuverläßiger treuer Mann, dem Ihr sicher das bewußte Geld übergeben könnet. Bisher gebrach es uns an einem, dem man dieß Geschäft sicher anvertrauen könnte. Eure Obliegenheit ist also, daß Ihr auch in diesem Stücke den Armen prediget, die gute Botschaft verkündet, so viel in Euch ist. Es wäre eine Schande, wenn ich Eurer Treue mehr darüber schriebe.

Wir freuen uns, daß der Landgraf ohne Nachtheil und nach geschlossenem Frieden wieder zurückkehrte. Gott ist augenscheinlich die Ursache, der wider alle Hoffnung unsre Furcht in Frieden verwandelt hat. Ders angefangen hat, wirds auch hinausführen. Amen. Lebt wohl und betet für mich. Dinstags nach Margaretha. 1534.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 2ten Sept.

Einige junge Rechtsgelehrte, Luthers bisherige Tischgenossen, waren im Begriff eine gelehrte Reise über Nürnberg nach Wälschland anzutreten. Luther empfiehlt sie seinem Freunde, damit sie durch ihn mit den Merkwürdigkeiten in und um Nürnberg näher bekannt werden mögten.

Aus der Sammlung auf der Universitätsbibliothek zu Helmstädt.

Meinem ehrwürdigen Bruder in Christo Doct. Wenzel Link Prediger in Nürnberg.

Gnad und Friede. Ich hab sonst weiter nichts, mein liebster Wenzel zu schreiben, als die Bitte, daß Ihr Euch diese jungen Männer, vorzüglich den Peter Weller und Heinrich Schneidewin bestens empfohlen seyn lasset. Sie kommen nicht um anzuklopfen. Sie reisen nach Italien, die Rechte daselbst zu hören; und wie ich glaube, Hans von Jhene zu sehen. Sie sind schon seit einigen Jahren meine Tischgenossen, die angenehmsten Leute, wenn Ihr Euch ihnen willfährig zeiget, das heißt, wenn Ihr ihnen Gelegenheit verschaffet, daß sie Nürnberg und alles was sehenswürdig darinn ist, aus- und inwendig beäugen, und sich an ihrem Hans von Jhene recht satt sehn können. Denn dieß ist ihr Herzenswunsch. Ihr werdet Euchs also angelegen seyn lassen, daß unsre Freunde eben so wie Ihr dieselbe liebreich aufnehmen. Ihr könnet ihnen sicher, wie mir selbst, trauen, und Euch mit ihnen recht guter Dinge seyn lassen. Gehabt Euch wohl im Herrn. Eben dieses meldet meinem theuresten Andreas Osiander. Vor lauter Briefschreiben konnt ich ihm nicht einmal ein wenig, und Euch nicht mit mehrerem schreiben. 2. September. 1534.

Euer

Martin Luther.

17.

Vom 7ten Sept.

Luthern hatte ein schmähsüchtiges Schreiben Cochlei, des bekannten Feindes des Evangelii, so wenig befremdet, daß er vielmehr entschlossen war, dasselbe mit seinen Anmerkungen öffentlich ans Licht zu stellen. Zuletzt giebt er Nachricht, daß ihn seine Frau bald mit der Geburt eines jungen Sohnes erfreuen werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Johann Agrikola.

Gnad und Friede. Ihr habt uns einen Gefallen gethan, mein Agrikola, daß Ihr uns des Cochleus Schreiben schicktet. Wiewohl uns aus Eingebung des Geistes nicht unbekannt ist, daß jene, vom Satan besessen, mit dergleichen Streichen immer umgehn, und uns damit nachstellen: so ist doch schön, durch ihr eigenes Urtheil verrathen zu werden. Wir werden diese Schrift mit Anmerkungen herausgeben, weil es nicht, wie ehemals mein Schreiben vom Herzog Georg, entwendet, sondern durch Wirkung des Geistes uns zugebracht wurde. Ich darf nüchtern nicht viel schreiben. Grüsset alle die Unsern, besonders Eure Elsa sammt ihrem Kinde in meinem und meiner Käthe Nahmen, die mit dem vierten Sohne, wie ich glaube, nächstens niederkommen wird. J. 1534. Vorab. Mar. Geburt.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 14ten Octob.

Luther wünscht eine Zwistigkeit zwischen einem Landprediger und Kirchenpatron durch Vermittlung seines Freundes bald beygelegt zu sehen. Weil er sich auch zu einer Gevatterschaft, die ihm beynahe entfallen wäre, anheischig gemacht hatte; so wünscht er bald nähere Nachricht, damit er als ein ehrlicher Mann seine Zusage erfüllen könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Gnad und Friede. Mein Hausmann! Es entspann sich ein grosser Zwist zwischen dem Edelmann in Resen und seinem Pfarrer. Der Herr Pastor scheint auch nicht bescheiden genung zu handeln, besonders gegen die Frau, da sie ohnedieß, ich will nicht sagen dem Worte abgeneigt, doch gewiß noch schwach in demselben sind, zu dem sie sich noch nicht lange bekannten. Sehet also zu, daß dieses Aergerniß durch Eure Fürsten nach Möglichkeit gehoben werde.

Dem Magister Franz trug ich vermög meiner Nachlässigkeit und Vergessenheit auf, mir nähere Nachricht zu ertheilen in Betref der Gevatterschaft, die ich, wie mir eben einfällt, jemanden — ich weis selbst nicht recht mehr wem? — versprochen habe. Nun wünscht ich die Zeit, da die Entbindung nahe seyn wird, zu wissen, um nicht mein Wort zu brechen. Wirket mit, so viel Ihr könnet. Hiermit Christo befohlen, und betet für mich. 1534. den 14ten Octob.

Euer

Martin Luther. D.

19.

Vom 24sten Octob.

Luther behauptet, daß klösterliche sowol öffentliche als besondere Einrichtungen, in so fern sie nach der Absicht der ersten Stifter als Pflanzgärten zur würdigen Erziehung der Jugend betrachtet werden können, durchaus nicht abgeschaffet, sondern zweckmässig behandelt werden müssen.

Aus der Sammlung eines Predigers Pagendarm in Heyen.

An den in Christo verehrungswürdigen Bruder Gerhard Xanthis, treuen und ächten Diener und Schüler Christi.

Gnad und Friede in Christo. Ich hatte immer diese Gesinnung, mein Gerhard, das ich an Eurem Institut, nachdem es von diesem papistischen Unrath und Gewissensfesseln frey ist, besonderes Behagen finde, wegen der Erziehung der Gläubigen in der Furcht Gottes und der christlichen Lehre. Darum wundere ich mich nicht nur, sondern es schmerzet mich auch, daß euch noch diese neuen Heuchler des Evangelii zu schaffen geben, die, da sie selbst nichts zum Besten der Schulen oder der Kirche etwas beytragen, nur darinn vom Worte angereget scheinen wollen, wenn sie alles niederreissen und nichts aufbauen. Ich schriebs, und schriebs mit Recht, daß die Klöster anfangs Schulen und Erziehungshäuser waren, und seyn sollen; aber ich sehe noch keines in eine Schule umgeschmelzet. Ich sprach von jenen Klöstern, welche durch der Fürsten und Könige Freygebigkeit dazu gestiftet sind, uud welche aus ihren reichlichen geschenkten Einkünften müssig und umsonst gemästet werden. Euer Collegium ist ein Privat-

rathaus, das sich durch eigene Arbeit ernähret, nicht anders als ob ein Privatbürger für den Unterricht seiner Kinder sorget. Jene aber sind öffentliche, und aus öffentlichen Kösten gestiftete Klöster und Cathedralkirchen. Von letztern sprach ich. Wer will euch für eure Bemühung zu dienen zwingen? Warum legen sie nichts von dem ihrigen bey, oder wenden dazu jene öffentliche Klöster an? Ich schreibe nun über diese Sache an euren Magistrat, und werd es ihnen zugleich auslegen, daß sie so mein Wort im Munde führen: Daß die Zeit selbst wird Rath finden. Denn ich will euer Institut allerwege erhalten wissen, so lange es unter der Freyheit und Liebe Christi durch die Liebe vielen dienet und nützet. Grüsset mir alle eure Freunde und Freundinnen in Christo. Meister Philipp ist nicht hier. D. Pommer grüsset. Schriebs Sonnabend nach Lucas. J. 1534.

Euer

Martin Luther.

20.

Vom 17ten Novemb.

Luther bittet seinen Freund, daß er seine Freude und Glückwunsch bey dem Landesfürsten in Dessau über die Geburt eines jungen Prinzen und Erben bezeugen möge. Dann redet er sowol von dem Verfolgungsgeist der Feinde des Evangelii, als auch von den aufrührischen Unternehmungen der Wiedertäufer in Münster.

Aus

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

Meinem theuersten Bruder in Christo, Herrn Mag. Niklas Hausmann, Prediger in Dessau.

Gnad und Friede in Christo. Wir erfreuen uns höchlich und jauchzen alle, mein Hausmann, des göttlichen Segens, mit welchem Gott die besten Fürsten, diese Lieblinge Gottes, durch die glückliche Geburt eines jungen Prinzen und Erben gesegnet hat; und ich bitt Euch, daß Ihr Denenselben unsre Glückwünsche und Gebete anzeiget, damit Gott, der es begonnen hat, diesen Segen nun vollführe zu seiner Ehre und zum Besten und Frieden des Landes. Es geschehe also!

Neuigkeiten giebts keine, ausser die Ihr wohl wissen werdet, nemlich von dem neuen König in Münster und seinen nach Susat gesandten Aposteln, woselbst ihrer acht enthauptet worden. Christus fahre fort und vollende sein Werk. Amen. In Oberdeutschland scheinen Bewegungen sich zu äussern wegen der Reichsacht, welche das Cammergericht wider die zwinglischen Städte erklären soll; aber ich besorge, daß sie nicht auf uns zielen. Christus herrsche und sorge. Amen. In ihm befohlen, und betet für mich auch. Dinstags nach Martini. J. 1534.

Euer

Martin Luther.

21.

Vom 30sten Nov.

Eine von einem treulosen Ehegatten böslich verlassene Frau wünschte in eine neue Verbindung treten zu können. Luther findet in diesem Gesuch nichts Unbilliges, er glaubt vielmehr, daß wenn nur die Rechtsformalitäten beobachtet werden können, die priesterliche Einsegnung ohne Bedenken verstattet werden könne.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Leonhard Beier.

Gnad und Friede in Christo. Ich gab diesem Priester den Bescheid, mein Leonhard, daß Ihr oder der nächste Pfarrer, diese verlassene Frau einsegnen sollet; jedoch soll die Gerichtsformalität voraus geschicket werden, das ist, daß an den Thoren Eurer Kirche, oder, wie gesagt, des angränzenden Pfarrers in Eurem Nahmen ein Vorladungszettel angeschlagen wird, vermöge welchem dieser Matthes zur Verantwortung wegen seiner böslich hintergangenen Frau innerhalb funfzehn Tagen zu erscheinen hat. So er nach Verlauf dieser Zeit nicht erscheinet, so erkläret ihn öffentlich als einen Ausreisser, und sie frey, durch eine doppelte Kundschaft. Und dann werde sie mit dem Priester eingesegnet im Nahmen des Herrn. Gehabt Euch wohl. Ich schreibe seltener, weil ich nicht immer kann, was ich will, und Ihr auch der Briefe nicht noth habt. Betet für mich. Montags nach dem Adventsonntag. 1534.

Euer

Martin Luther.

22.

22.

Vom 17ten Decemb.

Luther sehnet sich nach einer persönlichen Zusammenkunft mit seinem Freunde, damit sie sich über die neuen irenischen Vorschläge desto bequemer berathschlagen können. Er versichert, daß er bey seiner Meinung, die er auch schriftlich aufsetzen will, standhaft beharren werde, weil er der Wahrheit nichts vergeben könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An D. Justus Jonas.

Gnad und Fried Euch, mein lieber Jonas, aber Eurem Steine Tod und Hölle durch die Kraft Christi! Ich wünschte zwar mit Euch und andern mich zu unterreden, bevor M. Philipp abreisete, allein Ihr konntet nicht zu mir und ich nicht zu Euch kommen. Was ich nun morgen aufzeichnen werde, das soll nach meiner Ueberzeugung aufgezeichnet seyn, will auch die Abschrift bey mir behalten, um Euch und allen dieselbe vorzulegen. Denn ich will in dieser Angelegenheit nichts allein thun, wiewohl ich muthmasse, daß gar kein Vergleich zwischen ihnen und uns herauskommen werde. Auch Philipp bezeugts, daß er dieß Werk nicht allein auf sich nehmen wolle. Es ist auch grösser, als daß es zwey oder drey auch der angesehensten Männer zu Stande bringen könnten; daß mir also die Reise unsers besten Philipps völlig fruchtlos scheinet. Ich kann von meiner Meinung nicht weichen; wenn gleich der geborstene Erdball über mich stürzet, so werden mich unerschrocken seine Trümmern decken. Kommet doch zu mir, so bald Ihr könnet. Gott befohlen. 17. Dec. 1534.

Der Eurige

Martin Luther.

23.

Vom 17ten Dec.

Luther wiederholet sein im nächstvorhergehenden Brief geäusſertes Verlangen nach einer persönlichen Zusammenkunft um desto mehr, je mehr sein Freund bey seinen Steinschmerzen Linderung erhalten hatte, und er selbst durch die Geburt seiner dritten Tochter erfreuet war.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An D. Justus Jonas.

Ich wünsche Glück, mein Jonas, daß die Steinschmerzen von Euch gewichen sind, und wünsche, daß sie nimmermehr zurückkehren. Amen. Ich berichte Euch auch dieses, daß mir heute um 12 Uhr mein drittes Töchterlein gebohren ward. Ich bat zu Pathen den Durchl. Fürsten Joachim von Anhalt, aber ich weis nicht, ob die Witterung ihn zu uns kommen läßt. Ich wünschte aber auch sehr, daß Ihr Euch beym Mahl einfändet, wenns Eure Gesundheitsumstände erlauben. M. Georg wird Euch sicher meine Meinung, die ich dem Philipp mitgab, überreichet haben. Je mehr ich nachdenke, desto mehr nimmt mein Mißtrauen gegen diese verzweifelte Vereinigung zu, da sie unter sich so veränderlich sind. Und es wird mir geschrieben, daß der Herzog von Würtemberg alles auf den Blaurer halte. Ist es so, was könnt Ihr von diesem ganzen Theil Oberdeutschlands hoffen? 17ten Dec. 1534.

Euer

Martin Luther.

24.

Vom 20sten Dec.

Luthern war ein Haus zum Ankauf angetragen worden, welchen Vorschlag er aber theils wegen seiner gänzlichen Untauglichkeit zu Unterhandlungen von der Art, theils wegen seiner Dürftigkeit von sich ablehnet, und dagegen einen andern Käufer vorschlägt.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Eberhard Breisger.

Gnad und Friede in Christo. Was sollt ich Euch, mein Eberhard, wegen Verkaufung Eures Hauses schreiben? Da Ihr doch wisset, daß ich in Unterhandlungen von der Art ein untäuglicher Schätzer und Käufer bin; da Ihr andererseits Männer im Ueberflusse habet, die Euch besser als ich darinn rathen können, zu geschweigen, daß Ihr selbst in dergleichen Unternehmungen einsichtsvoller und erfahrner seyd, als ich. Ich kann also nichts darauf sagen, als daß ich vielleicht noch nicht auf Euren käuflichen Antrag an mich antwortete. Allein ich will mit meiner Armuth kein Gepräng machen, da es mir unmöglich ist, nur die Hälfte einer solchen Summe zusammen zu bringen. Ich thue dem Schein nach mit meinen herrlichen Schätzen groß. Aber ich mögte nicht, daß Ihr oder ein anderer in meiner Haut stecktet. Ihr habt also an mir keinen Käufer, wenn Ihr mirs auch hundertmal antrüget. Aber ich hab den Bruno in Vorschlag, und wenn meine Bitte bey Euch etwas vermag, so wünschte ich, Ihr verkauftet es ihm um 440 Gülden. Denn so hoch hör ich es von Euren Anverwandten schätzen. Was wollet Ihr diesen un-

unsern guten Bruder so hart halten, da Euch der Herr mit eben diesem bischen Vermögen gesegnet hat, weß Ihr Euch bey allen Euren Veräusserungen erinnern sollet? Der Herr kann Euch wieder einen reichlichern Segen geben, wenn Ihr glaubet, Er wars, und seys, und wird es auch seyn, Euer Schöpfer auch dem Fleische nach, um nicht einzelne Gutthaten anzuführen. Das heißt, warum zehret Ihr Euch umsonst ab durch die Bekümmerniß über die Versorgung Eurer Kinder? Christus, der begonnen hat, wirds doch, ob er gleich schwach in uns ist, mit seinen Getreuen herrlich hinausführen. Ich müßte wahrhaftig für die Meinigen viel sorgen, da ich an Besitzungen viel ärmer bin, als Ihr: aber ich sehe, daß es eitele Sorge ist. Daher überlaß ichs dem, der alles hinlänglich gegeben hat bis auf diesen Tag, ders auch in Zukunft, wenn ichs würdig bin, geben, oder jene hinwegnehmen wird, welchen er es nicht geben will. Der Herr stärke Euch und lehre, daß durch all unser Sorgen unsre Bedürfniße weder vermehrt, noch vermindert werden. 4ten Adventsonntag. 1534.

Euer
Martin Luther.

25.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Die Bürger zu Torgau hatten das unbillige Verlangen geäusſert, daß ihre in Lehre und Wandel unsträfliche Prediger an andere Stellen versetzet werden mögten, unter dem Vorwande, daß sie mit ihren schwachen Stimmen die Torgausche Kirche nicht füllen könnten. Luther findet ein Begehren von der Art äusserst bedenklich, und bittet daher den Spalatin sein ganzes Ansehn anzuwenden, daß die Torgauer mit ihrem unstatthaften Gesuche abgewiesen werden mögten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Georg Spalatin.

Gnad und Friede. Wir ersähen aus Eurem Schreiben an Jonas, mein bester Spalatin, daß man bey Euch und den andern Superintendenten um die Uebertragung des Pastors und der Kirchendiener zu Torgau anhalte, aus dieser Ursache, weil ihre Stimmen beym Predigen die Kirche nicht füllen. Wahrhaftig das nemliche Liedlein sangen sie auch uns vor, besonders da sie die Stimme des M. Wolfgang Fuß in seiner Predigt höreten. Aber sehet zu, mein Spalatin, daß Ihr Euch nicht überreden lasset durch die einzige Empfehlung der Stimme, eine so bedenkliche Veränderung zu treffen, welche nicht nur mit den grösten Aergernissen verbunden seyn, sondern auch uns sehr beleidigen würde. Denn wenn man einmal dem Volke das Recht einräumt, daß sie die Hirten nach Ihrer Anecklung verändern können, wie lange werden wir Pastorn erhalten? Stellet Euch selbst zum Beyspiel, ob Ihr dulden würdet, wenn man Euch der Stimme oder der Gesundheit wegen übersetzen wollte.

te. Gabriel und die andern Diener von Torgau besitzen so viele gute Eigenschaften, daß sie nicht nur des M. Wolfgangs Stimme verdunkeln, sondern auch seinen Eigenschaften einen Vorwurf machen müssen. Ich bitt Euch also, daß Ihr zum wenigsten auch uns in dieser Sache schonet, die wir ohne höchster Beleidigung nicht ansehn können. Man findet nicht überall so trefliche Männer, wie diese Torgauer sind; und es wäre uns eine Schande, bloß wegen der Schwäche der Stimme die besten für die schlechtesten vertauschen wollen, da man doch auch diese, wenn sie treulich lehren und vorlesen, leicht vernehmen kann. Jene hingegen kitzeln nur durch ihr Geschrey die Ohren des Pöbels, in der That aber sind sie entweder weniger, oder nur sich nütz. Der Herr sey mit Euch, mein Spalatin. J. 1534.

Euer

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1535.

I.

Vom 8ten Januar.

Luther giebt eine Anleitung, wie das Aergerniß, über welches sein Freund geklaget hatte, am füglichsten gehoben werden könne; dann bittet er in seinem Nahmen ein Allmosen auszuzahlen, mit der Anweisung, wie diese kleine Schuld wieder getilget werden soll.

Aus der von Ludwigischen Sammlung zu Halle.

Seinem ehrsamen Bruder im Herrn M. Anton Lauterbach, getreuen, ächten Diener Christi zu Leißnig.

Gnad und Friede. Ihr wisset, mein bester Anton, daß die Distrikte so unter die Visitatorn vertheilet sind, daß ich in Eurer Gegend nichts zu sprechen habe. Ausser einige Ermahnungsschreiben vermag ich also nichts für Euch zu thun. Wenn also auch Ihr ausser Stande seyd, die Sache beyzulegen, so machet Euer Anbringen bey dem Fürsten, zumal meine Vorstellungen bisher nichts frommten. Wird dann der Fürst die Sache mir auftragen, so werd ich alles thun, was ich nach Maaß-

gabe der mir ertheilten Vollmacht thun kann. Dieser Zwist und Aergerniß verdreußt mich sehr. Doch Gott wird alles wider tilgen.

Es hält sich bey euch eine arme Nonne, Christina von Honsperg, auf, die sich mit Georg Schmid verehelichte. Ich wollt ihr einen Gülden schicken, aber ich kenne die Untreue der Bothen. Bald haben sies verlohren, bald sind sie ausgeraubet worden u. d., so daß ich es keinem anzuvertrauen wagte. Daher bitt ich Euch, daß Ihr für sie irgendwo auf meinem Nahmen einen Gülden auftreibet; ich werd ihn Euch treulich zurückstellen. Sollet Ihr nirgends welchen aufzufinden wissen, so sprechet M. Augustin von Colditz an, daß er ihn von dem Gelde meines Wolfgangs, das ihm auf Walburgis fällt, im vorhinein herausnehme, und dann abziehe. Meine Käthe schicket eben dieser Christine, wie sie gebeten, diesen Kattegissemann, den so schreibet sie. Der Herr wache über Euch und die Eurigen. Grüsset mir Eure Agnes mit ihrem lieben Schäflein, die ich mit der reinesten Liebe umfange. Freytags nach Epiphanias. 1535.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 20sten Januar.

Der Hauptinhalt dieses Briefes betrift die Menge von Handschriften, welche Luthern in der Absicht mitgetheilt wurden, damit er sie berichtigen, und zum Druck befördern mögte, da es ihm doch an Musse fehlte, sie alle durchzulesen, und die Buchhändler nicht so willig wären, die Verlagsunkosten auf sich zu nehmen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Caspar Aquila.

Gnad und Friede. M. Philipps wird Euch meine Meinung schreiben über den Ehefall, den Ihr uns vorgetragen. Uebrigens machtet Ihr über die Schrift, die Ihr beylegtet, gar keine Meldung. Ich übergab sie also unserm Erasmus. Unsere Verleger nehmen nicht so leicht die Auflage eines Buches über sich, sie seyen denn der gewissen oder fast gewissen Hoffnung, daß es bald abgehe. Sie beschweren sich, daß ihnen die Verlagsunkosten allzu hoch zu stehen kämen, so daß ich mich kaum mehr getraue, ihnen beschwerlich zu fallen, es sey denn, daß sie selbst bereit sind etwas aufzulegen: so daß ich den Entschluß faßte, keinem mehr etwas aufzudringen. Es wird uns doch täglich so vieles von allen Seiten eingesandt, ohne daß nur Einer auf unsere Dürftigkeit und gar große Beschäftigungen Rücksicht nähme; gleichsam als hätten wir auch so viel Musse zu ediren, corrigiren, zu verändern, vermehren, und zuletzt auch noch damit zu hausiren, so daß es mich gar fast verdreußt ihr sorgloses Wesen, als hätten wir so gar nichts zu thun als ihre Schriften vorzunehmen, durchzugeben und zu verbessern, da uns oft von unsern eigenen Arbeiten der Kopf ganz wüste wird. Nehmet mir also dießmal meine mürrische Laune nicht übel. Lebet wohl. An St. Fabian. 1535.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 8ten Februar.

Luther empfiehlt den Ueberbringer dieses Briefes, und weil sein Freund die Veränderung seiner äusseren Umstände gewünschet hatte, so ermahnet er ihn, sich bey seiner Entschliessung nicht zu übereilen.

Aus der Wernsdorfischen Sammlung zu Wittenberg.

Seinem Bruder in Christo Johann Lonicer, treuen und ämsigen Diener des Herrn in Marpurg.

Gnad und Friede. Ich vernahm Eure Beweggründe alle, mein Lonicer; doch billigen kann ich es nicht, daß Ihr Euch sogleich auf den ersten oder zweyten Anfall Satans überwunden gebet, und auf die Veränderung des Ortes gedenket. Der Satan kann durch dieses Wechseln nicht überwunden werden, indem er selbst ein allenthalben herumschwärmender Geist ist. Doch so bald Ihr irgendwo einen Ruf erhaltet, so könnet Ihr sicher abziehen. Unsere Junkers sind fast durch die Bank, wo nicht Feinde, doch wackere Verächter des Worts und seiner Diener, so lange nun Christus leidet; aber wenn er in seiner Kraft auferstanden seyn wird, dann sollen sies wahrlich büssen. Neues weis ich nichts, als daß man von einem künftigen Reichstage spricht, auf welchem sie die Sache der Religion entscheiden wollen. Was sie wohl ausrichten werden, das weis Christus, welchem ich Euch empfehle sammt Eu-

Eurer Hausrebe und den Trauben. Den 8ten Februar. 1535.

Euer

Martin Luther.

Diesen Jungen, Emmer, der Euch gegenwärtiges überbringt, würdiget Eurer Zusprache und Gewogenheit. Er ist der Hauspräceptor vom Sohne des D. Jonas. Er besuchet die Seinigen, und will auch auf der Reise andere berühmte Männer kennen lernen.

4.

Vom 5ten April.

Der Churfürst hatte dem Famulus des Luthers einen Gnadengehalt angewiesen. Nun bittet er seinen Freund, daß er jenem zur Erhebung der Pension behülflich seyn wolle, damit sein Wolfgang sich ein kleines Haus erkaufen könne.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Augustin Himmel.

Gnad und Friede in Christo. Vielleicht habt Ihr gehört, mein bester Himmel, daß unser Durchlauchtigste Fürst jene Pension, in die sich bisher mein Wolf und D. Andres theilten, nun ganz jenem allein, wider alles Vermuthen und ohne jemandes Fürsprache, sondern auf eigenem Antrieb seines gnädigen Wohlwollens, angewiesen habe. Ich hoffe, es werde dieses Eurem Amtmanne vom Hofe überschrieben worden seyn. Sollt es noch nicht geschehen seyn; so wollen wir Euch des Für-

sten

sten Schreiben mit seinem Insigel, oder mindstens eine glaubwürdige Copey übersenden. Daher bitt ich Euch, daß Ihr den ganzen Gnadengehalt, wie Ihr bisher thatet, ferners erheben, und ihn hierher senden wollet. Mein Wolf wird Euch allen Dank wissen, nebst einer kleinen Erkenntlichkeit, damit Ihr doch nicht umsonst das Grab Christi bewachet. Denn ich sähe gerne, daß sich mein guter Wolf ein kleines Häuslein kaufte, welches er nach meinem Tode beziehen könnte, zumal da er bereits mit einem siechen Arm behaftet ist, so daß er allerdings sein eigen Dach bedarf, um nicht etwa nach meinem Hinscheiden, arm und verlassen in ein Spital gestecket zu werden. Ihr kennet den Menschen selbst; daher wird es nicht nöthig seyn, Euch viel zu bitten. Lebet wohl mit den Eurigen, und betet für mich um ein seliges Stündlein meines Hinscheidens. Meine Kräften verlassen mich allmählich. Montags nach Quasimodogeniti. 1535.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 18ten April.

Luther bezeuget seine Zufriedenheit über die ächten, christlichen Gesinnungen seines Freundes in der Lehre vom heil. Abendmahl und der Kindertaufe, und setzet hinzu, daß ausserwesentliche Abweichungen die Einigkeit im Geiste nicht hindern könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Benedict Gubius.

Gnad und Friede in Christo. Verehrungswürdiger Herr. Beyde M. Philipp und ich haben mit vieler Aufmerksamkeit jene zween Mitbrüder, die Ihr an uns

sand-

sandtet, vernommen. Sie werden Euch hinwieder unsere Gesinnung hinterbringen. Ich gestehe mit Freuden, daß sie in Betref des heiligen Abendmahls die ächte Lehre bekannten, und mich über ihren Ausdruck, der mir einigemale mißfiel, so verständigten, daß sie mir Genüge leisteten, so daß ich nun sehe, sie seyen auch in der Sache selbst mit uns gleich gesinnet, ob wir gleich uns anders ausdrücken. Warum sollen wir uns über Worte zanken, sagten sie, da wir in der Sache übereinkommen! Auch dieses erfreuet mich ungemein, daß Ihr in der Lehre der Kindertaufe richtigere Gesinnungen annahmet. Denn so wir diese zwey Sacramente richtig beybehalten, so kann alles andere leicht beobachtet werden, so haben wir alles gewonnen, wie es Euch diese Eure Brüder weitläuftiger darthun werden. Zweifelt daher gar nicht, so lang Ihr mit uns, und wir mit Euch Eines Geistes sind, daß wir Euch stets mit unverfälschter Liebe umfangen werden. Und sollt auch auf der einen oder andern Seite einige Unvollkommenheit mit unterlaufen, (denn wie viel heiligen Männer giebt es wohl hiernieder ohne allen Fehl?) so wollen wir einander mit wahrer christlicher Verträglichkeit dulden. Die allgemeine Kirche ist heilig genung, wenn sie nur in der Lehre einig ist; Sitten und Gebräuche müssen nothwendiger Weise verschieden seyn. So lehrten mündlich und schriftlich die Apostel; so befahl Christus, mit unsere Brüder Nachsicht zu haben, wenn sie anders in Christo sind und bleiben; und auch wir können nicht oft genung widerholen, daß man das Wesentliche der Lehre von dem Ausserwesentlichen der Gebräuche unterscheiden müsse. Die Lehre ists, die uns zu Christen oder Ketzer machet, aber der Wandel macht uns zu Gottesgeistigen oder Irdischgesinnten. Letztern mache man Verweise, oder schliesse sie aus der Gemeine: aber, wie Paulus lehret, man verweise es ihnen als Brüdern, und verstosse sie nicht vollends. Gehabt Euch wohl in Christo, und betet für uns, so wie auch wir Eurer eingedenk sind. Am Sonntag Jubilate. 1535.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 25sten April.

Luthers Freund hatte große Lust sein Lehramt in Nürnberg mit einem ähnlichen in Wittenberg zu vertauschen. Luther bezeuget mit der ihm gewöhnlichen Offenherzigkeit, daß er nicht mit gutem Gewissen zu dieser Veränderung rathen könne.

Aus der Imhofischen Sammlung zu Nürnberg.

An Herrn Wenzel Link, Prediger zu Nürnberg.

Gnad und Friede in Christo. Euer Schreiben, mein Bester, schlug mich nicht so sehr nieder, als Ihr glaubtet; besonders da ich daraus ersah, daß Ihr von Christo, ob er Euch gleich in Versuchung führen ließ, noch nicht verlassen seyd. Es schmerzet mich zwar, daß jene alte Tragödie wieder von neuem beginnet; aber wenn Ihr Euch nur überzeugen liesset, daß dieses Mißverständniß nicht so viel durch Euch, als durch die Zischeleyen eines Dritten, nemlich des Satans angezettelt wurde, so könntet ihr leicht die Plackereyen, ihm zum Aerger, verschlucken, und Euch darüber wegsetzen. Vielleicht daß wir noch nicht genung Christus mit unsern Gebeten bestürmen, daß er auf solche Weise unsere Trägheit bestrafe. Jener schlummert wahrlich nicht, wenn wir gleich tiefen Schlafes schlafen. Ihr glaubet nicht, wie viele Verachtung und Chikanen wir hier sowol von den Junkern als dem Pöbel dulden und hinabschlucken müssen, so daß ich mir ganz überzeuget bin, Ihr würdet, wäret Ihr hier, ungleich weniger so viele niedrige Ränke verdauen können, als dort jene Verunglimpfungen eines einzigen. Mich däucht es, oder vielmehr ich bin mir gewiß, daß das Pabstthum des Teufels Reich sey,

von Gott in seinem Zorne auf die Welt gesandt. Und welches Reich würde sich auch besser mit der Welt vertragen? Die Welt will den Teufel zum Gott haben. Nun sehe ich den Grund ab, warum Gott diesen Gräuel emporsteigen und über die Gottheit sich erheben ließ. Die Welt wills so haben. Zwar hat man es schon einmal den Bischöfen nahe genung geleget, daß sie doch bedacht seyn mögten, diese Tiranney zu unterdrücken, allein die Maaßregeln waren zu gewaltsam. Denn da sie diese Wütriche demüthigen wollten, hätten sie bald die Kirche Gottes unterdrücket. Nun hebet diese Furie wieder ihr Haupt empor; und wenn es Gott gefiel, fehlte es nicht an muthigen Männern, die die Tirannen in eben die Fessel schlügen, in die sie die Päbste schmideten. Allein ich wandle nicht in dem Rathe dieser Leute; vielmehr halt ich mich zu denen die Gott fürchten, und dulden, und bis zum Tod gebeuget werden, als daß ich mich einer solchen Herrschaft anmaßte; denn unser Reich ist droben.

Dieses schrieb ich Euch, um Euch ganz mein Herz zu entdecken, das so wie das Eurige gesinnet ist, daß Ihr nemlich Eure Gemeine nicht verlassen sollet. Ueberdenket jene Worte Pauli in der Ueberschrift des Briefes an den Titus: um die Lehre des Glaubens den auserkohrnen Geliebten Gottes zu verkünden. Und anders wo: alles um der Auserwählten willen. Diese seyen Euer Augenmerk, alle die andern lasset ihrer Wege. Ihr seyd ein Diener der Auserwählten Gottes, und die Zielscheibe der Verworfenen. Was ficht es uns an, was für ein Loos den Verworfenen werde, wenn wir nur den Auserkohrnen und mindesten Dienern Christi gute Dienste leisten. O daß Ihr es auslittet, mein lieber Wenzel, so viel Ihr vermöget! Und obgleich jetzt kein Mensch auf Gottes Erdboden ist, den ich lieber um mich hätte als Euch, nicht nur in Ansehung unsrer alten brüderlichen Freundschaft, sondern auch weil ich in Euch stets einen Tröster, einen Mann voll Gottesvertrauen fand, den ich so gerne in meiner Sterbestunde um mich hätte: so will ich doch lieber meinen

Vortheil hintansetzen, als daß ich den Schaden jener Gemeine ansehe. Wer weis, welche Vortheile Euch Gott aus jener Prüfung bereiten will? Bringt er doch alles aus unsichtbaren, entgegengesetzten, verneinenden, contrairen Ursachen, ja! aus Nichts hervor. Er ist ungebunden. Lasset uns nur beten, und uns mit Geduld waffnen.

Ihr verlanget meine Gesinnung darüber, was unser Fürst über Euer Vorhaben, Euch hieher zu begeben, mit Euch verhandelte? Wie wenn ich mich zu Euch begäbe, oder vielmehr flüchtete! Er ist der beste Fürst, daran zweifl' ich nicht. Ausser ihm aber ist keiner, meiner Wissens, der mir nicht verdächtig wäre. Ich rede von regierenden Häuptern. Daraus könnt Ihr nun absehen, was für eine Liebe, was für ein Eifer für Gottes Wort in der Welt sey. Indeß bitt ich Euch, singet diesen Psalm: Harrend harrt ich des Herrn. Ach, es will doch nicht anders seyn, als durch Ruhm und Schande, durch Aergernisse und Irrthümer, durch Böses und Gutes, durch — und aber durch Teufel und Engel, durch fromme und Gottlose sich durchzuarbeiten zu jenem Einzigen, der allein gut ist ohne alles Böse. Daher bitt ich Euch, lieber Bruder, gebet Niemanden Gehör, sondern besprechet Euch allein, Ihr mit Ihm. Alle andere, ob sie auch die besten Menschen sind, so mags doch seyn, daß sie mehr strenges Gerechtigkeitsgefühl als Duldsamkeit haben. Denn wir sind alle Menschen; und das Fleisch liegt wider den Geist zu Feld. Wenn es aber so weit kommen sollte, daß er Euch ins Angesicht Hohn spricht, und öffentlich seinen Haß zu fühlen giebt, dann wird es Zeit seyn, auf andere Maaßregeln zu denken. Ach, helff' uns Gott; wie gar stark läßt Gott den Teufel seyn, und macht uns so sehr schwach! Nehmet mir dieses nicht ungut, und bedenket, daß uns vielleicht Gott prüfe; dann aber, daß es nicht gottselig sey, seine Hoffnung auf Menschen bauen, sey er auch ein Fürst; und auf der andern Seite Menschen fürchten sey für einen Christen höchst schimpflich, ich will nicht

sa=

sagen gottlos. Christus unser Leben, Heil und Ruhm sey mit Euch und allen den Unsrigen. Gott geb es! Schriebs am Sonntag Cantate. 1535.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 6ten May.

Luther ertheilet dem Vorzeiger dieses Briefes ein Zeugniß der Dürftigkeit, und bittet vermögende Menschenfreunde, daß sie ihm ihr thätiges Mitleid nicht versagen mögten.

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

Fürbitte für einen armen Mann.

Allen frommen, mildreichen Menschen, jenen besonders, die Christum verehren und bekennen, und denen dieser Mann solch Schreiben aufweisen wird, Gottes Gnad und Friede! Die dürftigen Umstände, und schon der äusserliche Anblick empfiehlet diesen Mann allen und jeden, die die Liebe Christi kennen und Menschlichkeit besitzen. Daher bedarf er keiner wärmern Empfehlung. Es sehe also ein jeglicher, daß er so viel beysteure, als ihm sein Gewissen heisset, bis sich Gott des armen verlassenen Mannes erbarme, und ihm Fried und Ruhe schenke. Christus sey euer aller Heil und Leben. Amen. Am Himmelfartstag. 1535.

Martin Luther. D.

8.

Vom 15ten May.

Auch dieser offene Brief enthält die Empfehlung eines dürftigen Landpredigers, der sich von Menschenfreunden die Wegezehrung zu einer nothwendigen Reise erbitten wollte.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Fürschrift

dem Theobald Diedelhuber gegeben.

Ich Martin Luther, Doctor und Prediger des Evangeliums an der Kirche zu Wittenberg durch Christum, unsre Hoffnung, bitte alle Brüder in Christo, besonders die Pfarherren und Diener des Worts und der Gemeinen, zu denen Ueberbringer und Aufweiser dieses Schreibens, Herr Theobald Diedelhuber, ein treuer und fleißiger Landpfarrer, kommen und sie ansprechen wird, daß sie ihn mit christlicher Mildthätigkeit, so wie es Christus geboth, auf dieser seiner nothwendig zu unternehmenden Reise unterstützen wollen. Denn er verdient es, wenn anders mein Zeugniß in Christo bey Euch einiges Ansehen hat, daß man in ihm Christus verehre, als einem seiner mindesten Gliedern. Die Ursachen seiner Reise sind so erheblich und dringend, daß ich sie allerdings billigen muß. Die Gnade des Herrn Christ sey mit Euch allen. Gegeben zu Wittenberg am Vorabend vor Pfingsten, unterzeichnet mit eigener Hand und beygedrückten Siegel.

9.

Vom 15ten May.

Luther begleitet einen Prediger aus Sachsen, der als ein gebohrner Oesterreicher das rauhere sächsische Klima nicht recht gut vertragen konnte, und nun einen Wink nach den mildern Würtembergischen Himmelsstrich erhielt, mit diesen Empfehlungsschreiben. Zugleich beurtheilet er eine ans Licht getretene Schutzschrift, die einigen Lesern etwas zweydeutig geschienen hatte.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Erhard Schnepf, Diener Christi zu Stuttgardt.

Gnad und Friede in Christo. Dieser mein Freund Theobald, der hier bey uns irgendwo Prediger war, kömmt zu Euch, mein lieber Erhard, nicht aus thörichter Unüberlegtheit oder Neugier seinen Posten zu verändern; sondern weil er von einem gewissen Jacob, Prediger in Eurer Nachbarschaft, einen Wink erhielt zu einer bessern Beförderung, besonders als Landprediger. Die Hauptursache aber ist, weil er, als ein Oesterreicher, an eine reinere Luft und mildern Himmelsstrich gewohnt, sich mit unsrer feuchten und den rauhen Nordwinden nicht vertragen kann. Im übrigen, wenn ihn nicht seine Gesundheitsumstände dazu zwängen, wäre er mit seinem gegenwärtigen Posten, wie er selbst bekennet, ganz wohl zufrieden. Ich empfehl Euch daher diesen überaus rechtschaffenen, aufrichtigen Mann, einen wahren Nathanael und sehr frommen Israeliten, in dem kein Falsch ist. Zweifelt nicht, was Ihr immer

ihm

ihm thun werdet, das habet Ihr Christo gethan. Von mir will ich gar keine Meldung machen: ich wünsche eben so sehr, daß er seine Umstände verbessere, als ich mirs selbst wünschen kann. Neues giebt es nichts in unserm Winkel hier.

Ich habe des Ambros Blaurers Schutzschrift gelesen. Sie mißfiel mir nicht; mögte sie nur nicht von anderen mißverstanden werden. Denn viele stossen sich daran, daß er sich so ängstlich bemüht zu beweisen, daß er auch zuvor nie anders gedacht habe; welches den anderen glauben zu machen sehr hart läßt, das ich doch mir, aus Liebe zu einer dauerhaften Vereinigung, ganz gerne gefallen lasse. Denn denen, die es vom Grunde des Herzens gut meinen, sollten sie auch unsere Feinde gewesen seyn, verzeih ich herzlich gern. Gehabt Euch wohl in Christo, mein theurer Erhard, der in Euch vollende sein Werk, das er zu seiner Ehre begonnen hat. Amen. Vorabends vor Pfingsten. 1535.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 7ten Junii.

Ein aus Eisenach Verwiesener suchte Unterstützung zu Wittenberg. Luther will, daß jede Stadt selbst sich ihrer einheimischen Armen annehme. In Absicht auf die Kirchenvisitation giebt er zu, daß sie sehr mühsam sey, doch müsse man diese Beschwerlichkeiten, nach dem Vorbild Christi, willig übernehmen.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Seinem lieben Bruder Justus Mönius, treuen und emsigen Prediger zu Eisenach.

Gnad und Friede in Christo. Mich jammerts sehr, mein Bester, des Thomas, diesen alten Greises. Noch mehr aber wundern mich Eure Erbarmungen, deren Euer Brief voll ist, da ihr ihn doch alle einmüthig absetztet. Ich wollt die Sache nicht tiefer erforschen, und die Ursachen alle untersuchen, da ich ihn kaum, als er nur obenhin einige Kleinigkeiten erzählte, nicht länger mehr anhören konnte; das Uebrige ließ ich ihm gerne den Verleumdern und Verleumderinnen zur Last legen. Gegenwärtig ist gerade nichts bey uns vakant. Daher schickt ich ihn indeß zu Einen seiner Kinder. Aber ich wollte, daß ihm die Eurigen etwas aus der Kirchenkassa, oder wo immer zuflіessen liessen, und daß er nicht so dürftig und nackt verbannet würde. Ihr könnet Euch leicht selber vorstellen, was endlich das Resultat seyn wird, wenn wir alle Vertriebene aus allen Provinzen in unsere dürftige Stadt werden aufnehmen müssen, da es uns selbst fast an Brod mangelt, und vielmehr wir einige zu Euch fortjagen sollten, die uns nur zur Last fallen. Sehet also zu, daß ihr euch der eurigen annehmet; entschüttelt euch nicht dieser eurer Last, und bürdet sie uns auf. Kann ich etwas thun, so will ichs gerne thun. Ihr abec und Euer Amtmann Eberhard traget indessen Sorge, daß Thomas nicht etwa Hungers sterbe, da er ohnehin durch diese Beschimpfung gestraft genung ward. Ihr habet doch, solltet ihr auch nichts anderes auffinden, Drachens kleine Verlassenschaft, woraus ihm indeß der Unterhalt verschaffet werden könnte.

Ich wills Euch gerne glauben, daß Euch das Amt eines Visitators beschwerlich falle: aber glaubet

auch mir, daß alle dergleichen Kirchenvisitationen ein mühsames Geschäft seyn, so daß ich oft in einem zu heftigen Anfall von Unmuth wünsche, daß doch alle Bösen in unsern Gemeinen Papisten würden. Wie viele Aergernisse müssen wir nicht ertragen, ohne sie heben zu können? Nun hab ich gelernt, was jener alte Spruch sagen will: Es ist die Kunst aller Künste Herzen zu lenken. Ja es ist eine Sorge über alle Sorgen, eine Last über alle Lasten. Allein da Christus uns und unsere Schwachheiten trug, so müssen auch wir ertragen unsere Brüder, die Schwachheiten derselben, Aergernisse, die Welt, den Teufel, ja selbst Gott, zwar nur das Gotteskind auf Christophori Schultern. Lebet wohl und betet für mich. Den 7ten Jun. 1535.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 15ten Jun.

Dieser Johann, der wegen eines gegebenen Aergernisses seines Amtes entsetzet wurde, suchte durch Luthern eine andere Versorgung. Allein Luther heisset ihn auf einige Zeit Geduld zu haben, weil das gegebene Aergerniß noch zu sehr in frischer Gedächtniß sey.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Joh. Gold (Aureus).

Gnad und Friede. Es ist nicht Noth, mein Freund, daß Ihr hieher kommet. Ich habe hier alles mündlich Herrn Spalatin gesagt, den Ihr Euch wähltet. Der

nun wird Euch alles vorstellen; nemlich, da Eure That und das Aufsehen, das sie machte, noch in allzu frischer Gedächtniß ist, so könne man Euch nicht sogleich wieder öffentlich anstellen; denn sonst würden wir nur allzu viele Aergernisse von innen und aussen über unser Haupt sammeln. Habet also Geduld auf eine Weile, und bestrebet Euch durch ein reuiges Betragen denen wieder genung zu thun, deren Ohren Ihr beleidiget habet. Wenn sie dann Euer Elend gesehen haben, dann werd ich Gelegenheit haben, ihr Mitleid zu erregen und zu vermehren. Denn wir haben der lauschenden Verleumder die Menge, die auch unsere winzigen Fäserlein in Stoppeln verwandeln, um wie viel mehr würden sie diesen Euren Balken uns aufbürden, wenn wir Euch alsogleich wieder anderswo beförderten? Demüthiget Euch also unter der allmächtigen Hand Gottes, bis sich uns eine Gelegenheit darbietet, Euch wieder hervorzuziehen; und dieses thuet auch wegen unser selbst, die wir gewiß genung verschlucken müssen, daß Ihr alleweg Mitleid mit uns haben müsset, die wir ohne unser Verschulden so viele Aergernisse von Seite jener Rottengeister und einheimischen Feinde zu dulden haben. Christus erbarme sich Eurer, und stärk Euch, und gebe, daß Ihr in Zukunft ein anderer, untadelicher Mann werdet. Es geschehe also! Schriebs an St. Veit. 1535.

Euer

Martin Luther. D.

12.

Vom 8ten August.

Luther empfiehlt eine adeliche Frau der Vorsorge seines Freundes, und bittet ihn, daß er, ob sie gleich einen Fehltritt begangen haben mögte, sich dennoch ihrer annehmen wolle.

Aus

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Meinem geliebtesten Bruder in Christo, Justus Mönius, getreuen Superintendenten zu Eisenach.

Gnad und Friede in Christo, mein liebster Justus! Ich empfehl Euch die Frau, die Euch dieses Schreiben überbringt, auf das Beste, daß Ihr mit Rath und auch That, so ihr könnet, ihr an die Hand gehen wollet. Dem Ansehen nach ist sie von einer edeln Abkunft, und vielleicht auch aus Eurer Heimath, wie Ihr es aus ihrer Mundart abnehmen könnet. Sie kam bey uns nieder, und doch hatte sie sich stets sehr ehrbar aufgeführt. Ich hielt das Kind über die Taufe. Vielleicht kam sie unseliger Weise zum Falle, und begab sich daher in ein fernes Land. Sie wird es am besten wissen. Nun weint sie und seufzet. Hat sie gestrauchelt, o! so vertretet die Stelle eines Samariters; doch glaubet nicht so gerade hin den Leuten. Wir müssen einfältig seyn, wie die Tauben; aber auch klug wie Schlangen. Ich will es gerne glauben, daß sie unglücklicher Weise fiel, aber da ich so oft schon bin getäuschet worden, so zwang man mich etwas argwöhnischer zu seyn. Thut also nach Eurer eigenen Klugheit dieser, wie ich hoffe, guten Frau, was ihr frommet, und Euch nicht lästig fällt. Denn sie bat mich, daß ich in Betref ihrer an einen Prediger alldort schreiben mögte, vielleicht daß sie dort in der Nähe die Gesinnungen ihrer Freund- und Sippschaft ausholen will. Damit gehabt Euch wohl in Christo, und betet für mich, so wie ich für Euch thue. Den 8ten Aug. 1535.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 19ten August.

Luther widerspricht dem Gerüchte, als ob sich epidemische Krankheiten zu Wittenberg verbreitet hätten. Redet von Melanchthons Ruf nach Frankreich, und andern academischen Beschäftigungen, und bezeuget seine Bereitwilligkeit, einen ihm empfohlenen Mann, bey erster Gelegenheit zu befördern.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Ich wünsch Euch herzlich Glück, mein bester Jonas, zu jenen Euren Lätizeln, ob ich gleich Euch auch alle jene Lautizeln gönnete, von denen Ihr Meldung machtet, wenn sie Euch nur alle in jenem Orte zu Theil werden könnten. Jene Sagereyen von ansteckender Krankheit allhier ist ein eitel, ja das eitelste Gerücht von der Welt. Allein so hat es der Himmel gewollt, daß uns der Teufel mindstens dem Leibe nach trenne, und wer mag es wissen, durch welche Abentheuer? M. Philipps wurde nach Frankreich von dem Könige gerufen, und er würde auch auf meinem Rath gerne dahin reisen, allein er konnte noch nicht von dem Churfürsten Erlaubniß erhalten. Daher begab er sich etwas aufgebracht wieder nach Jena. Was wohl noch geschehen mag, weis ich nicht. Am Feste der Erhöhung des heil. Kreuzes hatten wir ein kleines Doctorsgelage, und eine Disputation den vorhergehenden Sonnabend. Von unserm Durchlauchtigsten Fürsten ward, auf mein Ansuchen, ein Hirsch, oder (wenn der Pfeil irren sollte) ein Thier dazu bestimmt. Bugenhagen ist auf seiner Hierherreise begriffen, daher werdet auch Ihr bald kommen, und die ganze

hohe

hohe Schule von Jena, wenn sie doch die Schule von Jena kann genannt werden, die doch die Wittenbergische ist. Unsere Stadt ist ganz und gar wüste; wir aber befinden uns frisch und gesund. Auch sind wir guter Dinge, dieß Eine ausgenommen, daß das Bier in der ganzen Stadt alle geworden. Wohl dir mein Bauch, daß ich noch welches in meinem Keller habe! Die übrige Bürgerschaft leidet völligen Mangel. Was wär es erst gewesen, wenn die Schule hier geblieben wäre! Was man immer brauet, wird neu und noch ganz warm von der Pfanne weg gesoffen, so daß die Bräuer, die nur immer können, zu brauen gezwungen werden. Meine Käthe läßt Euch und die Eurigen alle freundlich grüssen. Mein junger Hans Luther würde Euren jungen Justus geantwortet haben. Aber weil er in dem Briefe den alten Justus witterte, so konnt er bey den gegenwärtigen vielen Geschäften durch den ältern Luther nicht schreiben. Er wird aber nächster Tagen einen schreiben, so gut es ihm sein Alter erlaubet. Lebet abermal wohl. Den 19ten August 1535.

Euer

Martin Luther.

Dem Bernhard wollt ich herzlich gerne dienen, aber von dem Meinigen bin ichs nicht im Stande, da mir Gott die Pflicht auflegte eine so zahlreiche Familie zu ernähren, und überdieß viele Schulden habe. Und die Eschanssina will nie zu Hause seyn, oder vielmehr nie den Daum rühren. Mich nimmt es doch Wunder, wie ein so starker Mann mit einem so starken Weibe in so tiefer Armuth stecken kann; mit ein oder andere Allmosen ist ihnen freylich nicht geholfen. Und endlich solchen Leuten, die sich wohl selbst etwas erwerben könnten, stets mit Allmosen zu unterstützen, wird doch zuletzt unmöglich. Gebt mir einen guten Einschlag, wie ich ihnen helfen kann, denn ich will für den guten

Mann alles thun; ihm besonders der ein Gast in der Kirche der Heiden, und ein Hausgenoß in der Kirche der Juden ist. Noch einmal Gott befohlen.

14.

Vom 23sten August.

Luther begleitet mit diesem Empfehlungsschreiben seinen abreisenden Freund, machet Meldung von den Unterhandlungen in Betref eines Religionsvergleiches, klagt über Entkräftung, und widerspricht dem falschen Gerüchte, als ob die Pest zu Wittenberg wäre.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Jacob Probst, Probsten zu Bremen.

Gnad und Friede in Christo. Da unser Johann, dieser beste Mann und unser liebste Bruder zu Euch nach Niedersachsen reiset, so wollt ich ihn nicht ohne Schreiben von mir entlassen, ob ich gleich, ausser einem Gruß, nichts wußte an Euch zu schreiben. Denn alles übrige ist entweder Euch schon bekannt, oder Ihr könnet es vom Johannes weitläuftig und treu vernehmen. Man bemüht sich mit vielem Eifer, und nicht ohne grosse Hoffnung, zwischen uns und den Sacramentirern einen Vergleich zu treffen. Christus geb es, daß es ein aufrichtiges Bestreben sey, und daß diese Spaltung gütlich gehoben werde, damit es nicht gewaltthätig gehoben werden muß, wie jene zu Münster. Gott krönet den Kayser mit vielen herrlichen Siegen gegen die Türken in Afrika. Ich werde schon, nicht den Jahren, sondern den Kräften nach, ein alter baufälliger Greis,

zu

zu vormittägigen Arbeiten ganz und gar unnütze gemacht. Betet für mich um eine selige Abfahrt aus dieser losen Welt, und gehabt Euch wohl mit den Eurigen. Meine Käthe und die kleine Margareth, Eure Pathe, lassen Euch grüssen. Wittenberg den Vorabend vor Barthol. 1535.

Euer

Martin Luther.

Hier herrscht oder wüthet gar wohl die Pest! Denn noch niemals sind, seit vielen Jahren her, so wenig Leute gestorben, als gegenwärtig, obgleich nie ein grösserer Lärm von einer Seuche war, als itzt. So spielet uns Satan mit.

15.

Vom 24sten August.

Luther wünschet seinem Freunde Glück zur Befreyung von den Steinschmerzen, widerspricht dem falschen Gerücht von der Pest, erzählet, daß er von der Schwester des Hartmann von Cronberg (Siehe Nro. 12.) nun näher unterrichtet sey, und ladet seinen Freund zu einer academischen Feyerlichkeit ein.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Ich wünsch Euch Glück, mein theurer Jonas, zu Eurer glücklichen Genesung von

von den Steinschmerzen. Mögte Euer Stein einen andern Stein oder gar die Pest kriegen, die ihn vollends aufrieb. Wir dürfen nicht singen: Halblebend im Tode; sondern halbtod im Leben schweben wir. Denn hier hat Tod und Verwesung nichts mehr zu suchen, als was uns noch vom Adam anklebet, nach dem allgemeinen Loos der Menschheit. Wenn Ihr Euch nach Torgau begebet, so bitt ich Euch, nehmet diese Caution mit, oder schicket sie wenigstens dem Marcus Vinarius, diesem Presser. Ich habe sonst keine andere Gelegenheit.

Es war Hartmann von Cronberg bey mir, und suchte seine Schwester, nemlich eben jene fremde Frau, die sich bey uns aufhielt, von der ich Euch neulich, wie Ihr wisset, schrieb. Ich wundre mich sehr, daß Bugenhagen so lange weilet hierher zu kommen, da er sich schon seit acht Tagen in der Nähe um Wittenberg, ich weis nicht wo, aufhält. Ich schick Euch hier, als einem Visitator, die Klage eines Küsters. Ich bin gegenwärtig beschäftiget mit den auszusetzenden Positionen einer vorzunehmenden Doctorspromotion. Der academische Rath wird sich den 14ten December versammeln, die Disputation selbst wird vier Tage zuvor gehalten werden. Man wird Euch zu gehöriger Zeit dazu laden. Gehabt Euch wohl und betet für mich. Meinen Gruß an alle die Eurigen. Dinstag an Barthol. 1535.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 24sten August.

Luther bedauert, daß die Schwester des von Cronberg ihre wahren Umstände nicht früher entdeckte, weil er ihr thätigen Beystand hätte leisten können; ihr Verführer sey ein Jude. Zuletzt widerspricht er abermal dem Gerüchte von einer ansteckenden Krankheit zu Wittenberg.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Just. Mönius.

Gnad und Friede. Ich hab Euer Schreiben, mein Justus, empfahn, und hoffe, Herr Hartmann von Cronberg werde zu Euch gekommen seyn, ehe dieser Bothe zurückkehret. Ich habe mich bey Hartmann für das Beste dieses Fräuleins auf das eifrigste verwandt, und er, ein Mann von Wort, versprach mir alles, so daß ich hoffen kann, er werde für sie die besten Maaßregeln einschlagen. Hätte mir doch dieses Frauenzimmer alles anvertrauet, was sie nun erst andern entdecket! Vielleicht hätt ich ihr schnellere Hilfe geleistet. Ich, der ich so oft von vorgeblichen Nonnen und Metzen von Stande bin hintergangen worden, mußte ja, durch Schaden klug geworden, behutsam seyn. Sonst würd ich sie nach Würde empfangen, und ihren Freunden zurückgesendet haben. Jener Jude, ihr Verführer, steht so wie seine Eltern im bösesten Rufe, und scheint mir Rechtens auch hier Lands gestrichen worden zu seyn. Wenn die Cronbergischen sich noch bey Euch aufhalten, da Ihr gegenwärtiges Schreiben erhaltet, so tröstet das Frauenzimmer in meinem Nahmen, und den Bruder heisset eingedenk seyn meiner Vorsprache, oder vielmehr

seines Versprechens in Rücksicht ihrer. Denn aus dem ganzen Vorfalle bin ich nun überzeuget, daß sie die beste Seele ist, und ihr Fall verdienet all mein Mitleid. Christus tröste sie.

Wir, die man für halb tod ausgiebt, leben denn doch. Was man doch für ein Aufhebens macht wegen einer Pest allhier, da doch nicht ein einziger mehr starb als sonst, so lange Menschen sterben. Wenn nur ein Kind stirbt, so muß es sogleich an der Pest gestorben seyn. Nur der Teufel hatte so sein Spiel mit ein Paar Leichen, da vor zwey Monaten etliche von einer ansteckenden Krankheit dahingeraft wurden. Indeß höret man nun so wenig, als man nur irgendwo hören kann. Lebet wohl und betet für mich in Christus Nahmen. An St. Barthol. 1535.

Euer
Martin Luther.

17.

Vom 27sten Aug.

Luther ertheilet Nachrichten von **Melanchthons** Ruf nach Frankreich, und **Bugenhagens** Wiederkunft, und weigert sich über einen Eheproceß sein Urtheil zu fällen, nachdem er bereits den Rechtsgelehrten zur Entscheidung ist übergeben worden.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Den Eheproceß, mein liebster Jonas, überlaß ich Eurer und der Juristen Ueberzeugung. Ihr wisset, daß ich in solchen Dingen kein

Schieds-

Schiedsrichter seyn will, vorzüglich wegen der Juristen, die uns nur hohnecken, wo es ihnen immer einfällt; und die Bauern erweisen sich gegen das Evangelium um kein Haar dankbarer, nachdem sie nun von der canonischen Kirche losgezählet sind. Das Schreiben des Fürsten an Philipp las ich, aber mit wenig Vergnügen, weil ich weis, daß dergleichen harte Ausdrücke ihn sehr mißmuthig machen werden. Auch mach ich mir verschiedene Gedanken, die mich könnten ungeschoren lassen. Ein andersmal mehr, denn ich bin heute sehr launisch. Bugenhagen kam vergnügt zurück, und wurde auch von uns allen ganz freudig empfangen. Grüsset mir Eure Frau und Kinder. Hans Luther wird nächstens Eurem Jonas antworten. Gehabt Euch wohl und betet für mich. Freytags nach Barthol. 1535.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 1sten Sept.

Luther äussert ein Mißtrauen gegen die Einsichten der Gelehrten auf ihren Studierstuben in geheime Staatsgeschäfte. Er besorget, daß dem Melanchthon bey seinem Rufe nach Frankreich heimliche Fallstricke geleget seyn mögten. Er ladet endlich Jonas zu den academischen Feyerlichkeiten ein.

Aus der Frickischen Sammlung zu Ulm.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Was dem Könige geantwortet wurde, ist mir unbekannt, mein liebster Jonas;

nas; und da der König nicht selbst schrieb, so wär es meines Erachtens besser gewesen, wenn man gar nichts geantwortet hätte, das hieße ihnen selbst Gelegenheit geben zu schreiben. Allein die Hofleute sind sehr gescheide. Nur sie wollen die Rollen spielen, und wir wollen lieber Zuschauer als Mitspieler seyn. Allein mit der Zeit werden sie wünschen, daß sie nur Zuschauer und nicht so erzgescheide Spieler gewesen wären. Nun beginn ich des froh zu seyn, daß die Höfe mit Verachtung auf uns herab sehen, und uns fern von sich halten. Ich lege dieses als eine besondere Gunst Gottes aus, damit nicht auch wir in diese Unruhen verflochten würden, über die wir vielleicht mit der Zeit seufzeten. Nun aber sind wir gutes Gewissens, daß dieses alles, was geschieht, nicht mit unserm Mitwissen geschehe. Auf solche Weise erhalten wir gleich anfangs das, was Demosthenes erst spät wünschte, daß wir nemlich nicht mit an das Staatsruder gezogen werden. Möchte dieses Gott stets so lenken. Amen.

Die französischen Abgeordneten machen ein allgemeines Aufsehen, auch bey Gutgesinnten, so daß ich nun selber wünsche, daß Philipp nicht mit ihnen ging. Man argwohnet, daß die wahren Gesandten auf dem Wege wären erschlagen, und nun diese von den Papisten mit Briefen geschicket worden, Philippsen fortzulocken. Ihr kennet doch die Bischöfe von Maynz, Lüttich und die anderen verwünschten Werkzeuge Satans, die meine Besorgniß für Philippsen vermehren. Ich hab ihm alles dieses umständlich geschrieben. Die Welt ist der Teufel, und der Teufel ist die Welt. Mein Zögling zu Halle sey Euch blos darum höchst verdächtig, weil er Philipps Commentar über die Episteln an die Römer, der ihm zugeeignet wurde, mit Füssen trat, mit der schrecklichen Verwünschung: Er hat St. Velten am Halse, und andere Flüche mehr. Aber fern, daß er durch solche schimpfliche Strafen dahin gebracht würde, daß er in sich ging und Buße thäte, wird er vielmehr tagtäglich ärger, indem er vielleicht wie der Teufel griesgra-

grämet, daß Gott nicht giebt, thuet, zulasset, was er in seinem Tollsinne wünschet. Genung hiervon.

Uebrigens laden Euch die neu zu Graditenden durch dieses Schreiben ein, und bitten Euch, daß Ihr zur Disputation kommen, und als Promotor dem academischen Aktus vorsitzen wollet. Die Materie, die wir Euch zu einer Rede vorschlägen, wäre Empfehlung der theologischen Wissenschaften, aber wir fürchten Roscius lache unser, wenn er dazu käme. Redet doch oft ein Küchengärtner etwas passendes. Es gefiele mir, wenn Ihr hauptsächlich diesen Punkt ausführtet: dieses sey das Schicksal der Gottesgelehrsamkeit, daß, nachdem man sich in diesem Leben durch andere Künste hervorgethan, oder im Dunkeln gearbeitet hatte, zuletzt endlich, wenns zum Sterben kömmt, wenn man das bezaubernde Theater dieses herrlichen, seligen Lebens verlassen muß, dann erst sähe man sich genöthigt jene elende, schmutzige, verachtete Krippe zu Bethlehem aufzusuchen, und um Hilfe zu flehen. Nichts nützen dann ihre Kronen, Titel, Reiche, Wissenschaften, Verstand. Hier habt Ihr den Funken im Zunder. Gehabt Euch wohl in Christo. Den 1sten September 1535.

Euer

Martin Luther.

19.

Vom 5ten Octob.

Luther bezeuget seine Freude den Ulmischen Gottesgelehrten über ihre Bemühung, die Gleichförmigkeit des Lehrvorträges, die sie mit den Augsburgischen und Straßburgischen gemeinschaftlich übernommen haben, wieder herzustellen. Er selbst verspricht seinerseits alles zur Erreichung dieser Absicht beyzutragen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Den in Christo verehrungswürdigsten Herren Vorstehern der Gemeine zu Ulm, seinen liebsten Brüdern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Euer so werthes erfreuliches Schreiben, meine lieben Herren, lief zugleich mit den Briefen der Augsburger und Straßburger ein. Es war mir nicht nur höchst willkommen, mir, der ich Eines Geistes und Herzens mit Euch bin, sondern ich sag Euch auch den wärmsten Dank, daß Ihr mir in demselben grosse Hoffnung machtet, daß diese unsere Einigkeit aufrichtig und ohne Falsch sey. Seyd nur beharrlich in Christo, wie Ihr begonnen, mit treuem Bestreben und wahrer Sorgfalt darob zu seyn, daß Ihr bey den Eurigen die gerechte Sache handhabet und fördert, und nicht zweifelt, daß ich mit Gottes Beystand alles Mögliche thun und zugeben werde. Weder werd ich, so wahr Christus lebet! zugeben, daß sich je ein anderer Wunsch in meinem Herzen rege, als dieser Eine, daß ich noch vor meinem Tode, (dem ich nicht mehr fern zu seyn muthmasse und hoffe,) diese unsere Einmüthigkeit sehe, nach einem so langen Zwiespalt, oder gänzlicher Verdrängung aller christlichen Einigkeit. Machet also, daß Ihr das, was Ihr auf Anregung Christi begonnen habt, unter seiner Leitung vollenden möget, damit wir alle erfüllet werden mit der seligen Freude des Einen Glaubens, der Hoffnung und Liebe. In Betref eines Zusammentrittes schrieb ich meine Meinung den Herren Predigern zu Augsburg und Straßburg. Sie werden sich mit Euch berathschlagen, wenn es Noth thun sollte. Entdecket ihnen Eure Gesinnung in der Zeit. Christus unser Licht und Heil beleucht und beselige Euch zu seinem Ruhme. Amen. Wittenberg den 5ten Octob.r. 1535.

Euer Diener im Herrn
Martin Luther.

20.

Vom 5ten Octob.

Dieser Brief an die augsburgischen Gottesgelehrten ist gleiches Inhalts mit dem vorigen. Er wünschet, daß zur Beförderung der Eintracht eine freundschaftliche Unterredung angestellet werden mögte, um noch die übrigen Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen.

Aus der Bruckerischen Sammlung zu Augsburg.

Den in Christo ehrwürdigen Herren Predigern und Vorstehern der Gemeine zu Augsburg, meinen in Christo schätzbaren Brüdern.

Gnad und Friede im Herrn. Ich sage Dank meinem Herrn Jesus Christ, ehrsame Herren, der mich durch Eure Briefe mit so herrlicher Freude erfreuete, und mich in meiner Meinung von Euch bestärkte, daß ich voll Zutrauens bin, nun werde unsere Vereinigung aufrichtig und dauerhaft seyn, welches Gott, der es begann, Gott der Vater, der Gott des Friedens und der Einigkeit, durch Christum seinen Sohn unsern Herrn vollende! Amen. Dann aber halt ich es für erspriesslich, wenn wir eine kleine Versammlung hielten, in der wir uns über diese und andere Punkte mündlich besprächen, damit wir einander ganz, einer des andern Herz kennen lerne. Ist noch etwas, das noch gehoben, oder festgesetzet, oder mindstens mit Nachsicht geduldet werden muß; so würden wir dieses alles bemerken, und darüber den Ausspruch thun: damit nicht unsere Widersacher aus Mücken Elephanten machen, oder sich über unsere Zwietracht, oder doch über unsere lockere Eintracht lustig machen können. Oder habt Ihr etwa andere Ge-

danken? Theilet sie also den Eurigen mit, und berathschlaget Euch darüber. Eben dieses schrieb ich auch den Straßburgern, daß sie sich mit Euch verständigten. Dann würdet Ihr sämmtlich mir zu wissen machen, damit beyde die Fürsten sowol als die Gottesgelehrten unserer Parthey übereins kämen. Lebet wohl in Christo, und seyd überzeuget, daß ich alles thun werde, was ich nur kann, und auch herzlich gerne in allem Nachsicht brauchen, was nur immer zur Förderung dieser Eintracht frommen kann. Denn mich verlangt, wie ich schon ehemals schrieb, nichts mit heisserem Verlangen, als mein nun bald abzulaufendes Leben im Frieden, und Lieb und Einigkeit des heil. Geistes mit Euch zu schliessen. Christus Jesus, der Urquell des Lebens und Friedens, schließ uns aneinander durch das Band seines heiligen Geistes in ewiger Einigkeit. Es geschehe also. Wittenberg den 5ten Octob. 1535.

in aller Rücksicht Euer

Martin Luther.

unwürdiger Diener Christi.

21.

Vom 5ten Octob.

Dieser Freund hatte Luthern die Bemühungen der obgenannten Gottesgelehrten, um die Spaltung in der evangelischen Kirche zu heben, berichtet. Luther bedienet sich dieser Gelegenheit, den Theologen seine Antwort auf ihre Briefe mitzutheilen; zugleich machet er Meldung von Melanchthons Rufe nach Frankreich.

Aus

Aus der Bruckerischen Sammlung zu Augsburg.

An Gereon Seiler, Doctor der Arzney und bestbestellten Stadtphysicus zu Augsburg.

Gnad und Friede in Christo. Euer Schreiben, mein bester Herr Doctor, war mir nicht nur an sich selbst gar fast erwünscht und erfreulich, sondern auch weil es so viele lieben Reisegefährten, auch aus andern Städten, mit sich brachte. Ich habe sie daher als ehrsame, Heilverkündigende Abgesandten mit aller Hochachtung und Freude aufgenommen. Christus, der zu dieser Eintracht und Gleichgestimmtheit den Grund legte, wird dieses sein Werk vollends hinausführen und ausbauen. Amen! Ich ertheile hiermit, auf Euer Verlangen, allen meine Antwort, mit so vielen Gesinnungen der Freundschaft und Achtung, als ich nur immer konnte, damit jeglicher daraus absehe, wie herzlich es mich verlange nach dieser widerhergestellten Gleichförmigkeit. Was meine Aeusserung wegen einer Zusammentretung betrift, das werden die Eurigen mit andern überlegen, ob es fromme oder nicht. Dann werden sie uns ihren endlichen Entschluß zu wissen machen, damit ich ihn unsern Fürsten und der ganzen Gemeine mittheile.

Herr Melanchthon ist von seiner Reise nach Frankreich aus vielen wichtigen Ursachen abgestanden. Denn die Treulosigkeit der Franzosen ist uns nicht nur von verschiedenen Orten, sondern auch von sehr ansehnlichen Männern hinterbracht worden. Mich aber jammert jenes Landvolks, das in Frankreich unter so hartem Drucke seufzet. Daß ich ihnen doch Hilfe reichen könnte, um die sie flehen! Vielleicht wenn sie davon flöhen, sie würden anderswo einen Aufenthaltsort finden. Christus erbarme sich ihrer, und erlöse sie, indem er einmal jene heimsuchet, die Ungerechtigkeit üben. Amen. Ich empfehle mich Euch, mein werthester Herr Doctor

im Herrn, der Euch und die Eurige alle leite und erhalte in Ewigkeit. Wittenberg den 5ten Oct. 1535.

Euer

Martin Luther.

22.

Vom 28sten Oct.

Nebst verschiedenen kurzen Nachrichten machet dieser Brief Meldung von zwoen Schriften, mit deren Entwerfung Luther damals beschäftiget war.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Heute vor acht Tagen schied aus diesem Sterblichen D. Christian Baume. Dieses schrieb M. Philipp. Seine Krankheit war ein Fieber, dazu kam durch die Reise der Schnuppen, und das Phlegma sank vom Kopf auf die Brust. Hier schließ ich seinen Brief selbst bey. Brück ist nicht zu Prag, wie es in Philipps Schreiben steht. Von der österreichischen Reise haben wir noch keine Nachricht. Letzten Sonntag hat die Pest den Schädewald, den besten Bürger der ganzen Stadt, weggeraft, dann hatten wir wieder Friede, und haben ihn noch. Auch ich habe einen trockenen Schnuppen bisweilen mit Husten begleitet. Viele Studenten finden sich nun wieder ein. Sonst weis ich nichts. Ich mögte nun wissen, wo des Pabstes Gesandter stecke, oder hingerathen seyn mag. So sehr herrschet ein allgemeines Stillschweigen; so auch von

dem

dem ganzen Concilium. Grüsset mir Euer Fleisch und Blut, und betet für mich. An Simon und Judas. Gegenwärtig bin ich beschäftiget mit Aufsetzung der Sätze wider die Winkelmesse. Ferners mit der Stelle 1. Corinth. 13, und einigen andern als Beweisort der Rechtfertigung. Mein Herr Käthe, die reitet, fähret, Aecker anbauet, Vieh kauft und auf die Weide schickt, und brauet, u. s. f. läßt Euch grüssen. Ueberdieß hat sie sich auch über die Lesung der Bibel gemacht, mit einem Gewette von 50 fl., daß sie bis Ostern damit wolle fertig seyn. Ist grosser Ernst da! Schon hat sie das fünfte Buch Mosis begonnen. Am Tage Simonis und Judä, 1535.

Euer

Martin Luther.

23.

Vom 2ten Nov.

Luther behauptet, die Gottesgelehrten sollen sich nicht in die Eheprocesse mischen, indem sie eigentlich nur zur Verkündigung des Evangeliums berufen wären. Dann beurtheilet er eine Schrift, die auf Melanchthons Rechnung geschrieben war.

Aus der Gleichischen Sammlung zu Dresden.

An Leonhard Beier, Prediger zu Zwickau.

Gnad und Friede in Christo. Zwar wär es am besten, mein lieber Beier, wenn Ihr diesen Eheproceß von Euch ablehntet. Dieses thue auch ich, so oft ich kann.

So spricht auch Christus: „Lasset die Todten ihre Todten begraben.„ Wollen die Juristen hier klug seyn, so laßt sie es seyn auf ihr Gewissen; was fragen wir nach ihrem Scheißhaus, die wir das ewige Reich predigen! Wir sind Gewissensräthe, und geben keine bürgerlichen Gesetze. Handeln nun jene wider das Gesetz, so können wir ihres Strauchelns lachen. Daher lasset diesen Handel fahren, und sie thun, was sie wollen. Was geht uns ihre Gerichtsstube an, die wir nur im Beichtstuhle richten. Den Bauern, die nur des Evangeliums spotten, und nach Freyheit schnappen, wollt ich die Ehe auch bis auf den zehnten Grad verbieten, oder sie gar in den Stock wünschen. Nicht einmal als Gewissensfall wollt ichs ihnen erlauben, die ohnedieß der Stimme des Gewissens kein Gehör geben. Lasset die Bauern unter die Juristen kommen und bleiben. Ich schick Euch hier einige Exemplare jener Artikel, von denen Ihr Meldung machtet. Die Papisten haben allenthalben damit grosses Aufheben gemacht. Allein ihr Rühmen wird zu Schanden werden. M. Philipp hat sie nicht herausgegeben; es ist daher eine grosse Injurie für ihn, eine noch grössere für den Churfürsten und für uns alle. Es scheint, daß sie vielleicht aus einigen Schriften Melanchthons zusammen geraft sind. Wohlan! der Teufel hat sich oft beschissen, wer weis, ob er sich dießmal nicht auch bescheissen könne, als ich nicht zweifle. Den 2ten Novemb. 1535.

Euer

Martin Luther.

24.

Vom 2ten Nov.

Luther rechtfertiget das Mißtrauen seines Freundes über eine besessene Person. Sein Bedenken gehet dahin: man müsse alle Umstände genau prüfen, wegen des häufigen Betrugs; aber im Falle einer würklichen Besitzung müsse man keine andere als geistliche Waffen ergreifen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Bernhard, Prediger in Dünkelspiel.

Gnad und Friede im Herrn. Euer Mitbruder im Herrn überbrachte mir Euer Schreiben mit der Anfrage im Betref jenes vom Teufel besessenen Weibsbildes. Ob ich gleich, mein Herr Pastor, nur weniges schreiben kann, da mir der Kopf vor lauter Arbeiten ganz wüste ist; so wollt ich doch, da diesen Brief Theobald Diedelhuber selbst überbringen wird, um ihn Euch bey dieser Gelegenheit zu empfehlen, die Antwort nicht schuldig bleiben.

Zuerst also muß Eure Gemeine anhaltend mit Euch dem Gebete obliegen, und sich durch den Glauben wider Satan waffnen, ob er sich auch hartnäckig widersetzte. Auch wir mußten so einen recht bösartigen Teufel zehn Jahre unter uns dulden, allein durch unser Anhalten im Gebete und unwandelbarem Glauben haben wir ihn doch zuletzt gemeistert. Eben dieses wird auch bey Euch geschehen, wenn ihr fortfahret, diesen spöttischen und wider Christo hochmüthigen Geist wieder zu verachten, und im Gebete nicht laß werdet. Durch dieses Mittel hab ich an verschiedenen Orten solch böse Geister zu Paren gebracht, weil das Gebet der Gemeine

allemal zuletzt obsieget. Zweifelt daher auch Ihr nicht, wenn Ihr wahrhaft und inständig betet, daß Ihr nicht den Geist demüthigen werdet.

Zweytens aber müsset Ihr fleißig nachforschen, ob nicht einiger Trug in diesem Weibe stecke, womit sie euch alle etwa zum Besten habe. Denn auch ich bin oft genung auf solche Tücke, ohne dazu zu rechnen, was ich in Büchern las, durch eigene Erfahrung gekommen; so daß mir nachmals meine Leichtgläubigkeit zur grossen Schande gereichte. Denn dieser Geist hat seine Freude darob, so wie vom Beginn der Welt her, wenn er durch das Weib den Adam, wo nicht zur Sünde reizen, doch wenigstens bethören kann; ob er gleich das erstere lieber thun zu können wünschet. Kurz, es mag nun seyn, was es wolle, sowol bey diesem Weibe oder bey den andern, von welchen Ihr mir erzählet, es mag der Alp oder ein anderer Buhlteufel seyn, er mag sich in alle abentheuerliche Gestalten verwandeln, so wissen wirs doch, daß es der Teufel ist. Daher müssen wir seiner Täuschereyen und Blendwerke, und alle des Gespucks wenig achten, sondern wider ihn im Glauben und Gebete streiten. Noch lebt jener, den er ans Kreuz schlug. Aber der Gekreuzigte triumphirte über seine Kreuziger durch eigene Kraft, damit auch wir durch ihn über jenen triumphiren können. Gott empfohlen damit. Wittenberg den 2ten Nov. 1535.

Euer

Martin Luther.

25.

Vom 7ten Nov.

Luther redet in diesem muntern Schreiben, nebst andern Dingen hauptsächlich von den Zubereitungen zu einem feyerlichen Gastmahl, bittet seinen Freund einige dazu erforderliche Bedürfnisse einzukaufen, und als Gast beyzuwohnen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ich hoffe, mein Freund, Ihr werdet mein Schreiben sammt den Disputationssätzen empfangen und meinen darinn gemachten Wunsch gewähret haben. Der Lehrling lehrete seinen Meister, worüber er sich bey der Promotion solle hören lassen. Nun bittet der Erzküchenmeister unsre Frau Käthe, daß Ihr um beygelegten Thaler Vögel, Geflügelwerk, Federvieh, kurz alles was nur immer im Luftreich lebt und webt, unter die Herrschaft des Menschen gegeben, und (versteht sich) zu speisen erlaubt ist, einkaufen wollet; nur keine Raben nicht; Sperlinge meinetwegen, darnach gelüstets uns fast, und sollten wir sie auch — hol mich Gott! alle zusamm auffressen. So Ihr etwas darüber ausleget, das werden wir erstatten. Solltet Ihr ferners etwa einen Haasen oder was immer für eine andere Zuspeise kaufen, oder gar gratis aufstöbern können, so schicket es; denn wir gedenken euch allen die Bäuche gar stattlich anzupropfen. Wenn nur auch der Trunk, das liebe Bier, wohl geräth. Denn meine Käthe hat sieben Viertel gebauet, dazu sie 32 Scheffel Malz nahm, damit es recht meinen Gaumen kitzle. Sie meinet, das soll doch ein herrlich Bierlein werden. Was brauchts viel; Ihr werdet es mit den Uebrigen wohl beissen können.

Neues,

Neues, ausser was Ihr ohnedieß schon wisset, giebt es nichts, nemlich von dem guten Fortgang der kayserlichen Waffen in Afrika. So hat auch der Herzog Georg und der Bischof von Halle in einer Zusammenkunft beschlossen, allen ihren Unterthanen zu entbieten, daß sie dreymal die Woche für den Kayser fasten und Einmal die Eine Hälfte des heiligen Abendmahls empfahen sollen, damit alles noch besser von Statten gehen möge. Wenn Karl Constantinopel erobert, das Gott gebe! so hat dieses nicht Gott gethan, sondern jene drey Fasttage und das verstümmelte Abendmahl! Das heißt wohl, was der Poet sagt: Es ist leicht, den durch den Schweiß der andern erworbenen Ruhm sich beylegen, hat man nur ein Bislein von dem Hirn im Kopfe, das du hast. Nun merk ichs, weßwegen Terenz jenen Haudegen einen pfiffigen Kerl hieß. Diese sind des Scipios und Lälius Worte, nicht des Terentius. Aber Christus lebt, und sieht diese unsäglichen Büberenen der Teufel und Menschen. Aber auch wir wollen ein lustig Leben leben und froh seyn, bey diesem Rasen der Teufel und Menschen. Laßt uns guter Dinge seyn und festliche Tage feyren, indeß jene Elenden grißgramen; zumal wenn Ihr uns gesegnet kömmt mit jenen gefiederten Gefangenen, und sie aus ihrem vogelfreyen luftigen Reiche herab in den töpfernen Kerker unserer Stadtküche zu spazieren gebietet. Meine Käthe läßt Euch und die Eurigen freundlich grüssen. Aber hört Ihrs, was auch Ihr thun sollt! Wenn die Meinige Euch grüsset, so grüß auch ich die Eurige. Wurst wieder Wurst! Gehabt Euch wohl im Herrn. J. 1535.

Euer

Martin Luther.

26.

Vom 10ten Nov.

Luther ertheilet zuvörderst Nachricht von dem Empfang der zum Gastmahl eingekauften Bedürfnisse; dann, daß er bey dem päbstlichen Legaten gefrühstücket; von dem Gedränge der Frankfurter, da man ihnen die Messe ꝛc. wieder aufdringen wollte; endlich von gelehrten Neuigkeiten und häuslichen Angelegenheiten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ich dank Euch für den Hasen und die Vögel, mein liebster Jonas! Ich hätt Euch recht vieles zu schreiben, aber ich bin laß, und der Gegenstände sind zu viel, als daß meine gehäuften Arbeiten sie alle zu berühren gestatteten. Von jener Kupplerinn hab ichs gemeldet. Was geschehen wird, weis ich noch nicht. Ich glaube man wird sie aus der Stadt weisen. Der päbstliche Legat erschien nun mit eins wieder, sogar hier in unserer Stadt. Er ist jetzt schon beym Marggrafen. Man sollte glauben der Mensch fliege mehr, als daß er reite. Wenn Ihr doch da gewesen wäret! Er lud mich und Bugenhagen zu einen Frühstück ein, da ich Tags zuvor das Nachtmahl im Bade verbat. Ich kam und aß mit ihm im Schlosse. Aber was für Reden wir führten, das kann keine Menschenseele nachsprechen. Ich war die ganze Tafel durch nicht nur ganz Luther, sondern vertrat auch die Stelle des englischen Gesandten Barns, den er auch einlud, aber mit Worten — wie dieser gegen Euch sich ausdrückte; verbis verdrießlicissimis. Darüber mündlich.

Die Frankfurter schreiben an mich, und beklagen sich, daß ihnen der Maynzer Bischof zumuthe, die Messe und die andern Ceremonien wieder einzuführen. Da hätt ich nun euer aller Gegenwart vonnöthen. So aber muß ich allein alles thun, alles entscheiden, und das wegen dieser vertrackten Pest, darüber der Teufel herzlich lachet, daß er uns wegen einen oder zween Todfälle so schön zu zerstreuen wußte. Gott wird sein Wort schützen und erhalten. Hier schick ich Euch den Brief des Herrn Augustin, Pastor zu Colditz, woraus Ihr diese saubere epikurische Sekte unter diesen Fabelhansen absehen könnet; aber auch das, daß Gott die Verachtung seines Nahmens zu rächen vermöge. Auch schick ich Euch die Dolsianische Eloquenz. Daß unser Fürst auf seiner Reise glücklich in Prag angelanget sey, daran dürft Ihr nicht zweifeln. D. Brück halte sich in Jena auf, schrieb schon dreymal Melanchthon. Vielleicht ist es Bleykard, denn dieser begleitete den Fürsten, und so wäre also ein blosser Irrthum im Nahmen. Denn da Brück schon zuvor krank danieder lag, so vertrat Bleykard seine Stelle auf dieser Reise. Meine Käthe läßt Euch und die Eurigen grüssen. Sie setzet ihre Bibellesung fleißig fort. Nur hat jener Lärm mit der Kupplerinn ihr acht Tage gestohlen. Was Euren Flachshandel betrift, so sagte sie, Ihr könntet von selbst leicht errathen, was sie in einem so gefährlichen Falle thun würde, besonders bey so grosser Hoffnung und Musse ihre Lesung fortzusetzen, und der Furcht, diese Gelegenheit zu verlieren. Meinen Gruß an all die Eurigen. Am Martinisabend. 1535.

Euer

Martin Luther.

27.

Vom 10ten Nov.

Da die Prediger zu Frankfurt von ihrer Obrigkeit keine thätige Unterstützung erwarten konnten, so sucht sie Luther durch die Vorstellung zu beruhigen, daß man nicht wider den Strom schwimmen könne. Bey gegenwärtiger Gleichgültigkeit gegen die Religion müsse man die Sache der göttlichen Regierung überlassen, und sich verhalten nach Jud. 22.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Den ehrsamen, rechtschaffenen Herren Predigern zu Frankfurt, meinen liebsten Brüdern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Ich erhielt Eure Briefe und die Schrift, die Ihr, schätzbareste Herren, Eurem Magistrate vorlegtet. Allein was sollt ich thun, da ich bis auf diese Stunde weder die Verfassung Eurer Kirche, noch die Gesinnungen Eures Stadtrathes weis. Den Cellarius hielt ich für verstossen, den Dionysius entlassen, und sah, daß Ihr selbst noch nicht ganz eins seyd. Da ich so wenig von Eurer Lage unterrichtet bin, kann ich Euch ja keinen Bescheid geben. Mir gefällt Eure Ermahnungsschrift an den Senat; allein sie ist zu strenge, als daß sie sich darnach richten könnten, welches ich selbst aus ihren Briefen abnahm. Was soll ich Euch also rathen, da sie nach ihrem Geständniß, das nicht leisten können, was Ihr lehret? Lasset sie also thun, was sie können und mögen. Denn ich muthmasse, daß viele auch anderwärts sind, die gerne das Evangelium vom Halse hätten, und dessen Diener wegschmiessen, und doch die evangelische Freyheit ungekränkt wissen wollen; das heißt: die Welt will papisiren und zugleich epicurisiren,

mit

mit einer uneingeschränkten Gleichgültigkeit gegen alle Religionssysteme. Kraft des Evangeliums erkennen sie keinen Pabst, selbst die Papisten, und doch beten sie den Pabst an, freylich nur dem Schein nach, und aus ganz anderen Absichten, gerade wie in einem Puppenspiele. Eben so verläugnen sie auch das Evangelium; und dieses wieder unter einem andern Vorwand (gerade wie dort): Ich hab einen Acker gekauft, hab ein Weib genommen, kann nicht kommen. Was soll man da thun, als daß wir die, die unrein sind, fernerhin unrein seyn, und diese Verführer und Verführten noch mehr zunehmen lassen in ihrem verkehrten Wesen? Sie wollens so haben. Handelt nur Ihr Eurem Beruf gemäß, und wie Judas sagt: Reisset die, die ihr könnet gleichsam als Brände aus dem Feuer; die ihr aber nicht könnet, lasset verbrennen sonder Erbarmen. Was könnet Ihr mehr thun, und mögtet Ihr auch darob zerbersten? Ihr werdet doch nicht den ganzen Körper zu Christo bringen, sondern nur die Erstlinge, nur etliche Abschnitzlein, oder wie sich Amos ausdrückt, nur die äussersten Ohrenläpplein. Damit Christo empfohlen. Wann es Euch beliebet, so schreibet mir einmal den Zustand Eurer Kirche; beliebt es Euch aber nicht, so verdreußt es mich eben auch nicht. Denn ich habe die Hoffnung meines Evangeliums eben nicht auf Euer Frankfurt gegründet. Gegeben zu Wittenberg den 10ten Nov. 1535.

Euer

Martin Luther.

28.

Vom 27sten Nov.

Luther bezeuget, daß er den glücklichen Fortgang der irenischen Unterhandlungen zur Wiederherstellung der Gleichförmigkeit des Lehrvortrags vom Herzen wünsche. Weil aber doch das Uebel aus dem Grunde gehoben werden mußte, so wünschet er, daß man sich der schwankenden Redensarten enthalten, und in der Lehre vom heil. Abendmahle bey den klaren Worten der Einsetzung verbleiben mögte.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Martin Schalling, Diener des Worts an der Gemeine zu Straßburg.

Gnad und Friede in Christo. Mit Freuden hab ich Euer Schreiben empfahen, mein werther Martin, und seyd versichert, daß ich mit eben so heissem Verlangen nach jenem Religionsvergleich verlange, als ich in Euch bemerke. Deß sey Zeuge und Richter derjenige, den niemand betrüget. Betet also zu unserm Herrn Gott, wie auch wir es thuen, daß diese (ihm seys gedankt) glücklich angefangene Unterhandlung glücklicher fortgesetzet, und am glücklichsten zu Stande gebracht werde. Sollt ich diesem Beginnen nur im mindsten im Wege stehen, oder es gar zu hindern trachten, wahrlich, so soll mein Gott mir nimmer gnädig seyn. So sehr wünsch ich noch vor dem Ende meines Lebens den Frieden der Kirche zu sehen. Darüber werd ich selbst an die Vorsteher Eurer Gemeine schreiben.

Zu Ende Eures Briefes machtet Ihr eine Meldung von der Consecration beym Abendmahl. Da Ihr Euch zu wenig erklärtet, so bitt ich, gebet Euch mit ein Paar Worten deutlicher zu verstehen. Ich hab Euch nicht ganz verstanden, doch Ihr werdet sehen, ob ich Eure Gedanken errathen habe. Wir lehren, daß das Brod und der Wein Fleisch und Blut Christi sey, nicht aus Kraft des segnenden Priesters, sondern weil es Christus Kraft seiner Einsetzung so haben wollte; daß man es ferners essen und trinken müsse, nicht aber im Speisekelch aufbewahren, oder in Processionen tragen. Ob in der so herumgetragenen oder aufbewahrten Hostie Christus gegenwärtig sey, darum bekümmern wir uns nicht. Dieses mögen die Papisten thuen. Diese Frage geht uns nichts an, die wir nur bey dem wirklichen Genuße, der Einsetzung Christi gemäß, stehen bleiben. Gehabt Euch wohl im Herrn. Wittenberg den 27sten Novemb. 1535.

Euer

Martin Luther.

29.

Vom 27sten Nov.

Nachdem Luther ein Mißverständniß, das einer seiner vorhergehenden Briefe veranlaßte, aus dem Weg geräumet hat, so bezeuget er sein Verlangen nach der Wiederherstellung der Gleichförmigkeit der Lehre. Er bringt einige Städte in Vorschlag, um in einer derselben eine freundschaftliche Zusammenkunft anzustellen.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Ulm.

Den Dienern des göttlichen Wortes zu Straßburg, seinen Herren und lieben Brüdern in Christo.

Gnad und Friede in Christo. Ich sehe aus Euren Schreiben, ehrsame Herren und Brüder, daß Ihr meinen letzten Brief dahin gedeutet habt, als stellt ich unsere Zusammenkunft bloß dem Gutachten der Fürsten und Städte heim. Dieses hatt' ich keineswegs gedacht. Ich war nur der Meinung, daß wir es leichter thuen könnten, wenn wir auch mit jener Vorwissen zusammen träten. Vielmehr ist mein Verlangen darnach so groß, daß ich Euch zu sprechen wünsche, sollten auch die Fürsten und Städte ihre Hand nicht dazu bieten. Denn ich grauer, gebeugter, aller Welt abgestorbner, lebenssatter Mann, habe keinen heissern Wunsch, als daß diese Einförmigkeit noch vor meinem Hinschlummern hergestellet werden mögte. Wollen unsere Fürsten mitmachen, gut! wo nicht, so werd ich doch zu erhalten trachten, daß sie uns gehen lassen, und unsere Zusammenkunft erlauben. Doch ich versehe mich des Besseren; besonders von Seite unsers Churfürsten. Was die Zeit betrift, urtheilet Ihr ganz weislich, daß es sich vor Ostern nicht wohl thuen lasse; selbst auch in Ansehung meiner wandelbaren Gesundheitsumstände. Doch ich werde thun, so viel meine Kräfte erlauben, und bin bereit zu was immer für einer Zeit, vor oder nach Ostern, man zusammen treffen wolle. Ich mögte so gerne selbst mit beywohnen! Den Ort werd ich Euch zu wissen machen, sobald unser Landesherr zurück kömmt. Denn ausser unserm Herzogthum wird es mir schwerlich oder gar nicht erlaubet werden. Ich werde aber unserm Fürsten Thüringen, und zwar Eisenach, Gotha oder Weimar vorschlagen. Eine von diesen Städten werd ich gewiß erhalten. Indeß werd ich mich bestreben, die Beystimmung anderer Gemeinen und Gottesgelehrten zu sammeln, damit alles in bester Ordnung gehe. Daß

auch Ihr dieses thatet, erfreuet mich sehr. Lebet wohl, und betet, und zweifelt nicht, daß auch uns diese Vereinigung am Herzen liege; es wäre denn, daß wir nur Christum mitspielen wollten, für den doch ich, einer seiner unwürdigsten Bekenner, so vieles Leiden von Satan und der Welt litt, und noch leide. Auch wir beten für Euch fleißig, sowol in unsern öffentlichen als besondern Gebeten. Gott sey die Ehre! Amen. Wittenberg den 27sten Nov. 1535.

Euer

Martin Luther.

30.

Vom 15ten Dec.

Luther ertheilet einem auswärtigen Prediger, der auf Befehl des Landesfürsten zu Wittenberg zum Lehramt feyerlich eingesegnet ward, dieses Empfehlungsschreiben; und versichert, daß dieses Beyspiel ohne Folgen seyn soll, wenn nur erst dieser kirchliche Gebrauch auswärts mehr angenommen würde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Friederich Myconius.

Gnad und Friede in Christo. Hier schicken wir Euch diesen Johannes zurück, der von Euch Ruf und Stimme erhielt, von uns aber geprüfet und öffentlich im Angesicht der Kirche unter Gebeten und Lobpreisungen Gottes zum Dienst Eurer Gemeine eingesegnet und auf Befehl unsers Fürsten bestätiget ward. Zwar war D.

Pom-

Pommer sehr hart dazu zu bewegen, indem er noch der Meinung ist, daß jeder Candidat von den Priestern seiner Gemeine müsse ordinirt werden. Das wird dann auch geschehen, wenn dieser kirchliche Gebrauch der feyerlichen Einsegnung tiefer Wurzel schlagen, und mehr Nachfolge finden wird. Ich empfehl ihn Euch, so wie er es verdienet. Betet auch für uns, so wie wir Eurer gedenken. Neues trug sich nichts bey uns zu. Gehabt Euch sämmtlich wohl in Christo. Mittwoch nach Luciä. 1535.

Wenn er einmal eines Zeugnisses bedürfen sollte, so gebet es ihm nur in eurem Nahmen, nachdem er eine Weile im Dienste der Gemeine gearbeitet hat.

Euer

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1536.

I.

Vom 14ten Januar.

Luther begleitet seinen Glückwunsch zu der neuen Ehrenstelle und zu der ehelichen Verbindung seines Freundes mit launigten Anmerkungen, und wünscht, daß sein Freund in Hinsicht der erstern von der Selbstgefälligkeit nicht angefochten, und in Absicht auf letztere mit vielen leiblichen Trübsalen verschont werden möge.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Veit Dietrich Prediger zu Nürnberg.

Gnad und Friede in Christo. Wir erfreuen uns, mein Dietrich, Eurer erwünschten Vereheligung, und wünschen Euch zwar dazu Glück; doch nicht allzu viel, damit Ihr nemlich nicht etwa, wenn Euch alles über das gewöhnliche Loos anderer Ehemänner träfe, zuletzt den heiligen Paulus zum Lügner machet, welcher uns glücklichen und gefälligen Ehemänneren entgegen zu schnarchen und zu sagen getraut: Es werden solche leibliche Trübsal haben. Ereignet sich einmal der Fall, daß

daß Euch Paulus wahrhaftiger scheinet, als Ihr gerne wolltet: dann erinnert Euch, daß Ihr Euch als einen Mann zeiget, der die Gebrechlichkeit eines Weibsen ertragen kann, und sich, wie Petrus lehret, froh anschicket. Erhaltet lieber die kleine lesbische Königinn im Guten, als daß Ihr gerechte Ursachen des Zorns heraus grübelt. Darum aber dürft Ihr eben doch nicht alles mit Euch machen lassen. Doch was will ich Ey die Henne so ungelegen in der ersten brennenden Liebe der Hochzeit belehren, da mir nicht unbekannt seyn kann, daß Ihr hundert Frauen, unter denen die Eurige nur erst Novitzinn ist, zu lenken wisset.

Noch mehr wünsch ich Euch Glück zu dem neuen Ruf des Kirchenamtes. Ich bitt und hoffe, daß Ihr nicht von der Lehrform abweichet, die Ihr hier nicht kärglich eingesogen, sondern in vollen Zügen verschlungen habt. Ich prägte es auch dem D. Hieron. Schaller ein, Euch in meinem Nahmen zu sagen, daß Ihr Euch nicht von jenem Nationalfehler meistern lasset, wenn er Euch gleich einmal jucket; man nennet ihn zu deutsch Eigendünkel. Sie sinds, welche den Tanz machen. Ihr wisset wohl, was für Sorgen uns jene erregten, welche von uns ausrissen. Darum will ich Eure Gemahlin von mir gegrüßt und gebeten haben, daß sie fleißig verhüte mit allen Leibs- und Seelenkräften, damit Ihr nicht ein Ehebrecher werdet mit jener zuckersüssen Hure, die man Selbgefälligkeit nennet. Sie soll zuvor kommen, und die Brunst gegen sie löschen, wenn diese Euch vielleicht reizet, wie Paulus lehret: Tit. 1. μη αυθαδη (nicht eigenliebig). Ihr verstehts doch, wo es aus will? Gehabt Euch wohl im Herrn. Meine Frau läßt Euch grüssen, und alles Glück sowol zu dem Ehestand als neuem Amte wünschen. Betet hinwieder für uns. Wittenberg den 14. Jan. J. 1536.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 17ten Januar.

Ein Prediger zu Hirschfeld hatte gewünscht, etwas mit Luthers eigener Hand geschriebenes zu lesen, und indem Luther diesen unschuldigen Wunsch erfüllet, so bedient er sich zugleich der Gelegenheit, über die vielen Schwärmer seiner Zeit zu klagen.

Aus der Wernsdorfischen Sammlung zu Wittenberg.

An den ehrwürdigen Bruder im Herrn Balthasar Raide, treuesten und lautersten Diener des Wortes zu Hirschfeld.

Gnad und Friede in Christo. Eure Briefe, bester Bruder, wurden mir zugestellet, aber durch einen zufälligen Bothen, so daß ich durch ihn nicht antworten konnte. Und weil Ihr meine Hand zu sehen wünschet, so zeichnete ich mit grösseren Buchstaben auf der andern Seite des Blattes meinen Nahmen auf. So Ihr aus dieser Pinseley meine Hand erkennen könnet, so ists wohl; wo nicht, so könnet Ihr doch mein Herz abnehmen. Zum mindsten glaub ich aus Eurem liebvollen Schreiben, nicht nur Eure Hand, sondern auch Euer Herz zu lesen. Der Herr Jesus Christ erhalt Euch für sein Reich drüben. Unterdessen betet auch für mich, damit ich auch von gewissen Argen befreyet werde, so wie Ihr Euch von den Wiedertäufern und andern Sekten befreyet zu seyn im Herrn rühmet. Mir stehen immer neue Propheten, einer nach dem andern auf, daß ich beynah wünsche aufgelößt zu seyn, um nicht so vielen Unfug zu sehen ohn' Ende, und damit ich auch einmal von diesem Reiche des Teufels los werde. Darum

sollt

sollt Ihr für mich beten, denn eben dieses ist es, was ich von Euch verlange. Unser Herr Christ erhalt Euch und seyd ihm stets befohlen. 17ten Januar. 1536.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 17ten Januar.

Luther beurtheilet eine etwas bedenkliche Heyrath, deren Fortgang er doch, wegen Vermeidung grösseres Aergernisses, wünschet. Dann redet er von der Veränderung der äusserlichen Umstände eines Predigers, wozu er ihm verhülflich seyn wolle; und zulezt von den Wittenbergischen Unterhandlungen wegen der Ehescheidung des Königs von Engelland, und von der entworfenen Vereinigung der englischen Kirche mit den Augsburgischen Confessionsverwandten.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

Dem achtbaren besten Herrn M. Niklas Hausmann Prediger in Dessau, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Ich bitt Euch, mein Hausmann, lasset jene Heyrath des M. Peters von statten gehen. M. Peter hat doch keine Herrschaft über sie; da sie eine Wittwe, und längst erlassen und frey ist, und da er auch nach öffentlichem Richterspruch Haus und Haabe eingebüsset hat: so nimmt sie ihn auf ihre

Gefahr. Es ist genung, daß M. Peter mit seinem vorigen Eydam einen so traurigen Handel hatte; er mag Acht geben, daß er sich nicht auch mit diesem viel abgebe, sondern auf das seine schaue. Für den Pastor von Worlitz weis ich jetzt selbst keine ledige Stelle. Ich mögt ihn nicht umsonst Hoffnungen machen. Aber so ich kann, und sich etwas vorfindet, so werd ich ihm von Herzen behülflich seyn. Neuigkeiten hab ich keine, ausser jener, die Ihr von M. Franz ohne Zweifel gehört habet. Die Gesandten aus Engelland harren hier des M. Philippus, um die Sache des Königs zu bescheiden. Ich muß mich auf so viele Gegenstände vertheilen, daß ich für jeden einzelnen desto weniger leisten kann. Meine Käthe läßt Euch freundlich grüssen. Seyd fleißig Christo befohlen. Von Eurer und Spiegels Angelegenheit ein andersmal in Kürze. Nochmal mein Lebewohl. An Antoni. J. 1546.

Euer

Martin Luther, D.

4.

Vom 25sten Januar.

Die Unterhandlungen der Wittenbergischen Gottesgelehrten mit den Abgesandten aus Engelland über die Vereinigung ihrer Kirche, von deren Fortgang sich Luther keine vortheilhafte Vorstellungen zu machen scheint.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Franz Burkhard.

Gnad und Friede im Herrn. Das Geschenk von beynah 8 Eymer Wein, wovon Ihr Meldung thuet, erhielt ich, mein Franz, und ich wünsche Glück zu Eurem Glück, das heißt zu Eurer neuen Würde oder Bürde, und bitte den Gottmenschen, daß er dieses Euer Glück erhalten und fördern möge. Amen. Wir disputiren hier mit den englischen Abgesandten, wenn hadern disputiren heißt. Es mißfällt mir, daß unser Churfürst in so viele Unkösten versetzet wird. Ich wenigstens habe bis zum Eckel genung, und fieng schon ehedem bey Carlstadt und Zwingli jener eitelen Wortgefechte gram zu werden an, von welchen Paulus sagt, daß sie nur die Herzen verdunkeln, so daß man auch das einmal Eingesehene aus den Augen verliert, und ein Thor wird. Sie gerathen auf Thorheiten, (εμωραντισαν) sagt er, da sie für weise wollen gehalten seyn. Doch darüber mündlich mehr. Nächsten Sonnabend, giebs Gott, wird eine Unterredung über die stille Messe seyn; der ganze Inhalt ist in diesem Vernunftschluß begriffen:

Alle Gottesverehrung, die sich von Menschen herschreibet, ist Gräuel;
Nun ist jede stille Messe von dieser Beschaffenheit:
Also ist jede stille Messe Gräuel.

Gehabt Euch wohl im Herrn, und kommet, wo möglich. Gegeben an Pauli Bekehrung. 1536.

Euer
Martin Luther.

5.

Vom 5ten Februar.

Luther entwirft zur besonderen Beruhigung geängstigter Gemüther ein theologisches Bedenken über die Seligkeit christlicher mit dem Tod ringender Kindbetterinnen, und von der Seligkeit der ungetauften Kinder; deren erstere gerade zu, die andere mit vieler Zuverlässigkeit behauptet wird.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem Ehrw. Herrn Ehrn Anton Lauterbach Prediger zu Leißnig, seinem herzliebsten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Ach mein Anton, habt Geduld, es wird bald besser werden. Aufs andere von denen mit unzeitiger Geburt niederkommenden und mit dem Tode ringenden Gebährerinnen, sind das meine Gedanken. Zuerst ist kein Zweifel, daß Kindbetterinnen, so sie im Glauben sterben, zur Seligkeit gelangen, weil sie im Berufe des Geschlechtes sterben, das Gott ihnen angeschaffen hat. So wird dann also der Glaube in der That selbst wirksam, ja im Kreuze vollkommen erfunden; und kann daher jenem Tage des Gerichts, oder vielmehr des Trostes mit Zuversicht entgegen sehen. Man muß also solche Frauen ermahnen, daß sie in dieser Noth nichts an ihrer Anstrengung, die Geburt ans Licht zu bringen, ermangeln lassen, wenn sie auch gleich über dem Gebähren umkommen sollen. Denn einige pflegen eher auf ihr Leben, als auf die Geburt bedacht zu seyn, da sie entweder den Tod fürchten, oder den Schmerzen vermeiden wollen.

Zweytens von den Kindern, die im Mutterleibe, oder unter dem Gebähren sterben, denk ich so. Man müsse zwar einen solchen Fall als ein Merkmal des Zorns Gottes nicht für so gering achten, und dieß der ungläubigen und bösen Leute wegen. Wüßten diese, daß in Ansehung der Seligkeit solcher Kinder nicht viel zu befahren sey, so würden sie sich vieles erfrechen, wovon der blosse Gedanke Schaudern erreget. Darum wollt ich, daß bey Hartherzigen und Gefühllosen dieses Uebel (doch nicht öffentlich,) mit Nachdruck abgeschildert werde, um sie von künftigen Freveln abzuschrecken, deren es genung ohne dieses in der Welt giebt; und dieserwegen läßt auch Gott zuweilen solche Unfälle zu, um ihnen vielleicht dadurch heilsamen Schrecken einzujagen. Nachdem aber auch dieses gemeiniglich frommen Leuten (zur Verführung und zum Falle der Boshaften) zu ereignen pflegt: so sollen wir denken, daß im Grunde dadurch nur unser Glaube auf die Probe gestellet wird. Sind es also gottselige Frauen, so werdet ihr sie solchergestalt trösten, daß sie vor allem diese Sache der Güte Gottes befehlen, der viel gütiger ist, als sich jemand einbilden kann. Zudem hat er sich nicht so sehr an seine Sacramente gebunden, daß er ohne Sacramente niemand retten könne; gleichwie er unter dem Gesetz viele, und unter diesen auch Könige ohne Gesetz beseliget hat, als den Hiob, den Naaman, den König zu Ninive, Babylon und Aegypten. Aber deshalb wollte er doch nicht das Gesetz öffentlich verachtet, sondern vielmehr unter Dräuung der Strafe ewigen Fluches beobachtet wissen. Eben so hoffe ich auch, daß über diese Kindlein, weil sie ohne ihr Verschulden der Taufe beraubet sind, und keine Verachtung des ausdrücklichen Befehles statt hat, der beste, allbarmherzigste Gott was gutes ausgedacht habe; welches er aber, nach der Bosheit der Welt, nicht insgemein vorzutragen und zu glauben für gut fand, damit nicht eine allgemeine Verachtung aller seiner Verordnungen und Befehlen einreisse. Denn wir sehen, daß Gott, wegen Verkehrtheit der Welt, viele Verordnungen gemacht hat, auf welche er doch bey den Gottseligen gar nicht dringet. Kurz, der

Geist

Geist wirket überall und lenket alles zum Guten, so wie er bey den Verkehrten verkehret wird.

Hütet Euch also, daß Ihr diese meine Gedanken eben nicht öffentlich vortraget. Sie gehören nur zur besonderen Beruhigung geängstigter Gewissen. Der Pöbel fängt gleich so was als sichere Richtschnur auf, dem man sicher folgen darf. Und dadurch würde geschehn, daß sie mit Wissen und Willen entweder Geburten ersticken, oder sonst ihrer keine Sorge haben. Man muß also lieber öffentlich darüber schweigen, und gottesfürchtige Seelen nur privat damit trösten. Denn Gott hat uns nichts geoffenbaret, was er mit den ungetauften Kindern vorhabe, sondern hat dieses seiner Barmherzigkeit vorbehalten, aber ausdrücklich gebothen, daß man auf das Wort und die Sacramente dringe, und daran fest halte. Da sollen wirs bey lassen. Er, er ist nicht ungerecht. Lebt wohl. Grüsset Euer Fleisch, die Nisa. 1536. Dinstags nach Dorothea.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 11ten März.

Luther begleitet den Ueberbringer des Briefes mit einem empfehlenden Zeugnisse zu einem erledigten Schulamte, und redet dann von dem Entwurf zu einer neuen Streitschrift, und von einem fürstlichen Beylager, daß zu Torgau vermittelst seiner und **Bugenhagens** priesterlicher Einsegnung mit grosser Pracht vollzogen worden sey.

Aus

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

Dem achtbaren und tugendhaften Herrn M. Niklas Hausmann, Prediger zu Dessau, seinem werthesten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Bester Bruder im Herrn, ehrwürdiger Mann. Ich empfehl Euch gegenwärtigen gelehrten Ueberbringer des Briefes, der mir erzählet, daß man ihm Hoffnung zu einem Schulamte bey Euch gemacht, oder einen Fingerzeig davon gegeben habe. Er bat mich also, daß ich deshalb an Euch schreiben, und ihn empfehlen mögte: welches ich um so eher thue, da er mit einem schriftlichen Zeugnisse vom Grafen von Hoya aus Westphalen an mich gerichtet, versehn ist, daß man ihn für keinen mit uns verschieden denkenden und verdächtigen Mann halten dürfe. Ist man also bey Euch seines Dienstes an einer Schule bedürftig, so thuet für ihn Euer mögliches.

Der Neuigkeiten giebts weiter keine, als daß ich in einer neuen öffentlichen Schrift das Crocodill zu Halle zu packen gedenke. Ich machte ihn schon, in Partikularbriefen an ihn, zum Drachen und Cardinal des Teufels. Betet, damit Christus, was er mit ihm begonnen hat, ausführe, sein Gericht nemlich, weil er bis ans Ende verpoßt, die Gnade Gottes zu verwerfen nicht aufhört.

Vom Beylager zu Torgau darf ich weiter nichts melden, als daß alles recht pompos zugieng. Abends copulirte ich den Bräutigam und die Braut, und früh morgens darauf segnete sie D. Pommeranus ein, da ich wegen meines Kopfschwindels nicht konnte; — alles nach der Vorschrift, die im Catechismus aufgezeichnet ist. Denn so wollte es der Fürst haben. Dieser fürstliche Verlobte ist ein sehr biederer junger Mann, sehr nüchtern und bescheiden, so daß mir sein Anblick, seine Sitten, sein Betragen, kurz alles grosses Vergnügen verschaffte. Christus erhalte, und erfülle Euch

mit

mit allen Segnungen. Es geschehe also. Meine Frau Käthe läßt Euch freundlich grüssen. Damit empfohlen dem Herrn, und betet für mich. Am Sonnabend Reminiscere. J. 1536.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 8ten April.

Luther mußte an einem streitigen Rechtshandel zweener seiner Verwandten, so ungern er wollte, Antheil nehmen. Er bittet also seinen Freund die Sachen so einzuleiten, daß die Beylegung der ganzen Sache an den Justus Mönius zur Entscheidung übertragen werden möge.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem wohledlen Herrn Franz Burkhard Churfürstlich Sächsischen Vicekanzler, seinem vorzüglich werthen Freunde.

Gnad und Friede in Christo. Ich bitt Euch, mein wohledler Herr, habet die Güte, die Bittschrift dieses Mannes dem Durchl. Gnäd. Churfürsten zu überreichen, und denselben zu unterstützen, damit der Churfürst bey obwaltendem Rechtshandel einen recht strengen Befehl ablassen möge, damit nemlich beyde Theile derselben entweder vor dem Justus Mönius, oder vor wem

er sonst will, persönlich führen, und dann schlechterdings sich nach dieser Entscheidung bequemen müssen. Sie fielen uns schon so oft in diesen Sachen zur Last, und hielten sich doch nicht an unsern letzten Ausspruch. Ich weis nicht, was für ein Teufel sich in diesen Handel gemischet hat, daß wir in unserer Ferne den Abwesenden nichts anhaltend Gedeihliches rathen können. Thuet Euer Mögliches. Beyde sind meine Blutsverwandten, und verursachen mir also mehr, als irgend jemand Verdruß. Gehabt Euch wohl im Herrn voll frohen und starken Geistes. Amen. Am Palmsonnabend. 1536.

Euer

Martin Luther.

Man muß auch Rücksicht auf die Unkösten nehmen, die sie durch so oftmaliges Hin- und Herreisen machen, da doch auch Justus Mönius allein schon im Orte selbst den Handel schlichten könnte.

8.

Vom 12ten Jul.

Luther fängt in seinen Hoffnungen von dem glücklichen Fortgange der irenischen Versuche zu wanken an, weil sich von Seiten der Gegner Arglistigkeit und Eigennutz einzumischen scheinen; und ist daher der Meinung, bey so gestalten Sachen die Unterhandlungen lieber abzubrechen.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

An den in Christo verehrungswürdigen Herrn Joh. Forster Magister und Prediger zu Augsburg, seinem theuersten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Recht sehr bitt ich Euch, mein Forster, es freundschaftlich und mit Nachsicht aufzunehmen, daß ich Euch noch nichts, wie ich wohl einsehe, daß Ihr darauf harretet, und mir leicht einbilden kann, daß Ihr annoch darauf harret, von dem Hergange unserer Zusammentretung überschrieb. Allein besetzt mit so vielen Briefschreiben an andere, als auch mit den Unterhandlungen selbst, mußte ich immer die Busenfreunde aufschieben, bis ich zuvor mit der Vereinigung jener neuen fertig wäre, und bildete mir ein, daß Ihr und die andern alten guten Freunde eher einen Aufschub leiden, und leichter warten würden, als jene, welche auf die neuerdings versuchte Vereinigung drangen, worunter auch vorzüglich euer Magistrat gehöret. Ich habe zwar gegenwärtig auch noch nicht an alle der Unsern von den gepflogenen Unterhandlungen geschrieben, und muß mich in dieser Expedition der churfürstlichen Kanzley bedienen.

Ich meines Theils habe ziemlich klar und umständlich, und zu wiederholtenmalen bey der Versammlung protestiret, falls sie nicht offen und lauteren Herzens dazu Lust hätten, lieber sich in keine Vereinigung einzulassen, weil der offenbare Zwist bey alle dem besser, als eine verstellte Vereinigung wäre, die doch nur unendliche Mißhelligkeiten gebieren könnte. Aber sie nahmen alles, auch unsre Apologie, mit so viel frommen Sinn und Ernst auf, daß man ihnen nicht ablegen konnte. Ich ließ mich auch verlauten, so ihr anders handeltet, würden wir euch die Apologie selbst entgegen stellen. Der Herr Christ weis, was geschehn wird, und wird, so er diese Vereinigung feste knüpfet, ein groß Wunder thun. Wir erwarten nur die Antwort

der Gemeinen und ihrer Magistrate, ob denselben unsre Verkomnisse gefallen, damit dann endlich die Vereinigung beschlossen und publiciret werde. Denn ohne Einstimmung beyder Theile wird durch uns allein nichts beschlossen werden. Dazu haben sie unsre eigene Verhaltungsbefehle. Und so bedeuteten wir es auch an die Unseren. Dem M. Buzer hat man es verhoffentlich genung zu verstehn gegeben, damit er nicht zugebe, oder selbst beytrage, daß der Magistrat in die Besitzungen und Gerechtsame der Capitel Eingriffe mache. Betet mit uns allen, daß alles glücklich von Statten gehe, und endlich vermittelst der Hand Gottes so viele und grosse Aergernisse in der Kirche gehoben werden. Amen. Grüsset Eure Hälfte von Herzen. Meine Käthe läßt Euch auch grüssen. Der Herr mit Euch. 12ten Jul. 1536.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 7ten August.

Luther führet Gründe an, warum er bey diesen irenischen Unterhandlungen gegen die Aufrichtigkeit der Gegner Mißtrauen hege. Man mögte sich daher auch nicht mit Bekanntmachung der wiederhergestellten Eintracht übereilen.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem ehr- und tugendhaften Herrn M. Joh. Forster ächten, lautern Prediger zu Augsburg, seinem theuersten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede im Herrn. Zuerst meiner Martinula Dank für das überschickte Geschenk, mein Forster.

Es nahm mich fast Wunder, daß Herr Musculus, wie Ihr berichtet, sich verlautbaret hat, man müsse dem Magistrat wider die Domherren die Stange halten, da doch von uns allen das Gegentheil festgesetzet, und angenommen ward. Sehet Ihr aber nur mässig darein, und seyd ein Zuschauer, ob sie so fortfahren wollen oder nicht. Dann werden wir dem Rathe alles klagweise vorstellen. Inzwischen ist es genung, daß sie doch dieß an Tag legen, eben dadurch, daß sie sagen, hier sey das Gegentheil beschlossen worden, was doch nicht wahr ist, sie hätten sich gegen unsre Meinung gesträubet, oder dawider reclamiret. Man wird sie daher beschuldigen, daß der Zwist geflissentlich gesuchet, und die Eintracht nur verstellet war. Uebrigens war unsre Meinung gar nicht, daß die hier gepflogenen Unterhandlungen sollten verborgen gehalten werden. Wir baten vielmehr, sie an alle Gemeinen, Pastorn und Obrigkeiten zu berichten, um darüber ihre Meinung zu hören, und dieselbe uns einzusenden; damit nur nicht, bevor man nicht alle Stimmen gesammelt hat, die Vereinigung als ausgemacht im Druck erscheine, und so der Sieg vor der Zeit ausposaunet werde, und denn viele schreien, man habe alles ohne ihre Einstimmung und im Winkel verhandelt. Denn ich will aller Einwilligung schriftlich gewärtigen, wie sie schon euer Rath eingeschicket hat, damit so durch öffentliche Einstimmung aller öffentliche Eintracht entstehe, und auch öffenlich durch den Druck bekannt gemacht werde.

Neulich jagte zu Magdeburg eine gewisse Frau dem Herrn Amsdorf Bedenklichkeiten ein, als ob er nicht so ganz auf die Aufrichtigkeit der Eintracht bauen sollte. Die Frau wird Euch vermuthlich bekannt seyn, nemlich D. Cubito's Gattinn, die Hummels Heimin von Leipzig. Sie erzählte dem Amsdorf langes und breites von eurem Meister Michael, wider uns und unsern Bescheid u. s. w. Es macht nicht gut Blut, wenn sie nicht aufhören wollen. Noch ertrag ich alles geduldig, und wollte es auch nicht so eilig eurem Senat anzeigen, bis das Gerede lauter wird. Lebt wohl im Herrn, und betet

tet für mich. Meine Käthe läßt Euch und Eure einige Hälfte grüssen. 7ten August. 1536.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 7ten August.

Luther bezeuget über die Bereitwilligkeit, mit welcher die Prediger zu Augsburg die Eintrachtsformel unterschrieben hatten, seine innigste Zufriedenheit, und hoffet davon die heilsamsten Folgen.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Den ehrwürdigen Herren in Christo, Predigern und Pastorn der Kirche zu Augsburg, seinen aufrichtig geliebten Brüdern.

Gnad und Friede in Christo. Ehrwürdige Herren in Christo. Euer Schreiben empfieng ich mit Freuden, und danke Gott dem Herrn, daß Ihr der Concordienformel so einstimmig unterschriebet. Christus mache, daß Ihr auch so fortfahret, und auch wir sammt Euch in lauterer Liebe zunehmen. Ich hoffe auch, daß Ihr unsere Unterhandlungen allen Seelsorgern, denen Ihr es konntet, zu wissen machtet, damit dieser Friede durch aller einstimmigen Zutritt versiegelt werde. Darum werden wir zugleich beten, und auch Ihr werdet es Euch angelegen seyn lassen, daß das Volk die lautere Meinung verstehe, und endlich die Eintracht mit Wegräumung

aller Anstösse und Gewissenszweifel vollendet werde. Eure Unterzeichnung werde ich allen den unsrigen zeigen, damit auch sie sich mit uns erfreun, und desto eher alles Mißtrauen verbannen, und an der Aufrichtigkeit der Eintracht keinen Zweifel haben. Der Herr lenke unsre Herzen in der Liebe Gottes und der Duldsamkeit Christi. Amen. Den 7ten Aug. 1536.

Euer
Martin Luther.

II.

Vom 17ten August.

Luther versichert, daß er die neueste päbstliche Bulle in der Uebersetzung gelesen habe, und daß er sich über die darinn auffallende herrschende Verblendung nicht genung verwundern könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Daß mir die Bulle des Pabstes Paulus, das heißt seiner Cardinäle noch nicht eingeliefert worden, mag daher rühren, weil M. Philipp sie zuerst nach seiner Lesesucht vom Bernhard in die Hände bekam, und sie hernach (vermög unserer gegenseitigen Zutraulichkeit oder Nachlässigkeit) mir noch nicht eingehändiget hat. Denn so pfleg ichs auch mit denen Briefen, die an ihn kommen, zu halten. Aber die deutsche hier aufgelegte Uebersetzung sah ich gestern, und sah zugleich daraus, — nicht jene Cardinaltugenden,

den, von welchen Seneca und andere Philosophen sprechen, sondern die Cardinäle, ja die Hauptpfeiler und Capitalgründe, ja die eigensten Häupter des Satans. Sie sind und heissen billig, in jeder Rücksicht, Cardinäle. Wir sind ja in dieser Bulle schon verdammet. Mündlich darüber und über andere Gegenstände mehr. Es ist der gerechteste Zorn Gottes über der Welt.

Was an Erichs Spuckwerk sey, habt Ihr wohl errathen. Ich glaub auch, daß ich von jenem andern Ungeheuer aus Frankfurt in der Mark Euch geschrieben habe, oder daß Ihrs schon anderswo vernommen habt, nemlich von jenem Weibsbild, welche märkisch Geld aus dem Bart oder dem Kleid, oder woraus immer der Zuschauer heraus kriegte und verschluckte. Aus Halle endlich ward eine neue Mähre berichtet, das Ihr ausforschen könnet, daß nemlich ein junger Bräutigam in einem vom Bischofe angestellten Pfeilschiessen während dem Wetter plötzlich verschwunden sey, und seinen Bogen, Pfeil, Oberkleid und Schuhe zurückgelassen habe. Sonst giebts noch diese Neuigkeit: Der Herzog von Hollstein hat endlich Dännemark bezwungen, nachdem Copenhagen eingenommtn und der Herzog Albrecht von Meklenburg verabschiedet worden ist. So wär denn endlich in diesen Landschaften Friede, nun er, der Sieger, Herzog von Hollstein, in der That König ist, wenn nicht der Kayser, was ich nicht wünsche, durch einen neuen Krieg daselbst Unruhen erregen mag. Meine Frau Käthe läßt Euch und alle die Euren freundlich grüssen. Und seyd darob, daß Ihr zurückkommet, und bringet, und ersetzet, und erquicket, und erfreuet, kurz, bald alles wieder gut machet. Christus sey mit Euch: Amen. Den 17ten August. J. 1536.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 18ten August.

Luther hat mit einigen vornehmen Exulanten wegen ihrer Dürftigkeit Mitleiden, ob er gleich erst vor kurzem wieder durch einen entlaufenen Mönchen betrogen worden war. Mit dieser ernsthaften Erzählung verbindet er ein paar unschuldige Scherze über Wellers eheliche Verbindung, und über des Jonas Steinschmerzen, die dieser gerne verläugnen wollte

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Ihr hattet, vielleicht aber während Eurer Abwesenheit, Gäste zu Naumburg, mein bester Jonas, nemlich Balduin von Momes, einen Adelichen aus der Piccardie mit seiner Gemahlinn Johanna de la Marcha, seiner Nichte. Sie erzählten hier, wie liebreich sie von Erasmus Verder und Veit Lubbert aufgenommen wurden. Der Mann ersuchte mich, ich mögte sie eben denselben empfehlen, in der Hoffnung, daß sie vermittelst mein Schreiben, oder der Verheissungen von jenen etwa Unterstützung erhalten würden. Arm und aus dem Vaterlande des Evangelii willens vertrieben, kamen sie hierher. Ist ihre Geschichte wahr, wie es alle Anzeige hat, so hats mich mächtig Wunder, wie Herren von so grosser Abkunft hierher kommen. Den Bischof von Lüttich, kennet Ihr sattsam, und Ruperts von Anborch seines Bruders Nahme ist mir auch wohl bekannt, den auch der König von Frankreich in seiner neulichen Beschuldigung gegen den Kayser Herrn de la Marcha nennet. Das Frauenzimmer, unsrer Sprache unkundig, glaubt unter Scythen

then zu wohnen. Nehmet dann die Mühe auf Euch, sie besagten Bürgern zu empfehlen. Auch hierorts bezeuget Carl, ein Franzose, der mit dem Nicolas Claudianus bey mir in Diensten stand, daß ihm alles wohl bewußt, und auch wahr sey. Doch mit wie viel Fremden wir hier überlaufen werden, wisset Ihr selbst. Ich habe erst während Eurer Abwesenheit, einige entlaufene Mönche versorget, aus welchen aber einer, nachdem man schon für ihn bey einem Kunstarbeiter bezahlet hatte, wieder entwischet ist wegen den Schelmereyen im Nacken. D. Hieronymus Weller nahm ein Weib, eine Jungfer aus Freyberg, die Tochter G. am Steige. Meine Käthe glaubt, daß Ihr ihren Vater kennet. Ihr werdet auf der Hochzeit oder beym Nachtgerichte erscheinen, aber mir ists unmöglich, seinen Antrag, so er ihn nicht herabstimmt, anzunehmen. Euer Stein hat hier mit lauter Stimme sich eines Rühmens gerühmet, daß er noch nicht das Reich in Eurem Körper verlassen hat, und man müsse Eurem Großthun, als ob Ihr ihn schon vorgewiesen hättet, nicht glauben. Er sagt, daß Ihr Euch nur so stellet, und Euch ganz anders fühlet. Gehabt Euch wohl im Herrn, und grüsset Euer Fleisch. Freytags nach Mar. Himmelfahrt. J. 1536.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 22sten August.

Luther erkundiget sich bey seinem Freunde, ob er es wagen dürfe, bey dem Landesfürsten für eine unglückliche Närrinn, und für ihre noch unglücklichere Tochter eine Vorbitte einzulegen.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem wohlgebohrnen Herrn Franz Burkhard, Churfürstlich Sächsischen Vicekanzler, seinem vorzüglichen Freund im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Ich bitte Euch, mein Herr Vicekanzler, auszuforschen, ob ich für jene alte Närrinn, die Creuzbinderinn, mit Nutzen eine Fürbitte einlegen könne. Ihre Tochter winselt hier zum Erbarmen, und es ist nichts neues, daß sie in eine Art von Raserey verfällt; das kann auch der Licentiat Blanck, ihr Nachbar, bezeugen, über welchen wir schon oft lachen mußten, daß er, durch eine Hecke von ihr abgesondert, mit selber bis zum wechselseitigen Tollwerden gekämpfet, und sie ihn mit einem langen Bratspieß in die Flucht getrieben hat. Es ist eben nicht lobenswerth, wenn der Fürst dieses wahnsinnige Weibsbild, besonders die Wittwe, so hart hernimmt. Die ganze Stadt hält sie ja für eine Närriun. Sie ward auch schon einmal beynah aus gleicher Ursache aus Halle vertrieben. Es ist eine Närrinn, das müßt Ihr Meinem gnädigsten Herrn auf meinen Glauben anzeigen; und wenn sie genung gestraft ist, thut mein gnädigster Herr wohl, daß er sie loslasse, sie wird doch dadurch nicht klüger und nicht besser. Man

muß

muß auch der noch ledigen Tochter etwas zu guten thun, der die Tollheit der Mutter nur allzu viel geschadet hat; da sie sonst ein herangewachsenes Mägdlein ist, und Verstandes genung hat, daß ich ihr einen würdigen Gatten wünschte. Allein durch diese Müheseligkeiten sowol der Mutter, als der eigenen Tochter, werden jene, die sie vielleicht eheligen würden, nur mehr abgeschrecket. Die Müheseligkeiten der Menschen sind in einer Kette verflochten; aber diese Kette muß das Mitleiden zerbrechen. Berichtet mir also, ob jetzt die Zeit, um für sie vorzubitten gelegen sey: dann will ichs versuchen. Denn mich jammerts nicht sowol der Mutter und des Tochtermannes, als der Tochter selbst, weil diese des Mitleidens am bedürftigsten ist. Gehabt Euch wohl im Herrn. Dinstags nach Agapiti. 1536.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 5ten Sept.

Luther führet einige Gründe an, warum sein Freund, der bey einem verworrenen Rechtshandel an der Seite des Fürsten Georg zu Anhalt zum Schiedsrichter ernennet worden, diesen Auftrag nicht von sich ablehnen könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Mein Jonas. Man muß allerdings dem Anton Schenitz bey seinem Rechtshandel willfahren, nachdem der Bischof von Halle ein-

wil-

willigte, daß Ihr, die ihr ihm nahmentlich vorgeschlagen wurdet, nebst dem Fürsten von Anhalt einer der Vermittler seyd. Darum würd ich Euch recht sehr bitten, wenn ich es nicht ganz zuversichtlich Eurer Dienstgefälligkeit und Liebe zutraute. Machet dann, daß wir nicht in unsrer Hoffnung getäuschet werden, nun jener rasende Bischof sich so sehr herabgelassen hat, und seyd gefaßt, standhaft an Euch zu halten, und auch meine Sache rüstig zu führen. Das übrige mündlich. M. Philipps ist zu seinem Joachim abgereiset. Den Sieg des Kaysers werdet Ihr hier vernehmen, wenn Ihr daselbst noch nichts erfahren habet. Gehabt Euch wohl in Christo sammt Eurem Fleische. Dinstag nach Aegidi. 1536.

Euer

Martin Luther.

15.

Luther redet von neuen Feinden des Evangelii; er thut Vorschläge zur Veränderung der äussern Umstände seines Freundes; beschreibt das wankende Kriegsglück der kayserlichen Waffen; erzählet, daß König Heinrich von Engelland in seiner Abneigung gegen die römische Kirche beharre; findet in der angesetzten Kirchenversammlung viel Widersprechendes; und das Resultat von dem allen hat er in dem Ausspruche, daß die Welt voller Betrügerey ist, vereiniget.

Aus

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

Dem ehrsamen Herrn M. Niklas Hausmann, Diener des Evangelii an der Kirche zu Dessau, seinem theuersten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Ich schrieb Euch selten, mein bester Niklas, weil ich bey Eurer genauen Bekanntschaft mit allen unsern Begebenheiten nichts vorzufinden glaube, und zudem erfährt Euer Hof zuverlässiger als der unsere, die Neuigkeiten. Wenn Ihr dieses noch nicht wisset, so nehmts jetzt auf, daß beyde Marggrafen von unserm Evangelio abgefallen sind. Und ich weis nicht, welch Uebel selbst unter uns hier glimmet.

Meinen neuen Entschluß über Eure Person will ich Euch jetzt nicht vorenthalten. Ich bin gesonnen, Euch von dannen abzurufen, und zu meinem Hausgenossen zu machen, damit Ihr einmal volle Ruhe und Frieden geniesset. Ich habe schon das Wort Eures Bruders, der Euren Unterhalt bey mir besorgen wird. Ich sehe, daß Eure gegenwärtige Stelle nicht für Euch ist. D. Hieronymus Weller ist guter Dinge, und zog von mir weg in sein eigenes mir benachbartes Haus. Deß ich recht froh bin.

Des Kaysers Kriegsglück ist nicht, wie manche prahlen, so ganz gölden. Man sagt, daß auch beyläufig fünf tausend Mann Hungers starben, und mit unter einige wackere Feldherren, als der Marggraf Friederich, Probst von Würzburg, Caspar von Fronsberg, und ich weis nicht, welche noch.

Mir scheints, man mache nur vielmehr Miene, als daß es Ernst sey mit der angesetzten Kirchenversammlung. Der Herzog Georg soll zwar, wie man sagt, ein

ein grosses Buch schreiben die Bischöffe betreffend, die er nach den Canonen zu reformiren, das heißt, den Teufel mit Gott zu vereinigen, gedenket.

Aus Engelland schreibt unser Alesius, daß die neue Königinn Johanna, die, wie er schreibt, dem Evangelio gram ist, auf Michaelis werde gekrönet werden.

Die Sachen im Reiche haben eine ganz andere Gestalt gewonnen; Anton (Barns) hält sich verborgen und schweigt, nicht ohne Gefahr. Indeß beharret der König in seiner Verwerfung des Pabstes, und es wird durch allgemeinen Reichsschluß verordnet, daß niemand zum Concilium reisen solle, bevor nicht der König in dasselbe willige; was doch nie geschehn wird, da die Mönche dawider sind. So wird das Concilium eine Fabel werden; und ist einmal der festgesetzte Termin vorbey, wer wird den andern anberaumen? Es ist alle Welt voll Büberey. Gehabt Euch wohl in Christo, und betet für mich, denn ich brauchs sehr. Grüsset mir Eure beste Fürsten mit aller Achtung. Mittwoch nach Lamberti. J. 1536.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 10ten Oct.

Luther behauptet, daß die Lehre von der Rechtfertigung, gegen welche er bey einigen vermeinten Gottesgelehrten einen grossen Kaltsinn mit Mißvergnügen wahrgenommen hat, äusserst wichtig und erheblich sey, und zieht daraus die Folge, daß sie auf hohen Schulen in ihrem ganzen Umfange und Stärke vorgetragen und wider hämische Verdrehungen gerettet werden müsse.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Martin Luthers kurze Vorrede zu Philipp Melanchthons und Jacob Schmucks öffentlicher Disputation.

Ihr habt schon oft gehöret, meine besten Brüder, daß der Lehrbegrif dieses einen Artikels von der Rechtfertigung allein schon einen rechtschaffenen Gottesgelehrten ausmache; ein Artikel, der in der Kirche äusserst wichtig, und daher oft zu wiederholen, oft und fleissig einzuprägen ist. Denn nebstdem die unsern auch darum schon bessere Gottesgelehrten sind, weil Gottes Wort, wie Paulus sich ausdrückt, unter uns wohnet: so ist noch überdieß, in Hinsicht auf unsre natürliche Beschaffenheit, dieser Punkt der unumstößlichste und reichhaltigste an heiligen Gedanken. Denn er ist ganz verborgen dem Menschensinne, und Paulus bezeuget, daß er ihn noch nicht erreichet habe, sondern ihm nachringe. Wir sagen zwar, wenn wir uns in der Lehre von der Rechtfertigung üben, daß wir sie schon begreifen: doch verhält es sich ganz anders, als sich welche bereden, wenn sie eins und das andere Wort gehöret haben,

ben, und sich ausgemachte Gottesgelehrte dünken. Sie irren Himmelweit. Denn so sehr wir auch darinn an Kenntniß zunehmen: so stehn wir doch nur bey den Anfangsgründen, wie Paulus sagt Galat. 4. Nun ihr aber Gott erkannt habet, ja vielmehr von Gott erkannt seyd 2c. Eine so grosse und schwere Sache ist der Glaube, und so wichtig die Abhandlung darüber. Darum ist die Anwendung dieser Lehre so nothwendig, und ihr Nutzen so vielfach. Je mehr man sie auffasset, desto mehr behaget sie auch. Freylich den leckern Geistern wird sie bald aneckeln. Daher nehmen wir mit gutem Bedacht diesen Artikel in der Schule abzuhandeln, und darüber zu disputiren vor, wie Paulus vom Worte Gottes lehret, damit es mehr in uns wohne, und wir allmählig wachsen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Man muß also fortfahren, und nach wahrer Kenntniß ringen, damit man nicht dafür die falsche ergreife. Denn wiewohl wir noch nicht zur Vollkommenheit gereifet sind, so sind wir doch indeß schon Gottes Kinder, und Gott wird in uns seine Gaben vervollkommnen. 10. Oct. 1536.

17.

Vom 27sten Dec.

Luther macht seinem Freunde **Lauterbach** Hoffnung, daß seine Wünsche, wegen Verbesserung seiner äusseren Umständen, erfüllet werden sollen, verweiset ihn aber zugleich zur Nachsicht und Geduld.

Aus der von Ludwigischen Sammlung zu Halle.

Dem ehrwürdigen Bruder in Christo Anton Lauterbach, Prediger in Leißnig.

Gnad und Friede in Christo. Ja also machet es, mein Anton, seyd stark durch Stillschweigen und Hoffen, und ihr werdet diesen Schulfuchsen überwinden durch Christum. Mit Schweigen kann man viel verantworten, besonders in solchen Fällen. Also so lange nur, bis wir Euch bequem von dieser Stelle befreyen, und anderswo hinsetzen können, wie es mein erster Gedanke ist. Inzwischen ist es besser, und Eurer würdiger, von ihm Unbild leiden, als anthun. Recht findet sich doch zuletzt. Des Johannes wegen habt Ihr mich in Zweifel gesetzt. Denn mir wurde hinterbracht, er sitze im Schlosse Leuchtenberg gefangen. Es müßten nur diese Briefe eher geschrieben worden seyn. Gott bekehre ihn, daß er wieder in sich gehe. Eure Frau Hagnes laß ich grüssen. Mittwoche in Weihnachten. 1536.

Euer

Martin Luther.

18.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther erzählet sowol von dem päbstlichen Gesandten, dem Cardinal Paul Verger, als auch von dem englischen Gesandten Anton Barnes kleine Anekdoten, die auf die damaligen Religionsunter-

handlungen und auf die wechselseitige Gährung der Gemüther ihre Beziehung haben. Den Bischof Albrecht vergleicht er wegen entwandter Kirchengüter mit dem Verres und Dionys; und äussert auch eine Besorgung von Verbreitung epidemischer Krankheiten.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An M. Philipp Melanchthon, treuen Diener Christi, meinen theuersten Bruder zu Jena.

Gnad und Friede im Herrn. Da Doctor Anton selbst zu Euch kömmt, so hatt' ich nichts sonderliches von unserm Leben und Weben zu melden. Das werdet Ihr alles aus seinen Gesprächen vernehmen. Sehet nun zu, daß Ihr Euch beyden Gesandten beydes, als einen würdigen guten Freund und Streiter zugleich zeiget, zum Ruhme sowol ihres Königes, als unsers Landesfürsten. Mich freuts, daß D. Anton endlich frey ist von den Gerichtsstellen. Ich selbst mußte schon das schlimmste argwohnen, da der andere Gesandte so sehr zauderte. Denn es könnte leicht einem die Geduld zu kurz werden, dem nicht unbekannt ist, was für Herren die verehrungswürdigsten Cardinäle, die Päbste und ihre Gesandten sind, Verräther, Diebe, Räuber, und die leibhaften Teufel. Gäb es doch mehrere Könige von Engelland, die sie todt schlügen. Denn der Gesandte Paul Verger sprach hier zu mir also: Ha! der König von Engelland läßt die Cardinäle und Bischöfe umbringen. Aber . . . . ꝛc. Dann machte er eine Bewegung mit den Händen, knirschte und drohete dem König ärgere Dinge, als vordem die Kayser nicht einmal erlitten haben, zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, aber mit gebissenen Lippen. Es sind Bösewichter in der Haut, ja im Herzen. Der Herr gebe, daß auch Ihr dieses glaubet.

Pfaff

Pfaff Albrecht zu Halle hat den Abtstab zur Zinna und die Monstranz in Jütterbock mit andern vielen Kelchen weggenommen, mit aller Andacht, so daß er auch daselbst die geschriebenen von ihm versiegelten Zeugnisse an ihrer Stelle zurückgelassen hat. Der Abtstab und die Monstranze soll eine grosse Summe ausmachen. Er ist in der That würdig, Cardinal geworden zu seyn, einer, der in der Verschlagenheit, es mit allen Cardinälen, nicht ohne guten Erfolg, aufnimmt, und sie alle bald übertreffen wird, wenn man ihm nur den Zügel läßt. Denn so plünderten sie zu Rom und in Italien die Kirchen, zogen Altäre, Meßgelder, Einkünften, Kleinodien ein, und fahren denn doch wacker fort Messen und Kirchenschmuck einzutreiben. Ihr glaubet vielleicht, wenn Ihr den Cicero leset, daß Verres und Dionys grosse Schnabhahnen waren. Nun ist ein einziger verehrungswürdiger Cardinal der heiligen katholischen Kirche mit hundert Verres und tausend Dionyse besessen, nicht etwa im Herzen bloß, sondern er treibet diese Bubenstücke öffentlich und ungescheuet durch laute Thaten. Wie leiden doch solche Fürsten und Herren! die also durch die schändlichsten Kirchenplünderungen unsere Geduld mißbrauchen.

Wir erwarten Eure Zurückkunft, und so auch ein widriges Gerücht zu Euch kommt, so gehet darüber hinaus. Wir hoffen, daß wenn auch eine epidemische Krankheit herumgehn soll, wir doch für unsern Himmelsstrich eine ziemlich reine Luft haben werden. Es müßte sich ja anders zeigen, wenn es eine Pest wäre. Ueberall auf dem Erdboden sind die Menschen hinfällig! Einige werden gebohren, einige sterben. Wir müssen ja nicht alle hier auf Erden lebendig bleiben, sonst würden wir dorthin nicht kommen. Meine Hausfrau läßt Euch freundlich grüssen, und ist nur gar oft Eurer eingedenk. Sehet zu, daß Ihr mich nicht zur Eifersucht reizet, indem ich mich mit gleichem Masse an Euch rächen könnte. Gehabt Euch wohl im Herrn,

und grüsset Herrn Caspar Creuziger und alle die unsern, und betet für mich. J. 1536,

Euer

Martin Luther.

19.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther und seine Collegen waren ersucht worden ein theologisches Bedenken über die Verpflichtung der weltlichen Obrigkeit zur Abschaffung unerbaulicher, ja anstössiger gottesdienstlicher Gebräuche zu entwerfen. Sie räumen es ein, daß nicht die Lehrer, sondern die obrigkeitlichen Personen dazu berufen sind, eine gute kirchliche Polizey aufrecht zu erhalten, und die würdige Besetzung erledigter geistlicher Stellen und die würdige Anwendung geistlicher Güter zu besorgen: allein dies geschieht mit Einschränkung auf das Ausserwesentliche in der Religion, und mit Verhütung des Eingrifs in fremde Rechte und Befugnisse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Bedenken, in wiefern die weltliche Obrigkeit die Obliegenheit habe, anstössige gottesdienstliche Gebräuche abzuschaffen.

Es ist ungezweifelt, daß die Obliegenheit, welche die Diener des Evangelii auf sich haben, nur so weit gehe, daß sie durchs Wort, das ist, durch Lehren anstössige Religionsgebräuche rügen, und dafür gottge-

ziemende Gebräuche vortragen müssen. Sie dürfen durch keine Art von körperlicher Gewalt solch unerbauliche Gottesdienste verbieten, wie Paulus sagt: Unsere Waffenrüstung ist nicht fleischlich. Ja nicht einmal die weltliche Obrigkeit darf die Kirchengebräuche abstellen, bevor nicht dem Volke die reinere Lehre vorgetragen worden; weil eine solche Abänderung ohne vorläufige Lehre dem Gewissen nichts frommet, sondern vielmehr sowol die Gewissen, als Staaten in Unruhen setzet. Mithin müssen vor der Abstellung die Leute belehret werden. Wo nun aber das Volk die reine Lehre schon gehöret hat, und die Frage über die Pflicht einer christlichen Obrigkeit entstehet, so müssen die Diener des Evangelii auch über diese Pflicht die christlichen Obrigkeiten belehren, wie sie über andere gute Werke die Menschen jedwedes Standes belehren müssen, vermöge jenem: Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütz zu allem guten Werk. Nun ist hier die Frage, was die Obliegenheit christlicher Obrigkeiten sey, und in wieferne dieselbe anstössige Gebräuche abschaffen müssen? Ich antworte denn: Die Obrigkeiten haben allerdings die Pflicht auf sich, gottlose Religionsgebräuche abzustellen, aber nur in denen Kirchen, welche zu ihrem Gebiete oder Patronatrecht gehören, keinesweges aber in fremder Herrschaft, oder wo ein anderer das Patronatrecht hat.

Das erste Glied unsers Satzes, daß nemlich die weltliche Obrigkeit in den Kirchen ihres Gebietes oder Patronatrechtes die gottlosen Gebräuche abschaffen, und dafür fromme herstellen müsse, ist ausser Zweifel. Denn das zweyte Gebot der Gesetztafeln befiehlt Gotteslästerungen zu verbieten und zu strafen.

Dieses Geboth gehet aber auch die Obrigkeit an, daß sie nach ihrem Berufe Gotteslästerungen steuren. Denn die weltliche Obrigkeit muß nicht nur die Hüterinn der zweyten Tafel, sondern auch der ersten seyn, in Sachen, welche die äussere Zucht betreffen.

Es ist aber klar, daß gottlose Lehrsätze und anstößige gottesdienstliche Gebräuche Gotteslästerungen sind. So ist also ausser Zweifel, daß die obrigkeitlichen Personen falsche Lehren und unanständige Gebräuche verbieten müssen.

Doch dieser Punkt wird nicht sehr angefochten. Die Hauptfrage ist, wo die obrigkeitlichen Personen ihre Pflicht ausüben müssen? Darauf antworte ich, wie bey andern denselben obliegenden Pflichten: Gleichwie nemlich die Magistrate in andern Fällen, so müssen sie auch in diesem Geschäfte nicht in fremde Gebiete eingreifen; sie müssen ihre Pflicht nur in ihrem Lande ausüben. Denn Petrus verbietet in fremde Rechte einzugreifen, und Paulus befiehlt jedem, seinem Berufe abzuwarten. So verbietet auch das Evangelium Aufruhren, das ist, es verbietet Waffen zu ergreifen, oder gegen andere körperliche Gewalt, unter dem Vorwand des Evangelii, auszuüben.

Daher müssen christliche Obrigkeiten ihr Amt nicht in fremdem, sondern in ihrem Gebiete ausüben. Ich wiederhol es nochmal: unter dem Vorwand des Evangelii in fremde Gerechtsame eingreifen, und bey andern körperliche Gewalt gebrauchen, streitet mit dem Evangelio, weil, wie gesagt, das Evangelium Aufruhren verbietet.

Gleichwie also keinem Fürsten erlaubt ist, unter dem Vorwand des Evangelii, eines andern Land in Besitz zu nehmen, oder in jedes anderm Gebiet etwas zu verordnen: also ist es auch den Städten nicht erlaubt, jene Kirchen in Besitz zu nehmen, deren Grundherrlichkeit und Patronatrecht keineswegs der Stadt gehöret, sondern unmittelbar unter dem Kayser stehet. Denn bey dieser Untersuchung müssen wir nunmehr das Ansehn des römischen Pabstes ganz auf die Seite setzen; ist dieses ausgeschlossen, und es wird eine solche Cathedralkirche erlediget, so ist klar, daß sie schlechterdings unter dem Kayser, und nicht unter einer Stadt

ste-

stehen werde. Also gehöret die Herrschaft über solche Kirchen, oder das Patronatrecht dem Kayser, und nicht den Städten.

Das Resultat unsrer Meinung ist demnach: Niemand ist befugt in fremde Gebiete einzugreifen.

Wenn die Magistrate ihr Amt in diesen Cathedralkirchen ausüben wollen, so üben sie Gewalt in fremder Herrschaft aus. Also gebrauchen sie sich ihrer Gewalt, wo sie nicht dürfen. Den Obersatz dieses Beweises räumen alle ein; wir sehen aber wohl, daß man den Untersatz verneine. Denn die Städte behaupten, sie hätten eine gewisse Oberherrlichkeit über jene Kirchen, weil sie in ihren Mauren liegen, wo der Senat volles Regiment führet.

Darauf antworten wir: Obgleich jene Kirchen in ihren Städten liegen, so gehöret doch deßwegen die Herrschaft oder das Patronatrecht nicht den Städten, sondern unmittelbar dem Kayser zu. Denn das Ansehn des Pabstes wird nun für einmal ausgeschlossen; gleichwie es auch der Kayser selbst bey Bischofwahlen ausschliesset, wenn er den Fürsten zuläßt, in ihren Landen die Kirchen zu besetzen. Denn da wird das päbstliche Ansehen auf die Seite gesetzet, und giebt ausdrücklich zu verstehn, daß er von jenen Kirchen rede, deren Herrschaft oder Patronatrecht unmittelbar den Fürsten gehörte, wenn es nicht, wie man sagt, heilige Sachen wären.

Daß aber die Herrschaft oder das Patronatrecht der Cathedralkirchen nicht den Städten gehöre, kann man daraus abnehmen, weil im Falle ihrer Erledigung, wie gesagt, nicht die Städte, sondern unmittelbar der Kayser eintreten würde, entweder weil er der Stifter ist, oder auch noch aus andern Gründen. Daß dieses ein Vorrecht des Stifters sey, ist am Tage. Darüber mögen vielleicht einige spitzfindige Gegengründe ausgedacht werden können. Doch denken wir, daß dieses

die einfache Wahrheit sey. So bezeugens auch alle Reichsstände, daß dergleichen Kirchen nicht zur Herrschaft oder dem Patronatrecht der Städte gehören, wie die von den Städten selbst gestifteten Pfarren, oder die von denselben erbauten Klöster, oder gleichwie die Pfarren, die die Fürsten vergeben, zu ihren Gerechtsamen gehören. Es ziemet sich aber allerdings, daß wir in derley politischen Fällen der Auslegung recht gesinnter Fürsten selbst folgen. Und weil doch die ganze Frage noch gewissen Zweydeutigkeiten unterworfen zu seyn scheinet, so wär es gut, daß die Vermittler die Sache wohl überlegten, und mit Zuziehung kluger, guter und gelehrter Männer festsetzten, in wieferne die Magistrate in solchen Fällen ihr Amt ausüben können, damit jeder gewiß weis, wie weit jeder gehen dürfe. Denn wegen einer zum Theil noch ungewissen Meinung muß man sich keine gewisse Gefahr zuziehn. Und wie schwer es dem Gewissen sey ohne dringende Ursache zu öffentlichen Bewegungen Gelegenheit zu geben, und wie gefahrvoll diese sey, das wissen alle Klugen. Es würde also gut seyn, daß die Vermittler selbst die Sache recht genau überlegten.

Wir reden hier nicht von geschehenen Thaten. Denn weil der Kayser einen Frieden, wie er auch beschaffen seyn mag, einverstanden hat, so siehet er über das Vergangene hinweg. Wir reden von zukünftigen Fällen, und vom Rechte selbst. Und in solchen zweifelhaften Rechtsfällen, woraus sehr leicht grosse Bewegungen entstehen können, ists allzeit besser, weniger zu waghalsen, gleichwie die Mittelmässigkeit in der Tugend immer der geringerern Anmassung sich mehr nähert. Da es ferner mit dem Amte des Evangelii sich nicht verträgt, irgend eine körperliche Gewalt zu brauchen, so müssen vorzüglich die Prediger über diese Sache mit Bescheidenheit reden, und sich auch kein Urtheil über solche politische Gegenstände heraus nehmen, sondern vielmehr die Urtheile derjenigen anhören, welche den Ausschlag der herrschaftlichen Gerechtsame verstehn.

Da-

Dagegen wendet man nun freylich vieles ein, und zwar erstens von Gefahren der Aufruhr und dergleichen. Wir erkennen die Möglichkeit dieser Gefahren, aber deswegen darf man den obrigkeitlichen Personen kein Recht in fremden Oberherrlichkeiten einräumen, oder das Ungewisse statt dem Gewissen festsetzen. Auch diesen Gefahren müssen die Prediger durch treues Lehren vorbeugen.

Zweytens führen einige an, daß diese Kirchen mit der Seelsorge verbunden sind, die doch dem Staat angehet. Allein hieraus folgt noch nicht, daß auch die Herrschaft über die Kirche oder das Patronatrecht der Stadt gehöre. Will die Stadt sich der Seelsorge dieser Priester nicht bedienen, so mag sie andere Diener und andere Gebethäuser suchen.

Drittens wird der Schutz angeführt, den dergleichen Collegien vom Senate geniessen. Auch hieraus kann nicht gefolgert werden, daß deswegen die Herrschaft oder das Kirchenrecht den Städten zukomme. Und wiewohl ich nicht weiter über diese Schutzherrlichkeit streiten will, so liegt es ja dem Magistrat ob, zu verhüten, daß keinem Gliede des Staates frey stehe, der Gerechtigkeit Gewalt anzuthun. Vielleicht müssen sie auch nur auf Befehl des Kaysers diese Beysassen schützen.

Viertens. Was den Kirchen geschenket ist, muß dem Gebrauche der Kirche desselben Ortes überlassen werden. Diese Kirchengebäude und das übrige wurden den Kirchen dieser Städte geschenket; mithin können die Städte dieselben nach ihrem Vortheil zum bessern Gebrauch der Kirche übertragen. Wir antworten hierauf: Wenn auch der Untersatz wahr wäre, so kann doch eine solche Uebertragung nicht wider den Willen des Obern und wahren Herrn geschehn, wie das Gesetz das nämliche von Legaten lehret. Hernach sind diese Stiftungen eigentlich nicht den Städten geschenket worden, sondern es sind besondere Herrschaften, sind Bisthümer, und die Stiftungen wurden nicht allein bloß für diese Oerter

gemachet, sondern auf daß daselbst öffentliche Personen erzogen würden, die dem Dienste vieler Kirchen vorstehn könnten, so wie in Schulen öffentliche Personen angestellet sind.

Fünftens. Wenn ein Canonicus einen Todtschlag oder Hurerey begieng: müßte nicht die Obrigkeit, die allein das Schwerdt führet, ihn nach der Schrift strafen? Mithin muß sie gleichermassen Gottesentunehrungen verbieten und strafen. Dieses Argument hat wegen der unmässigen Freyheiten viel Schein. Doch erweiset dieser Grund noch nicht, daß es nothwendig sey, die ordentliche Gerichtsbarkeiten den Collegien oder Bischöfen zu entreissen. Denn jener Canonicus hat seine eigene Richter, sind diese nachlässig, so darf man doch nicht ohne Einwilligung des Oberherrn ihre Sachen und Rechte in Besitz nehmen. Daß man aber anführet, niemand habe in einer solchen Stadt das hohe Gericht, dann der Senat, das gehört nicht zur Sache. Denn die Collegien haben ihre Gerichtsbarkeiten und Strafen. Zudem ist hierinn noch ein grosser Abstand, ein anders ist, eine Person wegen eines offenbaren Lasters strafen, ein anders die Gotteshäuser und Rechte des Kaysers in Besitz nehmen. Ferners sind diese Religionsgebräuche auch darinn von ruchbaren Lastern verschieden, weil jene noch vielen dunklen und grossen Streitigkeiten ausgesetzet sind. Nun ist aber wohl eine andere Weise, mit Dingen zu verfahren, die noch in Zweifel gezogen werden, eine andere mit ruchbaren Lastern.

Obgleich endlich spitzfindige Köpfe vieles für beyde Theile vorbringen können, so soll man doch alle Zweydeutigkeit vermeiden, und das sichere wählen. Dieß ist nun sicher, daß die obrigkeitlichen Personen fromme Lehrer ihren Gemeinen vorsetzen, und die Kirchen, welche eigentlich zu ihrer Herrschaft und Patronatrecht gehören, recht einrichten sollen. Sie haben genung zu thun, wenn sie dieses zu Stande bringen. Das andere aber ist zweifelhaft, ob sie auch so jene Cathedralkirchen reformiren sollen, da es nicht ausgemacht ist, die Herr-

schaft

schaft und das Kirchenrecht komme den Städten zu. Wir wollen nicht als Aussteller eines ungewissen und zweydeutigen Bedenken angesehen werden. Denn man muß ohne sichere und dringende Ursache keine Gefahr herbey rufen. Dieses ist einmal eine gottselige und dem öffentlichen Frieden förderliche Lehre, daß niemand in fremde Gebiete einen Eingriff thue. Wir schreiben dieses aus gutem Herzen, und wünschen, daß es auch die Lehrer so aufnehmen. Sollten wir aber einigen damit nicht Genügen leisten, so bitten wir, sich nicht zu übereilen, sondern diese ganze wichtige Sache an den Rath der Reichsvermittler zu bringen. Auch dieses ist christliche Gesinnung, in gefährlichen Sachen gerne den Rath Kluger und Frommer zu suchen; weil geschrieben steht: Stütze dich nicht auf deine Klugheit. Es ist auch nicht genung, in solchen Angelegenheiten Localbeweise für sich zu haben, sondern um sie zu schlichten muß besondere Klugheit und Einsicht jener Dinge angewendet werden, welche zum Umfang der Angelegenheiten gehören. Im Jahre 1536.

Martin Luther.
Casp. Creuziger.
Joh. Bugenhag. Pommer.
Just. Jonas, Doct. P. zu Witt.
Philipp Melanchthon.

Aus

Aus dem Jahr 1537.

I.

Vom 27sten Januar.

Luther lobet seinen Sohn wegen seines Fleisses, ermahnet ihn darinn fortzufahren, und erlaubet ihm, in den nächsten Fastnachtsferien sein väterliches Haus zu besuchen, wenn es in Gesellschaft seines Lehrers geschehen könne.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Hansen, Luthers Sohn.

Gnad und Friede im Herrn. Deine an mich bisher erlassenen Briefe, und überhaupt deine gute Verwendung, mein liebster Sohn, gefällt mir sehr. Wenn du so fortfährst, so machest du nicht nur deinem Vater, der dich liebet, Vergnügen, sondern es wird dir selbst auch sehr nützen; und dann wird es auch nicht heissen, daß du aus der Art schlugest. Sey also darob, daß du die Laufbahn, die du antratest, unermüdet verfolgest. Denn Gott, der den Kindern befahl, ihren Eltern zu gehorchen, versprach auch den Folgsamen seinen Segen. Nach diesem Segen soll stets dein Sinn stehen. Lasse

dich

dich auch durch keine bösen Beyspiele davon ableiten. Denn eben der Gott sprach auch ungehorsamen Kindern seinen Fluch. Fürchte also beydes, den segnenden und fluchenden Gott; der, ob er gleich Bedrohungen und Strafen zum Verderben der Bösen lange hinaus verspart, doch auch ein schneller Erfüller seiner Verheissungen zum Besten der Frommen ist. Fürchte also Gott, gehorsame deinen Eltern, die stets dein Bestes wollen, und fliehe schändliche und unanständige Reden. Deine Mutter läßt dich herzlich grüssen, wie auch deine Muhme Lehna, deine Schwestern und Brüder, die sich alle einen glücklichen Fortgang und Ende deiner Studien versprechen. Deine Mutter befiehlt dir, du sollest deinen Lehrer und seine Frau grüssen. Und dann wenn sie dich, indeß ich abwesend bin, auf künftige Fastnachtsferien hierher begleiten wollen, so ist es dir erlaubet. Eben darum bittet deine Muhme Lehna gar fast. Lebe wohl, mein Sohn, und gebe Gehör den Mahnungen frommer Männer, und befolge sie. Der Herr sey mit dir. Sonnabends nach Pauli Bekehr. 1537.

Martin Luther,

dein Vater dem Fleisch und dem Blute nach.

2.

Vom 1sten Februar.

Luther schrieb diesen Brief auf seiner Reise nach Schmalkalden, und berichtet nun seinem Freunde die Zubereitungen, die zu diesem Convent gemacht werden. Er leget ferners eine Abschrift von den Versen bey, die er für Spalatin aufschrieb.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede im Herrn. Ob ich gleich vermuthe, bester Jonas, daß dieser Brief Euch etwas später zukommen werde, so wollt ich Euch dennoch schreiben, daß ich der getrosten Hoffnung bin, Ihr werdet noch bis auf diese Stunde von den Steinschmerzen frey, und mein Gebet erhöret seyn. Es entsteht abermal das Gerücht, daß der allerheiligste Legat, Bischof von Aqui, sich von Nürnberg gerades Wegs zu unserm Fürsten begebe. Dieses wurde dem Fürsten selbst von Coburg aus geschrieben, und er gab jenen zur Antwort, sie sollten ihn, wenn er kömmt, nur nach Schmalkalden weisen. Dort wartet man seiner, wenn er anders doch wirklich kömmt. Ja freylich, wenn er kömmt! so kömmt er ohne Zweifel nicht aus Furcht, sondern aus Anstiftung wegen des Türken, um Hilfe zu verlangen, sonst &c. Denn was sind wir Lutheraner wohl anders als Lämmer, die zur Schlachtbank geführet werden, wo jene wuthschnaubende Menschenwürger ihrer Hilfe noth haben? Wollen sehen. Es wird auch der Kanzler des Kaysers D. Mathias Held zugegen seyn. Vielleicht wird dieser Convent zahlreicher seyn, als es keine von beyden Partheyen dachte. Gott geb es, daß es ein rechtmässiges Concilium sey! Es ist hier ein Canonikus aus Zeiz, der zwar sein Canonikat hingab und ein

Weib

Weib nahm, übrigens ein stattlicher Mann, welcher bey allem, was heilig ist, schwöret, es würden hier weit gelehrtere Männer sich einfinden, als bey der Kirchenversammlung zu Mantua, wenn anders noch etwas daraus wird. Dieses schreibe ich zu Eurem Troste. Denn ich weis, wie sehr es Euch darnach verlanget. Lebet wohl und besuchet die Meinigen, und auch Bugenhagens Rom mit seinen kleinen Quiriten. Wir sind gesund und heitern Gemüthes; auch wurden wir von dem Fürsten in den Schlössern zu Altenburg und Grimma tracktirt, und herrlich bewirthet. Wir glaubten, daß wir bey unserm alten Pylades und Theseus unser Nachtlager aufschlagen würden. Wir haben deshalben nach unserer Gewohnheit, wie Ihr wisset, einige Verse an ihn versucht. Hier schicke ich Euch die meinigen; auch Philipp, unser Homer, schliesset die seinigen bey. Die meinigen da sind freylich nur Verse eines Chörilus:

Gleichwie, mein Spalatin, dein Wandel
Stets Christo wohlgefiel:
So sey auch dieses Häuflein
Pilgrime dir willkommen.

Wir wallen hin zu jener Calcedon
Für unsere Gemeine;
Zu welcher Reise Gottes
Gerechte Sach' uns dringet.

Auch du, Mann Gottes, welcher grossen Theil
Daran stets nahm, sey nun
Geleitsmann und Gefährte
Dahin, nun deinen Brüdern.

Altenburg um 8 Uhr Nachts.

Martin Luther, D.

3.

Vom 9ten Februar.

Luther war in Schmalkalden angekommen, und predigte in Gegenwart der versammelten Fürsten. Der påbstliche Nuntius Vorst ist noch nicht angelanget, sondern begab sich zu dem Maynzer Bischof nach Halle. Luther hatte einen Anfall von Steinschmerzen.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Ich schreibe an Euch, da ich noch Musse habe, mein Bester, denn bald wird einer dem andern genung zu schaffen machen, und es hat keinen Anschein, daß wir vor Sonntag Låtare auseinander gehen werden, so sehr umdringen uns von allen Seiten Leut' und Arbeiten. Viele sind der Meinung, daß selbst auf der Kirchenversammlung zu Mantua sich nicht mehr gelehrte Månner einfinden kônnten. Ja wohl Maul- und Steinesel, und Pferde mögten sich dort mehr versammeln, die ihre Reiter, noch grössere Esel und Gåule, dahin schleppen, wie es geschrieben stehet: (nach der Anwendung des Petrus Balbinus) Werdet doch nicht wie die Rosse und Maulesel, die keinen Verstand haben. Gestern hielt der Landgraf und der Herzog von Würtemberg einen pråchtigen Einzug. Heute hatten die Fürsten einen geheimen Rath; indeß wir müssig sind, und an Euch schreiben. Was sie vorhaben, was geschehen wird, weis ich nicht, noch kann ichs errathen. Gestern predigte Herr Spalatin, heute ich in Gegenwart der Fürsten in der Stadtkirche,

die so ungeheuer groß ist, daß man unsere Stimme nicht besser, als die Stimme eines Spitzmäusleins vernahm. Ort und Luft ist gesund. Wir sind recht wohl auf. Ihr allein gehet ab, der sich gewiß so viele grossen Männer zu sehen, und mit darunter gesehen zu werden, wünschen würde.

Gestern litt ich zwar an Steinschmerzen, aber der Stein ging sonder merklichen Schmerzen durch einen trüben Harn von mir, so daß er es selbst nicht wußte, es wäre ein Stein, so sehr war er zu einem Gries zermalmet. Ich selbst verspürte den versteckten Gast nicht, bevor er sich hinausschlich. Immerhin, ich bins zufrieden, wenn er sich immer so aufführt, und nicht anpocht. Mögt er doch auch Euch so wenig beunruhigen; ich gönnt' es Euch herzlich, und würde Euch Glück wünschen. Der päbstliche Legat ging von Weimar nach Halle zum Cardinal; vielleicht verdroß es ihn, daß er den Fürsten nicht sprechen konnte. Noch ließ er sich hier nicht sehen. Liegt auch nicht viel daran, wenn der päbstliche Stolz Galle kochet. Sonst hab ich nichts zu schreiben. Grüsset mir D. Hans Agrikola mit seinem Grinkel. Ich glaube, daß die Schachtel mit verschiedenen Pulverlein und Düttlein, die wir in dem ausgepackten Wagen fanden, ihm zugehöre. Er soll uns dieses zu wissen machen, damit wir nicht fremdes Gut mit uns fortschleppen. Ich glaube auch, daß Ihr leicht einige Bothen an uns durch Hilfe des Amtmanns haben könntet, wenn es seiner Gestreng beliebig ist. Grüsset mir Eure Frau, und alle die Eurigen. Freytags nach Agatha 1537.

Euer
Martin Luther.

Betet mit Caspar Creuziger für uns, und lasset auch andere beten.

4.

Vom 14ten Februar.

Luther macht abermal Meldung von den Steinschmerzen, von denen er befreyet wurde, und beschreibet dann die damalige Beschaffenheit seiner äusserlichen Umstände, und wünschet seine baldige Rückreise.

Aus der Gözischen Sammlung zu Osnabrug.

An den ehrsamen Herrn Justus Jonas, Doctor der Theologie, treuen Diener Gottes, und meinen liebsten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Gestern schrieb ich an Euch, nemlich am Valentinisabend; heute an St. Valentin selbst schreib ich abermal, da der Bothe wider seinen Willen verweilte. Der heilige Valentin hat mich Invaliden an Steinschmerzen zu einem Rekonvalescenten gemacht. Nicht zwar jener Valentin, der der Göže der Hinfallenden ist; sondern jener einzige wahre Valentin, welcher gesund machet alle, die auf ihn hoffen. Daher hab auch ich die Hoffnung, daß ich mit seiner Gnade endlich vollends genesen werde.

Nun ist es schon acht Tage, daß wir hier müssig sitzen, oder wissen vielmehr nicht, was wir thun sollen. So sehr sind wir des Orts und dieses Verweilens allda satt, und sehen unserer Rückreise mit Sehnsucht entgegen. Die Fürsten und Städte geben sich mit ganz anderen Dingen ab, als wir glaubten; und das noch ohne uns dazu zu ziehen. Der Herr Christ mag ihre Rathschläge und Entwürfe segnen.

D.

D. Benedikt und D. Bleykardt sind die ärgsten Feinde des Pabstes geworden. Ha! wie erbärmlich geiseln sie ihn durch seine eigene Decrete ꝛc. Davon mündlich. Der kayserliche Gesandte ist gestern Abends angekommen. Heute wird sich vielleicht Doctor Held hören lassen. Wir sind hier Bettler. Mit dem Landgrafen und dem Herzoge von Würtemberg essen wir das Brod, (denn diese haben die besten Becker, und also auch das beste Brod) mit den Nürnbergern trinken wir den Wein. Vom Hofe bekommen wir Fleisch und Fische. Aber ich weis aus Eurer Belehrung, daß das feste schwere Brod ein Saamen zum Stein sey. Vielleicht daß ich dieses nun auch aus der Erfahrung lernen muß. Denn gerade so ist das Brod bey Hof und in der Stadt. Sie haben auch die besten Forellen, aber sie sieden sie in eben dem Wasser mit den andern Fischen, und geben sie in eben der Brühe. O lustig Essen! Daher pfleg ich von den Köchen in der Welt lebendige zu begehren, und lasse sie von den Nürnberger Köchen zubereiten. Zwar ist der ausdrückliche Befehl des Fürsten, daß uns alles gegeben, und auf das niedlichste bereitet werden solle; aber da wird es wieder verzerrt und verdorben von den Suffetiern, Metiern, Netiern, Letiern, wie es nemlich schon bey Höfen zugeht. Sonst hab ich diesesmal nichts zu schreiben. Lebet wohl im Herrn, und betet für uns. Aus Calcedon an St. Valentin 1537.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 25sten Februar.

Ein Prediger zu Erfurt war geneigt einen auswärtigen Ruf anzunehmen. Luther findet diese Veränderung bey den damaligen critischen Zeitumständen für sehr mißlich, und bittet ihn seine Entschliessung noch eine Zeit lang aufzuschieben, bis man sehen würde, was für eine Wendung die Kirchenversammlung zu Mantua nehmen werde.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem ehrwürdigen Herrn Ehrn Egidius, Diener des Worts an der Kirche zu Erfurt, seinem Bruder im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Herr Hans Lange meldete mir, daß Ihr, mein lieber M. Egidius, von dem Grafen Albrecht einen Ruf anderswo hin erhieltet. Aber ich bitt Euch durch Christum, verlasset Eure Kirche zu Erfurt nicht, besonders in diesen Zeitumständen, die, ich weis nicht, was für ein Ende gewinnen werden, indem Gott wunderbarliche Dinge vorhat. Ueber ein Kleines werden wir sehen, was auf die Welt bringen wird dieser hoch aufgeschwollene Berg, das ausgeschriebene Concilium. Wie wenn er eine lächerliche Maus gebähren würde, würdet Ihr nicht wünschen, diesen Euren Ort nicht verändert zu haben? Wird er aber wieder Berge oder Hügel hervorbringen, würdet Ihr nicht auch in diesem Falle wünschen, Euch lieber festgesetzet zu haben? Ich weis, was ich sage. Dieser Posten, der Euch angetragen wurde, ja ein noch besserer, blieb Euch dennoch. Christus wird indeß Eure Dürftigkeit unterstützen, und Euch dann bereichern. Habt

ihr diese Last so viele Jahre getragen, so traget sie auch noch ein halb oder ganzes Jahr. Dann werd ich selbst, wenn ich noch lebe, oder andere Euch abrufen, wenn Erfurt sich nicht anders gegen Euch betragen wird. Gehabt Euch wohl, und betet für mich, noch mehr aber für die Sache Gottes. Schmalkalden den 25sten Februar 1536.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 27sten Februar.

Luthers Krankheit hatte sich so verschlimmert, daß man ihn in einem churfürstlichen Wagen von Schmalkalden wegführen mußte. Als er nun des Abends in Tambach einem Flecken am Thüringer Wald ankam, verspürte er einige Linderung. Davon giebt er nun Melanchthon Nachricht.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Meinem herzliebsten M. Philipp Melanchthon.

Gebenedeyet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christ, der Vater der Erbarmung und alles Trostes, mein liebster Philipp, der in dieser zweyten Nachtwache Eure Gebete und Thränen ansah, und mir über alles Verhoffen meine Harnblase öffnete, da ich aufstand,

und, wie Ihr wisset, mich vergebens anstrengte. Ich schlug in weniger als einer Viertelstunde mehr den achtmal Wasser, und jedesmal mehr denn ein Nößel, daß also leicht über ein Stübchen von mir kommen ist. So zwinget mich die Freude jeden Tropfen dieses an sich so nichtigen, mir aber so köstlichen Wassers zu zählen. Ich wollt also Euch nicht länger diese Nachricht vorenthalten. Wollet solches alles meinem allerliebsten und gnädigsten Herrn anzeigen und den andern allen. Denn ich habe wohl erfahren, wie herzlich gern sie mir geholfen hätten. Es gehe mir, wie Gott will, zum Tod oder Leben, so bin ich noch bereit, weil ich nicht allein aus dem Schacht wieder in unser Land kommen bin, sondern auch die Gnade erkrieget, daß ich wieder nun die silberne Quelle habe. Denn es dringt getrost nach, daß ich auch diesen Brief (wiewohl fast eilend) geschrieben habe, indem eins ums andere, bald gepissen, bald geschrieben ward. Das übrige wird Euch mündlich dieser Bothe Tipontius erzählen, der vor lauter Freuden nicht konnte zurückgehalten werden, und eilends zu Euch flog. Danket mit mir dem Vater aller Gnaden und alles Guten, und bittet, daß der liebe Gott sein Werk hinausführen wolle, daß wir auch durch dieses Beyspiel lernen zu beten, und Hilfe vom Himmel zu erwarten. Behüt Euch alle Gott, und zermalme unter seinen Füssen Satan sammt allen den verschworenen Unthieren des römischen Hofes. Amen. Um halb 3 Uhr Nachts, aus Tambach, dem Orte meiner Genesung; denn dieser Flecken ist mein Phanuel, wo mir der Herr erschien. Den 27sten Februar 1537.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 12ten April.

Die Kirchenvisitatoren fanden für gut, daß ein Haus zu Bitterfeld, das vormals kirchlich gewesen, wieder eingelöset werden sollte. Der damalige Besitzer wollt es ungerne verlassen, und suchte Luthers Fürsprache. Er thut es, aber mit einer schamhaften Bescheidenheit, weil er mit dem Besitzer verschwägert war.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas Erzbischof.

Gnad und Friede im Herrn. Es war bey mir Paul von Rachwitz, der auf Eure Entscheidung ein Haus zu Bitterfeld, das ehemals zur Kirche gehörte, und schon, wie er sagt, in dem Besitze dreyer Erben war, gegen Zurückgebung des Kaufschillings, der Kirche wieder abtreten solle. Er bat mich, ich sollte bey Euch ein Wort einlegen, daß er nicht mögte gezwungen werden, das Haus zu verlassen, und anders wohin zu ziehen. Ob ich nun zwar wohl weis, daß Ihr alles mit der weisesten Nachsicht unternahmet; so wollt ich dennoch, um dem Manne Genüge zu leisten, für ihn gebeten haben, ob das Haus ihm nicht etwa gelassen werden könne. Daher bitt ich Euch, thut mit Euren Sufraganen, was Ihr schicklich thun könnet. Ich ersuch Euch darum etwas schüchtern, weil er von Seite meiner Frau ein Anverwandter zu mir, und der Gatte einer Nonne ist, damit es nicht das Ansehen haben mögte, ich suche das Meine, oder das der Meinigen; und doch konnt ich einem Manne, der sich mir in so mancher Rücksicht empfahl, diesen Dienst nicht versagen. Gehabt Euch wohl im Herrn. Den 12. April 1537.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 4ten Jun.

Luther empfiehlt den Ueberbringer dieses Briefes seinem Freunde, daß er ihm zur Erlassung einer kleinen Schuld behilflich seyn mögte; dann aber ladet er ihn zu einer academischen Feyerlichkeit ein.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Friederich Myconius.

Gnad und Friede in Christo. Ich empfehle Euch diesen armen Mann, mein Friederich, daß Ihr das Wort sprechen wollet bey dem Grafen Hans von Gleichen oder Remdensen, daß ihm jene 10 fl. aus Barmherzigkeit nachgelassen würden, wenn es anders seyn kann, wie Ihr es aus dem Schreiben selbst absehen werdet. Es ist doch nur eine Kleinigkeit, und wie es mir däucht, wär es leicht zu erhalten, wenn Ihr es betriebet. Hier schick ich Euch meine Disputationssätze; denn wir sind wieder Schöpfer einiger Doctoren, vielleicht daß wir bald auch Euch und Jonas zu Doctoren schlagen. Merket Euch das, wenn die Stunde kömmt, was ich Euch vorgesagt habe. Meine Käthe läßt Euch und Eure Gattinn freundlich grüßen. Betet für mich. Den 4ten Jun. 1537.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 8ten Jul.

Ein Prediger hatte zu seinem Vortheil ein Zeugniß von Luthern zu erschleichen gesucht, dieser aber weiset ihn an seinen ordentlichen Vorgesetzten, und bittet ihn, die Klagen dieses Mannes anzuhören.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem hochansehnlichen Herrn D. Justus Mönius, Visitator im Thüringischen ꝛc.

Gnad und Friede in Christo. Euch mein lieber Justus, und den Friederich Myconius, die Ihr beyde Visitatoren seyd, sind die Gemeinen im Thüringischen anvertrauet worden. Ihr also könnet jedem Pastor Eurer Gemeinen das Zeugniß ertheilen. Von mir wird man es vergebens fordern, der ich von nichts unterrichtet bin. Daher weise ich Herrn Casp. Glatz Prediger zu Orlamünde an Euch an, der, ich weis nicht warum, bey dem Fürsten angeklaget wurde, und in Gefahr stehet, seine Pfarre zu verlieren. Ganz niedergeschlagen und seufzend bat er mich, ich soll wenigstens das auswirken, daß man ihn anhöre. Ich gab ihm zur Antwort, daß dieses Euer und Friederichs Pflicht wäre. Daher bitt ich Euch, daß Ihr die gerechte Sache fördern, und dem Amte gemäß, das Ihr begleitet, dem Fürsten ein Zeugniß, so wie Ihr es könnet, zusenden wollet. Denn ich wollte nicht, daß er unbilliger Weise verdammet würde, vielmehr daß er sein Glück versuchte, ob er etwas erhalte. Ihr wisset es, daß wir einen Fürsten haben, der sich wissentlich nichts Blaues vormachen läßt. Ich gönne ihm herzlich gerne seine Pfarre, weder verlang ich, daß man ihn

derselben entsetzen soll, zumal da er verspricht ein Stipendium für einen jungen Theologen zu bezahlen. Kurz, ich weis nicht, was ihm alles zur Last geleget wird. Ihr werdet alles wissen, und könnet Euch mit Friederich berathschlagen. Gehabt Euch wohl im Herrn. Dinstags nach Margaretha 1537.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 27sten Jul.

Luther wünschet seinem Freunde Glück zur Geburt eines Sohnes und setzet den scherzhaften Unterricht seiner Gemahlinn bey, wie sich der Vater gegen die Kindbetterinn verhalten müsse, dann zanket er mit ihm über den Eigensinn, mit welchem er ihm eine Begräbniß in seiner Diöces versaget hatte.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Friederich Myconius.

Gnad und Friede in Christo. Ich gratulire Euch, mein bester Friederich, daß Euch Gott doch einmal einen kleinen Fritz geschenket hat. Ich kann mir leicht vorstellen, wie inbrünstig Ihr, da Ihr schon sieben Töchter zählet, um ein Söhnlein werdet gebeten, wie freudig ihn empfangen haben. Ich wiederhole noch einmal meinen Glückwunsch, und bitte Gott, daß er wohl auf seyn, und selbst Euch an jeder guten Gabe übertref-

treffen möge. Das gebe Gott! Ihr rühmet Euch, daß der Magistrat Euren Eigensinn lobte, vermöge welchen Ihr mir in Eurer Diöces eine Grabstätte versagtet; dieß hat mich wahrlich schon einigemale geschmerzet, daß ich nicht in Eurer Stadt ruhen sollte. Nun ich wieder hergestellet bin, so seh ich nun, was ich nie sehen würde, wenn ich wäre im Herrn, oder in Gotha begraben worden. Aber Christus, der über alles sieget, wird auch über dieses kleine Ungemach siegen. So wie mehrere Engel um uns sind, die wir glauben, so geniessen wir auch des guten mehr, die wir sehen. Denn obgleich andere auch Augen im Kopfe haben, so sehen sie doch den Herrn nicht, wie Paulus 1. Corinth. 3. spricht. Meine Räthe grüsset Euch, und wünschet Euch gleichfalls zu Eurem Söhnlein Glück; ermahnet aber Euch zugleich, daß Ihr ja dem Sohne nicht die Milch streitig machet, und die Mutter fein ausruhen lasset, bis jener entwöhnet wird. Das Uebrige werdet Ihr, als ein Ehemann, selbst verstehen, ob sie sich gleich Hoffnung machet, daß Ihr ihrer Ermahnung gehorchen werdet. Damit dem Herrn befohlen.

Ich wünschte, daß Ihr den ganzen Verlauf der Sachen, die sich zu Erfurt zutrugen, nachdem Ihr von allem sichere Nachricht eingezogen, durch den Druck herausgäbet; denn dieses würde zur Ehre Christi, zu vieler Trost gereichen; geschweige, wie sehr es des Pabstes scheußliches Beginnen zurückschrecken würde. Freytags nach Jacobi 1537.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 27sten Sept.

Der Ueberbringer dieses Briefes war zum Schulamt berufen worden. Luther empfiehlet ihn seinem Freunde in der Absicht, damit dem Dürftigen sogleich bey seiner Ankunft ein kleiner Vorschuß an Gelde gemacht würde.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Augustin Hymel.

Gnad und Friede in Christo. Hier schick ich Euch, mein werther Augustin, den Caspar Schaller, Ueberbringer dieses Briefes, einen frommen armen Mann, um bey Euch das Schulamt zu übernehmen. Ich mögte ihn Euch bestens empfohlen wissen. Dann aber bitt ich, daß Ihr den Kirchenpflegern, etwa auch in meinem Nahmen, befehlen oder wenigstens abtrotzen wollet, daß sie ihm etwas Geld vorstreckten, um sich zu kleiden, oder andere Geräthschaften einzuthun, welches er mit der Zeit zurückstellen wird, oder sie ihm nach allen Regeln der Subtraktion abziehen können. Kann ich Euch gleichfalls einen Dienst erweisen, so bin ich zu Euren Diensten. Die äusserste Dürftigkeit des Mannes dringet mich, Euch um diese Gefälligkeit zu bitten, indem gegenwärtig kein anderes Mittel ist ihm zu helfen oder zu rathen, bis sich nicht eine bessere Bedienstung darthut, die er wirklich verdiente. Denn er hat einen aufgeklärten Kopf, besitzt viele Kenntnisse, und ist ein ziemlich guter Tonkünstler. Durch einen Unfall kam er um all das Seine, und ist nun ein Bettler. Gehabt Euch wohl in Christo sammt den Eurigen. Also gescheh's! Donnerstag nach Mauritii 1537.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 7ten Oct.

Luther ertheilet einem Prediger ein öffentliches Zeugniß seiner Rechtgläubigkeit und Geschicklichkeit, und wünschet, daß er jederzeit als ein solcher befunden werden mögte.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Martin Luthers Zeugniß der Ordination, gegeben dem Jacob Stiege.

Es kam hierher Jac. Stiegel aus Mähren, und bewies, daß er von der Gemeine zu Salfeld zum Diakon ernannt wurde; daher bat er uns, daß wir ihn durch die öffentliche Ordination, die wir in unserer Gemeine vorzunehmen pflegen, zum Predigamte und Ausspendung der Sacramente feyerlich einweiheten. Nun er das Zeugniß seines Rufes aufwies, und die Gemeine zu Salfeld mit seinem Lebenswandel zufrieden war, so prüften wir seine erworbenen Kenntniße, und fanden, daß er die wahre reine Lehre des Evangeliums inne habe und bekenne, welche die allgemeine Kirche Christi bekennet, und wir in unserer Gemeine lehren; hingegen verabscheue alle gottlosen fanatischen Meinungen, die durch den Ausspruch der katholischen Kirche Christi verworfen wurden, und jener Lehre widersprechen, die wir in unserer Gemeiue angenommen haben. Er versprach auch beynebens Fleiß und Treue an seinem Amte, und gelobte, daß er eben diese Lehre der katholischen Kirche Christi, die wir bekennen, rein vortragen und vertheidigen wolle. Daher haben wir, nach Vorschrift des göttlichen Wortes, in Vollmacht unserer Kirche, durch die öffentliche Ordination seinen Ruf bestätiget, und ihm Jacob, die Macht das Wort Gottes auszulegen,

gen, und die Sacramente zu verwalten ertheilet. Dieses bezeugen wir durch gegenwärtige Urkunde. Und weil es die Kirche ist, die auf göttlichen Befehl ihre Diener stellet, so wünschen wir mit jedem gerechten, frommen Wunsche, daß sich das Evangelium auf seinen Vortrag hin wirksam an ihr bezeige, daß sie erkenne und verehre, wie es sich ziemet, unsern Herrn Jesus Christ, damit viel zur wahren Frömmigkeit gelangen, und selig werden mögen. Gegeben zu Wittenberg den 7ten Oct. 1537.

Euer
Martin Luther.

13.

Vom 1sten Dec.

Es ward eine Streitschrift wider die Gesetzstürmer zu Wittenberg vertheidiget. Luther eröfnet diese feyerliche Handlung durch eine Vorrede, darinn er die Nothwendigkeit der Gesetze behauptet.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Martin Luthers Präfation wider die Antinomier.

Da Satan nicht laß wird, die Gemeine Christi zu verfolgen, und die reine, ächte Lehre durch so viele Aergernisse zu verdunkeln; daher müssen wir beten, und das mit allem Eifer, daß wir die wahre, gewisse Lehre

und einen festgesetzten unwandelbaren Vortrag dabey behalten, und unsern Nachkommen überliefern mögen. Es ist aber keine bessere und faßlichere Unterweisungsart in der christlichen Lehre, als wenn man diese in das Gesetz und das Evangelium, d. i. in die Lehre des Zorns und der Gnade, der Sünd und der Gerechtigkeit, des Lebens und des Todes eintheilet. So wir diesen Weg einschlagen, werden wir nicht ausgleiten. Jener erste Theil des Unterrichts enthält solche Dinge, die bey den Frommen in diesem Leben zwar beginnen, aber im künftigen erst ihre Vollendung erhalten, wo wir die vollkommene Gerechtigkeit und das ewige Leben erlangen werden.

Indeß ist denn doch die Lehre des Gesetzes hienieden nothwendig, damit es uns die angestammten Fehle zu erkennen gebe, nemlich die Sünd und den Tod. Denn ob gleich das natürliche Gesetz allen Nationen einleuchtet, so müssen doch die Menschen, da jenes Licht zu dunkel ist, mit dem wahren Inhalt des Gesetzes, und ihrem Erbe, der Sünd und dem Tode, bekannt gemacht werden. Allein damit wir nicht den Muth sinken lassen, sondern ein wahres Labsal wider beyde schmecken, so muß man auch den andern Lehrgegenstand, nemlich das Evangelium fortpflanzen, das uns die Gerechtigkeit wider die Sünd und den Zorn Gottes lehret. Diese Weise muß mit allem Fleisse bewahret werden; weder muß man sich einbilden, das Gesetz wäre schon aufgehoben, so daß es nimmermehr vorgetragen werden dürfe. Denn Christus kam nicht das Gesetz aufzuheben, Math. 5. Und im künftigen Leben wird das geschehen, was das Gesetz schon itzt verlanget. Da es aber in diesem Leben noch nicht erfüllet wird, so müssen wir die Menschen strafen durch das Gesetz, daß sie die Sünde und Gottes Zorn fühlen, und dann erst trösten und aufrichten durch das Evangelium. Wenn ihr also diese beyden Stücke, nemlich das Gesetz und das Evangelium, eine wahre Erkenntniß der Sünde und der Gnade, in ihrer Reinigkeit

er-

erhaltet, so werdet ihr nimmermehr der ächten Lehre Christi verlustiget werden. Welches Christus gewähren möge. Amen. Schriebs den 7ten Dec. 1537.

Euer

Martin Luther, D.

14.

Vom 1sten Dec.

Luther entschuldiget zuvorderst seine etwas verspätete Antwort mit der Menge seiner Geschäfte, und äussert dann den Wunsch, daß die bisherige Spaltung zwischen den sächsischen und schweizerischen Gottesgelehrten endlich beygelegt werden mögte. In dieser Gesinnung erkläret er sich in Absicht der Streitfragen so nachgebend, daß auf ihn kein Verdacht fallen konnte, wenn die gewünschte Eintracht vereitelt werden sollte.

Aus der Rostgardischen Sammlung zu Copenhagen.

Denen ehrbaren, vorsichtigen Herren, Bürgermeistern, Schultheissen, Meyern, Rath und Bürgern der Eydgenossenschaft und Städten sämmtlich, Zürich, Bern, Basel, Schafhausen, St. Gallen und Biel, meinen besondern günstigen Herren und guten Freunden.

Gnad und Friede in Christo, unserm Herrn und Heiland! Ehrsame, wohlweise Herren, liebe Freunde. Daß ich nunmehr denn zu lange verzogen, auf Eure an mich

mich in Schmalkalden erlassene Schrift zu antworten: deß mögt' ich mich gerne bey Euch entschuldigen, wenn ich anders glaubte, es bedürfe einer Entschuldigung; zumal es E. E. nicht unbekannt ist, wie viel mir alten schwächlichen Manne täglich auf dem Halse liegt, so daß ich jetzt mit Gewalt habe müssen mich abstehlen von den Leuten und Geschäften, um dieses für Euch bestimmte Schreiben endlich einmal zu Stande zu bringen.

Ich überlas nun noch einmal Eure Schrift, und erfreute mich gleich Anfangs höchlich, da ich daraus ersah, mit welch ernstlichem Eifer (mit Hindansetzung aller ehemaligen Schärfe und Verdacht, so wir bisher mit Euren Predigern gehabt,) Ihr die Concordia anzunehmen und zu fördern entschlossen seyd. Der Gott und Vater aller Eintracht und Liebe wolle selbst dieses so heilsame Beginnen vollführen, wie geschrieben stehet: Wenn Gott gefället eines Mannes Weg, so bekehret er auch seinen Feind zum Friede. Es ist aber gewiß, und kann auch nicht anders seyn, daß eine so grosse Zwietracht nicht kann so leicht und bald ohne Schwiele und Narben geheilet werden. Denn es werden beyderseits welche seyn, denen diese Concordia nicht gefällig, ja wohl gar verdächtig seyn wird. Allein wenn nur wir zu beyden Theilen, die es ernstlich meinen, mit allen Kräften darob sind und fleissig anhalten: so wird der liebe Gott und Vater mit seiner Gnade nicht ausbleiben, daß auch bey andern jene Streitsucht sich zu Tode blute, und das trübe Wasser sich wiederum setze.

Ist derohalben mein freundlich Bitten, E. E. wollen dazu thun, und ernstlich darauf Acht haben, daß bey Euch und den Euren jene Schreier, die wider uns, ja selbst wider die Vereinigung plaudern und schimpfen, sich ihres Schreiens enthalten. Sie sollen nur das Volk einfältiglich lehren, und darüber die Sache der Concordia lassen befohlen seyn denen, die dazu berufen und tüchtig sind, nicht aber jenen wohl gar im Wege stehen. Gleichwie auch wir allhier beyde

in Schriften und Predigten uns ganz ruhig halten, und mässigen wider die Euren zu schreien, damit nur nicht durch uns auf irgend eine Weise diese Eintracht gehindert werde, welche wieder hergestellt zu sehn uns vom Herzen verlanget. Gott weis es! Lasset uns ihm die Ehre geben. Des Fechtens und Schreiens ist bisher ja genung gewesen, wo es hätte etwas sollen ausrichten.

Und zuvörderst will ich ja ganz demüthiglich gebeten haben: Wollet Euch zu mir versehen, als einem, der es innig aus Grunde des Herzens meinet, und was zur Förderung dieses Religionsvergleichs dienet, so viel mir immer möglich, an mir nicht mangeln soll. Das weis Gott, den ich zum Zeugen auf meine Seele nehme. Denn was hat doch diese Spaltung mir oder jemand anderm je genützet? Vielmehr hat sie mehrern geschadet, dergestalt daß bisher noch kein einziger Vortheil daraus floß, noch in Zukunft zu hoffen ist.

Um aber auf Eure Artikel zu kommen, so finde ich in jenem ersten, von dem mündlichen Worte, nichts, das nicht meinen Beyfall hätte. Denn auch wir lehren nichts anders, als daß der heilige Geist innerlich auf das Herz der Zuhörer wirke, und daß das äussere Wort allein nichts vermöge. Denn käm es bloß auf dieses an, so würden ja alle gläubig, die es hören; welches doch wie die Erfahrung zeuget, nicht geschieht. Und St. Paulus spricht zu den Römern am 10. Cap. Haben sie es nicht gehöret? Aber sie glauben nicht dem Evangelio. Dem ungeachtet ist doch auch dieses mündliche Wort des Evangelii zu nennen Wort Gottes, und Gottes Kraft zur Seligmachung aller, die daran glauben. Röm. 1. Als durch welches Gott ruft und zeucht, welche er will, durch seinen heiligen Geist. Und wenn noch über diesen Punkt von uns beyderseits ist geschrieben worden, das minder klar und deutlich unter uns noch einiges Mißverständniß verursachen könnte; denn es können doch nicht alle einerley Weise im Ausdrucke haben: da wird D. Capito und M. Buzer

am

am besten alles auszugleichen wissen, daß alles klar und einleuchtend auseinander gesetzet wird. Wie ich mich deß darinn gänzlich zu ihnen versehe, daß sie es mit allem Fleiß und Treue thun werden, als ich bisher nicht anders gespüret habe.

Eben so sehe ich auch im zweyten Artikel von der Taufe, keine Verschiedenheit. Denn gleichwie wir eben jetzt von dem mündlichen Worte gesagt haben, so halten wir auch, daß das Wasser und das Wort ohne innerliche Einwirkung des heiligen Geistes keine Wirkung von aussen hervorbringen. Und auf solche Weise ist die Taufe ein äusserliches göttliches Zeichen, ja ein Mittel und Werkzeug, dadurch Gott in uns wirket, damit es nicht ein lauter Menschenzeichen oder Losung sonder Kraft sey.

Was den dritten Artikel von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi betrift, so haben wir auch noch nie gelehret, lehren auch noch nicht, daß Christus vom Himmel oder von der rechten Hand Gottes, sichtbarlich oder unsichtbarlich, hernieder oder auffahre. Bleiben also fest bey dem Artikel des Glaubens: Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, zukünftig ꝛc. ꝛc. Wir überlassen es also Gottes Allmacht, auf was Art uns sein Leib im Abendmahle gegeben werde, wenn wir nach seinem Befehl zusammen kommen, und dasselbe seiner Einsetzung gemäß halten. Wir denken da keiner Auffahrt, noch eines Niederfahrens; die da sollte geschehn, sondern bleiben schlecht und einfältiglich bey seinen Worten: Das ist mein Leib. Das ist mein Blut. Doch, wie droben gesagt, wo wir hierinn einander nicht gänzlich verstünden, so ist in diesem Falle nichts rathsamer, als daß wir in einem guten gegenseitigen Verständnisse einander so lange mit Schonung behandeln, bis der Glumm und das trübe Wasser sich setze. So kann auch dann D. Capito und Mart. Buzer, sowohl in diesen als in den übrigen Stücken, nach jedesmaliger Bedürfniß Rath schaffen, wenn nur wir unsere Herzen zusammen schliessen,

und alle Streitsucht fahren lassen, und so dem heiligen Geist Raum geben.

Was ferner meinen Parth und hauptsächlich meine Person betrift, so will ich, um die Liebe und freundliche Concordia feste zu gründen, aller Beleidigungen herzlich gern vergessen, und mit Euch mit aufrichtigem Herzen und aller Friedfertigkeit handeln. Denn so sehr auch wir, denen dieses Geschäft so nahe am Herzen liegt, alle uns nur immer mögliche Maßregeln ergreifen, so bedarfen wir doch Gottes besondere Hilfe und Mitwirkung, besonders da Satan, unser und aller Einigkeit Feind, ganz leicht die seinigen zu finden weis, die uns Steine und Balken in den Weg schmeissen, daß es gar nicht noth thut einander gegenseitig durch Feindseligkeiten und Mißtrauen zu quälen. Ja reichen wir vielmehr einander Herz und Hand, vereinigen wir sie, und halten sie feste verbunden, damit es nicht hernach ärger werde, dann zuvor.

Was den Bann oder die Schlüssel betrift, weis ich mich nicht zu erinnern, daß jemals hierinn einiges Mißverständniß oder Streit unter uns obwaltete. Vielleicht ist es in diesen Stücken besser und umständlicher bey Euch gefasset, und wird sich, wenn alles andere seine Richtigkeit hat, von dieser Seite keine Hinderniß oder Aufschub der Concordia heben, ob Gott will. Amen.

Solches wollt ich diesesmal auf E. E. Schrift aufs kürzeste geantwortet haben. Bitte, wollens ja für gut annehmen. Denn meine Seele lasten täglich viele Arbeiten, drückende Sorgen, so daß ich mich nicht wohl auf eine Sache allein verwenden kann, gleichsam als läge mir nur ein oder ander Geschäft ob. Damit befehle ich E. E. alle sammt allen den Euren dem Vater alles Trostes und Erbarmungen. Der schenke uns zu beyden Theilen seinen heiligen Geist, der unsre Herzen wie in Eins zusammengeschmolzen vereinige durch die wahre Liebe, und alle Schlacken und Rost menschli-

chen

chen Zwistes und teuflischer Verkehrtheit und Bosheit ausfege zur Ehre und Lob seines heiligen Vaters, zum Heil vieler Seelen, zum Hohn Satan und des Pabstes und seiner ganzen Rotte. Amen. Den 1sten Decemb. 1537.

Euer

Martin Luther.

15.

Vom 6ten Dec.

Luther hatte seinem Freunde eine Abschrift des vorhergehenden Briefes mitgetheilet; dann erzählet er ihm, daß die gute Sache des Evangeliums in Dännemark immer mehr gewinne, und das Bugenhagen als Bischof den König und die Königinn gekrönet habe.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Martin Buzer.

Gnad und Friede in Christo. Endlich hab ich einmal auf die Briefe der Schweizer geantwortet, die Ihr mir in Schmalkalden übergabet. Vergebet mir mein so langes Zaudern, als einem Manne, der schon mehr ein Todtengeripp ist, den nebst den vielen Krankheiten, und dem an sich selbst schon schlaffen, frostigen Alter, die Verwaltung Eurer Kirche nebst vielen andern unangenehmen, verdrießlichen, fast mögt ich sagen, verhaßten Geschäften drücken. Hier schick ich Euch nur

eine Kopey von meiner Antwort, damit Ihr gleichsam ein Steuerruder habet, mit dem Ihr das Schiff lenket; denn auf Eure und Herren Capitos Schultern warf ich alles, indem ich auf irgend eine andere Art so freundschaftlich und so nachgebend nicht hätte schreiben können, da Ihr mich an einen allerdings harten Knotten erinnertet, indem Ihr Meldung machtet, daß dort mancher noch von einer Vereinigung nichts hören wolle, und doch ist leicht zu vermuthen, daß auch in solche Hände und Wissenschaft jenes Schreiben kommen werde. Mögtet nur Ihr nun das Euch von Gott verliehene Talent gut anwenden, ich meinerseits habe gewiß schlecht und recht geschrieben. Die lateinische Confession der Schweizer gefällt mir weniger, als die deutsche der Städte, besonders von dem Sacramente des Altars. Mit dem übrigen bin ich dermalen zufrieden. Ich lasse Hrn. D. Capito und die Eurigen alle freundlich grüssen. Ich kann unmöglich allen eigens antworten. Pommeranus ist noch in Dännemark. Alles geht glücklich von statten, was immer Gott durch ihn thut. Er hat den König und die Königinn gekrönet als ein wahrer Bischof. Auch die Schulen hat er wieder hergestellet. Gehabt Euch wohl im Herrn. An St. Nicolai 1537.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 23sten Dec.

Der Prälat oder Präceptor der Antonier Herren in Lichtenberg, Reissenbusch, war einem Prediger einen kleinen Geldposten schuldig geblieben, und Luther bittet den Vicekanzler Burkhard dem guten Manne dazu behilflich zu seyn.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem hochgeehrten Herrn, Herrn Franz Burkhard sächsischen Vicekanzler, seinem Bruder im Herrn und liebsten Gevatter.

Gnad und Friede in Christo. Ich schreibe gegenwärtig, hochgeehrter Herr Vicekanzler, an den Herrn Präceptor Wolfgang Reissenbusch, welches, wie ich hoffe, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Euch schon recht seyn wird. Händiget ihm den Brief ein, oder sorget wenigstens, daß er ihm eingehändiget werde: nur daß es mit den 80 Gülden seine Richtigkeit hat, die dem Pfarrer zu Prettin zurückzustellen sind. Ich war der Meinung, daß der gute Mann noch immer Herr Präceptor wäre; allein es ist auch meines Erachtens nichts gerechter und billiger, als den armen Prediger, den so mannigfaltiges Unglück niederschlug, mit diesem Stück Geldes zu erquicken. Das übrige mündlich. Denn ich habe im Sinne nach Ostern euch Torgauer zu besuchen, nicht zwar aus dieser Ursache, doch auch nicht meinetwegen, als etwa nur zum Theil. Lebet wohl im Herrn, und betet für mich. Am vierten Sonntag im Advent 1537.

Euer

Martin Luther. D.

17.

Luther kam von Tambach (Nro. 6.) nach Gotha und ward recidiv. Er glaubte nicht die Nacht zu überleben, daher entdeckte er dem bey sich wachenden Bugenhagen seinen letzten Willen. Er erkläret, daß er wider den Abfall des Pabstthumes von der reinen Lehre pflichtmäßig geeifert, bittet seine Freunde um Verzeihung, so er sie beleidiget haben sollte, empfiehlt ihnen seine Frau und Kinder, danket den Bürgern zu Wittenberg für ihre thätige Liebe, ermahnet seinen Landesfürsten und den Landgrafen dem Evangelio treu zu bleiben, und befiehlt so seine Seele in die Hände seines Schöpfers.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Bekenntniß und letzter Wille unsers Ehrwürdigen Vaters Martin Luthers D. zu Gotha. 1537.

Mittwochs nach Reminiscere Nachts, da die Kräften seines Leibes abnahmen, und er keine Hoffnung mehr hatte den folgenden Tag zu erleben, war ich Pomeranus allein bey ihm, denn mehr wollte er nicht um sich haben, fieng darauf an und sprach:

Ich weis, Gott sey gelobet! daß ich recht gethan, daß ich das Pabstthum gestürmet habe mit Gottes Wort. Denn es ist Gottes, Christi, und des Evangelii Lästerung.

Bittet in meinem Nahmen meinen herzallerliebsten Philipp, meinen Jonas und Creuziger, daß sie mir vergeben wollen, wo ich mich wider sie versündiget habe.

Tröstet meine Käthe. Saget ihr, sie soll mit Geduld ertragen meinen tödlichen Abschied, und gedenken, daß sie mit mir zwölf Jahr in Friede und Freude gelebet. Sie hat wie eine fromme Gattinn nicht allein meiner treulich gepfleget und gewartet, sondern mir auch wie eine Magd gedienet. Gott vergelte es ihr an jenem Tag! Und ihr helfet sie auch besorgen nebst meinen Kindern, wie es Euch will gebühren und anstehn.

Grüsset mir auch die Diener des göttlichen Wortes nebst den frommen Bürgern zu Wittenberg, die mir oft gedienet haben.

Grüsset auch von meinetwegen unsern hochlöblichen Churfürsten und meinen gnädigen Herrn den Landgrafen, und saget ihnen, daß sie sich durch dieses und dergleichen Geschrei der Widersacher nicht sollen irre machen lassen: Sie plündern nur die Kirchengüter. Denn sie nehmen sie ja nicht so weg, wie gewisse andere. Sie verwenden, wie ich sehe, diese Güter zum Besten der Religion. Und so gleich etwas übrig wäre, wer hat eher ein Recht dazu, die Fürsten, oder jene Lotterbuben die Papisten? Vermahnet sie derowegen an meiner statt, daß sie in Gottes Nahmen um des Evangelii willen getrost thun, was sie thun, und was ihnen Gottes Geist ins Herz giebt. Doch will ich ihnen nichts fürgeschrieben haben. Aber der barmherzige und starke Gott erhalte sie, daß sie bleiben in der erkannten und bekannten reinen Lehre, auch demselben ewiglich danken, daß sie sind errettet aus Antichrists Reiche. Ich habe sie herzlich verbeten bey meinem lieben Gott, und hoff es zu ihm, er wird sie erhalten, daß sie nimmermehr weichen dem satanischen Pabstthum. Und ob sie gleich einigermassen ihre Gebrechen haben, und nicht in allem rein und lautern sind, worüber sie auch die verläumderischen Widersacher tadeln mögen: so versehe ich mich

doch von der Güte Gottes alles Guten. Denn dieses alles ist nichts gegen die Gottlosigkeiten, Lästerungen, Haß und Todschläge unsrer antichristischen Gegner, von welchen allen sie Gottes Barmherzigkeit freyete. Sie sollen also stark seyn im Herrn, und in der Macht seiner Stärke immer fortfahren.

Ich bin zwar jetzt bereit zu sterben, so Gott will. Dennoch aber lebte ich gerne wenigstens bis aufs Pfingstfest, damit ich die römische Bestie und sein Reich öffentlich vor der ganzen Welt durch eine Schrift mögte härter anklagen; welches ich auch wahrhaftig thun will, so ich lebe. Ich bedarf keines Spornes. Es werden schon nach meiner andere kommen, die jene Bestie mit weniger Schonung behandeln werden. Ob ich gleich selbst auch weniger Glimpf brauchen werde, so mich Gott leben läßt, und soll mirs kein Teufel wehren.

Und nun befehle ich meine Seele in die Hände des Vaters und meines Herrn Jesu Christ, den ich geprediget, und auf Erden bekennet habe.

Damit dieses auch meinem Durchlauchten Landgrafen und meinem gnädigsten Herzoge zu Gesicht komme, habe ichs Johann Bugenhagen Pommer, als Testamentarius unsers herzliebsten Vaters D. Martin Luthers, der Gottlob! zwar noch nicht verschieden ist, mit eigener Hand geschrieben. Anno Domini vt supra.

Aus

Aus dem Jahr 1538.

I.

Vom 6ten Januar.

Luther hatte es aus guter Absicht verstattet, daß Agrikola unter seiner Protection einige theologische Vorlesungen halten mögte. Weil er aber diese ihm ertheilte Erlaubniß mißbrauchte, und seine antinomische Irrthümer zu verbreiten anfieng: so kündiget Luther die Protection wieder auf, und erinnert ihn, sich der hämischen Verläumdungen zu enthalten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem ehrbaren Herrn Magister Johann Agrikola zu Eisleben.

Meinen Gruß. Ich kündigte es dem Herrn Schulrector an, mein Agrikola, daß Ihr die theologischen Vorlesungen, die Ihr auf Ersuchen und mit meinem Willen, um nicht müssig und gehässig zu seyn, gehalten habet, wieder mit meinem Willen unterlassen, und zugleich Euch gänzlich der Gottesgelahrtheit entschlagen sollet. Eben dieses bedeute ich Euch nun durch gegenwärtiges Schreiben, damit Ihr wisset, daß Ihr künftig die Erlaubniß, Vorlesungen halten zu dürfen, von

einer

einer andern Behörde, nemlich von der hohen Schule erhalten müsset. Was Ihr ferner wider uns hinter dem Rücken und in den Winkeln redet, will und kann ich zwar nicht verhindern: aber sehet zu, daß Ihr auf Eurer Hut seyd. Betet wohl, und demüthiget Euren Sinn unter der gewaltigen Hand Gottes. Um 5 Uhr am Vorabend der Erscheinung. 1538.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 7ten Januar.

Obgleich Luther den Agrikola nicht genannt hatte, so hatte er doch seinen antimonischen Irrthümer einige öffentliche Streitschriften entgegen gesetzet, von denen er einige seinem Freunde auf dessen Verlangen mittheilet. Diesem Agrikola setzt Luther einen andern Schwärmer an die Seite, den er aber doch mehr von der Seite eines Verführten, als eines Verführers betrachtet.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem wohlgebohrnen Herrn Franz Burkhard sächsischen Kanzler, seinem Gevatter im Herrn, und innigsten Freund.

Gnad und Friede in Christo. So schicke ich dann selbst, weil sie, wie Ihr schreibet, niemand anderer einsendet, von meine Sätzen wider die Antinomier die drit-

dritte und vierte Disputation, da Ihr jene der zwey vorigen nach Eurem Bericht schon besitzet. Mich hats Wunder, da man alles andere so fleissig nach Hof trägt, daß die geringste Flöhstiche nicht vergessen werden, daß man diese Kleinigkeit noch nicht überbracht hat. Nächsten Sonnabend werde ich die zweyte Disputation halten, und nochmal diese Antimonier, wenn sie wollen, hören. Aus Freyberg stimmen alle Berichte über den Jacob so genau zusammen, daß ichs selbst glauben muß, was ich mit Schmerzen glaube. Von Meister Karg will ich noch nichts dem Durchlauchtigsten Landesfürsten melden, weil er ganz heilbar scheinet, und die Zurechtweisungen begierig aufnimmt, ein Zeichen eines elendiglich verführten Menschen. Er hegt ziemlich abentheurliche Meinungen, die aber Nichts zum Grunde haben. Satan fühlts wohl, daß hier, wie man sagt, eine gestutzte Hecke sey. Doch darüber ein andersmal mehr. Gehabt Euch bestens im Herrn mit allen Zugehörigen. Montags nach Epiphanias. 1538.

Euer

Martin Luther. D.

3.

Vom 14ten Januar.

Luther eröffnet die zu haltende feyerliche Vertheidigung einer Streitschrift wider die Winkelmesse dadurch, daß er zeiget, unter allen Mißbräuchen in der römischen Kirche, sey dieser in seinen weit ausgebreiteten Folgen der allerschädlichste; und wenn einige Kirchenväter von der Messe zu reden scheinen, so könne dieses durchaus nicht auf die Winkelmesse gedeutet werden, weil sie vermöge des Zusam-

sammenhangs von der Austheilung des heil. Abendmahls geredet haben.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Martin Luthers Vorrede zur Disputation wider die Winkelmesse.

Unter den scheußlichen Entheiligungen, welche in die Kirche Christi durch Fahrlässigkeit der Päbste eingeschlichen sind, ist eine der ersten dieser Gräuel der Winkelmesse, welche sonder Zweifel die Quelle aller Abgötterey ist, unter deren Anführung unendlich viele Unheile und Abentheuer entstanden sind, die die Kirche so verwüstet haben, daß man kaum erkennen oder mehr wissen konnte, was die Kirche sey. Denn wem müssen wir wohl alle diese üble Folgen zuschreiben, als der Winkelmesse, dem Ablaßkram und den Bruderschaften? Und weil ihr, junge Männer, diese Gräuel nicht erfahren habet, so wollen wir nun, beym Lichte des Evangelii, diesen Gegenstand vornehmen und darüber urtheilen, damit wir, nun sie bey uns aufgehoben sind, Gott für sein Evangelium danken, und ihr euch, falls ihr in Gelegenheit kommet, den dummen und abgeschmackten Patronen der Winkelmessen widersetzen könnet. Der Nahme Messe kommt eigentlich von einem hebräischen Worte her, und bedeutet bey ihnen eine gottesdienstliche Verehrung, die Geldes oder Gewinnstes halber unternommen wird. Denn der Nahme der Privatmesse war den griechischen Kirchen unbekannt. Denn wenn Augustinus, Ambrosius und die andern Väter von der Messe reden, so reden sie von dem hohen Amte, worunter das Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn den Gläubigen gereichet ward. Diese behalten auch wir bey, wenn wir Christum opfern, das heißt, wenn

wenn wir uns erinnern, daß er für uns gelitten, und sich dargegeben hat.

Euer

Martin Luther, D.

4.

Vom 24sten Januar.

Luther eröffnet die Vertheidung der zweyten Streitschrift wider die Antinomier dadurch, daß er theils den traurigen Hang der Menschen, sich von der so sichern Mittelstrasse zu entfernen, beklaget, theils auch die eigentliche Streitfrage nach dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche richtig und genau bestimmet.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Martin Luthers Vorrede zur zweyten Disputation wider die Gesetzstürmer.

Wir danken Gott, daß wir von göttlichen Dingen handeln dürfen, von jenen besonders, welche zu aller Heil sind offenbaret worden. Bisher haben unter dem Pabstthume, wie noch heut zu Tage, viele gelehret, daß die menschlichen Kräften dem Gesetze Gottes, um ihm vollkommenen Gehorsam zu leisten, gewachsen seyn, wie die Pelagianer, Occamianer und dergleichen lehrten, die Gnade sey nach Gottes Willen und der Meinung des Gesetzgebers nothwendig. Darum auch Gratian

tian im Decrete sagt: Verflucht seyn, welche sagen, Gott habe unmögliche Dinge gebothen. Wir sehen nun aber alle ein, wie gottlos eine solche Rede sey. Wir lehren also das Gesetz, und müssen es lehren, nicht wegen des Gesetzes selbst, sondern wegen jener Anmassung, welche sich herausnimmt, sie können es aus eigenen Kräften erfüllen; damit sie sehe, daß es blosse Unmöglichkeit sey, es durch Menschenkräften zu erfüllen. Wir lehren, daß das Gesetz nothwendig sey, aber nicht zum Heil, nicht zur Rechtfertigung. Denn es erfordert vieles von uns, wozu unsre Natur äusserst schwach ist. Das Gesetz unsrer Natur ist uns unmöglich, aber mit Unterstützung des heiligen Geistes wird es möglich. Jene Sophisten sagen das Gegentheil, welche behaupten, daß uns keine unmögliche Dinge auferleget werden. So erwecket der Teufel, sobald eine Sekte unterdrücket ist, sogleich eine andere. Daher müssen wir fleissig wachen, und uns immer wohl daran erinnern, damit er uns nicht unbewaffnet überfalle. Denn wir haben keinen Kampf wider das Fleisch. Man muß daher nach einer gründlichen Kenntniß trachten, wodurch die Gewissen überzeuget und beruhiget bleiben können. Der Teufel kann beyderseits unauflösliche Beweisgründe aufbringen: aber der durch die Lehre des Geistes aufgeklärte Mensch prüfet und beurtheilet alles. Wir werden also davon handeln: Ob das Gesetz zum Heile nothwendig? Ob es in der Kirche beyzubehalten sey? Unsre Lehre ist aber, daß es zur Rechtfertigung nichts vermöge, aber doch, um verkehrte Herzen zu zähmen und zu strafen, beyzubehalten sey. Denn auch unsre Anmassung und fleischliche Sicherheit sind zwey der ansteckendsten Sachen in der Kirche. Wir verdammen daher beyde. 14ten Januar. 1538.

Euer

Martin Luther. D.

5.

Vom 6ten Februar.

Luther bekennet sich wegen der Nachsicht seines Freundes verpflichtet, wann er ihm auf oftmaliges freundschaftliches Schreiben die Antwort schuldig geblieben. Diese Nachsicht verdiene er zwar um so mehr, weil es ihm oft bey einer Anwandlung von Schwermuth an aller Lust zum Schreiben fehle.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Justus Jonas.

Ihr thut wohl daran, mein Jonas, daß Ihr Euch so fleissig bey mir mit Briefen einfindet. Aber auch nicht weniger wohl, wenn Ihr mit Nachsicht meine Saumseligkeit ertraget. Sie entspringt nicht aus Faulheit, sondern weil, wie Ihr wisset, das Briefschreiben, so wie Gedichte, nur bey frohem Muthe gelinget. Mein Gehirn ist oft vom Denken so geschwächet, daß ich nichts schreiben oder unternehmen mag oder darf. Allein Christus lebet der Sieger, der die Mächte dieser obern Gegenden ausgeraubet hat, Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen. Seyd Ihm bestens empfohlen, und betet für mich. Mittwoch nach Mar. Reinigung. 1538.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 12ten Februar.

Luther äussert bey der Verwirrung der Welthändel seine Ahndung, daß vielmehr das Ende der Welt sich bald nähern werde. Er findet in dem Verhalten des Erzbischofes zu Maynz einen Widerspruch, und wünschet darüber nähere Nachrichten; er erkennet endlich an denen, die sich über anderer Unglück freuen, das wahre Ebenbild des Satans in den natürlichsten Zügen.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Nichts hab ich eigentlich zu schreiben, mein Jonas, als um zu zeigen, daß ich gerne und öfters schreiben wollte, wenn mirs vermöge der Geschäfte und des Satans Engels und seiner Faustschläge allezeit vergönnet wäre. Hier ereignen sich ohne dieß so wenig Neuigkeiten, die man Euch, da Ihr nicht weit von uns als Gesandter Christi stehet, berichten müßte. Euer Haus befindet sich, Christo sey Dank, wohl. Aber Euer Bier ist nichts nütz, wenn Ihr im Keller lauter solches habet, wie Ihr mir schenktet. Doch das Bier mag verderben, und zugleich der alte Mensch, das Gefäß oder der Schlauch dieses gebräuten Wassers, wenn nur die Unverweslichkeit des innern Menschen, der Wasser und die Quelle trinkt, aus welcher ewige Seligkeiten fliessen, von Tag zu Tag zunimmt. Es geschehe also!

Philippus berichtet verschiedene aus Italien herkommende Neuigkeiten, woraus ich vermuthe, daß Hoffnung vorhanden sey, daß Christus, indem die Welt sich an sich selbst zerschellet, seinen Tag beschleunigen, und machen wird, daß das geborstene Weltgebäude einstürze. Die Trümmern mögen zwar nicht Unerschrockene treffen: aber uns sey die Erlösung nahe. So geschehe es!

Hier sagt man, was ich aber nicht glauben kann, die Unsern haben sich ihrer in jenem Handel vergessen, daß jener Hallische Epikurer; da er Hansen Schenitz verruchter Weise ums Leben brachte, das Reichsverboth verachtet hätte, und nun wolle er gerade jenes andere Reichsverboth gegen unsern Landesfürsten handhaben. Das hiesse gar jenes allbekannten catonischen Spruches vergessen: Es ist schändlich, wenn der gerügte Fehler den Lehrer selbst anklaget. Denn wenn dort das Reichsverboth wider ihn nichts gegolten hat, warum sollte es für ihn nicht gelten? Aber, wie gesagt, ich kanns nicht glauben, daß die Unsern dieses Kniffes nicht sollten gedacht haben, wenn nicht vielleicht der Ruhm der Erzählung von dieser geheimen Offenbarung Luthern vorbehalten ist, der sie auch, so Gott das Leben fristet, mit würdigen Glossen ausstellen wird. Wißt Ihr hierüber was zuverlässiges, so machet es zu wissen. Denn gleichwie ich zu Gott wider jenes pharaonische Monstrum bete, so hör ich nichts lieber, als das Gericht Gottes über ihn. Denn dieses Gefäß des Zorns und der Sünde widersetzet sich, und bringt grossen Schaden der Kirche. Für ihn bet ich nicht.

Satan zeigte verwichenen Sonntage (so erinnerte Gott unsere zu grosse Sicherheit!) und lehrte uns, daß man wachen und nüchtern leben müsse. Denn er trieb einen Mann an zu einem Todschlag, der, so lang er nüchtern blieb, sanftmüthiger als ein Lamm war. Aber berauscht ward er ein Kämpfer. Der Mann stand et-

lichemal bey meiner Käthe als emsiger und guter Tagelöhner. Gott erbarme sich unser, und behüte uns vor allen Versuchungen Satans durch unsern Herrn Christ. Amen. Vielleicht kömmt auch zu Euch das Gerede, daß der Mann bey Luthern in Diensten stand. So posaunte man es hier den ganzen Tag in der Stadt aus. Er entwischte, nachdem er thränend bey seinem Weibe Abschied nahm, und hinterließ drey Knaben sammt der Mutter in größter Armuth. Doch es lache nur Satan unsers Jammers: aber weh euch! sagt jener Richter, die ihr anderer Elende lachet; welches Satans und des hallischen Epikurers und seines gleichen Eigenschaft ist. Denn dieses Lachen, ein solches Gespött der Herodianer verstand Christus, und wollt es uns auch zu verstehn geben. Sie werden weinen, wenn unsere Traurigkeit in Freude verkehret ist. Nächstens, wo möglich, mehr. Doch seyd Ihr mir schon auf einen so langen Brief bey Eurem frohen Sinne, bey Eurer Ruhe im reichen Frieden Christi (was ich Euch von Herzen gönne!) zehen oder wohl hundert längere Briefe schuldig. Lebt wohl im Herrn. 2ten Februarii J. 1538.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 23sten Februar.

Luther schreibet der grossen Wirkung eines ernstlichen Gebets auch die glückliche Aussöhnung im fürstlichen Hause Anhalt zu; und redet von neuen Ausbrüchen seines gerechten Unwillens über die römische Kirche.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

An den achtbaren Herrn M. Niklas Hausmann treuen und lautern Diener Christi zu Dessau, seinen theuersten Bruder im Herrn und zu verehrenden Obern.

Gnad und Friede in Christo. Ich konnte jetzt, mein bester, theuerster Niklas, nicht mehr schreiben. Daher ich Euch auch bitte, zuvörderst den erlauchten Fürsten für die verehrten Fische zu danken, und dann, in meinem Nahmen, wegen der Aussöhnung des Fürsten Johann mit der Fürstinn Glück zu wünschen. Christus bestätige sein Werk, das er mit ihnen begonnen hat, und vollführe es. Amen. Ihm sey auch die Ehre, daß er unsere Gebete in dieser Angelegenheit so gütig erhöret hat. Wir lernen auch durch dieses Beyspiel, daß man beten, und darinn nicht laß werden müsse. Denn er wird gewiß, ja gewiß kommen, und uns helfen. Doch wie gesagt, ich bin jetzt wieder mit einer Plage vom Satan verstricket, daß ich nicht mehr schreiben kann; wanns die Zeit erlaubt, dann mehrers. Betet auch Ihr fleissig zum Herrn für mich, daß ich, was gut ist in seinen Augen, vollführen könne. Die neuen Unthaten der römischen Cardinäle werden latein und deutsch erscheinen. Aber es übersteigen die Bosheit der Thaten und die Bubenstücke dieser Leute allen Unwillen

und Beredsamkeit. Christus wird selbst als Richter kommen. Ihm muß man die würdige Rache über diese Spötter Gottes und der Menschen überlassen. Betet nur für mich, wie ich für Euch thue, denn ich hab Vertrauen, daß Eure Gebete bey Gott viel vermögen. Meine Käthe läßt Euch freundlich grüssen. Dem M. Peter wünsch ich auch in Christo alles Wohl. Sonnabend nach Petri Stuhlfeyer, wie es nemlich der Pabst, um seine Tyraney zu unterstützen, vorgiebt. Ich überschicke hier die Insignien des Pabstes und seiner Cardinäle, wie ich sie mahlte, oder mahlen ließ. Das Exemplar von der verbesserten Kirche schick ich zurück. Denn ich hatte schon vorher eines in deutscher Uebersetzung. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 2ten März.

Luther empfiehlt die beygelegte Vorstellung eines Predigers an den Landesfürsten der weitern Beförderung seines Freundes; zugleich wünscht er, daß ein ungenannter Freund durch die Protection des Vicekanzlers gegen die Zudringlichkeiten eines unbescheidenen Gegners gesichert werden möge.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem wohlgebohrnen Herrn Franz Burkhard chursächsischen Vicekanzler, seinem theuersten Gevatter ꝛc. ꝛc.

Gnad und Friede in Christo. Bester Herr Vicekanzler. Dieses Schreiben des Herrn Pastors Liborius zu Orlamünde empfehle ich Eurer Liebe, um dem Durchlauchtigsten Landesfürsten zu überreichen. Denn ich habe schon heute mit zwey andern Briefen seine Durchlaucht behelliget. Ich weis nicht, was Herr Glatz sich denket. Vielleicht thut er sich auf unser tröstlich Schreiben so viel zu gut, daß er anderswo kann versorget werden; oder erhebt er sich auf Anstiften anderer so sehr, daß er den Abgetretenen, der doch durch sichere Zeugen und Ansehn bedecket ist, zu beunruhigen sich unterstehet; es müsten diesen nur einige Sünden der vorigen Verwaltung drücken. Thuet, ich bitte, was Ihr könnet, und ich habe Zutrauen, Ihr werdet es thun, daß der beste Mann von diesem Glatz keinen Spott oder Schaden erfahre. Gehabt Euch wohl in Christo mit Euren Angehörigen. 1538. den 2. März.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 27sten März.

Luther berichtet, nebst Uebersendung einiger neuen Schriften, daß Justus Jonas bey der angesetzten Reise nach Braunschweig seine Stelle vertreten werde, weil er selbst seiner Gesundheit nicht recht trauen könne, auch füget er Neuigkeiten von der Venetianischen Flotte bey.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

Dem achtbaren Herrn Mag. Niklas Hausmann Prediger in Dessau, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Hier sende ich die beyden Schriften wider die Juden, und das Vornehmen der Cardinäle zu Reformirung der Kirche. Die übrigen, glaub ich, werdet Ihr alle haben, als den Pabst, der neben dem Judas hängt 2c. Doctor Jonas vertrit meine Stelle in der angesetzten Reise nach Braunschweig. Ich selbst durft es aus Furcht meiner Gesundheit nicht wagen. Sonst hab ich keine Neuigkeiten, die Ihr nicht schon lange wüßtet, nemlich, daß zwischen dem Kayser und den Franzosen kein Friede sey. Die Venetianer sind wegen des Türken in der Klemme. Er hält ihre Flotte eingeschlossen, daß sie sich nicht ins freye Meer wagen darf. Schaft der Kayser und die italiänischen Fürsten keine Hilfe, so werden sie wieder mit dem Türken einen Bund machen müssen. Gott vergeb uns unsre Sünden, und erbarme sich unser, und führe herbey den Tag der Erlösung. Es geschehe also. Lebt wohl in Christo, und betet für mich zum Herrn. Grüsset den Meister Peter. Mittwoche nach Oculi. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 8ten April.

Luther gesteht dem Jonas, wegen seiner stärkeren Beredsamkeit, und dem Myconius, wegen seiner mehrern Musse, den Vorzug im Briefschreiben zu, und sich selbst beklagt er nur deswegen, daß er durch die grosse Menge von Geschäften abgehalten werde, bey herannahendem Frühlinge die Gartenlust zu geniessen. In Absicht auf Neuigkeiten verweiset er den Jonas auf den Ueberbringer, seinen Tischgenossen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Ich will nicht mit Euch, mein Jonas, nicht ohne Grund, im Briefschreiben streiten, zuerst weil Ihr mich an Witz und Beredsamkeit, als zween gleichsam ererbten Fähigkeiten, übertreffet. Ueberdieß habt Ihr reichern Stoff zum Schreiben, da Ihr unter Helden und wichtigen Begebenheiten lebet; so daß ich denken mögte, die trojanischen und griechischen Heere wären frostige Schaaren vor Troja gewesen, wenn nicht Homers Dichtkunst so kleinliche Gegenstände mit erstaunungswürdiger Beredsamkeit erhoben und belebet hätte. Inzwischen bekennen wir hier Christum nicht etwa im Stillen oder durch Hoffen; obgleich unser Muth bisweilen nicht allzu groß ist. Wir sind, besonders M. Philippus und ich, mit Händeln und Geschäften in Eurer Abwesenheit bis zum Eckel besetzet. Ich alter, ausgedienter Mann mögte ja freylich lieber diese Tage die Gartenlust geniessen, und die Wunder Gottes in den neuen Trieben der Bäume, Blumen, Kräuter, Vögel ꝛc. betrachten. Diese Lust und

Musse wäre man mir wohl schuldig, wenn ich nicht vergangener Sünden wegen verdiente, ihr durch lästige, oft unnütze Geschäfte beraubet zu werden. Das übrige wird dieser M. Johann aus Sachsen, mein Tischgenoß, erzählen, so ich Euch zu wenig schrieb, oder Ihr mehr zu wissen verlanget, wenns doch mehr wissenswürdiges geben kann. Zu Hause ist alles wohl auf. M. Philipps Tochter Hanna kam hierher mit ihrem Gemahlen und Kinde von den Haloren. Das gewähret dem Mann rechten Trost, daß er hier das Sacrament empfangen kann. Ich hatte immer die Hoffnung genährt, daß auch diese Tragödie ein gutes Ende nehmen, und in eine Komödie ausgehn werde, daß wir uns rühmen können, es war eine Tragicomödie. So sey es durch Christus! Damit ihn empfohlen. Dem Myconius saget, ich wolle nicht auf sein zweymaliges Schreiben antworten; und daß ich ihn seine Musse beneide, ihn einen jungen, frischen, starken, muntern und schönen Mann, und der allerdings würdig wäre, auch einen Theil meiner Musse zu verkosten. Montags nach Judica. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 12ten May.

Die Fürsten von Anhalt hatten sich erboten, Luthern einen Wagen nach Wittenberg entgegen zu schicken, wenn er der Landluft geniessen, und sich von seinen vielen Arbeiten erholen wollte. Nun bittet Luther seinen Freund, daß er mit der ihm gewöhnlichen Beredsamkeit vorstellen möge, es sey ihm, wegen allzu vieler Arbeiten nicht anders als nach dem Sonntage Cantate möglich, von einem so gütigen Erbieten Gebrauch zu machen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Die Durchlauchtigen Fürsten von Anhalt schrieben mir gleichfalls, mein Jonas, ich mögte einen Tag festsetzen, um entweder nach Coswick oder Worlitz abgeholet zu werden. Ich antwortete denselben noch nicht, aus Mangel eines Bothen, und diesem unversehenen wollte und konnte ich nicht so kurze Antwort mitgeben. Inzwischen werdet Ihr, als ein leibhafter, beredsamer Pericles, melden, daß ich Sonnabend, Sonntag, Montag, Dinstag und Mittwochen mit Predigten und Vorlesungen beschäftiget bin; besonders da Ihr und Pommer abwesend seyd, und Agrikola entlassen worden; um nichts zu melden von den Nebengeschäften, die mich verfolgen, und beständig umringen. So ich also immerhin die Zeit rauben muß, um sie denen besten Fürsten zu schenken, so wird es am gelegensten seyn, wenn der Donnerstag nach Cantate festgesetzet wird, so daß ich Mittwoche nach der Predigt aufsitzen, und dann Abends entweder zu Worlitz oder zu Coswick eintreffen kann. Denn des Orts halber

ber hab ich keinen Anstand, sondern nur der Zeit. So könnt ich Donnerstags daselbst verbleiben, und Freytags, wegen künftigen Sonnabend, wieder zurückkehren. Nach Vocem Jucunditatis hab ich keine Zeit mehr. Denn ich muß die ganze Woche, den Freytag ausgenommen, Feyertag halten. Sollt es förders nöthig seyn, an die Fürsten selbst zu schreiben, so werd ichs morgen oder übermorgen thun. In Eurem Hause ist alles, wie Ihr es verlassen habt, und voll guter Hoffnung, obgleich die kleine Sophie ein wenig von einer Hitze überfallen wurde. Aber es hat keine Fahr. Denn in diesen Tagen ist hier Orts eine gewisse Fieberhitze was gemeines; von mir lagen selbst zwey Mägde am Fieber sehr krank darnieder. Der kleine Martin und Paul zücken auch schon. Gehabt Euch wohl in Christo, und betet für mich. Meine Hausfrau Käthe läßt Euch freundlich grüssen. Empfehlet mich den Fürsten. Von Herrn Weller, wie auch vom Kayser und den Türken mit mehrerem, wenn ich, so es seyn kann, an die Fürsten selbst schreiben werde. Nach Jubilate. 1538.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 12ten May.

Marggraf Georg hatte Luthern mit Frankenwein beschenket; und weil Luther wider diese Gattung von Wein wegen der gewöhnlichen schlechten Beschaffenheit desselben mit Vorurtheilen eingenommen war, so waren ihm bey der Ablieferung einige Worte entfallen, die einen grossen Anstrich der Undankbarkeit zu haben scheinen. Diese Uebereilung bereuet Luther, nachdem er von der natürlichen Güte des Weins nach dem Gebrauch desselben überzeuget war. Er bittet also seinen Freund, das, was er versehen, wieder gut zu machen, und ihn aufs beste zu entschuldigen, wenn aus dem Munde der Ohrenbläser etwas von seinen unbedachtsamen Reden verlauten sollte.

Aus dem Original der von Imhofischen Sammlung zu Nürnberg.

Dem wohlgebohrnen Herrn Sebastian Heller Doctor der Rechten und Kanzler des Marggrafen Georgs.

Gnad und Friede in Christo. Ich bitt Euch, wohlgebohrner Herr, mich zu entschuldigen, wenn etwas vor Eurem gnädigsten Fürsten oder jemand bey Hofe verlautet wurde, daß ich jenes herrliche Geschenk Frankenweines verachtete. Ich gestehe mein Versehn, und bin mir bewußt, daß mir beym Empfang des Geschenkes einige Worte entfielen, das scheine was — rechtes zu seyn: weil es Frankenwein war, der bey uns in einem solchen üblen Ruf stehet, entweder aus Betriegerey der Wirthe oder der Fuhrleute, wodurch fast kein ächter gesunder Tropfen uns geliefert wird. Ja ich wünsch-

wünschte, keinen Tropfen Frankenwein verehret zu bekommen, weil ich sicher glaubte, daß ich ihn nie geniessen werde. Sollte also so etwas vielleicht über mich erzählet werden, so bitt ich Euch, entschuldiget mich, so gut Ihr könnet, aufs freundschaftlichste. Sie werden vielleicht nur allzu Wahres reden, die so etwas erzählen. Aber ich allerplauderhaftester Narrator war wohl ein recht grosser Narr, daß ich nicht wußte, daß ihr Franken mit so gutem Wein beglücket seyd, wenns doch in andern Gegenden Frankens solchen giebt. Denn sobald ich ihn versuchte, und einige Tage den Versuch damit fortsetzte, so fieng ich an Widerruf anzustimmen, und thus auch jetzt. Denn ich trank noch keinen Wein, der meiner Constitution gemässer und gesunder wäre, als diesen trüben heurigen, der doch in größtem Mißcredit bey mir stand. Ich verachtete nun alle Weine gegen ihn; er war mein einziges Labsal. Dieses schreib ich, daß Ihr meine Undankbarkeit, welche ich dadurch will verdammet und verabscheuet haben, gütiglich entschuldiget; darum bitt ich Euch inständig. In Zukunft werde ich denen, die dem Frankenwein nicht gut sind, nicht in allem Glauben beymessen, ausser ich weis aus Erfahrung, was für einer aufgesetzet wird. Gehabt Euch wohl im Herrn, und grüsset alle die Euren, vorzüglich aber empfehlet mich Eurem gnädigsten Fürsten, und saget seiner Hoheit in meinem Nahmen Dank, nachdem Ihr bevor meinen Undank entschuldiget habet. Wittenberg. 12ten May. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 12ten May.

Der Vicekanzler Burkhard und Myconius gingen als chursächsische Gesandte nach Engelland ab; und dieser Gelegenheit bedienet sich Luther, um sich in dem Andenken eines Freundes zu befestigen, mit welchem er vormals eine persönliche Bekanntschaft unterhalten hatte. Bey seiner Besorgniß, daß vielleicht König Heinrich sich mit der römischen Kirche aussöhnen, und dadurch die gute Sache des Evangelii verlieren mögte, nähret er doch die lebhafte Hoffnung des Gegentheiles.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem ehrwürdigen Vater in Christo Herrn Eduard Bischof zu Herefordshire in Engelland, seinem zu verehrenden Major im Herrn.

Gnad und Friede in Christo unserm Herrn. Nachdem diese unsere guten Freunde und Gesandten unsrer Fürsten sich zur Reise an Euren Durchlauchtigsten König anschickten, so konnt ich nicht umhin, an Euch Briefe mitzugeben, aus zärtlicher Besorgniß, um nicht als ein undankbarer vergessener Mann angesehn zu werden. Denn da Ihr nebst Eurer angenehmsten Bekanntschaft, welche Ihr mit uns hier gepflogen habt, mir noch eine grosse Gutthat erwiesen, und durch Euren Rath wider meinen Feind, den Calculus, den wesentlichsten Dienst geleistet: so kann ich Eurer wohl nimmermehr vergessen. Wir unterhielten uns sehr oft in unsern Gesprächen von Euch, besonders da Ihr bey solchen Veränderungen in eurem Königreiche entweder keine Briefe an uns schicken kountet, oder die geschickten vielleicht aufgefangen wurden, wodurch wir unsre Sehnsucht trösteten. Denn

wir

wir waren in Zweifel, und fürchteten uns fast, daß nicht dieses hartnäckige Stillschweigen ein Zeichen eines traurigern Unfalles wider den Fortgang des Evangelii wäre. Es fehlte auch nicht an solchen, welche aussprengten, daß euer König, durch die römischen Ränke hintergangen, sich wieder mit dem Pabst auszusöhnen gedenke. Wir beteten hier, und wünschten zwischen Furcht und Hoffnung, daß Satan unter euren Füssen mögte getreten werden. Und wir wissen noch nichts gewisses, was und wie es mit dem Evangelio bey Euch stehet. Wir hoffen aber bey der Zurückkunft dieser Abgesandten eine freudige Bothschaft, ja eine wahrhaft Evangelische von eurer Englischen Kirche zu hören. Wie es aber mit der Kirche und dem Staat in unserm Deutschland stehe, könnet Ihr von den unsrigen umständlich und vollkommen vernehmen. Der Herr Jesus Christ mehre in Euch und uns die Gnade und seine Gaben zur Ehre Gottes des Vaters. Amen. Meine Käthe läßt Ew. Würden freundlich grüssen. Gehabt Euch wohl in Christo, und lasset mich Euch befohlen seyn. 12. May 1538.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 18ten May.

Luther empfiehlt einen jungen geschickten Mann, der sich seine Fürsprache erbeten hatte, um unter der Protection seines Freundes bald und anständig befördert zu werden.

Aus dem Original in der von Imhofischen Sammlung zu Nürnberg.

Dem wohlgebohrnen Herrn Sebastian Heller, Doctor der Rechten und Kanzler des Marggrafen von Onolzbach.

Hochansehnlicher Herr Kanzler. Wie ich höre, so kennet Ihr den Sebastian Stibar aus Schwabach wohl. Da er neulich hier war, bot er uns seine Dienste an, so er zur Verwaltung einer Kirche den Ruf erhielte. Er ist von guter Art und sanften Sitten, und auch vermöge seines Alters einem öffentlichen Amte ganz gewachsen. Ob er sich gleich hauptsächlich auf die heilige Schrift verlegte, so hat er doch auch in den allgemeinen philosophischen Kenntnissen einen guten Grund geleget. Ich halte aber, daß Leute von ausgebildetem Verstand oder Gelehrsamkeit auch um so mehr beugsam und einsichtsvoll sich betragen. Er hat eine sittsame fromme Gattinn. Da er also allerdings auf ein Amt ansteher, so bitt ich inständig, bey Gelegenheit seiner bedacht zu seyn. Denn ich sehe auch, daß ihn häusliche Sorgen und Kümmernisse drücken. Ich bitte also, daß Ihr Euch diesen wackern Mann, der dem gemeinen Wesen nützliche Dienste leisten kann, befohlen seyn lasset. Lebet wohl und glücklich. 18ten May. J. 1538.

Euer
Martin Luther.

15.

Vom 21sten May.

Luther meldet seine Entschliessung, daß er sich zur bestimmten Zeit bereit halten, und von dem gnädigen Erbieten der Fürsten von Anhalt (Nro. 11.) Gebrauch machen wolle. Er macht sich von der Uebermacht der Türken traurige Vorstellungen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Mich hats Wunder, mein Jonas, daß mein Schreiben so spät in Eure Hände kam, oder Ihr so spät darauf antwortetet. Immerhin es geschehe, wie es nach der Bequemlichkeit der Fürsten seyn kann. Ich hoffe, daß ich am bestimmten Tag und Ort werde eintreffen können, wenn der Feyerabend meines Blasensteins und der satanischen Faustschläge, durch Christi Kraft, so fortdauert. Vom Türken ist leider alles nur zu wahr, mehr als wir glauben mögen. Die Stimme des Bluts schreiet, die Stimme des Rabsaces schreiet, es schreiet die Stimme der Unterdrückten wider Deutschland! Ferdinands Hände sind mit Blut beflecket, indem er die Lästerungen der Päbste anhörte, und die Angriffe wider die erkannte Wahrheit. Wer wird sich derer erbarmen, die Gott reizen, und wissentlich Lügen anbeten? Aber Christus gedenke seiner Armen, und zeige einmal an dem stolzesten Feind, den grausamsten Muhamed, seine Kraft. Es geschehe also. Grüsset die Durchlauchtigsten Fürsten. Vom künftigen Prediger in Zerbst werd ich mündlich reden. Ich habe mehrere Subjekte bey mir aufgezeichnet. Ueber Weller kann ich noch nichts beschliessen. Euer Haus ist in gutem Wohlseyn, ausser daß das Fieber Euer

Lies-

Lieschen noch nicht ganz verlassen hat. Dieser Paroxismus ist zu dieser Zeit, nicht hier Orts allein, nichts seltenes. Gehabt Euch wohl im Herrn, und betet für mich. Dinstags nach Cantate. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 24sten May.

Dieser Brief ist mit dem nächst vorhergehenden von einem ähnlichen Inhalte. In Absicht auf die Uebermacht der Türken äussert er ein ahndungsvolles Mißtrauen, ob nicht die Feinde des Evangelii mit Vorbedacht falsche Nachrichten verbreiten, damit sie ihre eigene feindselige Anschläge desto besser verbergen mögen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Mein Jonas, ich bitt Euch, sobald Ihr könnet, mir zu antworten, in was für einem Theil der Welt Ihr Euch aufhaltet. Mir träumts, daß Ihr vielleicht in Dessau stecket, und so viel ich mich noch aus dem Traume sicher erinnere, noch vier Meilen weit von mir seyd. So sehr verwirren mich die hin und her geschickten Briefe. Denn auf das Schreiben, das ich heute empfieng, däucht mich gestern genung geantwortet zu haben, wie schon vorher

auch einmal geschah. Ob die im Wege liegenden Wälder daran Schuld haben, weis ich nicht. Nun antworte ich nochmal; wenn doch auch diese Antwort Euch zu Händen kommt, bevor Ihr ein anderes Schreiben abschicket: daß ich bereit sey, den besten Fürsten zu willfahren, wo immer hin und wann sie wollen. Das versteht Ihr doch, wenn Ihr nur auch den Brief erhaltet. Vom Türken erzählt man sich hier viele und grosse Unternehmungen. Man kann vielleicht alles für falsch erklären und auslegen, daß unter dem erdichteten Nahmen der Türken diese Zubereitungen auf die Lutheraner gemünzet sind. Wir gehn indessen sauber zu Grund, wenn wir dieß nicht glauben wollen, noch Vorkehrung treffen. Christus komme bald. Amen. Lebt wohl im Herrn. Freytag nach Cantate. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

17.

Vom 31sten August.

Luther wünscht, daß sein Freund, der zur zweyten Ehe schreiten wollte, diesen Entschluß ändern möge, weil er zu schwächlich und zu nachgebend sey, und nicht leicht eine so gute Gattinn wieder finden werde, als er verlohren hatte. Er scheinet überhaupt wider die zweyten Ehen eingenommen zu seyn.

Aus der von Ludwigischen Sammlung zu Halle.

An Bernhard von Dolen.

Gnad und Friede in Christo. Mein lieber Bernhard. Ich will mich zwar Eurem Entschluß nicht widersetzen, wenn Ihr zum zweytenmal die durch Schifbrüche berüchtigte Fahrt der Ehe versuchen wollet. Aber ich habe sehr viele Gründe, aus denen mir scheinet, daß Ihr besonders Euch nicht zum zweytenmal vereheliget. Ihr kennet Eure Schwächlichkeit. Dann werdet Ihr auch nach der zweyten Ehe bey den Leuten nicht mehr so beliebt seyn, wegen der vielen Bösen in dasiger Gegend, die Uebels von uns denken. Und die Bessergesinnten haben sonst genung Lasten für sich zu tragen, daß es nicht nöthig ist, daß ihnen auch Euer Thun und Lassen, und ein solcher Schritt aufgebürdet werde. Mich beweget aber vorzüglich dieses, es wird hart halten, eine so gute Gattinn wieder zu finden, als Ihr verlohren habet. Und ich kenne jene grosse Nachsicht bey Euch in Verwaltung des Hauswesens, das in diesen Zeiten doch überaus lästig ist. Ich bin einmal so sehr darüber eingenommen, daß, wenn ich ein junger Mann wäre, so würde ich doch, nun ich die Bosheit der Welt genung erfahren, wenn mir gleich eine Königinn angeboten würde, nach meiner Käthe lieber sterben, als zum zweytenmal mich verehelігen. Wenn Ihr mir also folgen wollet, so werdet Ihr dieses nicht thun, damit Ihr Euch und uns nicht noch mehr lästiget. Gehabt Euch wohl in Christo. 1538. Am letzten August.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 1sten Sept.

Nachdem man die Nachricht von dem Absterben eines seiner liebsten Freunde und Verwandten Luthern nicht länger verheelen konnte, bezeuget er dem Schwiegersohn des Verstorbenen sein herzliches Beyleid, und sucht ihn durch evangelische Trostgründe zu beruhigen.

Aus dem Original in der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem achtbaren Herrn Philipp Glühenspieß Bürger zu Mansfeld, seinem theuersten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Ich kanns nicht beschreiben, mein Philipp, mit welcher zärtlichen Geflissenheit mir alle Freunde sowol als Verwandte den Hintritt Eures Schwiegervaters Hans Reineke, meines besten Freundes, verheelet haben; so daß auch mein Bruder Jacob Luther, und auch sogar meine Käthe mir in meiner Krankheit nichts davon meldeten. Ich erfuhr also zu spät das Hinschlummern dieses wackern Mannes, meines besondern Freundes. Mich freuts doch, daß er so glücklich und gottselig verschied, ob ich gleich den Verlust eines so braven Mannes sehr mißfällig und mit Schmerzen ertrage. Ich würde Euch trösten, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr zu denen gehöret, von welchen Paulus schreibet: Werdet nicht allzu traurig, auch nicht, wie jene, die ohne Hoffnung sind. Christus hat uns die gute Hoffnung verschaffet, der einen so frommen Mann vielmehr sanft einschlummern, als sterben ließ. Es ist nun übrig, daß Ihr Euch als Nachfolger der schwiegerschaftlichen Freundschaft unsern ge-

gemeinschaftlichen Freund und Verwandten, den Ambros Reuter, befohlen seyn lasset, damit Ihr ihm mit Rath oder That, oder Dienstgefälligkeiten, so ers noth hat, unterstützet. Er hat gewiß einen sehr grossen Gönner an Hansen Reineke verlohren. Nun kömmt es euch Nachfolgern zu, diese Gewogenheit ihm zu erzeigen, da ihr überdieß versichert seyd, daß dieses nicht nur dem Hans Reinecke selbst, so er noch lebte, sehr gefallen würde, sondern auch Gott höchst angenehm sey. Lebet recht wohl in Christo, und betet für mich auch, wie ich für Euch thue. An Egidi. 1538.

Euer

Martin Luther. D.

19.

Vom 15ten Sept.

Luther entschuldiget zuerst seine Nachlässigkeit im Briefschreiben, als auch den Mangel einer mehreren thätigen Unterstützung zweyer dürftigen Brüder aus Niedersachsen. Er klagt hiernächst über die neu aufkeimenden schwärmerischen Sekten, denen er gleichsam mit verjüngten Kräften entgegen arbeiten müsse, wobey er sich damit tröstet, daß er kein besser Schicksal, als die Propheten und Apostel, ja als Jesus selbst gehabt hat, erwarten könne. Er beschreibt endlich den glücklichen Fortgang der christlichen Waffen wider den Türken, den schlechten Fortgang der ausgeschriebenen Kirchenversammlung, und die Geheimnisse der Bosheit am päbstlichen Hofe.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Jacob Probst.

Gnad und Friede in Christo. Ich schreibe zu selten an Euch, mein Jacob, und antworte nicht so, wie Ihr vielleicht wünschet, auf Eure Briefe. Allein ich hoffe, daß Ihr mir dieses zu Guten haltet, indem Ihr die verschiedene Beschaffenheit meiner Geschäfte, Arbeiten, meines hohen Alters und meiner Versuchungen kennet. Ich bin auch der Meinung, daß Ihr meiner Briefe nicht so dürfet. Ihr seyd ohnedieß von Gott reichlich versehen, daß Ihr selbst leiten, und selbst trösten könnet, sowol Euch als andere, in diesem verderbten Zeitalter, das mit so mächtiger Verachtung des heilsamen Wortes überschwemmet ist. Doch genung hierüber.

Die zween sehr wackern und gelehrten Brüder aus Niedersachsen kamen zu uns; allein obgleich uns, bey unsrer ziemlichen Armuth, überall Arme aufgeladen werden, so beschlossen wir doch beyden nach Vermögen Unterhalt zu reichen. Da sie aber wegen ihrer Mundart hier wenig Nutzen schaffen können, so hielt es Herr Philipp für gut, den andern zu Euch zurück zu schicken, wenn vielleicht bey euch, wie er glaubet, eine Predigerstelle leer wird, damit sie nicht gezwungen sind, müssig zu seyn; und zugleich auch, weil Ihr bemittelt seyd, und die Tiefe Eurer Reichthümer für die Geringfügigkeit ihrer Armuth leicht erklecken kann. Sollte bey euch der Undank der Leute so angewachsen seyn, daß ihr ihn nicht erhalten könntet, so sendet ihn wieder zu uns; wir wollen theilen, was wir haben.

Neuigkeiten. Ich erschöpfter, von so vielen Arbeiten ermüdeter Greis werde immer und täglich verjünget, das heißt, es keimen immer neue Sekten auf, denen entgegen zu arbeiten ich neue Jugendkräfte nöthig hätte. Von den Gesetzstürmern werdet Ihr das nöthig-

thigste aus beyliegenden Sätzen verstehn. Hätte ich keinen andern Beweis, daß wir berufen und erwählet seyn zum Reich Gottes, und für die Wahrheit des göttlichen Wortes: so wäre dieser Eine genung, daß wir immer von neu aufkeimenden Sekten angefallen werden, deren auch welche von euren Gegenden herkommen, zu geschweigen von den Papisten und Satans besonderen Kriegen, wie auch von der Verachtung des Wortes bey den unsern. Aber wir sind um nichts besser, als die Aposteln und Propheten, ja selbst unser Herr.

Man schreibt einhellig, der Kayser, Franzose und die Venetianer haben ihre Flotten wider den Türken vereiniget, und der erste Anfall zur See sey gegen einen so mächtigen Feind glücklich ausgefallen. Gott segne und beglücke sie. Ps. 19.

Das nach Vicenza verlegte Concilium dünstet völlig aus. Der Pabst schlemmet zu Rom, und sinnet darauf, mit Recht oder Unrecht, die Seinen zu bereichern und zu erhöhen, und läßt tapfer würgen oder durch Gift wegräumen, deren Haabe seinen Söhnen in die Augen stechen. Rom ist unverbesserlich arge, zu arge, als daß sie Gott der Annehmung der Reformation würdigen könnte. Der Zorn Gottes kömmt über sie am Ende. Meine Hausfrau Käthe, wie auch Eure kleine Pathe, mein Magaretichen, lassen Euch grüssen. Nach meinem Tod werdet Ihr Euch für sie um einen frommen Gatten umsehen. Von mir nichts, als daß Ihr für mich beten sollet, daß mich der Herr befreye von den Faustschlägen und Stacheln des Abgesandten des Satans, und daß der Herr mir nach seinem Wohlgefallen eine selige Stunde verleihe, wenn ich aus diesem Jammerthal aufbrechen muß. Der Herr sey mit Euch. Ihr werdet auch Eurer Frau von mir und unsrer Käthe Grüsse melden. Sonntags nach Kreuz Erhöhung. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

20.

Vom 27sten Oct.

Zeugniß der feyerlichen Einweihung zum Predigtamte zu Hänichen eines ehemaligen Böttgersgesellen.

Aus der Lesserischen Sammlung zu Nordhausen.

Ordination des M. Otto.

Nachdem die Kirche des benachbarten Städtchen Hänichen den Anton Otto, aus Herzberg gebürtig, als Diacon berufen, und gebeten hat, diesen Ruf durch eine feyerliche Ordination zu bekräftigen: so haben wir nach vorhergegangener Prüfung der Gelehrsamkeit besagten Antons ersehn, daß er in Kenntniß christlicher Gottseligkeit genau bewandert sey, den Inbegrif evangelischer Lehre inne habe, und sich an die Meinung der katholischen Kirche Christi in allen Artikeln, welche auch unsere Kirche bekennet, halte, und alle fanatische Meinungen verabscheue, welche durch das Urtheil der katholischen Kirche Christi verworfen worden. Er versprach auch, daß er die reine Lehre, zu der wir uns bekennen, dem Volke getreu lehren wolle. Daher wurde ihm durch feyerliche Ordination in unsrer Kirche das Amt das Evangelium zu lehren, und die Sacramente nach seinem Beruf auszuspenden anvertrauet. Und wir empfehlen ihn nun der Kirche zu Hänichen, und bitten, daß der heilige Geist dieses Antons Amt regieren möge zur Ehre Gottes und unsers Herrn Jesu Christi und

zum Heile der Kirche. Gegeben zu Wittenberg den 27. Sept. im Jahr 1538.

Pastorn und Diener des Evangelii
an der Kirche zu Wittenberg.

Martin Luther, D.
Just. Jonas, D.

21.

Vom 11ten Nov.

Luther wünschet Förstern zu dem erhaltenen Ruf nach Tübingen Glück, und versichert, daß man darauf bedacht gewesen, ihn nach Wirttenberg zu rufen, wenn die Tübinger nicht zuvorgekommen wären. In Absicht auf das übrige verweiset er ihn auf den Ueberbringer des Briefes.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

An Johann Förster

Gnad und Friede in Christo. Es war mir lieb, mein Förster, daß Ihr mir nichts von Eurem Vorhaben schriebet, damit nemlich die Gegner nicht den Argwohn schöpfen, Ihr habet auf mein Anstiften so harte Ausdrücke in dem Schreiben an sie gebrauchet. Nun freuet es mich auch, nicht daß Eure Augsburger Euch hinaustrieben, sondern weil Ihr so ruhmvoll von der Schule zu Tübingen berufen werdet. Ich hatte schon bey mir beschlossen, Euch zum Dienste unsrer Kirche sowol, als

Schule

Schule zurück zu rufen. Nun meiner Zurückrufung Tübingen zuvorgekommen, und da ich denke, daß daselbst Euer Dienst vielleicht nöthiger sey zur Aufhelfung der Wissenschaften und der Kirchen, als, Gott Lob! bey uns: so sehe ichs mit Freuden und Zufriedenheit, daß Ihr den Ruf der Tübingischen Gemeine annehmet. Reiset nun hin, und der Segen des Herrn sey über Euer Haupt, auf daß Ihr viele Frucht schaffet, und Eure Frucht bleibe! Amen. Alles übrige, wie es bey uns stehet, werdet Ihr vom Joachim, dem Ueberbringer, der uns ein überaus angenehmer Gast war, hören. Und mögte nur, nach baldiger Grundlegung der Schule zu Tübingen, uns vergönnet seyn, ihn auf unsere Schule zu bitten. Dieses werd ich, so ich lebe, so viel in mir ist, betreiben. Gehabt Euch wohl im Herrn Christ, und betet für mich. Gott, der Vater der Erbarmnisse segne Euer Haus, Eure Gattinn und Kinder. Amen. An Martini. 1538.

Euer

Martin Luther.

22.

Vom 25sten Nov.

Luther hatte in langer Zeit keinen Brief von Amsdorfen erhalten, und war seinetwegen um so mehr besorgt, nachdem er gehöret, daß in Magdeburg epidemische Krankheiten herrschten. Bey dieser Gelegenheit stellet er eine lehrreiche Betrachtung von der Furcht vor dem Tod an, die ungleich merklicher geworden sey, seitdem der Glanz des Evangelii sich zu verbreiten angefangen habe; davon er den Grund von den richtigern Begriffen der Christen von dem Zorne Gottes über die Sünden der Menschen findet.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Auch ich habe mich in der That höchlich verwundert, mein Amsdorf, was Euch oder den Euren mag begegnet seyn, daß Ihr uns gar nichts schriebet. Ich meines Theils konnte nicht, nachdem ich hörte, daß bey euch die Pest wüthe, indem niemand da war, der das Schreiben überbrächte. Einmal erhielt ich das Eure vom Statthalter; aber da wußt ich noch nichts von der Seuche. Was Ihr berichtet, daß jetzt die Leute die Seuche so sehr fürchten, hab ich auch hier bey der vorigen erfahren. Und mich hats Wunder, daß je mehr man vom Leben in Christo prediget, desto grösser beym Volke die Furcht vor dem Tode werde: entweder, weil sie vorher, da sie unter dem Pabst waren, aus einer falschen Hoffnung des Lebens den Tod weniger scheueten; da man nun aber ihnen

nen die wahre Hoffnung des Lebens vorgehalten hat, so fühlen sie, wie schwach die Natur sey dem Sieger des Todes zu glauben; oder weil Gott uns durch diese Schwachheit versuchet und gestattet, daß Satan in einer gewissen Sache vermittelst der Furcht sich mehr unterstehe und herausnehme. Denn da wir unter dem Glauben des Pabstes lebten, waren wir vielmehr wie Trunkene und Rasende, und hielten auch den wahren Tod für Leben, indem wir nemlich nicht wußten, was der Tod und Gottes Zorn ist. Nun die Wahrheit stralet, und wir den Zorn Gottes richtiger erkennen, so fühlet unsre vom Schlaf und Tollsinn erweckte Natur, daß ihre Kräfte nicht hinreichen, den Tod zu ertragen. Daher geschiehts, daß er mehr, dann vordem, Schreckliches hat. Gleichwie wir, da wir im Pabstthum waren, die Sünde nicht nur nicht fühlten, sondern uns auch ganz dreist vermassen, als wäre überall Waffenstillstand: nun die Sicherheit vertrieben ist, fürchten wir sie nur zu sehr. Wir wandelten dort sicher zur Rechten, wo wir in Furcht hätten seyn sollen; nun sind wir auf der Linken zu schüchtern, wo wir sicher seyn durften.

Ich pflege mich in diesem Stücke so zu trösten, daß Christus seine Kraft in der Schwachheit vervollkommnen will. Denn da wir im Pabstthume stark, weise und gerecht waren, so wurde die Kraft Christi nicht nur nicht vervollkommnet, sondern sie lag auch tod und unerkannt. Diesem füge ich jenen Spruch aus dem Ps. 71. bey, und wende ihn auf mich an: *Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.* Denn ich bin der Meinung, daß diese letzte Zeiten das Alter Christi, und die Zeit der abnehmenden Kräfte, das heißt, der letzte und stärkste Anfall des Teufels sey; gleichwie David in der letzten Abnahme der Kräfte beynah vom Riesen (Jesbi) wäre getödtet worden, wenn nicht Abisai ihm zu Hilfe gekommen wäre. Ich will aber hoffen, daß Ihr zugleich erfahren habet, daß die, welche sterben, gottse-

lig im Glauben Christi entschlummern, gleichwie wir dieses auch hier beobachteten. Und dieses ist, was er sagt: Verlaß mich nicht. Und Christus: In der Schwäche wird meine Kraft bewähret. Die Lebenden sollen sich nur fürchten und schwach seyn: aber die Sterbenden werden sogleich, ja sogleich in andere Menschen verwandelt, und sterben starkmüthig im Herrn. Was kann nun aber für ein besseres und stärkeres Zeichen seyn, als daß die Lebenden sich fürchten, und die Sterbenden in Christo gestärket werden? Das heißt, daß die Lebenden empfinden, daß sie sterben, und die Sterbenden, daß sie leben werden! Ich will es hoffen, sage ich, daß bey euch nicht viel Ungläubige oder in Verzweiflung starben, sondern alle oder die meisten in der Bekenntniß Christi und mit dem Zeugniß des empfahenen Sacramentes hinscheiden, oder vielmehr hinüber wallen ins Leben durch den Tod. Diese Beobachtung machten wir hier vom Kleinsten bis zum Größten. Ich lernte in der That dieses ganze Jahr durch mit Paulo singen: (So gehen wir denn muthig,) als solche, die sterben, und siehe, wir leben? Und wiederum: Bey unserm Ruhm, (den ich habe in Christo Jesu unserm Herrn,) ich sterbe täglich! Ich halte sicher, daß Paulus kein Holz oder Stein gewesen, der die Mühe und die Macht des Todes nicht empfunden hatte; er redet auch nicht von anderer Tod, sondern von seinen Todesgefahren, wie er zu den Corinthern sagt: Ich schwebte häufig in Todesgefahren. Er hatte keine Speculation oder Betrachtung des Todes angestellet, sondern er war vom Gefühl und der Macht des Todes durchdrungen, da keine Hoffnung der Rettung mehr übrig war. Denn was wäre sonst der Tod in einer leeren Beschauung, als Unwissenheit und Fühllosigkeit des Todes?

Aber wozu an Euch so viel Weites und Breites? Es sey nicht für Euch, noch über Euch, sondern ich pflege solche Gedanken über die Euren und die Unsern anzustellen. Und weil Ihr Euch deshalb über die Euren beklaget, so wollt ich Euch in diesem Stücke mei-

ne

ne Gedankeu nicht vorenthalten. Uebrigens bin ich für Euch nicht nur sehr besorgt, sondern bete auch recht sehr, daß Euch Gott nicht hinwegnehme. Denn sehet, durch welche Lasten ich alter, entkräfteter Mann gedrücket werde. Und wie viel besser wäre es, wenn ich, so Ihr nach mir zurücke bleibet, dem Dienste der Kirche entrücket werde, als wenn Ihr hinweg genommen, und ich allein, aus allen Elenden der elendeste, zurückgelassen würde; ich, der nichts mehr im Stande ist aus Abgang der Kräfte und des Alters! Ich seh es auch, und bekenns, daß ich viel zu thun schuldig wäre, was ich nicht vermag. Der Herr leite und erhalte Euch lange, und betet zu ihm für mich, daß er mich mit Euch erhalte in sein Reich. Amen. An Catharina. J. 1538.

Euer

Martin Luther.

23.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther empfiehlt Hellern einem von seinen eigenen geschickten Landesleuten, nebst dem rühmlichsten Zeugniß des Fleisses und einer untadelhaften Aufführung, und läßt zugleich der ganzen damals zu Wittenberg studirenden fränkischen Landsmannschaft Gerechtigkeit widerfahren.

Aus dem Original in der von Imhofischen Sammlung zu Nürnberg.

Dem wohlgebohrnen Herrn Sebastian Heller, Doctor der Rechten und Kanzler des Marggrafen Georgs.

Ob ich gleich wußte, daß Ihr nach Eurer Menschenliebe schon ehedem diesen Euren Landsmann gütig aufgenommen habet: so gab ich ihm doch, auf sein Verlangen, von Herzen gerne Briefe an Euch mit. Denn das Andenken an Eure Tugend und unsre Freundschaft gewährt mir an sich das ausnehmendste Vergnügen, und auch diesem Stibar kann ich nicht anders als mit Innigkeit willfahren. Denn ich fand an ihm einen bescheidenen, und der Wissenschaften beflissenen Menschen. Ich ermahnte ihn bey seinem Abschied, daß er mit Bescheidenheit das in seiner Kirche lehre, was zur Gottseligkeit noth ist, und daß er Euer Ansehn in jedem Falle respektire. Beydes versprach er. Ihr werdet also, wie Ihr bisher thatet, ihm ferners Eure Protection angedeihen lassen. Denn Ihr sehet wohl, daß unser Stand eures Schutzes dürfe. Es sind jetzt auf unsrer Schule einige der hoffnungsvollsten Landesleute von Euch, denen wir wahrhaftig keine andere Studirende vorziehn können. Wenn nicht unsere Stu-

dien durch Kriegstumulte gestöret werden, so hoff ich, daß die jungen Leute in jeder Gattung von Wissenschaften einen grossen Fortgang machen werden, an denen die Kirchen einmal nicht ungelehrte Vorsteher erhalten. Dieß wird zur künftigen Vereinigung viel beytragen. Ich wünsche von Herzen, daß sie unser Herr Jesus Christ bald herstellen möge. Wegen der Kirchenversammlung in Italien ist alles still. Zwar kamen schon drey Cardinäle zu Vicenza zusammen, Campegius, Sadoletus und Alexander, aber es sind noch κῶφα πρόσωπα (stumme Personen.) Mit Gottes Gnaden befinden sich hier unsre Anverwandten, sammt Kindern und Frauen, in gutem Wohlseyn. Gehabt Euch wohl. J. 1538.

Euer

Martin Luther, D.

Aus

Aus dem Jahr 1539.

I.

Vom 11ten Januar.

Luther, um sich dieser Gelegenheit zu bedienen, erzählet einige Neuigkeiten, und überschicket der neuesten Schriften welche, die er der gütigen Aufnahme empfiehlt.

Aus der Sammlung des Predigers Niemeyer zu Hersingen.

Dem achtbaren Herrn in Christo Ehrn Niklas von Amsdorf, Gottesgelehrten und Superintendenten zu Altenburg, seinem Obern im Herrn.

Ich hatte eben nichts zu schreiben, mein lieber Amsdorf, und wollte also nur diesen Briefträger nicht ganz leer zu Euch fort lassen. Wie viel Aufhebens macht man nicht von der Ankunft des Kaysers, und den Zubereitungen zu derselben! Wie brüstete sich nicht die ganze Kirche des Pabstes, dieses grossen geplagten Märtyrers, mit (Karln) seinem Heilande! Aleander ist auf dem Termin, freylich nicht nach Art der Mönche: sondern summet um die Ohren herum, und wirbt Stimmen.

men. Gott möge seine Rathschläge zu nichte machen, und ihm vergelten nach seinen Werken! Amen. Ich schicke Euch die Anmerkungen über den Matthäus, ein zerrissener unzusammenhangender Commentar: daher hat ihn auch der Buchdrucker mit Recht auf schlechtes, ausgeschossenes Papier gedruckt. Ich schicke ihn Euch bloß darum, weil Ihr Euch immer zu beschweren pfleget, daß man bey Euch gar nichts zu sehen bekomme. Folgt auch ein Exemplar von dem hohen Liede. Ihr werdet aber finden, daß alles theils aus den Schriften der unsern zusammengestohlen, theils von mir ohne Ordnung angemerkt wurde. Doch das ist ja nur Raub unter Brüdern. Gehabt Euch wohl im Herrn, und betet für mich. Den 11ten Januar 1539.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 12ten Januar.

Luther schlägt einen jungen Wittenberger zu einem Schulamte in Grimma vor, weil es diesem rühmlich sey, die erste Probe seiner Geschicklichkeit in der Fremde abgeleget zu haben.

Aus der Willischen Sammlung zu Freyberg.

Dem in Christo ehrwürdigen Bruder Joh. Schreiner, Prediger und Superintendenten zu Grimma.

Ich habs mit Freuden vernommen, mein Freund, daß M. Memminger endlich in sich gangen, und so im

Herrn

Herrn glücklich entschlafen sey. Christus wird der Wittwe und Kinder Sorge tragen. Amen. Wenn übrigens eure Schule vakant ist, und ihr noch keinen andern Schulmann habt, so thut das Eurige dazu, und seyd dem M. Sebastian Matthesen, eines hiesigen Bürgers Blasius Matthesens Sohne, zu diesem Dienste verhilflich. Denn ob er gleich hier, als einer hohen Schule, sich mit mehr Ruhm zeigen könnte, so wäre doch jenes dem Vater lieber wegen jenes Sprichwortes: Kein Prophet ist in seinem Vaterlande angesehen. Auch denk ich, wird er nicht lange dort bleiben. Es geschehe nur um eine Uebung zu haben, so lang er noch jung ist, und durch seine Fähigkeiten andern nützlich seyn kann. Gehabt Euch wohl, und betet für mich, denn ich nehme merklich ab. Sonntags nach Epiphanias. 1539.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 27sten Januar.

Enthält ein zwiefach theologisches Bedenken. Das erste betrift die im Mutterleibe getauften Kinder, welche Taufe er als mißlich verwirft, oder wenigstens bey erweislich getauften Kindern eine öffentliche Einsegnung empfiehlt. Das zweyte Bedenken betrift die Findelkinder, deren Taufe er als nothwendig betrachtet, und zwar aus Gründen, die sich mit der Schwärmerey der Wiedertäufer nicht vereinigen lassen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Meinem in Christo verehrungswürdigen Bruder M. Leonhard Beier, treuen würdigen Superintendenten in Zwickau.

Gnad und Friede in Christo. In Betref der Taufe, wegen welcher Ihr Euch genöthiget sahet, mich um Rath zu fragen, hab ich mit den Unsrigen gesprochen. Und wir sind dieser Meinung: Erstlich, daß Ihr öffentlich verkündigen sollet, so wie wir es schon lange thaten, daß sich die Weiber dieser Taufhandlung völlig enthalten sollen, indem, wer noch nicht gebohren ist, nicht kann widergebohren werden. Sonst könnte man ja aus eben dem Grunde das Kind noch im Mutterleibe taufen, indem man das Wasser über die Mutter hingösse, so oft eine Gefahr vor der Geburt zu fürchten ist. Man bete und befehle Gott dem Vater der Barmherzigkeit das Kind, oder die Frucht, die noch nicht gebohren ist, oder unter der Geburt stirbt. Dieses zuerst.

Zweytens: Was den Fall betrift mit dem Knaben, welcher, während als er gebohren wurde, oder vielmehr der Entbindung nahe schien, getaufet wurde, so wollen wir es als eine geschehene Sache also mildern: daß Ihr ihn schlechterdings wieder taufet, nicht als wäre seine Seele verlohren gegangen, wenn er indeß gestorben wäre; (denn wird er groß, so glaubt er ja, und verlangt selbst anders getauft zu werden, im Falle seine Taufe für ungültig befunden werden sollte) und dieser Glaube hätte ihn gerettet. Allein da jene erste Taufe so viel als nichts war, so muß er — nicht wiedergetauft, sondern schlechterdings, als wäre er noch ungetauft, getaufet werden: und obschon er bisher ohne Taufe nicht würde verlohren gegangen seyn, so darf sie doch, nun er getauft werden kann, nicht unterlassen werden.

Drittens pflegen die Weiber uns oft zu hintergehen, indem sie es läugnen, daß sie im Nothfalle das gebohrene Kind getauft hätten, gleichsam als setzten sie ein Mißtrauen auf die Taufe, die von der Hebamme oder einem andern Weibe ertheilet wurde; und so verhalten sie es entweder, daß sie es gänzlich verschweigen, oder gerade wegläugnen, daß sie das Kind getaufet hätten. Was diesen Fall betrift, werdet Ihr sie belehren, daß sie es ohne Heel heraus sagen sollen, ob sie es getaufet hätten. Denn dazumal dürfte die Taufhandlung nicht wiederholet werden; sondern man bringe das Kind in die Kirche, der Prediger lese das Evangelium Marci und das Gebet des Herrn, dann werde durch Auflegung der Hände die Taufe bestätiget. Denn die Taufe muß ein Sacrament seyn, das ist, ein öffentliches Bekenntnißzeichen, und daher muß es von dem ordentlichen Diener, oder von zweyen oder dreyen Weibern als Zeuginnen, (damit auf das Zeugniß zweyer hin die Wahrheit bestehe,) abgeleget und angenommen werden. Wird diese Handlung bloß von der Mutter oder einem einzigen Weibe vorgenommen, so halte man sie für null und nichtig. Eben so, wenn die Weiber es verschweigen, oder wegläugnen, daß der Knabe getauft sey, so taufe man ihn schlechterdings; sie mögen nachher immer schwatzen, das Kind sey schon getauft gewesen; man gebe ihnen kein Gehör.

Eben das gilt auch von den Findelkindern, wenn gleich der beygelegte Zettel aussaget: Dieses Kind ist getaufet. Und dieses darum, weil diese Taufhandlung ohne Zeugen der Kirche vorgenommen worden. Daher kann es kein öffentlich Zeichen oder Sacrament seyn, und verdient auch keinen Glauben, weil es nicht kann bewiesen werden. Und dieses kann keine Wiedertaufe, kein Vorschub für die Anabaptisten genannt werden. Denn diese verwerfen auch die Taufe, die öffentlich und feyerlich vor dem Angesicht der Kirche ertheilet wurde; und dieß aus dem Grunde, weil sie sie für kein göttliches, sondern menschlich Werk halten. Wir aber wissen und glau-

glauben, daß nicht der Mensch taufe, sondern Gott durch die Hand der Kirche; daher ist es im eigentlichen Verstande Gottes Handlung. So viel kann ich Euch, bey so vielen Geschäften, auf den vorgelegten Fall antworten. Lebet wohl und betet für uns in diesen letzten Zeiten. Montags nach Pauli Bekehrung. 1539.

Euer

Martin Luther.

4.

Vom 2ten Februat.

Luther suchet den allzu bedenklichen Melanchthon anzufeuren, damit er sich der Sache seines Freundes annähme, der in einem verdrießlichen Rechtshandel verwickelt ward. Dann folgen einige Neuigkeiten, besonders die Schilderung des M. Eisleben als einen recht verstockten Schwärmer, mit Beyschliessung der Streitschrift, die er ihm entgegen zu setzen für nöthig befunden hat.

Aus der Benzelischen Sammlung zu Stockholm.

An Philipp Melanchthon

Gnad in Christo. Ob ich gleich weis, daß Ihr von selbst, ohne anderweitige Erinnerungen dem rechtschaffenen Manne Wilhelm Rinke in seinem Processe wider den Grafen Albrecht gewogen seyd, so konnt ich doch

nicht

nicht umhin, auch meinen Sporn an Euch zu setzen, damit Ihr wenigstens Euren Hang, oder, wenn Ihr lieber wollt, Euren übertriebenen Eifer in Förderung einer gerechten Sache entschuldigen könnet. Denn man sagt, daß Wilhelms Gegenparth aus allen Kräften Himmel und Erde in Bewegung setze, um durch schiefe Vorstellungen die Richter, ehe sie den Ausspruch thun, auf seine Seite zu bringen. Und wer kennet nicht den Charakter dieses Mannes? Es kömmt daher vieles, wo nicht alles darauf an, daß Ihr und Herr Brück ein scharfes Aug auf Euren Gegner habet. Euer Fleiß und Treue wird von Niemanden bezweifelt. Nur kömmt es darauf an, daß Herr Brück den Fürsten wohl unterrichte, Ihr aber Euren Schüler von allem umständlich Nachricht ertheilet. Doch genung für einen Mann von Einsicht.

Neues weis ich nicht, als das unser Oluslepus (M. Kohlhase) abermal das Dorf bey Schleiben plünderte. Dieß hat uns heute Benedikt Pauli erzählet. Ich weis nicht, welches von beyden wahr ist, ob der Magister noster, oder ob wir Schmeichler sind. Das ist gewiß, daß diese Schmeicheley weder unserm Fürsten, noch uns grosse Ehre macht. Unser Hipparchus schäumt vor innerlicher Wuth. Vielleicht schmerzet ihn nun, da er ihn zu fühlen anfängt, jenes grössern Bannes des Fürsten. Ich ließ mir erzählen, er solle zu jemanden gesagt haben: Er wolle einen Stank hinter sich lassen — es thät eben nicht noth, einen Stank hinter sich lassen. Er hat desselben bereits viel für sich, um sich, und allenthalben gelassen.

Ich schick Euch da Eislebens Sätze, nebst meiner Schrift wider die Antinomier, daran mirs doch mißfällt, daß ichs so leicht gab, nun ich aus seinen Disputationen klar ersehe, daß er bey seiner Meinung verharret, besonders bey dem 15ten und folgenden Sätzen. Jedoch Paulus fehlet nicht, wenn er dieser Selbstverdammung so zuversichtlich das Urtheil spricht. Damit gehabt Euch wohl, und betet für mich. Diese Faßnachtsferien hin-

durch bin ich alles, vertrete den ganzen (academischen) Rath. Der Herr sey mit uns. Amen! Auch mit Euch, daß Ihr bald Euren Gruß mir mündlich abstatten, und Heil und Friede bringen wollet. Amen! An Maria Reinigung. 1539.

Euer
Martin Luther.

5.

Vom 8ten Februar.

Luther antwortet auf die Frage: ob es erlaubt sey, daß die protestantischen Fürsten Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchen, wenn sie von dem Kayser wegen der Religion angegriffen werden sollten? Er ist der Meinung, daß diese Frage bereits entschieden sey, nachdem sich die protestantischen Fürsten zum Schmalkaldischen Bund verpflichtet hatten; man müßte in diesem Falle den Kayser bloß als Werkzeug des Pabstes betrachten; der Kayser könne vermöge der deutschen Staatsverfassung in Sachen der Religion nicht despotisch verfahren; er hoffe endlich mit seinem Gebete so viel bey Gott auszurichten, daß es nie zu einem Religionskrieg kommen solle.

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

Dem achtbaren Herrn in Christo Ehrn Joh. Lubek, Diener des Worts in Cotbus, seinem theuersten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Es bat mich der achtbare wohledle Herr Caspar von Coderitz, mein lieber Jo-

Johann, daß ich Euch meine Meinung ertheilen soll über den Fall, wenn der Kayser auf eine gewaltthätige, despotische Weise unseren Fürsten wegen des Evangeliums einen Krieg ankündigte, ob es den Unsrigen erlaubt wäre, sich wider ihn zu setzen, und zu vertheidigen? Ich hab ja schon ehemals meine Gesinnung darüber geäussert, noch bey Leibzeiten des Herzogs Johann. Nun fragt man mich zu spät darum, da sie es schon unter sich ausgemacht haben, sie wollten und könnten sich Rechtens in Vertheidigungsstande setzen, und folglich würde auf mein Sagen hin nichts neues erfolgen. Warum wollten wir also beyde ich und Ihr uns vergebens damit abgeben? Ich meines theils hoffe, Christus werde alles so lenken, daß diese Berathschlagungen unnöthig seyn werden, noch zugeben, daß der Kayser einen so grausamen Krieg anfahe. Mit diesen Gedanken tröst ich mich. Denn so hat Christus bisher stets seine mächtige Einwirkung bewiesen. Jedoch hab ich sehr wichtige Ursachen, warum ich mich der Gesinnungen der Unsern nicht widersetze. Deren eine ist, daß der Kayser nicht die Person ist, noch seyn kann, die uns diesen Krieg ankündigen könnte: sondern vielmehr der Pabst und die Bischöfe, die sich des Kaysers als ihres Streitknechtes bedienen wollen, um ihre scheußlichen Tyranneyen und teuflischen Schandthaten zu vertheidigen wider die erkannte Wahrheit. Denn der Kayser hat nichts wider unsere Fürsten, aber der Pabst mögt ihm gerne Ungründe für billige Motive aufdringen, und ihn in den so fährlichen Krieg verwickeln. Wenns also erlaubt ist, wider den Türken zu streiten, oder sich zu vertheidigen, um wie viel mehr wird dieß gegen den Pabst erlaubt seyn, der ungleich ärger ist! Will sich der Kayser unter die Kriegsrotte des Pabstes oder des Türken mischen, so mag er sein Loos erwarten, das eine solche Bosheit verdienet. Daher urtheilen die Unsern, daß Se. Kays. Maj. in diesem Falle nicht Kayser wäre, sondern ein Kriegsknecht und Häscher des Pabstes. Denn er erschien weder als Kayser noch als Befehlshaber in diesem Kriege. Dieses ist die Meinung der Unsern. Mein ehmaliger Rath betrachtete nur

den Kayser, sofern er kein Waffenknapp des Pabstes ist. Die Beyspiele des Pabstes und des Kardinals zu Halle sind mir eine mächtige Erinnerung, der, wie Julianus der Abtrünnige, recht seine Freude daran hat, die dem Evangelio getreuen Christen zu zwingen, seine Ausschweifungen und Wuth ohn' Ende zu ertragen, indeß Christus ihm zum Vorwand seiner Raserey dienen mußte, des er doch mit der schrecklichsten Gotteslästerung hohnlacht. Entweder also entsage der Pabst, die Kardinäle, Bischöfe, der Kayser dem Herrn Christ, und sagen es gerade heraus, daß sie das sind, was sie sind, nemlich Satans Sklaven, und dann ist mein Rath, wie vordem, daß wir ihnen als heidnischen Tyrannen weichen: wenn sie aber unter dem Nahmen Christi, sie, diese Antichristen, wider uns Christusbekenner geflissentlich den Stein in die Höhe schleudern, der auf ihren eigenen Kopf zurückfällt, so mögen sie tragen die Strafe des zweyten Gebothes.

Obgleich diese noch nicht alle die Beweggründe sind, die ich habe, weder werd' ich alle heraussagen, damit es nicht etwa zu den Ohren dieser boshaften Teufelsdiener komme. Es ist gut, daß Kains Strafgericht sie brandmarke, nemlich Furcht und Schreck, so wie Menschenwürger, Gotteslästerer, Gottesschänder billig sollen. Weder brauchet Ihr mich ganz über diesen Punkt zu vernehmen. Nur daß Ihr nicht die Hand der gottlosen Buben stärket wider unsere Fürsten, sondern lasset Gottes Zorn und Gerichte freyen Lauf, welches sie selbst bisher durch ihr Ergrimmen, Hohnlachen, Frohlocken aufgefordert haben. Schrecket sie indeß durch jene Beyspiele, daß die Maccabäer jenen nicht folgen wollten, die sie wider den Antiochus beschützen wollten, und sich lieber in Einfalt ihres Herzens tödten liessen. Gott aber hat der Maccabäer Entschluß gutgeheissen und unerstützet. Und da Saul seinen Sohn Jonathan tödten wollte, widersetzte sich ihm auch das Volk mit Gewalt. Und da der König Jojakim dem Jeremias nach dem Leben strebte, widersetzten sich ihm die Fürsten

Ahi=

Ahikam und andere. Und doch haben die Fürsten deutschen Landes mehr Recht wider den Kayser, als das Volk über Saul oder Ahikam über Jojakim, als solche die gemeinschaftlich das Reich mit dem Kayser verwalten, der kein unumschränkter Monarch desselben ist, der auch nicht die Churfürsten aufheben, und die Regierungsform abändern kann, und ob ers auch wollte, so dürfte man es doch nicht dulden. Nun man das bey politischen Absichten nicht leiden kann und darf, wie viel weniger bey fremden erdichteten teufelischen Absichten. Wenn gleich er (der Kayser) nicht weis, was für Beweggründe ihn treiben, so ist es schon genung, daß wir es wissen. Auch Antiochus wußte es nicht, daß er des Satans Sache führete; aber die Maccabäer waren sich des überzeuget. Dieses sey genung für Euch; das übrige überlasset der Leitung des Geistes, und lehret, man müsse dem Kayser geben, was des Kaysers ist. Was noch bey mir heimlich ist, laß ich jetzt bleiben. Hiermit dem Herrn befohlen. Sonnabends nach Dorothea. 1539.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 22sten Februar.

Luther empfiehlt den Ueberbringer dieses Briefes als einen gutgearteten jungen Menschen; er besorget, daß die zwischen dem Landgrafen und dem Herzog zu Braunschweig entstandene Mißhelligkeiten nicht so leicht gütlich beygeleget werden mögten; er suchet seine Tochter in dem günstigen Andenken ihres Taufzeugen zu befestigen; klagt über die vielen neuen Schwärmereyen, die ihm zu schaffen geben, und über den Mangel an Seefischen zur Fastenzeit.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Jacob Probst.

Gnad und Friede in Christo. Dieser junge Mensch, Philipp Pomelan aus Gaudan, der wegen des Evangeliums vertrieben wurde, kam zu uns hierher, mein lieber Jacob, dessen edle Einfalt der Sitten uns alle einnahm. Hätt' es mit seiner Mundart bey uns hier keinen Anstoß, wir würden ihn gewiß nicht mehr entlassen haben. Allein junge, rege Leute, die noch anderswo arbeiten können, zu ernähren sind wir weder gesinnet, noch kann man es von uns verlangen; schweige,. daß wir bey all unserer Dürftigkeit ohne dieß von allen Seiten genung zu bestreiten haben. Daher wollt ich ihn Euch befohlen haben, vielleicht daß er sich bey den Eurigen mit seiner Sprache fortbringen, und mehreren andren nützlich seyn kann. Gehabt Euch wohl im Herrn, und grüsset die Unsrigen alle.

Bey Euch tragen sich ungleich mehr Neuigkeiten zu, als bey uns; daher werdet Ihr auch selbst mehr wissen, als ich. Man sagt der Kayser und die Burgun-

gunder drohten Geldern mit einem Kriege. Dazu sollen auch schon zwanzig tausend Spanier in den Niederlanden gelandet seyn. Bey uns wandelte auch den Landgrafen von Hessen und den Herzog von Braunschweig ein heftiger Anfall von Kriegssucht an. Deshalben schon auf dem Reichstag zu Frankfurt gehandelt wird. Wir leben zwischen Furcht und Hoffnung, jedoch ist letztere feste gegründet auf unser und der Kirche Gebet. Die Pfaffen machens doch wahrlich zu viel. Der Sack wird zuletzt müssen reissen. Es grüssen Euch meine Käthe und Eure Pathe, die kleine Grethe. Sie weis schon jenes Math. 11. Kommet zu mir alle, und noch andere Stellen recht schön zu singen. Ihr habt sie zu Eurer Pathe gewählet, und ich befehle sie Euch auch. Mich verlassen schon gar fast die Kräften, und doch hören nicht auf, oder werden doch nicht weniger die Streitigkeiten, Ketzereyen und Versuchungen. Wär ich auch von Diamant, ich müßte doch zuletzt unter der Last erliegen, welches nächstens, wie ich zu Christo hoffe, geschehen wird. Daher bitt ich, daß auch Ihr um dieses glückliche Stündlein bitten wollet. Vorabends vor Petri Stuhlfeyer, welchen nemlich der Pabst zum Gespött eingesetzet hat. J. 1539.

Euer

Martin Luther.

Aber seht doch! Käthe, meine Gebieterinn, will durchaus, daß ich mit Euch spassen soll. Wir stehen hier beynah im Argwohn, daß das Meer bey Euch ausgetrocknet sey. Seit der Zeit, als das Evangelium uns die Erlaubniß ertheilte, Fleisch zu essen, ist noch nie ein so grosser Mangel an Fischen gewesen, nemlich an eingesalzenen, Häringen, Lachsen, Schollen, Plattfischen ꝛc. ꝛc. So müssen wir nun nicht aus evangelischer Freyheit, sondern aus Mangel an gesalzenen Fischen

Fleisch

Fleisch essen. Vielleicht daß selbst die Fische und alles Marinierte den Zorn des Pabstes fürchtet, dieses Erdegottes, und sogar die Meere vor seinem Blitz zurückfliehen, nachdem jener auf dem festen Lande verachtet wird.

7.

Vom 23sten Februar.

Luther bittet diese beyden Kirchenvisitatoren, ihre Aufmerksamkeit auf die in Salfeld entstandenen Unruhen zu wenden. Er muthmasset, daß die Gesetzstürmer sie erreget haben; widerspricht dem Gerüchte, daß Aquila zu der Parthey dieser Schwärmer übergegangen sey, dagegen er M. Eisleben als einen verstockten Sünder betrachtet, dessen Umgang er auf alle Weise zu vermeiden suchet.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Den sehr achtbaren Herren Friederich Myconius und Justus Mönius, Thüringischen Kirchenvisitatoren, seinen liebsten Freunden und Brüdern.

Beste Brüder in Christo. Ihr sehet nun, was Satan in Abwesenheit des Fürsten in Salfeld treibet. Dieses ist das einzige Mittel, daß Ihr zwey oder Einer aus Euch, Kraft des Amtes, zu dem Ihr berufen seyd, dahin reise, und diesen Funken, ehe er in eine lichte Lohe ausbricht, ersticke. Die Quelle dieser Unruhen haben die Salfelder gänzlich mit Stillschweigen übergangen. Ich denke aber, daß es etwas von jener

Gesetzstürmerey sey. Den Aquila kenne ich stets als einen Eiferer für das Gesetz, so daß man ihn einen Moses nannte. Und Ihr wisset, daß die Capellane oder Helfer, ja selbst die Küster öfters sich etwas über ihre Superintendenten herauszunehmen unterstehen, wie ehemals Arius über Athanasius und Alexander. Doch über eine Sache, in der man nicht unterrichtet ist, kann man nicht urtheilen. Es meinen zwar einige, daß auch Aquila ein Agrikolaner geworden. Das will ich nicht hoffen, noch glauben. Euch liegt es daher ob, in dieser Sache ein wachsames Aug zu haben. M. Eisleben fährt in seinem Betragen fort, wie er sich bisher betrug, ohne sich zu ändern. Er redet auf mich kein Wort, und ich mache es eben so. Was Gott rathen wird, weis ich nicht; was aber Satan im Schilde führet, das seh ich wohl: aber ich geb ihm nicht nach. Ich lebe Christo. Lasset uns beten und wach seyn, daß wir nicht in Versuchung gerathen. Gehabt Euch wohl in Christo. Sonntags Invokavit. 1339.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 25sten Februar.

Luther war befraget worden, was ein evangelischer Lehrer zu thun habe, wenn die Lehre von der Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit von den Gegnern in sophistische Spitzfindigkeiten eingehüllet würde; und er antwortet gerade zu, man müsse bey den deutlichen Worten der Schrift bleiben, welches er durch ein Beyspiel erläutert.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Andreas Hügel.

Gnad und Friede in Christo. Mein Andreas! Die Behauptung jenes Eckianischen Disputanten, daß nach der Rechtfertigung die guten Werke verdienstlich seyn zum ewigen Leben, ist für einen Brief von allzu weitem Umfange. Doch soll kürzlich dieses meine Antwort seyn. Fürs erste, daß Ihr den Disputanten heisset alle das Gut zurückzustellen, das sie sich durch diese ihre saubere Lehre erworben haben, daß man nemlich durch die Werke vor der Rechtfertigung die Gnade dazu sich verdienen könne; dann erst, wenn diese Wiedererstattung geschehen ist, wollet Ihr ihm auf die nach der Rechtfertigung ausgeübten Werke antworten. Denn Ihr müßt etwas muthvoller und streitfertiger mit dergleichen schalen, dummen Sophisten sprechen, von denen Ihr doch wisset, daß sie, was diesen Lehrgegenstand betrift, nur Esel sind.

Dann aber zur Sache — welches aber jenen Langohren zu zeigen nicht noth ist: Die in Christo gerechtfertiget sind, sind Erben des Reichs durch den Glauben, wie Paulus an die Galater lehret. Also verdienen sie ja durch Unterlassung, selbst durch Schlafen, das Himmelreich. Denn was sollen die Kinder Gottes nicht alles verdienen? Was verdient nicht der erbende Sohn bey dem Vater, der doch wegen der blossen Geburt, ohne sein Verdienst, Erbe ist? Zwar ermahnet der Vater den Sohn, seinen natürlichen Erben, daß er durch Gehorsam seine Erbschaft sichere, aber daß heißt nur, daß er nicht ungerathen werden solle. Doch dieses alles könnet Ihr ja, wie ich glaube, aus den Schriften der unsern zur Genüge lernen. Gehabt Euch wohl im Herrn. Dinstags nach Invokavit. 1539.

Euer
Martin Luther.

9.

Vom 2ten März.

Luther, der auf die Folgen der Religionsunterhandlungen zu Frankfurt aufmerksam war, berichtet seinem Freunde einige sowol öffentliche als häusliche Neuigkeiten, als die Unternehmungen der Gesetzstürmer zu Salfeld, die Unruhen in Sachsen, die unerwartete Entbindung der Tochter seines Freundes, seine Sehnsucht nach Melanchthons Zurückkunft.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in Christo. Heute hab ich Eure und des Myconius Briefe empfangen. Ich las sie, und sah daraus ab, daß unter allen ein festes Einverständniß sey. Wir beten für Euch, daß Gott Euch gebe den Geist des Raths und Verstandes wider Satans Entwürfe. Man ist voller Erwartung, was für eine Catastrophe diese Unterhandlung gewinnen werde, und wir muthmasseten, daß bey eurem so tiefen Stillschweigen die innerliche Gährung desto gewaltsamer seyn müsse. Auch in Salfeld brach die Wuth der Gesetzstürmer aus. Der Magistrat bat sich mein Bedenken aus, und wollte den Aquila und den Diakon, die miteinander haderten, hierher senden. Ich übertrug die Sache dem Justus Mönius, der sie mit vielem Eifer betreibet. M. Heinrich Ham, der bey dem Marggrafen Johann ist, ist ein eifriger Schüler unsers Stellio, der sich rühmt: Ich meine, die zu Wittenberg haben einen Lector kriegt, der sie wird die Dialecticam lehren. Sehet doch diesen Weltsinn in so heiligen Evangelisten. Christus trete den Satan unter unsere Füsse! Es geschehe also. Der Kolax (Schmeichler) hat abermal trium-

phirt, indem er einen reichen Müller aufstach und verdrängte. Wir erfuhren die Sache zu spät, erschienen rüstig nicht weit ausserhalb unsrer Mauren, da das Feld schon geräumt war, und — wie es sich gemahlnen Stopheln oder hölzernen Görgen ziemet, erschreckten mit ein Paar Flintenschüssen die Wolken und Gestirne. Nun schützet diesen Wucht die Marche. Eine offenbare Treulosigkeit! Denn Schirlenx, und auch Schottus sahen ihn zu Brandenburg. Selbst der Rath erinnerte die Unsrigen, es wären Fremde in der Stadt, wenn sie aber marschiren wollten, werden sie's sagen. Wir scherzten nur, gleichsam um Furcht einzujagen. Und doch haben wir indeß das Holz (Bäume nemlich) in die Stadt bringen lassen, damit nicht etwa der Kolax zu Nachts eine Brücke über den Stadtgraben schlage. Wir sind eitel Hectoren und Achillesse, die niemand fürchten, sogar wenn wir allein und ohne Feinde sind. Wills glauben, was Mezentius schrieb. Denn das ist gewiß, daß er mit fünfzehn Pferden von — oder nach Dresden durch unser Grimma bey hell lichten Tag, mitten durch den Marktplatz, mit unvermummten Gesichte, so daß ihn viele kannten, durchzog. Da man dieses unsern hölzernen Görgen anzeigte, sollen sie geantwortet haben, daß sie ihm das gewiß nicht gelitten haben würden, wenn sie es gewußt hätten. Und ein gewisser Großkropfiger von Dresden ließ sich in Grimma verlautbaren, daß es ihn mächtig wundere, wie unser Fürst einen so verwegenen Schimpf des Mezentius dulden könne. Es ist klar, daß uns Satan mit einheimischer und auswärtiger Treulosigkeit zusetze. Der Adel will herrschen, und die Fürsten unterdrücken, damit doch alles eitel Aufruhr sey.

Aber Ihr werdet etwas Schönes, Lustiges hören, was man Euch von Eurer Tochter Anna schreiben wird, die eine zweyte Tochter gebahr, ohne zu wissen, daß sie schwanger wäre, bis sie ihrer Entbindung nahe war. Wir haben, nebst unserm Dank zu Gott, alle recht herzlich darüber gelacht. Daß sich alles in Eurem

Hause

Hause wohl befinde, werdet Ihr aus dem Briefe Eurer Magdalena vernehmen. Mit diesen und unzähligen andern Wohlthaten Gottes wollen wir uns trösten wegen jener so grossen Mißhandlungen und Anfällen des Teufels und der Menschen. Lebet wohl in Christo, und grüsset mir D. Brück und Sturm. Bey meinen alternden Gesundheitsumständen nahm ich wieder die Genesis vor. Denn während Eurer und des Pommeranus Abwesenheit und meinem Kränkeln steht es ganz feyerig und lau mit der Theologie. D. Justus nahm eine Spazierreise vor, und ist also auch abwesend. D. Caspar lieset dermalen allein über die Theologie. Den 2ten März 1539.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 14ten März.

Luther besorget, daß man bey den erneuerten Religionsunterhandlungen einen Versuch machen werde, ob nicht Christus und Belial mit einander vereiniget werden könnte. Er verläßt sich allein auf die göttliche für die Kirche Christi wachende Vorsehung, und findet in einem Traume, den Melanchthon hatte, einen schwachen Strahl der Hoffnung, daß die gute Sache des Evangeliums gewinnen werde.

Aus der Benzelischen Sammlung zu Stockholm.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in Christo. Wenn ich an Euch schreibe, mein trauter Philipp, so glaub ich an alle geschrieben zu haben. Es ist mir nicht möglich allen zu antworten. Daher werdet Ihr meine Trägheit, oder etwa gar Stolz? — bey dem Myconius und Buzer, wenn sie sich zufrieden geben wollen, entschuldigen. Grüsset sie mir recht freundlich, und das auf allezeit. Ich befinde mich so einigermassen wohl; doch kann ich noch nicht recht fort, wie ich gerne wollte. Eure Briefe, so angenehmen Inhalts, haben mich wahrlich gar fast erfreuet. Ich dank es meinem Gott! Aber ich kann mich nicht genung wundern, wie die Vereinigungspunkte können festgesetzet werden, da Ihr auf das freye Evangelium dringet, und sie von demselben nichts wissen wollen, ob sie gleich im übrigen Euch alles einräumen, doch gewiß nicht mit aufrichtigem Herzen. Die Sache ist in dieser sehr kritischen Lage: Sie wollen Christus mit Belial vereinigen; oder mindstens soll ein Theil dem andern weichen, da doch keines von beyden geschehen kann, es sey denn, daß sie Gewalt brauchen wollten, welches wir uns verbäten, weil es ihrem empörten, immer mehr aufbrausenden Gemüthe wahrlich nicht frommen würde.

Euer Traum gefiel mir ungemein wohl. Vielleicht daß Christus die ganze Sache auf eine wunderbare Weise lenket, und die Aegyptier mit Schrecken oder mit der Macht Israels schlage; wie er auch die Canaäer in Verwirrung setzte, da Jacob bey Sichem sich vor ihrer Gewalt fürchtete, und sich schon am Rande des Verderbens zu seyn glaubte. Und dieses mag wohl (jener Theil Eures Traum) bedeuten, wie der Esel Pabst und Kayser wider ihren Willen am Stricke fort-

schleppte. Allein lasset uns wider sie mit Gebeten kämpfen, und wir werden damit obsiegen, obgleich unwissend der verborgenen Wege Gottes, in tiefen Wassern und seiner Fußstapfen darinn, die man nicht ergründen mag. Hier ist, Gott Lob! alles gesund und vergnügt, wie auch in Eurem Hause. Euren Traum müßt Ihr uns aber deutlicher vormahlen. Die Hauptsache selbst zeichneten wir hier zwar; jedoch die Haltung, die Kleidung und Gestalt der Personen verstanden wir nicht, ausser jener der Churfürsten, und Fürsten und des Gekreuzigten. Den Esel mahlten sie auf den zweenen Hinterfüssen stehend, und herum die Geister der Scholaren und Studenten ꝛc. ꝛc. Meine Schrift von der Kirche ist vollendet, allein sie mißfällt mir ungemein, da sie so mager und doch so weitschweifig ist. Die ganze Sache bestimmter auszuführen, durch Zeugnisse und Beyspiele zu erhärten, wäre vielleicht nicht über meine Kräften gewesen, aber Zeit und Arbeit waren über dieselben. Lebet wohl, und betet für mich. Den 14ten März, 1539.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 26sten März.

Obgleich zu besorgen war, daß die Friedensunterhandlungen abgebrochen werden könnten, so trauet doch Luther der Kraft des Gebetes zu, daß die gute Sache des Evangelii am Ende nichts verlieren werde. Dann klaget er über die sogenannten Kornjuden, die durch Aufschüttung des Getraides eine wirkliche Theurung verursachten.

Aus der Benzelischen Sammlung zu Stockholm.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in Christo. Ich vermuthe zwar nicht, daß dieses Schreiben Euch noch in Frankfurt treffen werde. Denn aus Eurem letzten Briefe nahm ich ab, daß Ihr sehr weg trachtet: doch nicht nur dieses allein; sondern ich gab fast alle Hoffnung des uns einzuräumenden Friedens auf. Doch es sey, wie ihm wolle, so hoff ich doch, unser Flehen werde erhöret werden, und daß Christus, ob es auch einen Rumor absetzen wird, des Schmalkaldischen Gesichtes und Eures eigenen Traumes Bedeutung werde in Erfüllung gehen lassen; obgleich wir indeß Gott allenthalben reizen, besonders durch Undank und Verachtung des Wortes.

Ferners wollen unsere Bauren uns ohne Hungersnoth Hungers sterben lassen. Die Bosheit dieser Kornkipperer, die das Getraid verstecken, zwang schon die meisten Studirenden fortzugehen. Ist doch gar keine Polizey im Lande bey so grosser Noth! Ihr kennet unsere Anarchie, die zügellosen Ausschweifungen die Thore öffnet, denen man vielleicht bald keine Schranken mehr wird setzen können. Dieses einzige schmerzet mich, daß ich nun sehen muß, wie diese schöne hohe Schule allmählig zerstreuet wird. Mögte doch Christus den Satan zermalmen! Es geschehe also. Eure Familie befindet sich wohl. D. Jonas liegt abermal an Steinschmerzen krank. Damit Christo befohlen. Mittwoch nach dem Tage des Fleisch gewordenen Wortes. 1539.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 16ten April.

Obgleich Luther wegen seines Alters und der vielen Geschäfte alle Briefe seines Freundes nicht beantworten kann, so äussert er doch ein Verlangen nach mehreren derselben, besonders die auf die Ausbreitung des Evangeliums eine Beziehung haben. Von dem König Heinrich in Engelland versichert er, daß ihm sein Charakter noch immer zweydeutig vorkomme, und von dem Kayser macht er sich die Vorstellung, daß ihn das Kriegsglück verlassen zu haben scheine, seitdem er sich mit dem Pabste in engere Verbindung eingelassen habe.

Aus der Schwarzischen Sammlung zu Straßburg.

Dem berühmten Herrn D. Martin Buzer, Superintendenten an der Gemeine zu Straßburg, wahren Diener des Herrn, seinem theuersten Bruder in Christo.

Gnad und Friede im Herrn. Ich sollte meinen, mein lieber Buzer, es werde Euch einleuchten, daß Ihr eben nicht so oft Briefe von mir verlangen könnet. Denn Ihr habt mehr Musse und weniger Jahre; zu geschweigen der Geschäfte und Arbeiten, die mich stündlich umringen. Daher denk ich auf einmal auf alle Eure Briefe geantwortet zu haben. Denn ich schmeichle mir, daß unsere Freundschaft aufrichtig, sonder allen Zwang sey. Eben dieses halt ich auch von allen Euren Mitarbeitern, die ich alle von meinetwegen recht freundlich zu grüssen bitte. Es wird mir stets sehr lieb seyn, wenn Ihr mir von allem, was sich bey Euch,

in Beziehung auf die Sache des Kreuzes, d. i. des gekreuzigten Wortes, zuträgt, immer Nachricht ertheilen werdet. Die Prophezeyung des heil. Petrus gehet in Erfüllung, welche lautet: Sie beschleunigen ihren schnellen Untergang. Sie wollen verlohren seyn. Nun werden uns wieder heftige Drohungen, und (wie sie sich rühmen) nicht ohne Wirkung gemacht. Gott wird ihre Rathschläge zerstreun, wie er bisher that, obgleich unsere Sünden, unser Undank und Kälte uns grosses Uebel ahnden lassen. Auch bey uns wird es als ein Strafgericht gedeutet, daß die Winde und Gewässer sich schon über sechs Wochen so sehr empören, daß sich unsere ältesten Greisen nichts ähnliches erinnern. Unser Crato verlangte von mir die Vorrede zu unsern Postillen. Allein ich bin der lateinischen Sprache nicht mächtig, und wenn ich es auch gewesen wäre, so hätt ich es wieder gänzlich verlernet, nun ich mich lange der deutschen Sprache bediente. Ich bat Ihn, er soll sie von Euch forderen. Und darum ersuch ich auch Euch nun.

Was den König von Engelland betrift, so fürcht ich, daß Ihr Euch in Eurer Hoffnung mogtet betrogen haben. Die Engelländer selbst, die sich hier bey uns aufhielten, haben wir öfters wider ihren König klagen, und unsere Freyheit rühmen gehöret. Es war ein Gesandter dieser Tagen bey unserm Fürsten, der aber weder etwas brachte, noch mit sich fortnahm, daß uns einige Hoffnung machte. Der Herr lenke sein und aller übrigen Könige Herz zu seinem Ruhme. Vom Kayser sind alle die Prophezeyungen zuverlässig, daß er nun alles Glück und Segen misse, seit er sich mit dem Gottverhaßten Pabste verband. Nun wird uns alles zur Schuld geleget. Lebet wohl. Ich lasse die Herren Joh. Sturm und Joh. Calvin freundlich grüssen, deren Schriften ich mit ausnehmendem Vergnügen las. Dem Sadolet wünscht ich herzlich, daß er sich überzeugen mögte, daß Gott auch ausser Italien Schöpfer der Menschen sey. Aber diese Ueberzeugung findet freylich

in den Herzen der Walschen keinen Platz, die allein alles Menschengefühl gegen andere aus Stolz ausgezogen haben. Noch einmal Gott befohlen. Den 16. April 1539.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 20sten August.

Ein treuloser Bräutigam hatte sich von seiner verlobten Braut losgemacht, weil ihn seine vorige Buhlerinn aufs neue in ihre Netze verwickelt hatte; und nun wünschet Luther, daß die verschmähte Braut mit ihrem andern Bräutigam durch priesterliche Einsegnung je eher je lieber verbunden werden möge.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Clemens Ursinus Prediger in Brück.

Gnad und Friede in Christo. Ehrwürdiger Herr Pastor. Da jener Simon Hesse die ihm verlobte Margaretha Tiels verschmähete, und bekannte, daß er sich mit seiner ehemaligen Metze, wie man es nennet, verehelichen wolle, wie er in seinem Briefe mit Hand und Siegel bezeuget: daher werdet Ihr besagte Margareth von unsertwegen freysprechen, und sie mit dem Adam,

ih-

ihrem zweyten Bräutigam, nach bisher üblicher Sitte verbinden. Damit bleibt dem Herrn befohlen. Am Sonntage Misericordias. 1539.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 26sten April.

Luther bezeuget ein starkes Mißtrauen gegen die aus dem Judenthume zum Christenthum übertretenen Juden, und ist der Meinung, wenn sie sich von ihren im Judenthum zurückgebliebenen Ehegatten scheiden liessen, daß solches nicht nach jüdischen, sondern nach christlichem Gebrauch geschehen müsse.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn, Ambros Moiban, Doctor der Theologie, getreuen Diener an der Gemeine zu Breßlau, seinem liebsten Bruder, im Herrn.

Gnad und Friede im Herrn. Herr Winkler wird Euch, mein bester Ambros, meine Meinung über die Angelegenheit in Betref jener Juden sagen. Denn da die Juden, wie Esajas bezeuget, ihres Königs und Gottes Erzfeinde, und des Teufels vorzüglichste geschärfte Zähne sind, so muß man ihnen nicht trauen, sondern all ihr Beginnen soll uns verdächtig seyn.

Da-

Daher werdet Ihr die getauften Juden erinnern, daß sie den Scheidebrief nicht nach jüdischer Vorschrift, (damit sie nicht etwa einige erdichtete Rechte gegen uns aufbringen mögen) sondern nach den von christlichen Obrigkeiten gutgeheissenen Gebräuchen ausstellen dürfen. Wenn der ungläubige Gatte sich scheiden will, so scheide er sich. Denn die Getauften sind nun Rechtgläubige worden, und mögen es den Ungläubigen, die sich scheiden wollen, an= und aufkünden. Wollen sie sich mit dieser Weise nicht begnügen, so mögen sie sichs gefallen lassen, wenn man sie nimmermehr anhöret; und jene im Nahmen des Herrn, freyen und sich freyen lassen, wo sie können. Habet nur Acht, daß sie nicht aus Verstellung Christen werden. Sonnabends nach Misericordias Domini. 1539.

Euer

Martin Luther.

15.

Luther bezeuget über die Aussöhnung zweener Prediger im Salfeld desto mehr sein Vergnügen, je weniger er bey der Lage seiner eigenen Sachen sich um fremde Zänkereyen besorgen könne.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem in Christo sehr ehrwürdigen Herrn Justus Mönius, Superintendenten der Gemeinen im Thüringischen, seinem liebsten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Es hätte gar nicht noth gethan, daß Ihr mir die Aussöhnung des Aquila und

und Jacobs zu wissen machtet. Denn was Ihr von Amts wegen thut, das thut Ihr ohne mich. Ich habe sonst schon die Hände voll zu thun, und mögte gerne des vielen Briefschreibens überhoben seyn, ich alter, lasser, geplagter Mann. Mich freuet es aber, daß sie sich wieder ausgesöhnet haben. Mögte Christus ihre Eintracht stets fortdauren lassen. Amen. Hiermit ihm befohlen. Donnerstags nach Pfingsten. 1539. Wittenb.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 23sten Jun.

Luther verweiset im Scherze seinem Freunde, daß er sich anfangs so heftig zornig angestellet, und gleich darauf durch so ein kleines Geschenk sich besänftigen ließ; und weil doch sein Freund sich schlechterdings durch ein Gegengeschenk rächen wollte, so bittet er sich einen Leuchter aus, der aber so dauerhaft seyn müsse, daß er die oft unsanfte Behandlung der Bedienten vertragen könne. Dann redet er von zweenen mächtigen Feinden des Evangeliums, die bey ihm den Wunsch rege machen, daß die Gerechten vor dem einbrechenden Unglück im Frieden mögen weggeraffet werden.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An den achtbaren Bruder im Herrn Wenzel Link, Doctor der heil. Schrift, Superintendenten und Pastor zu Nürnberg, seinen Obern.

Gnad und Friede. Da ich zum voraus wußte, daß bey Euch der Goldgülden die Menge giebt, so freuet es

es mich um so mehr, daß ein so unbeträchtliches Geschenk, das ich Eurer Gemahlinn durch Herrn Stromer schickte, meine Hoffnung entsprach, und Euren Zorn und Drohungen, wie Ihr Euch schön zu verstellen wußtet, besänftigte. Zwar habt Ihr durch Eure so lange Predigt nichts ausgerichtet; doch müssen wir Euch entschuldigen, gleichsam als hättet Ihr Euch mit Recht über mein Stillschweigen erzürnet. Denn dergleichen Declamationen, die wir hier täglich hören können, sind bey uns beynah eben so zahlreich, und von eben dem Nutzen, als bey Euch diese Goldstücke, und doch machen wir uns nur darüber lustig. Ihr befehlet uns sogar mit beygefügten Drohungen, daß wir gleichfalls uns erklären sollten, womit Ihr uns, mir oder meiner Käthe, ein Gegengeschenk machen könntet. — — —

Wollet Ihr also durchaus etwas schicken, so sey es ein Leuchter, von der Art, die man vulgo nennet taceatis, aber nicht von jenem gemeinen Schlag und Gemächt, wie wir sie ehemals als Mönche hatten; sondern auf den man zwey oder drey Kerzen stecken kann: ja noch mehr, welcher alle die Püffe des, der ihn putzet, aushalten kann, wenn er ihn die Treppe hinabschmeißt, oder eigentlich nur voraussendet; noch besser aber, wenn Ihr welchen auffinden könnet, der sich selbst putzet; (Ihr kennet doch die Manier und Bequemlichkeit der Dienstbothen heut zu Tage) so ist er doch vor allen Beinbruch und Mißhandlungen der Magd, wenn sie etwa schmollet, oder zu faul ist, gesichert.

Hier hat sich eben nichts Neues zugetragen, das Ihr nicht selbst schon wüßtet. Ich hätte auf meine Seele geschworen, daß Herzog Georg lange nicht ein so lasterhafter, verworfener Mann wäre. Allein der Bosheit jenes Maynzerischen Ungeheuers reicht er doch noch nicht das Wasser. Aber Gott wirds doch noch hinausführen, was er begonnen hat, wenn nur wir

im

im Gebet verharren. Wahrlich, wahrlich das Ende ist nahe. Der Herr Christ nehme unsere Seelen im Frieden hin. Also gescheh es, wies geschrieben steht: Von dem Anblick des Lasters ward der Gerechte entrücket. Gehabt Euch wohl, und betet für mich. Grüsset die Eurigen und Unsrigen. Den 23. Jun. 1539. Am Vorabend Johannis des Täufers.

Euer

Martin Luther.

17.

Vom 24sten Jul.

Luther empfiehlt einen Prediger von mittelmässigen Glücksumständen zu einer besseren Beförderung; tröstet seinen Freund in seinen Widerwärtigkeiten, redet von dem frühzeitigen Tod einer Kinderbetterinn, und einer Verlobung angehender Eheleut, die bey dem ersten Taumel der Liebe auf seine Briefe zu antworten vergessen haben.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ich empfehle Euch, mein lieber Jonas, diesen Egidius Pastor in Krobel, daß Ihr ihn jetzt oder mit der Zeit, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, zu einer bessern Pfarre verhilflich seyn mögtet, denn in gegenwärtiger findet er nicht hinreichend seinen Unterhalt.

Daß

Daß Ihr den Satan als Satan habet kennen lernen, nimmt mich nicht Wunder. Vielmehr freuts mich, indem ich mir gewiß bin, daß Euer christlich Werk ihm seinen Schädel zerschmeissen wird. Eben dieses ist ein Zeichen der göttlichen Gnade, wie jener sagt: Meine Kraft wird in der Schwäche bewähret. Gebet ihm also Gehör, wenn er zu Euch spricht: Es betrübe sich nicht euer Herz, und bebe nicht. Und im Psalm: Seyd wacker, und gestärket werde euer Herz; denn der Herr ist mit euch, der alles lenken wird. Es geschehe also.

Hier befindet sich alles wohl, ausgenommen, wie Ihr etwa schon gehöret habet, daß die Frau Blicardina in dem Kindbette fromm und heilig, wie es einer Christinn ziemet, entschlafen ist. Künftigen Sonntag, wills Gott, werden wir die Verlobung des Johann Schneidewein mit der Anna Goldschmidt bestätigen. Die Stolzen die! Sie haben schon zwey, drey Briefen von mir keiner Antwort gewürdiget. Nun erließ ich schon den vierten an ihre Verwandten. Sendet auch Ihr fromme Wünsche und Gebete zum Himmel, daß Ihre Ehe recht glücklich seyn möge. Der Herr sey mit Euch. Donnerstags nach Magdalena. 1539.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 6ten August.

Luther wünschet den Ueberbringer dieses Briefes bald versorget zu sehen. Er redet dann von dem Widerstande, den die Lehre des Evangeliums zu Leipzig gefunden hatte. Endlich suchet er seinen Freund, der über den Undank seiner Zeitgenossen

klagte, durch die Vorstellung zu beruhigen, daß dieses der allgemeine Weltdank sey.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Ich empfehle Euch, mein lieber Jonas, den M. Maximilian, M. Mörlins Bruder; vielleicht daß Ihr ihm irgendwo eine Stelle verschaffen könnet. Ich halte ihn für fähig, und, wie ich glaube, kennet Ihr ihn selbst, indem er hier einigemale geprediget hat. Er gefällt mir in aller Rücksicht. Seinem Bruder haben wir statt des M. Antons als Prediger an unserer Gemeine aufgenommen. Gott gebe seinen Segen dazu. Amen.

Wills gerne glauben, was Ihr mir schreibet, daß sich Satan, wie Ihr Euch neulich schon ausdrücktet, an Euch wirklich als Satan erweise, und daß er zu Leipzig unumschränkt herrsche in Behemoths Schedel. Man hört aus ihnen eitel Epikurer reden; ob uns gleich Casp. Creuziger von Seite des gemeinen Mannes alles Guten vertröstet. Mögte er doch vollends Behemoths Schedel und Rumpf an das Kreuz schlagen, der zwar indeß als blosser Zuschauer diese Stolzen genung kreuzigte; oder vielmehr um genauer zu reden, sie selbst kreuzigen und martern sich durch Haß und Scheelsucht. Denn das Hohnlächeln des wackern Creuzigers schlägt ihnen eine brennende Wunde, des ich mich herzlich freue. Ja wenn man wider alle Hoffnung hoffen darf, so ist er im Stande, selbst den alten Behemoth, nach einem Ausdruck Jobs, in eine Fischreuse zu schliessen. Jener starke Sieger in Israel, der Löwe aus dem Stamme Juda, wird gewiß auch hier o siegen. Nur weichet Ihr dem Bösen nicht, sondern stemmet Euch kühnes Muths demselben entgegen. Doch schicket uns nur bald den Creuziger zurück, sobald Ihr die Diener der

Kir-

Kirche bestellet habet. Die Leipziger mögen sich selbst um Leute umsehen, wir können nicht immer der Unsern entbehren. Gehabt Euch wohl im Herrn, und seyd standhaft, der gewissen Ueberzeugung, daß Ihr Christus Gesandte seyd, und Ihr werdet einst auch in diesem Leben das Zeugniß darüber erhalten, wenn sie nemlich werden satt und voll, und feist geworden seyn, und unser nimmer dürfen, und diese so grosse Wohlthat mit dem größten Undank vergelten werden. Dieses ist gleichsam das Siegel jedes guten Werkes. Denn wäre die Welt dankbar, dann wär es gewiß, daß unser Bemühen Gott nicht gefalle, indem es das Siegel des Undanks dieser Welt nicht an sich trüge. Mittwoch nach dem ersten August. 1539.

Euer

Martin Luther.

19.

Vom 14ten August.

Er empfiehlt erstlich einen seiner Anverwandten, und eifert wider die Ungerechtigkeiten so vieler Beamten, die recht geflissentlich Gottes Rache durch ihre himmelschreyenden Sünden auffordern. Dann beschreibet er die mehr als heidnischen Ausschweifungen der Flagellanten in Spanien bey Gelegenheit der Entbindung der Kaiserinn.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Aus so vielen Briefen, die Ihr an mich schriebet, kann ich doch nicht abnehmen, ob Ihr die meinigen alle, einen einzigen ausgenommen, empfangen habet. Soll dieses Zufall, oder Satans Werk seyn? Uebrigens empfehle ich Euch meinen Anverwandten Hans von Bohra. Ihr könnet Bürge seyn, daß er ein ehrlicher, aufrichtiger, biederer Mann sey, wie Ihr ihn auch selbst kennet. Auch ich schreibe für ihn an den Durchlauchtigsten Fürsten Heinrich, nicht für einen Scheinhansen oder Großsprecher, der alles mit dem Maul thut, in der That aber sich selbst stets zuwider handelt, so wie Ihr selbst dieses Geschlecht der Centauren kennet, die heut zu Tage so heran wachsen, und unter Gottes Fluche sich nähren, so daß sie bald den ganzen Erdkreis mit Schandthaten anfüllen, und allgemeines Verderben stiften, auf daß nothwendiger Weise die Erde, zwar nicht durch die allgemeine Sündfluth, sondern durch ein weit um sich fressendes Feuer, oder, was ich noch mehr wünsche, durch die gänzliche Einäscherung des letzten Gerichtstages gereiniget werden muß.

Neues weis ich nichts, als daß Klaus Bildenhain endlich einmal zum Herren hinüber geschlummert ist, wie Eure Sophia zu reden pfleget. Es wurde Herrn Philipp geschrieben, daß sich in Spanien bey den Geburtsnöthen der Kayserinn dreyssig Männer unter vielem Blutvergiessen für eine glückliche Entbindung geiselten, daß zwey aus ihnen, die Geisel in der Hand, zusammen gesunken und todt geblieben seyn, ohne daß sie die Mutter und das Kind gerettet hätten. Was hätte je heidnischers selbst unter den Heiden geschehen können! was könnte noch geschehen! Ja wohl Gott wird durch solche Opfer besänftiget von jenen,

nen, die Christum tödten. Vielleicht spricht sie der Pabst gar heilig, statt des Benno, den ihr aus der Liste der Heiligen ausmustertet, indem ihr nicht die Cochleos, noch die Schmide, noch die Nauseos scheuetet, ja nicht einmal die Sadolete, die das Gegentheil lehren, und sich mit Recht über mich zürnen werden, erzürnet haben, noch zürnen, kurz alles thun werden, was sich zu deutsch schlecht, und auf theologisch am schlechsten sagen und hören läßt. Euer ganzes Haus befindet sich, Gott seys gedankt, recht wohl. Damit Gott befohlen. Donnerstags nach St. Lorenz. 1539.

Euer

Martin Luther.

20.

Vom 29sten August.

Luther unterredet sich mit seinem Freund über die Besetzung einiger Pfarrstellen; er bringet würdige Männer dazu in Vorschlag, und weil er hierbey sich redlicher Absichten bewußt war, so lehnet er den Verdacht von sich ab, als ob er sich aus Herrschsucht in fremde Händel mischen wollte.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Es ist unnöthig mir zu schreiben, wie viel Ihr, mein liebster Jonas, vom Satan leidet, und was Euch alles im Wege stehe. Denn dieses hab

ich Euch alles wahrgesagt. Doch freuets mich, daß ich Euch hierinn aus Erfahrung mit Rath unterstützen kann. Doch zur Sache. Ich schlug Euch, nach meiner besten Einsicht, der Würde Eures Amtes unbeschadet, Herrn Joh. Brukner für Oschatz vor. Denn daß er nach Döblen sich verfügte, dazu konnt ich ihn nicht bereden: lieber, so schrieb er mir aus Oschaz, wollt er in Torgau verbleiben. Für Oschaz also mögt ich Euch den Pastor in Belgern, Jak. Pfeffinger, vorschlagen, einen Mann, der nebst andern Eigenschaften, die eines Hirten würdig sind, auch in Ansehung seiner Stimme für diese Kirche tauget. Diesen könnet Ihr dahin berufen. Denn daß er in Leipzig bleiben werde, daran ist gar nicht zu gedenken. So sehr eilte er nach Belgern zu Hause, mit dieser Aeusserung, daß er bereit sey jeden Ruf, wo immer hin, ehe anzunehmen, als länger in Leipzig zu bleiben. Ihr könnet allenfalls auch Casp. Loner dahin bestimmen. Denn Pfeffinger bleibet am liebsten in Belgern, wenn er nicht durch einen andern Ruf weggedrungen wird. Wie, wenn Ihr nach Döbeln Herrn Michael, Diakon im Kemberg, beruftet, so Euch anders Gostorf nicht besser gefällt? Denn jener würde einen andern Ruf eben nicht ausschlagen, wie ichs bey einem Versuche verspürt habe. Er ist auch, nach meinem Urtheil, ein besonders geistreicher Mann. Ich mach Euch hier Vorschläge, damit Ihr sehet, daß ich mich wenig an den Eigensinn Eurer Collegen kehre, wenn nur anders das Beste des Volks und der Kirche befördert wird. Ich kann mir leicht vorstellen, daß jene ihre Ursachen haben werden, warum sie nicht alle die Subjecte, die wir in Anschlag bringen, massen sie sie nicht kennen, annehmen. Vielleicht flüstert ihnen auch das Fleisch zu, daß wir uns, ich weis nicht, was für eine Herrschaft über sie anmaßten. Allein wie falsch diese Eingebung des Fleisches sey, werden sie bald nicht ohne ihre grosse Beschämung und Reue erfahren. Indeß dulden wir alles, und arbeiten an der Ehre Gottes und dem Heile der Kirche im Verborgenen. Es ist Einer, der es vergelten wird öffentlich. Math. 5, 26. Lebet wohl, mein Bester, mit

den Eurigen allen, fahret standhaft im Herrn fort, wohl wissend, daß Eure Arbeit im Herrn nicht vergebens ist. Freytags nach Barthol. 1539.

Euer

Martin Luther.

21.

Vom 14ten Oct.

Luther überläßt es dem freyen Willen seines Freundes, ob er sein ausgestelltes Bedenken, von der Wiederherstellung der Gleichförmigkeit des Lehrvortrages, durch den Druck gemein machen wolle oder nicht; doch müsse er in dem ersten Falle den Nahmen des Fürsten unterdrucken, und alles vermeiden, was eine neue Erbitterung der Gemüther veranlassen könnte.

Aus der Lorenzischen Sammlung zu Straßburg.

An Martin Buzer.

Gnad und Friede in Christo. Unser Fürst will nicht, daß sein Bedenken unter seinem Nahmen durch den Druck unter die Leute komme, weder halt ichs für würdig, daß es allgemein bekannt werde. Es scheinet also rathsamer zu seyn, wenn mein Bedenken, ohne des Fürsten Nahmen, zum Druck befördert würde. Doch

thut, was Euch beliebt. Ich wünschte doch, daß es von unsern Buchdruckern aufgeleget, und die Exemplare mir eingesandt würden. Wir wollen nicht diejenigen erbittern, die wir durch Nachgiebigkeit zurückzuführen hoffen: weder ist es rathsam, daß jene gefangene Hände geben, von denen wir Hoffnung haben, daß sie den Frieden der Kirche zu fördern vermögen. Indeß bitten wir den Herrn, daß er unsere Herzen, die für seine Ehre eifern, stärken wolle. Zwar wandelt uns bisweilen menschliche Furcht an, aber wenn ich mich nicht betrüge, so ist es nur Furcht, daß nicht etwa Gottes Ehre und das Heil der Seelen Schaden nehme. Ich erwarte Eure Antwort. Hier habt Ihr indeß meine Gesinnung. Aus dem Vergangenen machet einen Schluß auf das Künftige. Ich würde meinem Gerbell auch geschrieben haben; allein wenn Ihr es für gut befindet, so wünscht ich, wenn Ihr ihm diesen Brief, und mein ganzes Gutachten mittheiltet. Denn ich pflege gerne, mich des Rathes meiner alten Freunde zu bedienen. Ich habe keine Schreiber, noch Musse und Hände genung, um eigens zu schreiben. Ihr guten Männer, haltet mir meine Schwachheit zu guten, und sehet nicht auf meine elende Schrift, sondern auf mein Herz. Lebet wohl. Den 14ten Oct. 1539.

Euer

Martin Luther.

22.

Vom 26sten Octob.

Luther berichtet den Empfang des (Nro. 16.) verlangten Leuchters, und bittet seinen Freund, es wohl vorher zu überlegen, ehe er sich zur Annahme eines Rufes nach Leipzig entschliesse. Dann klaget er über die Verbreitung epidemischer Krankheiten in Wittenberg.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Wenzel Link.

Gnad und Friede. Ich habe den Leuchter empfangen, mein bester Wenzel, und dank Euch dafür. Ihr habet mein Stillschweigen recht verstanden, ob ich gleich geschrieben haben würde, wenn sich der Briefbothe gemeldet, und Briefe verlangt hätte. Ich will durchaus nicht, daß Ihr Euer gegenwärtiges Amt mit jenem Ruf nach Leipzig vertauschet, wo man noch uneins ist, wer, oder womit man die Diener der Kirche erhalte. Obgleich der gemeine Mann gut gesinnet ist, so verachten doch die Großen aus altem Groll alles, was von Wittenberg ist. Weder ist Herzog Georg schon gestorben; auch ist es ungewiß ob er je sterben, oder vielmehr neuerdings aufleben wird. Ich hasse von ganzer Seele diese Sodom, diese Senkgrube alles Wuchers und unzähliger Laster. Nur wegen Rettung eines Loths muß man noch Hand anlegen. Für den gemeinen Haufen der Stadt ist genung gesorget, und die Ausbreitung des Evangeliums geschieht, in ihrem Beginne, mit einem glücklichen Fortgange.

Bey uns fängt eine Art Seuche ziemlich stark zu wüthen an. Noch ist zwar die ganze Stadt unangestecket; nur ein oder zwey Häuser wurden heimgesuchet. Nun hat sie schon das dritte angegriffen, nachdem wir durch acht Tage keine Leiche hatten. Und dieses ist eben D. Sebalds Hause, dessen Frau heute Nachts starb. Mit ihm selbst steht es gleichfalls gefährlich aus, indem er beynah sieben Aposteme hat.

Aber eine weit grimmigere Pest ist der pannatische Schreck. Einer flieht den andern. Man kann keinen Bader, keinen Krankenwärter auffinden. Ich halte, der Teufel hat die Leute besessen, mit der rechten Pestilenz, daß sie so schändlich erschrecken, daß der Bruder den Bruder, der Sohn die Eltern verläßt. Ohne Zweifel ist dieses der Lohn für die Verachtung des Evangelii, und jenes ausschweifendsten Geizes. Ich habe die vier Kinder des Sebalds in mein Haus aufgenommen. Gütiger Gott! welch Zettergeschrey erhebet man nicht gegen mich. Betet für uns mit Eurer Gemeine, und gehabt Euch wohl im Herrn. Den 26sten Oct. 1539.

Euer

Martin Luther.

23.

Vom 10ten Nov.

Mantel sehnte sich nach Luthers Briefen, in denen er Erquickung fand. Luther glaubt, daß er selbst sich mehr nach Trost sehnen müsse, indem er mit mehr Leiden zu kämpfen hätte. In Absicht auf die Furcht vor dem Tode suchet er ihn durch den verdienstlichen Tod Christi und einem künftigen bessern Leben zu trösten.

Aus der Sammlung des Predigers Lysmann zu Altenmedingen.

An den im Herrn sehr ehrwürdigen Hans Mantel, Diener Christi, und meinen liebsten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Ihr habet einigemale, mein lieber Freund, durch Eure Fürsprecher Briefe von mir verlanget, woraus Ihr, wie Ihr schreibet, Trost und Erquickung erhalten möget. Allein ich dächte, daß vielmehr ich Eurer Briefe dürfe, die meinen müden Geist labten, der ich schon übersatt mit Loth und Euch durch diesen teufelischen Undank, und ärgerlichen Verachtung der Lehre unsers Heilands gemartert werde, da ich sehen muß, wie Satan mit Macht die Herzen derer bemeistere, die sich im Reiche Gottes und Christi die ersten zu seyn dünken; indeß sie sich doch von zeitlichen Geschäften und Sorgen dahin reissen lassen. Daher enthielt ich mich bisher, oder ward vielmehr verhindert, an Euch zu schreiben. Ich bitt Euch aber, daß Ihr in Euren Gebeten voll des Glaubens meiner eingedenk zu seyn fortfahren wollet, so wie auch wir uns Eurer erinnern. Was Ihr von dem Tode meldetet, so wisset Ihr ja aus dem apostolischen Glaubens-

bekenntnisse, daß auch Gottes Sohn starb, damit er durch seinen Tod dem Tode aller der Seinigen den Stachel benähme. Was ist denn das so Schreckliches sterben! Gedenken wir vielmehr, daß Jener auch starb, und für uns starb. Dieser Tod allein soll unser Herz, unsere Sinne und Gedanken so einnehmen, daß wir niemanden mehr zu leben scheinen, daß nicht Er allein, sondern alles mit Ihm, dem Herrn, gestorben sey, und alles mit ihm an jenem Tage wieder aufstehen werde. Unser Leben und Tod soll also in sein Leben und Tod verschlungen werden, dann werden wir mit ihm leben. Er war vom Beginne der Todten Erstling, daß er uns bey dem Ausgange aus diesem Leben aufnehme, worinn aber doch den Gottlosen zu verbleiben nicht erlaubt ist. Doch dieses wisset Ihr selbst alles besser und vollkommner als ich, der ich mit so vielen andern Toden umlagert bin in diesen argen, verdorbenen Zeiten. Umfanget Eure Gattinn in meinem Nahmen mit unverfälschter Liebe. Seyd stark im Herrn, habet männlichen Muth, Euer Herz werde gestärket, und harret des Herrn, der nahe ist. Am St. Martins Vorabend. 1539.

Euer

Martin Luther.

24.

Vom 10ten Nov.

Breisger sehnte sich gleichfalls nach Luthers Briefen. Dieser entschuldiget sich aber mit den vielen dringenden Geschäften. Ueber seinen Ruf nach Zeiz bezeuget Luther seine Zufriedenheit, und wünschet, wenn er sich schwach fühlen würde, daß die Kraft Christi in ihm als einem Schwachen wohnen möge.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Eberhard Breisger.

Ich glaube nicht, mein Bester, daß Ihr meiner Briefe dürfet, ob es Euch gleich nach selben so sehnlich verlanget; denn ich weis, daß Ihr Euch, Gott sey Dank, an Seel und Leibe wohl befindet. So ist es auch Euch nicht unbekannt, daß ich allzu sehr beschäftiget bin, als daß ich allen Freunden nichts denn mit leeren Complimenten angefüllte Briefe zu schreiben Musse habe, da es mir an Zeit und Kräften mangelt, auf so viele Anfragen und vorgelegte Fälle mein Bedenken auszustellen. Daher müßt Ihr mein Stillschweigen von der guten Seite nehmen, dazu mich meine Amtsgeschäfte, nicht einige Kälte gegen Euch nöthiget; da Ihr überzeugt seyn könnet, daß Ihr mit mir Eines Herzens und Eines Geistes seyd. Mich freuet es, daß man Euch ein Amt an der Gemeine zu Zeiz aufdrang. Fahret fort, und seyd standhaft, eingedenk jenes Spruches: Die Kraft Christi wird in unserer Schwäche vervollkommnet. Wenn wirs selbst vermögten, so dürften wir seiner Hilfe nichts. Und wenn ers ohne uns thun woll-

wollte, so dörfte er unser nirgen zu. Aber so ists einmal der Wille Gottes, worüber wir nicht vernünfteln noch zweifeln dürfen. Lebet wohl im Herrn mit alle den Eurigen, und beten wir für einander. Montags nach Leonhardi 1539.

Euer

Martin Luther.

25.

Vom 22sten Nov.

Luther tröstet seinen im Leiden muthlosen Freund durch Vorhaltung evangelischer Gründe, und vorzüglich der Leiden unsers Heilandes. Dann berichtet er, daß die epidemische Krankheit merklich nachgelassen habe, und setzet hinzu, daß man bey dieser Gelegenheit traurige Beweise gesehen habe, wie fühllos auch die nächsten Anverwandten seyn können, wenn sie sich durch eine unnatürliche Furcht vor dem Tode dahin reissen lassen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede in Christo. Es tröst Euch der Herr, mein lieber Cordatus, welcher unser aller Tröster ist in unsern Trübsalen, wie es geschrieben stehet: Die Gerechten haben der Trübsale viel, aber aus allen diesen befreyet sie der Herr. Und abermal: Rufe mich an im Tage der Trübsalen, und ich werde dich ihnen

nen entreissen, und du wirst mich lobpreisen. Allein was sind unsere Jammer alle in Vergleichung mit dem, von welchen wir täglich, obgleich sehr flüchtig, sagen: Der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben, begraben, abgestiegen ist zu der Hölle. Unsere Trangsalen sind der Tod ja die Hölle der Menschen, d. i. der Sünder. Jenes aber ist der Tod des Sohnes Gottes, dessen Tod und Leiden, hätten wir den rechten Glauben, so groß sind, daß sie billig unser Herz, Aug, Ohr, Himmel und Erde erfüllen und durchschauern sollten, so daß wir alle unsere Tode, wärens auch viele Tausende an der Zahl, nur leise fühlen, oder vielmehr gar nicht fühlen. Allein unser Glauben ist allzu schwach Denn was wäre sonst Sterben einem Menschen, der der Sünde und dem Tode unterworfen ist, in Vergleichung mit dem Sohne des lebendigen Gottes, diesen Gerechten, Unschuldigen, der des ewigen Lebens würdig, und allein würdig ist! Ganz recht befiehlt uns daher der heilige Petrus, daß wir uns in unsern Prüfungen mit eben dem Gedanken waffnen sollen, nemlich, wir hätten nichts gelitten gegen jenen grossen Leidenden, ob wir auch alles, alles gelitten haben. Doch hierinn seyd Ihr selbst von Christo und seinem heiligen Geiste besser belehret, dem ich Euch befehle.

Hier war eben nicht die Pest, sondern nur eine ansteckende Krankheit; ist diese vorüber, so ist, ob Gott will, alles ausser Gefahr. Wahrlich wir sahen bey dieser Gelegenheit eine nicht kleine Gefühllosigkeit der Anverwandten gegen Anverwandte, so daß es mich über die Massen kränkte, und ich fast zu viel wagte, als ich nicht sollte. Dieses ist gewiß eine neue unerhörte Pest in diesem Jahrhunderte, da der Teufel, wenn er nur einige wenige verwundet, sogleich alle mit den Schrecknissen der Pest niederschlägt und zu fliehen zwinget; ein wahres unerlebtes Scheusal an dem so hellen Mittagslichte des Evangeliums! Damit empfehle ich mich auch Eurem Gebete. Sonnabends nach Elisabeth. 1539.

Euer

Martin Luther.

26.

Vom 29sten Nov.

Luther ist überhaupt wider die Privatcommunion sehr eingenommen; weil aber doch in Absicht auf dieselbe nichts festgesetzet ist, so will er, daß ein Prediger mit theologischer Klugheit alle Umstände in Betrachtung nehme, wenn er bey Reichung des Sacraments an Kranke sein Gewissen rein bewahren, und nicht die Unbußfertigen in ihrer fleischlichen Sicherheit stärken wolle. Dann folgen ökonomische Aufträge.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem ehrbaren Herrn in Christo Magister Anton Lauterbach, Superintendenten an der Gemeine zu Pirna, seinem treuen Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Ihr fraget mich um meine Meinung wegen der Ausspendung des Abendmahls an Kranke. Ich dächte doch, daß Euch die Gewohnheiten unserer Kirche nicht unbekannt seyn sollten, in der Ihr schon so lange lebtet. Mein Gedanke und Wunsch ist, daß die Privatcommunion allenthalben ganz aufgehoben würde. Man sollte nemlich in der Predigt ausführlich das Volk unterrichten, daß es sich drey oder viermal des Jahres zum Abendmahl verfüge, und dann möge man durch das Wort gestärket hinüber schlummern, wenn sich immer der Tod einfinde. Denn diese Privatcommunion wird zuletzt zu einer unerträglichen Last werden, der wir nicht zureichen können, besonders zur Pestzeit. Und dann ist es nicht billig, daß man die Kirche sammt ihren Sacramenten zur Sclavinn mache, besonders bey denen, die sie ihr Lebenlang verachteten; und doch soll diesen auf jedem Falle die Kirche eine im-

mer

mer fertige Dienerinn seyn, der sie doch nie gedienet haben. Doch aber, weil man hierüber noch nichts festgesetzet hat, so thut, was Ihr könnet. Ihr könnet indeß den Kranken einzeln das Abendmahl reichen, wenn Ihr es nicht lieber mehreren mitsammen reichen wollet; doch mit beygesetzter Protestation, daß Ihr dieses nur auf eine Zeit thun wollet, in Zukunft würde es nicht mehr so seyn. In der Visitation wird man unumgänglich die Sache entscheiden müssen.

Die gehauene Hausthür will Käthe so weit haben, als die Maaß ist. Die Länge oder Höhe werden die Meister selbst wissen zu nehmen. Der andern Thür darf sie keine. Wollens bestellen, das Beste ihr könnet. Hiermit Gott befohlen. Amen. Mittwoch nach Catharina. 1539.

Euer

Martin Luther.

27.

Vom 29sten Nov.

Luther thut einige Vorschläge, wie die Kirchenvisitationen nützlich eingerichtet werden können, und wünschet, daß bey so gemeinnützigen Handlungen eine unzeitige Sparsamkeit vermieden werden möge, weil durch dieselbe oft die besten Endzwecke vereitelt werden.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Johann Cellarius.

Gnad und Friede in Christo. Was Eure Kirchenvisitation betrift, will ich Euch dieses gerathen haben: wenn Euer Landesherr Euch auffordert diese Last auf Euch zu nehmen, so könnet Ihr ihm die Vorstellung machen, daß, wenn sie wollen, daß diese Visitation heilsam und ersprießlich seyn soll, so sollen sie auch, die ihr in dieser Sache noch unerfahren seyd, einen aus den Unsrigen zugeben, der den Gebrauch und die Art zu verfahren weis, widrigenfalls würden sie sich durch eine so armselige Visitation nur lächerlich machen. Ihr könnet hinzusetzen, daß die Unsrigen sich herzlich gerne dieser Last unterziehen wollen, so man es nicht im gebieterischen Tone verlangen wird, geschweige aber, als strebten sie selbst darnach. Denn was sie immer hierinn thun werden, das werden sie nur aus Eifer für die Aufnahme der Kirche und des Nächsten Seelenheil über sich nehmen, sonst würden sie sich allerdings dergleichen grossen Beschwerden entziehen. Wenn aber Eure Höflinge, vom Geize ganz eingenommen, die Kost nicht daran wagen wollen, so saget ihnen, daß die Unsrigen nicht auf ihre Rechnung der Eurigen dienen werden, um ihre Filzigkeit noch mehr zu unterstützen, indem es ihnen ohne dieß theuer genung zu stehen kömmt, da sie ihr eigenes Hauswesen und unsern Dienst verabsäumen. Hab ichs mir doch immer gedacht, daß in Eurem Kreise der Aufnahme des Evangeliums stets Hindernisse die Menge im Wege stehen werden, als der voll Götzenbilderdienstes, das ist, des Geizes ist; da Christus selbst zeuget, man könne nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen. Dieser Mammon aber hat Meißen ganz besetzet und bemeistert, daher ist es unmöglich, daß es je dem Evangelio zugethan seyn kann. Wenn Ihr also nichts erhalten könnet, so daß Ihr allein, ohne uns, die Visitation vornehmen müsset, so thut es in Gottes Nahmen, und unternehmet wenigstens diese armselige

Visitation, und arbeitet am Heile der Seelen, so gut Ihr könnet, und vertreibet mindstens die giftige Brut der Papisten. Lebet wohl im Herrn. Mittwoch nach Catharina. 1539.

Euer

Martin Luther.

28.

Vom 29sten Nov.

Luther bittet seinen Freund, daß er die seinem Famulus Wolfgang angewiesene Pension in Empfang nehmen, und sie nach Grimma abliefern wolle. Weil er auch gehöret hatte, daß man gesonnen sey, seinen Freund nach Dresden zu berufen, so wünschet er, von der wahren Gesinnung desselben unterrichtet zu werden.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem achtbaren Herrn Augustin Himmel, Superintendenten zu Colditz, seinem liebsten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede im Herrn. Mich nimmt es höchlich Wunder, mein theurer Augustin, was doch die Ursache seyn mag, daß Ihr die Pension meines Wolfgangs noch nicht heraus gepresset und gesandt habet, oder wenigstens mir anzeigtet, warum sie so lange ausbleibe. Damit wir also nicht nach Grimma zu schicken genöthiget sind, so sendet diesen Gehalt sogleich dem Pre-

diger im besagten Grimma, der von uns den Auftrag hat, daß er dafür ein Tuch einkaufe. Uebrigens hab ich von D. Jonas vernommen, daß Ihr durch Herrn Cellarius suchtet an der Gemeine zu Dresden angestellet zu werden. Wüßt ich das gewiß, daß Ihr könnet oder wollet Euch dahin begeben, so wollt ich mich von Herzen gern für Euch bey dem Fürsten um Eure Entlassung verwenden, wenn ich anders wissen werde, daß es Euch nütze ist. Ich kann mir leicht vorstellen, daß Euch etwa die Hauswirthschaft, gewiß wegen der Grundstücke, beschwerlich falle; allein da Ihr mir nicht schreibet, so kann ich auch Eure Gesinnung nicht wissen. Benachrichtiget mich also, sobald Ihr könnet, und ich werde sogleich dem Fürsten schreiben. Gehabt Euch wohl, und betet für mich. Mittwoch nach Catharina. 1539.

Euer

Martin Luther.

29.

Vom 30sten Nov.

Der Ueberbringer dieses Briefes war zum Prediger nach Nordhausen berufen worden. Nun bittet Luther den künftigen Collegen desselben, dahin zu sehen, daß dem neuen Lehrer der Eintritt in sein Amt angenehm gemacht werden möge.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Joh. Spangenberg, Diener Christi zu Nordhausen.

Gnad und Friede in Christo. Doctor Jonas schicket statt des D. Oethen als Diener des Worts an Eurer Gemeine diesen M. Nicolaus, und bat mich, daß auch ich ihn Euch durch mein Zeugniß, mein lieber Spangenberg, empfehlen wolle. Da ich eben nicht glaube, daß dieses noth thut, so will ich es doch mit wenigem thun, der gewissen Ueberzeugung, daß Ihr aus eigener Menschenliebe, die Ihr auch gegen die mindesten Diener Christi heget, und aus wahrer geistlicher Bruderliebe noch mehr thun werdet, als wir verlangen. Nur vermöget Eure Nordhauser dahin, daß sie ihre Lehrer des Worts, nach Paulus, doppelter Ehre würdig halten wollen, sonst wird es bald so weit kommen, daß sie keinen haben werden, den sie nicht einmal eine halbe Ehre würden anthun können, ob sie ihn gleich dreyfach, zehnfach ehren wollten; denn wir haben bereits grossen Mangel an Arbeitern im Weingarten des Herrn. Sie sollen daher zu erhalten suchen, was sie haben, damit sie nicht etwa einmal keinen haben werden, den sie gerne erhalten würden. Denn dieser M. Nicolaus wird wider meinen Willen dahin gesandt, welchen ich anderswo würde gebraucht haben. Er ist der beste Mann und zugleich ein Gelehrter. Der Herr sey mit Euch, und betet für mich. Tags nach Catharina. 1539.

Euer

Martin Luther.

30.

Vom 4ten Dec.

Luther bestimmet ganz kürzlich einen Tag, an welchem er einen Versuch machen will, ob eine Streitigkeit gütlich beygeleget werden möge, und ist zugleich darauf bedacht, Sorge zu tragen, damit nicht der Unschuldige die Kosten tragen müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Nicolaus Medler.

Gnad und Friede. Ich habe sogar keine Musse, mein Herr Nicolas, vielen vieles zu schreiben. Ich setze also, auf Euer Verlangen, für die Beylegung der Streitigkeit zwischen M. Corbian und Anna Moniana die Mittwoche nach Lucia fest. Eben dieses schreibe ich auch dem Widerparth. Wenn Euch dieser Tag minder bequem ist, so verabredet Euch unter einander, und meldet mir den Tag; nur daß es nach der Leipziger Messe geschehe. Es ist auch nicht vonnöthen, daß M. Corbian die Unkösten trage, der auch das Mägdlein in allem für unschuldig hält; Backofen und Ihr könnet leichter Zeit und Unkösten verliehren. Lebet wohl und betet für mich. Donnerstags nach Andreas 1539.

Euer

Martin Luther.

31.

Briefe

ohne Anzeige des Tages, an welchem sie geschrieben worden.

Dieser Brief ist ein Empfehlungsschreiben eines Freundes, der seine äussern Umstände zu verändern wünschet. In Absicht auf die Kirchenvisitation ist Luther der Meinung, daß sie ihren Fortgang haben müsse, ob sich gleich die Feinde des Evangeliums dagegen empörten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Gegenwärtiger Jacob Rothe bat mich, daß ich ihn Euch, bester Jonas, empfehlen mögte. Er schmeichelt sich, so wie viele andern, bey Euch seine Umstände zu verbessern, so wie auch das Volk (bey jedem Wechsel) bessere Prediger zu kriegen glaubt. Gott weis, ob beyde Theile immer ihre Rechnung dabey finden. Ich glaube, Ihr werdet vernommen haben, daß auf Eure Briefe hin dem Fürsten Heinrich und Henrika wegen Fortsetzung der Kirchenvisitation geschrieben ward. Wenn Satan sich nicht wider Christum empörte, so wäre er ja nicht Satan: Wenn wir hingegen unsere Pflicht thun, so können wir uns der Ruhe des Gewissens mit frohem Stolze rühmen, wegen etlicher auserwählten Lothe, die wir aus diesem Sodom befreyeten. Da mögen jene zusehen, die mit Loth nur ihr Spiel treiben; sie gehen zu Grunde ohne unser Verschulden. Obschon, wenn wir fest überzeuget sind, daß wir Gottes Wort predigen, so wir werden noch grössere Kämpfe kämpfen; wenigstens wird nach Maßgabe unserer Ueberzeugung auch unser Diensteifer seyn. Sehet

also, daß Ihr waffnet Euer Herz durch den Glauben, und völliger Ueberzeugung in Christo, der immer seine Kraft in der Schwäche geäussert, und auf solche Weise zertrat er den Kopf der Schlange, doch so, daß er sich dem ungeachtet in die Fersen stechen ließ durch die unzählige, ununterbrochene Nachstellungen, weil es also geschrieben stehet: Daher muß es so geschehen. Doctor Caspar (Creuziger) schreibet mir von Leipzig, daß man dort mit dem Drucke der Wicelischen Schriften, besonders mit seiner Postille, fortfahre; auch sey eine bittere, giftige Schmähschrift wider Eure Visitation erschienen. Daher müßt Ihr dort eine strenge Visitation halten. Amsdorfen werdet Ihr vielleicht in Leipzig antreffen; denn er ward von unserm Herrn, dem Churfürsten, dahin berufen. Ich werde mich, auf Euer Verlangen, nach Torgau begeben; denn von da aus reiset unser Fürst mit seiner ganzen Hofstadt nach Weimar, und wird sobald nicht wieder zurück kommen. Wir beten hier mit Gebeten und unaussprechlichen Seufzern, wohl wissend, was für grosse Dinge, für was für einen Herrn, wider was für einen Feind wir sie zu führen haben. Gehabt Euch wohl in Christo.

Euer

Martin Luther, D.

32.

Ein kaltsinniges Empfehlungsschreiben eines Mannes, von dem Luther widrige Nachrichten hörte. Er theilet es seinem Freunde mit, und bittet ihn, vor der Besiegelung alles genau zu prüfen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Doctor Justus Jonas, Visitator durch Sachsen.

Meinen Gruß zuvor. Ich schrieb ganz kaltsinnig, mein Jonas, für den Mulmann, weil ich heute von Michael Stiefel, (Ihr wisset, wie viel dieser Mann Glauben verdienet) und von M. Lucas des Fürsten Hofmeister unanständige, höchst schändliche Dinge von diesem Manne hören mußte. Leset es also, drücket Euer Siegel bey, und sendet mir es wieder zurück. Ich habe das meinige ganz leicht aufgedrückt, damit ihr es leicht öffnen und das Eurige desto stärker darauf drücken könnet, damit man nicht deshalb es zurückzuschicken genöthiget ist. Ich wünschte, daß wir nicht erhöret würden. Lebet wohl, und unterzeichnet Euren Nahmen. 1539.

Euer

Martin Luther.

33.

Luther bedauret es, daß er seinen Freund nicht habe besuchen können, und wünschet von den Gesundheitsumständen desselben bald nähere Nachricht zu erhalten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede. Die gegenwärtige Hitze, mein bester Freund, und, wie jener sagt, dieses alten Körpers Trägheit verhindern mich täglich zu Euch zu kommen. Ich frage vergebens um Eure Gesundheitsumstände; ich erhalte überall keine Antwort. Nicht einmal Ihr meldet es mir durch einen Brief oder Bothen. Soll ich glauben, daß Ihr krank, oder was ich lieber wünsche, daß Ihr wohl auf und guter Dinge seyd! Ihr seyd mir nun so nahe, und doch scheinet es, als wäret Ihr in Aethiopien oder Indien. Lasset uns also beyde besorget seyn, daß Ihr, so bald Ihr könnet, um Mittag oder Mitternacht, früh oder spät zu mir welche sendet, die mir zu wissen machen, wie Ihr Euch befindet. Denn dieses wünscht ich stündlich zu wissen. Gehabt Euch wohl. Ich verwünsche Euren Henker, den Steinschmerz, auf immer und ewig. Amen. 1539.

Euer

Martin Luther, D.

34.

Luther wundert sich, wie sein Freund von seiner Ankunft in Lichtenberg frühere Nachricht an andere habe ertheilen können, ehe sie wirklich erfolget sey. Dann bittet er, dem Kanzler Pontanus zu melden, daß er den verlangten Besuch bey der bewußten vornehmen Patientinn abgeleget habe, und verspricht endlich seine Abreise nach Torgau zu beschleunigen.

Aus der Gözischen Sammlung zu Osnabrüg.

Dem achtbaren Herrn Justus Jonas, der Gottesgelehrtheit Doctor, Probst in Wittenberg, seinem Meyer im Herrn.

Gnad und Friede. Wie konntet Ihr doch so zuverlässig schreiben, und so schlechterdings Herrn Kanzler Brück Bürge seyn, daß ich nun in Lichtenberg wäre, da ich zur nemlichen Stunde, in welcher Ihr den Brief übergabet, nemlich um drey Uhr, in Lichtenberg eintraf, welches Ihr ja vorher nicht wissen konntet. Dann aber ist D. Brück immer der Meinung, daß anderer Leute Geschäfte sich so von der Hand schlagen lassen, gleichsam als wüßtet Ihr nicht, daß ich auf einem Meere herum steure, darinn ich auf so viele Hindernisse stosse, die des Schiffes Lauf wahrlich nicht fördern. Daher kann ich bey so vielen Euch unbekannten, mir aber unmöglichen Dingen um die sechste oder siebende Stunde, wie Ihr es prophezeitet, nicht kommen. Zwar wünscht ich aufgelöset zu werden von diesen Banden, und zu Torgau zu seyn. Ich werd auch vorgeben, Eure Briefe wären viel dringender, als sie wirklich nicht sind; vielleicht daß man mich morgen entläßt. Mich jammert es sehr jener besten Frau, aus einem so vornehmen Geblüte. Der Herr Jesus heile sie, und schaffe mir Rath, und mache meine Zunge beredt wider die Pfeile des Satans.

tans. Saget dem Pontanus, daß ich mit Gottes Hilfe alles versuchen werde, was ich vermag. Lasset uns gemeinschaftlich für einander beten. Jener Brüllende fällt uns allenthalben an: Heute mich, morgen dich. Hiermit Gott befohlen. Schriebs in Eile Abends um 9 Uhr. Saget ferners dem Kanzler, daß ich bisher nimmer mehr mit jener Frau sprach. Nach dem Tische fand ich sie schlafend; und um 7 Uhr ward ich zum Nachtmal gerufen, und konnte nichts mehr thun.

Euer

Martin Luther.

Aus

Aus dem Jahr 1540.

I.

Vom 26sten Februar.

Luther besorgt, daß ein falsches Gerücht die Nachricht von seiner und seiner Gattinn, wie auch von Melanchthons Tochter Unpäßlichkeit vergrössern könnte, und ertheilet daher seinen abwesenden Freunden von diesen häuslichen Umständen nähern Bericht.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Den gelahrten Herren D. Justus Jonas, Pommer und Philipp, treuen Abgesandten Christi, seinen Obern im Herrn.

Gnad und Friede im Herrn. Ich schreibe schon den zweyten Brief an Euch, mein Bester, und wenn ich nicht hoffte, daß Eure Rückantwort schon in der Herreise zu mir flöge, so würde ich auf Euer so langes Stillschweigen böse werden, da es mir vorkömmt, Ihr seyd schon so viele Tage dort, daß Ihr wohl leicht schon hättet zurückkehren können. Denn es ist ein starkes Gerücht entstanden, der Reichstag sey verlegt worden, so daß einige der Euren Euch schon vor zweyen Tagen erwarteten. Hier ist Gott Lob alles wohl; nur Euer Töch-

Töchtergen, mein Philippl, hatte uns, auf einige Stunden doch nur, mit einer Krankheit gedrohet. Ich schreibe dieses, daß Ihr ausser Kummer seyn möget. Denn Fama, wie Ihr wißt, diese Unholdinn, wächst nach Maßgabe ihrer Verbreitung. Nun ist alles ausser Fahr und wohlauf. Zwey Tage hatten wir hier heitern Sonnenschein. Aber die alte Witterung kam wieder zurück; doch fängt die Elbe an kleiner zu werden. Mögte es so fortfahren. Sonst haben wir nichts. Es ist wohl geschehn, daß ich nicht mi Euch fortreisete. Ich litt diese ganze Nacht Schmerzen in den Musceln des rechten Arms zwischen der Achsel und den Ellenbogen, daß ich nicht schlafen konnte. Ich kann nich begreifen, was es seyn mag, wenn ich den Theil auch mit eiserner Hand anfaßte oder schlüge, so schmerzts nicht. Auch sind die Gelenke frisch und gesund. Ich halte, daß es der Schlange Zahn ist, welche den Arm nicht beugen läßt. Manchmal fällt mir der Astrologe Carion bey, welcher gleichfalls ohne Empfindung in diesem Theil des Arms durch Ober- und Unterkleid und Hemd sich stechen konnte. Manchmal denk ich auf Hans Reineke, der vor seinem Tode über Gelenklosigkeit der Arme klagte. Allein dessen ungeachtet, so zeigt es nur an, so man meiner bedarf, und ich werde erscheinen. Denn ich befinde mich sonst ziemlich wohl, und auch meine Käthe fieng an mit Appetit zu essen und zu trinken, und kriechet mit den Händen an Tisch und Bänke herum. Ich schreib dieses nur, damit nicht der Ruf, dieser sehr verfälschende Erzähler, Euch verwirre. Doch von allen diesen Umständen, werdet Ihr Euch, Gott gebs, bald selbst überzeugen können. Gehabt Euch wohl im Herrn, und betet entgegen für mich. Donnerstag nach Reminiscere. J. 1540.

Euer
Martin Luther.

2.

Vom 3ten März.

Bey der am Hofe zu Dresden herrschenden Gleichgültigkeit gegen die gute Sache der Religion, bey dem neuen Ausbruch der feindlichen Gesinnungen des Herzogs Heinrich von Braunschweig, bey den neuen Kriegszurüstungen der Türken, und der üppigen Sicherheit der christlichen Fürsten beruhiget Luther sich und seinen Freund mit der für die Kirche Christi wachenden göttlichen Vorsehung.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An den ehrbaren Herrn Anton Lauterbach Superintendenten zu Pirna, seinen geliebten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Ich sehe zur Genüge, mein Anton, daß am Hofe zu Dresden ein erstaunlicher Kaltsinn für die Sache Gottes und der Menschen herrsche. So sehr scheint Hochmuth und Geiz das Regiment zu führen. Der alte Fürst vermag nichts mehr zu unternehmen. Die jungen trauen sich nicht, und so sie sich auch getrauten, wären sie zu ohnmächtig. Gott mag durch sich seine Kirchen regieren, bis er gute Hilfswerkzeuge findet, durch die er es auch offenbar thue. Es geschehe also. Der Neuigkeiten giebts hier keine, ausser der rasenden Schrift des Mezentius wider die Bundesverwandten Fürsten. Der Türk soll mit erstaunlichen Kriegszurüstungen heranrücken. Aber wir banquetiren und spielen indessen tapfer drauf. Der Kayser, der Franzos und Ferdinand schlemmen in Flandern. Man muß Gebete zu Gott anstellen, um jenen Tag seiner Verherrlichung, daß er bald anbreche. Ja komme

Herr

Herr Jesu! Amen. Meine Käthe stand von dem gewissesten Tode auf wunderbare Weise auf, und fängt schon an zu kriechen, und gehn zu lernen. Es ist offenbar Gottes Werk. Sie läßt Euch und Eure Agnes und Elisabeth freundlich grüssen. Lebet wohl, und betet entgegen für uns, wie wir auch thun. Mittwoche nach Oculi. 1540.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 5ten März.

Luther entschuldiget die Unschlüssigkeit des Kaysers mit der unangenehmen Lage, in welcher er sich, von den Feinden des Evangelii umringet, befinde. Man soll für ihn beten, und schreibet der Kraft des Gebetes alle die vortheilhaften Umstände zu, in welcher sich die gute Sache der Religion bey allen oft sehr mißlichen Aussichten bisher befunden habe.

Aus der Wettsteinischen Sammlung zu Amsterdam.

Den hochgeehrten Herren D. Justus Jonas, Johann Pommer, Caspar Creuziger, Philipp Melanchthon, treuen Dienern und Bekennern Christi, seinen Obern im Herrn.

Was Ihr schreibet, mein Philipp, der Kayser habe eine Privat-Unterredung versprochen, ist genung; und ich verwundere mich selbst, was er damit will. Wiewohl

wohl ich glaube, der Kayser sey unschlüssig, was er eigentlich angreifen soll. Er muß ein Herz voll Schlupfwinkel haben; denn er sitzt zwischen so vielen Nattern gefangen, daß er weder uns noch ihnen durch sichere Verheissungen ausdrücklich Genüge thun kann. Denn ich stelle mir vor, was ich thun würde, wenn ich an seiner Stelle so gefangen wäre, besonders da ich nicht zu viel Staatserfahrung habe. Man muß Gott für ihn bitten. Es ist dieses kein kleines Wunder von Gott, daß der Kayser so lange die Hand eingehalten hat, und daß umsonst Cardinäle und Päbste um ihn sumseten, ihn reitzten, ansporntem, in ihn drangen. Unsere Pflicht ists, Gott dafür zu danken. Wie es aber immer stehn mag, so wirds geschehn, und alles erhalten werden durchs Gebet. Dieses ist allein die allmächtige Königinn der menschlichen Schicksale. Dadurch werden wir alles ausrichten. Das bereits ausgemachte werden wir dadurch in seinem Gange erhalten, das Fehlerhafte verbessern, das Unverbesserliche dulden, alles Böse überwinden, und alles Gute erhalten. So haben wirs bisher erfahren, erfahren die Kraft des Gebetes, von der nichts wissen die Papisten, diese verworfene Gesellen, an denen so viele Rathschläge fruchtlos versuchet wurden. Sie wollen und können sich nicht verbessern, denn der Zorn Gottes kam über sie bis ans Ende, die ihre Hände mit dem Blute Christi und der Christen füllten, ja schon lange ganz im Blute der Heiligen ersoffen sind. Wir, ob wir gleich in sündigem Fleische leben, wir ärmliche Sünder, sind doch rein vom Blute, ja wir hassen die Männer des Blutes, und den Gott des Blutes, von dem sie besessen sind, und umher getrieben werden.

Dieses schrieb ich auch darum nieder um zu antworten, und zu bezeugen, daß ich Eure Briefe erhalten habe. Hier ist alles wohl auf. Wir beten, und glauben sicher erhöret zu werden, auch mehr noch, als wir verstehn oder verlangen, werden wir unsrer Bitten gewähret werden, wie wirs bisher erhalten haben. Gott

ists, der mitten im Tod lebendig machet, und in Mitte des Zorns sich erbarmet, und siehet mitten in seinem Racheifer: und eben so wird er gleichfalls auch, wenn er unser Bitten abzuschlagen scheint, uns erhören. Göttlich sind alle seine Werke, und wunderbar, und unbegreiflich. Für ihn hat selbst das Unding Wirklichkeit. Was in das Nichts zurückfällt, bekömmt für ihn ein neues Werden. Was hinfällt, hat bey ihm Selbstständigkeit. Und das Nichts ist ein All für ihn. Preis ihm, dem alleinigen Gott! dem Schöpfer! dem Erhalter aller Sachen! Ihr möget also uns Friede bringen, so wollen wir ihn so aufnehmen, als ob ihr ihn tief aus der Feldschlacht brachtet; oder so ihr uns auch Krieg bringet, so wollen wir gleichermassen mitten aus dem Kriege dem Frieden entgegen sehen. Es sey durch Tod oder durch Leben, der Wille des Herrn geschehn! Und geschieht der, so wird auch uns Friede werden zum ewigen Leben! Amen. Fahret nur fort starkmüthig zu verachten den Satan. Er kreuzigte ihn, der von ihm ans Kreuz geheftet ward, der Sieger in Israel, und er zeigte ihn, und stellte uns ihn vor zum verlachen, zum Hohn und zum Spott, wenn wir nur glauben an den Gott Christus, seinen Kreuziger, den Kreuziger seines Kreuzigers des Teufels. Denn obgleich er auch uns gekreuziget hat, so werden wir ihn doch hinwieder eben dadurch, womit er uns kreuziget, kreuzigen, und an jenem Tage, oder noch vorher ihn öffentlich dem Hohngelächter aussetzen. Gehabt Euch wohl im Herrn. J. 1540.

Euer

Martin Luther.

4.

Vom 16ten März.

Luther wünscht, daß Weller mit seinem Urtheil über einen verdächtigen Prediger und über die Unthätigkeit der Kirchenvisitatorn noch etwas an sich zurückhalten möge, weil dem letztern Hindernisse von mehr als einer Art im Wege stünden.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem achtbaren Herrn Hieronymus Weller, Doctor der heil. Schrift, seinem liebsten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Eurem Verlangen, mein Hieronymus, willfahr ich, und schreibe an Euren Magistrat. Auch was Ihr über den Pastor schriebet, las ich mit Bedacht. Doch bitte ich Euch, daß Ihr, so viel Ihr könnet, von ihm alles Gutes redet und schreibet, und das Böse, so Euch von ihm zu Ohren kömmt, nur auf ein Weilchen entschuldiget. Denn Ihr wißt noch nicht, wie wunderbarlich beym Dresdner Hofe alles zugehet, dessen Saumseligkeit mich schon so aufbrachte, daß ich an einen gewissen vornehmen Hofherrn ein nicht gar zu gelindes Schreiben ergehn ließ. Kurz, daß ich betheuerte; ich würde in dieser Angelegenheit nichts mehr thun, oder sagen, oder schreiben. Gewiß es ist nicht, so viel ich sehe, die Schuld der Kirchenvisitatorn, wenn etwas nicht recht geschieht, sondern jener klugen Leutlein, die sich nicht etwa zehn Salomone, sondern hundert Götter im Kopf zu haben glauben. Ihr wißt, mit welch dumpfen Hasse ich diese Gattung von Leuten zu hassen pflege; und daß Ihr ihnen auch nicht gut seyn könnet, das weis ich auch wohl. Sollten daher jene bedaurenswürdigen Visitatorn etwas versehn, so bitt ich, haltet mit den Euren das Urtheil zurück, bis der

der Tag der Generalinspection erscheinet, der nicht mehr ferne ist. Gehabt Euch wohl in Christo, und grüsset die wohlweisen Rathsherren, und die unsern alle. Wir wünschen, ich und meine vom Tod erstandene Käthe Euch und Eurer Gemahlinn Glück, daß Ihr zum Vater, sie zur Mutter worden seyd. Gott erhalte und mehre diesen Haussegen. Amen. Dinstags nach Judica. 1540.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 13ten April.

Luther berichtet den Empfang einer ihm mitgetheilten Schmähschrift, und versichert, daß ob er gleich die wider ihn ausgestossenen Schmähungen mit Verachtung gelesen habe, er denn auch den schmähsüchtigen Schriftsteller so abfertigen wolle, daß er sich künftig bey seiner Narrheit nicht weise dünken könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Doctor Caspar Guttel zu Eisleben.

Gnad und Friede. Euer Schreiben, mein Doctor Caspar, sammt M. Eislebens Schmähschrift erhielt ich. Allein was kann ich anders, als daß ich dem Gericht Gottes über ihn den Lauf lasse, der die Barmherzigkeit Gottes so sehr verachtet? Er will Luthern nicht

zum

zum Freund haben, so mag er ihn als Feind tragen, ob ichs gleich ungerne thue. Ich halte, das Närrlein sey unsinnig worden. Euch aber ersuch ich, daß Ihr aufs neue Zeugnisse von seiner Lehre sammlet, weil ich Eurem neulichen, das Ihr einsandtet, keinen Glauben beymaß, und daher verrammte. Nicht als ob ich dieser Zeugnisse dürfte, um ihn zu betreten: denn ich habe ja die unumstößlichste Zeugnisse seines Mundes und seiner Hand. Sondern weil dieses unverschämte Lügenmaul verdient, durch viele Zeugnisse auch anderer Männer beschämet zu werden. Lebt wohl, und betet für mich. Dinstags nach Misericordias Domini. J. 1540.

Euer
Martin Luther.

6.

Vom 11ten May.

Luther bittet seinen Freund, die seinem bisherigen Hausgenossen beygelegte Pension in Empfang zu nehmen, und den Empfang mit einer Quittung zu belegen.

Aus der vormaligen Gudischen Sammlung zu Wolfenbüttel.

Dem ehrbaren Herrn in Christo Justus Mönius, Superintendenten in Eisenach, seinem theuersten Bruder.

Gnad und Friede. Ich bitt Euch, mein Justus, reibet doch vom Seckelmeister die Pension, mit der er allezeit so hart haltet, ein, welche dem M. Georgius

Scharff die Freygebigkeit unsers Landesfürsten anwies. Er ersuchte mich, darum zu schreiben. Denn er hat den Entschluß gefaßt, seine Stelle zu ändern. Beleget auch den Empfang, so's Noth thut, mit einer Quittung in meinem Nahmen. Lebt wohl im Herrn. Dinstags nach Exaudi. 1540.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 15ten May.

Luther empfiehlt den Ueberbringer des Briefes, und eifert wider die bey vielen Leipzigern merklich herrschende Undankbarkeit gegen die Lehre des Evangelii.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem achtbaren Herrn Johann Lange, Doctor der heiligen Schrift.

Gnad und Friede im Herrn. Diesen Sebastian Schaufel empfehl ich Euch, mein Lange, damit Ihr ihn, wenn Ihr könnet, ein Amt verschaffet. Er ist ein guter Mann, der allerdings Beförderung verdienet. Mich freuts, daß man den Egidius daselbst behielt. Ach wie hätte es mich geschmerzet, wenn ich erfahren hätte, daß man auch meinen Lange von Erfurt ins Herzogthum Heinrichs gelocket habe. Zwar ist er der beste Fürst; aber der Greis ist solchen Regierungsorgen

gen nicht gewachsen. Inzwischen herrschen Leute, welchen ich keinen Hund, nicht einmal eine Fliege, anvertrauen wollte. Ihr mögets nur allen, denen Ihrs könnet, sagen, und es ihnen beweisen, daß ich die Leipziger hasse, so hasse, als je etwas unter der Sonne. Der gemeine Mann gefällt mir so ziemlich. Aber jene strotzen von Hoffart, Stolz, Raubgierde und Wucher. Und was brauchts mehr? Der Unrath des Unraths von den verdorbensten Leuten herrscht dort, so daß, wenn man nicht dem Volke dienen müßte, sie schon lange keine Prediger mehr haben würden, ausser von Irrlehren angesteckte und ansteckende, und Epicurische nach ihrem Schlage, und Papisten. Ich selbst hätte es allen mißrathen. Gott erbarme sich der Guten, und verwerfe diese verworfene Stadt in Ewigkeit. Lebet wohl. Am Vorabend vor Pfingsten. J. 1540.

Euer
Martin Luther.

8.

Vom 18ten May.

Nebst Empfehlung des Ueberbringers fügt Luther sein Urtheil über die Religionsgleichgültigkeit an dem Hofe des Herzogs Moriz von Sachsen, und über die einem öffentlichen Sünder zuerkannte öffentliche Kirchenbusse hinzu.

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

An Anton Lauterbach.

Gnad und Friede. Ich bitte, mein in Christo liebwerther Anton, Ihr möget Euch diesen Georg Schammer befohlen seyn lasset, so Ihr ihn anständig versorgen

gen könnet. Wir bitten Euch und den D. Cellarius darum, so wie auch beyde der Meister Lucas Maler. Unterstützet also einer, oder mitsammen den Menschen, so viel Ihr könnet, damit er sehe, daß ich keine gemeine Fürbitte für ihn eingeleget, warum er mich so oft ersuchet hatte.

Neues nichts — ausser daß Ihr und ich glaube, der Dresdner Hof sey eben kein Hoflager Gottes, sondern ein Stall der Welt, wenn Ihr ihn seither nicht anders befunden habet. Ferners jenen öffentlichen Ehebrecher, der seine Sünde bekannte und Busse that, und für die Zukunft Besserung versprach, könnet Ihr vor dem Altar öffentlich lossprechen, nachdem er von der Obrigkeit abgefertiget worden. Zur Hochzeit des Bruders kann ich nicht kommen. Meister Grickels Handel ist nun in der Gährung. Meine Hausfrau läßt Euch und Euer Lamm und das Lämmlein grüssen. Lebt wohl im Herrn. Dinstag nach Pfingsten. J. 1540. Grüsset den D. Cellarius um meinetwegen aufs freundlichste.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 2ten Jun.

Auf die Anfrage wegen der neuen Vermählung des Landgrafen zu Hessen ertheilet Luther zur Antwort, daß alles, was davon öffentlich verbreitet worden, zu den unzuverlässigen Gerüchten gerechnet werden müsse, mit der hinzugefügten Regel der Vorsichtigkeit, daß man bey Beurtheilung der Handlungen grosser Fürsten nicht Behutsamkeit genung beweisen könne.

Aus

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

Dem ehrbaren Herrn M. Anton Lauterbach Pastor in Pirna, seinem theuersten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Auf Eure Anfrage über die neue Vermählung des Landgrafen, kann ich nichts antworten, mein Anton. Das hab ich zwar gehöret, daß aus Fräulein von Sala ein Knäblein soll erzeuget worden seyn. Ob es wahr ist, weis ich nicht. Und wenns wahr wäre, und er sich als Vater erkennte, und Mutter und Kind aufnähme, so schien er mir Rechtens zu handeln. Ist das Gerücht daher entstanden, so hat es allerdings Grund. So viel weis ich, daß die öffentliche Zeugnisse der Vermählung mir nicht vorgeworfen wurden. Zudem sind aus der rechtmässigen Gattinn Erben da, die, so wie die Grossen, nicht duldeten, daß aus einer andern Gemahlinn, die noch dazu aus niedrigerem Geblüte ist, Miterben anwüchsen. Lasset also die Klaffer klaffen, bis die Folgezeit selbst das Räthsel aufkläret. Ueber Fürsten und Handlungen der Fürsten muß man nicht freventlich, wenn man den Grund noch nicht weis, ein Urtheil fällen. Von andern Neuigkeiten mehrers durch Euren Candidaten. Wittenberg, 1540, den 2ten Junii.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 7ten Junii.

Luther hatte für einen Inquisiten aus Zeiz, Pancratius Fischer, eine Vorbitte eingeleget, kraft welcher derselbe eine Milderung der Strafe erwarten konnte.

Aus der Hasselischen Sammlung zu Wolfenbüttel.

An Herrn M. Eberhard Breisger, Pastor zu Altenburg.

Gnad und Friede in Christo. Der Fürst schrieb in Betref des Pancratius, mein Breisger, so daß ich sicher Milderung hoffe. Doch sagt man, daß er schon vor dem Geständniß notorisch berüchtiget war. Ist dieses wahr, so wird er zwar eine Strafe ausstehn müssen, doch eine leidentliche, weil er das Geständniß nicht in ihrer, sondern in unsrer Behörde ablegte. Schriebs eilends und sehr beschäftiget. Lebt wohl. Montags nach Bonifacii. J. 1540.

Euer

Martin Luther.

11.

II.

Vom 15ten Jun.

Luther empfiehlt einen Prediger, den er wegen der täglichen Plage einer sehr bösen Frau als sehr mitleidenswürdig betrachtet; er bezeuget an der Bigamie des Landgrafen sein Mißvergnügen, und ermahnet zu einer ernstlichen Fürbitte für die gute Sache der evangelischen Religion, um welcher willen ein abermaliger Convent zu Hagenau, den Melanchthon besuchen mußte, angesetzet worden war.

Aus der von Ludwigischen Sammlung zu Halle.

An Anton Lauterbach.

Gnad u. Friede. Mein lieber Anton, dieser Caspar Schammer, dem Ihr schon eine Pfarre zugedacht habet, ersuchte uns aufs Neue, ihn Euch zu befehlen. Er hat eine sehr bösartige Frau, welche, so sie hier bleibet, und wie sie drohete, dem Manne nicht folgen will, so wollen wir sie in der Elbe baden, oder mit Verweisung beehren. Sollte sie dem Manne folgen und ihn begleiten, so werdet Ihr, nach Eurem Amte und Ansehn, nicht gelinde mit ihr verfahren, und dem Manne beypflichten. Geht sie aus Ungeduld weg, so mag sie gehn, so ist doch er von dieser Pest befreyet. Kurz: Ihr werdet Sorge tragen, damit sie nicht dem Evangelio zum Aerger diene, und dem Manne zu seinem Amte ungeschickt mache.

Sonst giebts hier nichts, als die seltsame Geschichte mit dem Landgrafen, die einige anfangen zu mildern, einige zu verneinen, einige ganz was anders davon zu machen. Den größten Theil der Schuld zeichen

hen sie der Prinzessinn von Rochlitz, der Schwester des Landgrafen. Was immer seyn mag, die Zeit wirds nächstens an Tag bringen.

Lebet wohl und betet für uns, und lasset auch Eure Kirche beten für die Sache des Evangelii, die nun wieder zu Hagenau verhandelt wird, und für den M. Philipp, der dahin in die Mitte der Feinde geschickt ward, die die neueste Schrift v. der Kirche und der Pflicht der Fürsten sehr beleidigte; damit der Vater unsers Herrn Jesu Christ seinen Engeln ihn befehle, welche ihn bewahren auf allen seinen Wegen. Amen. Er ging ziemlich traurig von hinnen und mit gebeugtem Herzen. Gott erhalte und tröste ihn. Lebet wohl. Meine Hausfrau grüsset. Die Bibeln für M. Latomus sind fertig, aber ich habe niemand, der sie überbrächte. Dinstag nach Barnabas oder an Veit.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 18ten Junii.

Luther mißbilliget den kühnen Schritt des Landgrafen wegen der zweyten ehelichen Verbindung im ganzen Ernst; ist aber doch der Meinung, daß man zu geschehenen Dingen das Beste reden müsse, und sucht insbesondere den kleinmüthigen Melanchthon aufzurichten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchton.

Gnad und Friede. Aus Eurem Schreiben ersah ich, mein Philipp, daß Euchs mit Eurer Reise noch nicht gewiß und richtig vorkomme; und mit Freude wünsch ichs, daß dieses gewiß werde, daß nur aus der Reise nichts gewisses und verlässiges werde. Amen. Vor eigen Tagen schrieb ichs an D. Pontanus, wie sehr es uns reue, das wir nicht eher Eure Reise in Berathschlagung genommen. Indeß ließ uns jene macedonische Angelegenheit nicht daran denken und es fühlen, wie gefahrvoll es sey, Euch, gleichsam als ein Schaf, in die Mitte der Wölfe zu schicken; zumal uns der Gedanke zuletzt stach, das Ihr diese wölfischsten und doch sich so sanft gebährdenden Wölfe und Satane so schwer beleidiget, und auf Eure Gefahr gereizet habet, daß sie nun umgekehrt Euch als ihren Feind, mich aber als einen, der nun vielleicht mehr nach ihnen gestimmt ist, zu denken oder zu vermuthen anfangen. Eure Gefahr wird also zwiefach gefährlicher, als meine, da Ihr sie bisher durch Mässigung herumgeführet zu haben scheinet, was doch, wie Ihr Euch bewußt seyd, und auch wir wissen, falsch ist. Aber Satan ist daselbst Dollmetsch, das ist, der Verleumder, und ein seines Nahmens würdiger Lügengeist. Ihr werdet Euch also alle Mühe geben, um nicht, seys auch nur aus Leibesschwachheit, dorthin geschicket zu werden. Müsset Ihr Euch dem ungeachtet doch auf die Reise machen, und handelt Gott also ganz unsren Wünschen entgegen, so wird denn doch unser Vater mit Euch seyn. Wir können nicht sagen, welche Sehnsucht wir Euch zu sehen haben. Und Gott, der wunderbarliche Thaten thut, wird allezeit und überall unsrer Gebete achten. Machet nur, daß Ihr Euch mit edlem Stolz und kühnem Muthe betraget. Wir sind mit Euch, und Ihr mit uns! Ja Christus ist hier und dort mit uns! Fürchtet Euch nicht. Wir werden,

ob wir gleich Sünder sind, siegen und leben. Er ist wie Johannes sagt, der Verbürgte beym Vater, anstatt unser und für uns. Den macedonischen Streich belangend wünsch ich, das Ihr Euch nicht zu sehr abhärmet, nachdem die Sache einmal so weit gekommen ist, das man ihr weder durch Traurigkeit noch Freude abhelfen mag. Warum wollen wir uns also umsonst tödten, oder durch Traurigkeit die Erkenntniß jenes Siegers aller Tode und Traurigkeiten verhindern? Dann hat nicht der, welcher überwunden hat den Teufel und gerichtet den Fürsten dieser Welt, zugleich auch mit ihm dieses Aergerniß gerichtet und überwunden? Gesetzt daß auch dieses gegenwärtge Aergerniß aufhöre, so wird jener noch andere, und vielleicht grössere Stürme von Aergernißen zurichten, welche wir doch, so wir leben, in eben dem Sieger überwinden und auch belachen werden. Es ist keines der Uebel auch in der Hölle, wovon Er nicht sprach und verstanden seyn wollte. Habet Zutrauen, Ich habe die Welt überwunden.

Zudem wenn der Kayser und das Reich wollen, wie sie denn zuletzt werden wollen müssen, so können sie diesem Aergerniß leicht vorbeugen, indem der Befehl wiederholet, oder aufs neue festgesetzt wird, daß dieses Factum weder Rechtens noch als Beyspiel diene. Ihr wißt ja, das man bey dieser Thatsache miterzählte, als wär' es ein Fall der äussersten Noth, welche entweder kein Gesetz anhört, oder zum mindesten mildert.

Daher bitt ich Euch durch den Herrn Christ, seyd unbekümmert und ruhigen Gewissens. Es mögen auch jene, denen es daran liegt, ihr Theil nehmen, und Ihre Lasten tragen, nicht uns allein belasten. Sie können doch, da sie wissen, das wir treuherzig und gläubig sind, uns keines andern Fehlers beschuldigen, als des Mitleides oder der menschenfreundlichsten

Nach-

Nachgiebigkeit. Und was verüben nicht auch jene andern grosse Herren für Unheil des Kaysers Nachgiebigkeit halber? Wiewohl ihre Laster keine Laster sind, so lange sie feindliche Parthey gegen das halten. Unsere Tugenden hingegen sind die größten Lasterthaten, bis wir nicht mit ihnen den Satan anbeten. Aber es packe sich Satan, seinetwegen wollen wir nicht beweget noch traurig werden. In Christo dem Herrn aber wollen wir uns freuen und fröhlich seyn. Er wird alle unsre Feinde zunichten. Wir sind lange noch nicht in den ungleich verzweifeltern Falle Davids; und er ließ denn doch den Muth nicht sinken. Nun so wirds auch da nicht aus seyn.

Warum härmet Ihr Euch also ab, da die Endursache gewiß fest bestehet, das ist, der Sieg Christi, obgleich die formale und Mittelursache durch dieses Aergerniß etwas entstellet wird. Auch meine Käthe will, daß Ihr stark und freudig seyd. Wir, die Euch aufrichtig lieben, wollen fleissig und mit Nachdruck beten. Gehabt Euch wohl in Christo, und fürchtet Euch nicht, und seyd unbekümmert. Werfet alle Eure Bekümmerniß auf den, der für uns sich bekümmern will, und dieses zu glauben befohlen hat und verlangt.

Wie sehr ich übrigens diesem gänzen, durch teuflische Weisheit verdorbenen Handel gram bin, wisset Ihr sattsam. Dieses Schlangengezücht und Brut der Afterweisheit wird uns mehr zu schaffen geben, als alle Feinde und Gegner, samt ihrem mystischen Vater nicht zu schaffen gab, dessen Saame mächtig ist auf dieser Erde. Der Herr fluche ihn, und dieß bald! Amen!

Indeß bleibt jenes feste stehn: Ich habe die Welt überwunden. Und ihr werdet leben, weil Ich

lebe.

lebe. Noch einmal gehabet Euch wohl, und seyd ruhig und frohen Muthes, mein Lieber, wie ich Euch so schön bat, ja wie der Herr befiehlt. Hier ist alles wohl auf mit Gottes Gnad, Ihm sey Ehre allein. Freytags nach Veit. 1540.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 24sten Junii.

Luther sucht ein Vorschreiben, an den Churfürstl. Sächsischen Hof, das man von ihm erbeten hatte, dadurch von sich abzulehnen, daß er sich die Vorstellung macht, man verkenne seine gute Absichten, auch würde ein Vorschreiben von ihm bey gegenwärtiger Lage der Sache wenig Nutzen schaffen können.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An den sehr ehrsamen Herrn Hieronymus Weller Doctor der heiligen Schrift.

Gnad und Friede in Christo. Was Ihr von mir verlanget, mein Hieronymus, würde ich gerne thun; aber ich muß es bleiben lassen, wenn ich Euch nicht vielmehr im Lichte stehen will. Denn mit der Hofgunst

ist es für uns so ganz aus, das ich weder Bittschriften schreiben, noch für jemand eine Fürsprache einlegen kann. Denn man antwortet uns sogleich, als maßten wir uns eine Herrschaft über sie an, welches sie gar nicht dulden wollen. So müssen wir verstummen, und lassen, nach Gottes Zulassung, dem Satan seinem Willen haben über die Undankbaren und Stolzen. Ihr müsset also andere Freunde aufsuchen, die Euch nützen können.

Die zween Psalme, darüber Ihr Erklärungen machtet, gefallen mir recht wohl. Fahret so fort im Herrn mit Segen, und lebet wohl in ihm, nebst einem Grusse an alle die unsern. Au Johanni. 1540.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 2ten Julii.

Luther kündiget seinem Freunde einen Besuch an, und verspricht ihren gemeinschaftlichen Freund Melanchthon mitzubringen, der auf der Reise zum Convent nach Hagenau krank, und durch ein Wunder der göttlichen Hilfe wider glücklich hergestellet worden sey.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem christlichen Herrn Doktor der heil. Schrift Johann Lang, Superintendenten zu Erfurt, seinem theuersten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Nun denn so erwartet uns, mein lieber Lange, und bewirthet uns, mit Gottes Gunst, entweder Sonntags oder nächstfolgenden Montag. Denn es ist allerdings beschlossen, zu Ehrfurt zu nachtmahlen, entweder Sonn- oder Montags, wenns Gott nicht verbeut. Wir bringen zugleich D. Philipps mit uns. Wir reisen nemlich wieder geraden Weges nach Hagenau, um vielleicht zum letztenmal zu sehen, und zu fühlen jenen fürchterlichen Behemoth, den ich schon durch mehr oder weniger zwanzig Jahr erfuhr, und des (Ps. 2.) der Bewohner im Himmel lachet. Aber dieses Lachen werden sie nicht verstehn, bis jener für sie erschreckliche Schluß des Psalms erfüllet wird: Sie werden zugleich zu Grunde gehen, wenn sein Zorn entbrennet, weil sie dem Sohne nicht huldigen wollen. Amen! Amen! So geschehe es! So geschehe es! So haben sies verdient, so wollen sie es haben. Lebet wohl und betet für uns. Philipp befindet sich baß genung auf seine so schwere Krankheit. Sie war über mein Vermuthen bedenklich. Wir trafen ihn halb tod an. Durch Gottes augenscheinliches Wunder lebt er. Gehabt Euch abermal wohl. An Mar. Heimsuchung. 1540.

Euer

Martin Luther.

15.

Vom 10ten August.

Luther bezeuget über die im Hause seines Freundes genossene sehr freundschaftliche Bewirthung, und über den kleinen unschuldigen Muthwillen des Sohns seines Freundes seine völlige Zufriedenheit, und wünschet hiernächst die Ursache zu erfahren, warum man bey der Auszahlung einer Pension zu Eisenach von dem Gelde etwas abgekürzt habe.

Aus der vormaligen Gudischen Sammlung zu Wolfenbüttel.

An den im Herrn Ehrbaren D. Justus Mönius, treuen Diener Gottes und Schüler Christi, meinen theuersten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Es ist was überflüssiges, mein Jobst, daß Ihr Euch über unsre Aufnahme und Bewirthung in Eurem Hause bekümmert. Man erwies uns mehr Gutes, als wir verdienten, und folglich als wir wünschten. Beydes, Willen und Werkthätigkeit waren, vorzüglich von Seite Eures Weibchens, über die massen groß und geschäftig. Euren kleinen Fürchtegott lehrten wir aus Scherz Nüßmausen, und sahens, und hatten unsre Freude drob: dieß allein schon war uns ein lustiger Auftritt.

Meinem Vettern Heintz Lüdern, dem Senior, meldet, daß D. Teutleben, bey welchem ich noch mehrere Geschäfte anhängig machte, mir versprach, die bewußte Angelegenheit sich treulich befohlen seyn zu lassen. Aber jener wird ihm wohl wieder nicht im Sinne liegen. Ich meines Theiles kann nicht mehr thun, als etwa durch ein neues Schreiben den Teutleben daran erinnern, wenns Noth thut, was doch der Alte selbst wissen sollte.

Was übrigens Georg Schnell vergaß, als er zu Eisenach jene 40 Gülden ans Weissensee erhub, woselbst sie ihm 14 Groschen zurück behielten, ich weiß nicht mit welchem Anspruch, weß ich mich auch bisher nicht erinnere geschehen zu seyn: so werdet Ihr es Euch angelegen seyn lassen, zu erforschen, mit welchem Rechte jene Herren diese 14 Groschen abzwacken. Denn sofern sie es freventlicher Weise thun, so müßte man dieses dem Fürsten anzeigen, damit sie nicht nach diesem Beyspiel endlich fortfahren auch einige Gülden wegzuzwacken. Thun sie es aber vermöge Rechtens, so muß man es willig leiden. Dinstags nach Cyriaci. 1540.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 27sten August.

Luther lehnet die Einladung zu einer Hochzeitfeyer dadurch von sich ab, daß er sich mit der Menge seiner Geschäften und mit dem Bewußtseyn, er werde unter den Gästen Feinde und Feindinnen antreffen, entschuldiget; ob ihn gleich dieses Bewußtseyn nicht beunruhiget, ja er wünscht seinem Freunde in ähnlichen Fällen eine ähnliche Gemüthsfassung.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An den im Herrn Ehrbaren M. Anton Lauterbach treuen Bischofe, meinen Theuersten Herrn.

Gnad und Friede. Von Herzen gerne werde ich, mein Anton, auf des Bruders Hochzeit zugegen seyn, aber im Geiste und mit dem Gebete. Denn daß ich nicht persönlich dabey erscheinen kann, daran hat nicht nur die Menge meiner Geschäfte Schuld, sondern auch weil ich fühle, ja sicher weis, daß die Mamelucken sammt der Gutbesitzerinn auf mich übel zu sprechen sind, und zwar vielleicht nicht ohne aller meiner Schuld. Denn wen hat wohl Luthers Tollsinn nicht beleidiget? Mit denen hartnäckigen, nur eine Sacraments-Gestalt genieſſenden Frauen, wovon Ihr Meldung machet, müsset Ihr, nach meinem Rathe, Geduld haben, und den trunkenen Teufel rasen lassen, so lang es Gott gefällt. Ertraget das Aergerniß, und haltet, wie Ihr thut, die übrigen durch Ermahnen zur Einsetzung Christi an; und seyd versichert, daß Ihr ein grösseres Aerger dem Teufel in seinem Reiche zurichtet, als diese Fräuleins im Reiche Christi. Gott wird auch diesem ein Ende machen. Verachtet nur und meidet jene, und lasset Euch von ihnen nur auch verachten und meiden. Ihr seyd ein öffentlicher Diener, jene wenige Private wer-

den endlich überwunden werden. Gehabt Euch wohl mit den Euren. Meine Hausfrau Käthe laßt Euch grüssen. Freytags nach Barthol. 1540.

Euer

Martin Luther.

17.

Vom 27sten August.

Luther entschuldiget sein Stillschweigen, als die Kürze seines Briefes mit der Weitläuftigkeit seines Briefwechsels, und setzet hinzu, daß er die widerrechtliche Abkürzung des Geldes bey Auszahlung der Pension (N. 15.) bereits verschmerzet habe.

Aus der vormaligen Gudischen Sammlung.

Dem achtbaren Herrn Justus Mönius, Christi Schüler seinem theuersten Bruder.

Gnad und Friede. Meldet, lieber Jobst, meinem Anverwandten Johann Schützmeister, daß ich noch nichts erhalten habe, den Empfang aber treulich übermachen werde. Wir sind seit unserer Rückkehr mit so viel Geschäften überhäufet, daß ich nicht Musse habe, jedem einen besondern Brief zu schreiben, was Ihr Euch und ihn leicht überreden werdet. Grüsset mir die Euren und die andern Zugehörigen, und vorzüglich den Nüssedieb oder Nüssekaperer, Euren kleinen Fürchtegott, diesen für uns drolligsten Knaben. Daß dieser Brief, der zehnte, den ich diesen Abend schon schrieb, und zum

Theil

Theil noch zu schreiben habe, kürzer ist; als beyde Ihr und ich wünschten, werdet Ihr mir zu guten halten. Jene 14 Groschen mögen dahin seyn und gelten, wie so viele andere Räubereyen, womit die ganze Welt erschöpfet wird. Lebet wol im Herrn und betet für mich. Freytags nach Bartholom. 1540.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 3ten Septemb.

Nachricht von epidemischen in Wittenberg sich weit verbreitenden Krankheiten, und einem argen Feinde des Evangelii, den man aus seinen argen Früchten erkenne.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Caspar Gutel.

Gnad und Friede von Gott dem Vater durch Christum. Erbarer Herr Doctor und Pastor. Ob ich gleich sehr beschäftiget, und nun ein schwächlicher Greis bin, so vertret ich doch, weil unser Pastor Johann Pommer krank ist, dessen Statt sein Amt. Es liegen hier fast alle krank, auch D. Jonas und D. Creuziger. In meinem Hause allein hatte ich zehn auf dem Tod Kran-

ke. Diese Fieber verursachen wunderbare Wirkungen; die Sucht ergreift viele, aber raffet doch wenige weg.

M. Grickel that sein der Gesetzstürmerey würdiges Werk. Er entwischte heimlich zum Marggrafen, und hinterging so die Treue und die Fürsten. Aus den Früchten erkennet man den Baum. Dort wird nun der treulose, verlohrne Mensch mit Lügen wider mich rasen. Gehabt Euch wohl im Herrn. Wittenberg. Schriebs eilends Freytags nach Egidi. 1540.

Euer

Martin Luther.

19.

Vom 13ten Septemb.

Luther ertheilet einem Prediger sein Bedenken, wie es mit einem Menschen, der einen unvorsetzlichen Todschlag begangen hatte, in Absicht auf die öffentliche Kirchenbusse gehalten werden könne. Er billiget ferners die neue Märkische Kirchenverordnung, und ist der Meinung, daß einige vors erste beybehaltene gottesdienstliche Gebräuche mit der Zeit selbst veralten werden.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An M. Georg Solinus Pfarherrn zu Tangermünde.

Gnad und Friede. Freundlicher, lieber Solinus! Wie mans mit jenem öffentlichen Todschläger halten soll, hab ich dies gerathen, und es auch also in ähnlichen Fällen gehaten, nun man versichert ist, daß ihn die Obrigkeit losgezählet hat, und der beleidigte Theil ausgesöhnet ist, dazu auch Ihr guten Grund habt, daß es ihm von Herzen leid sey, und reue, wie Ihr denn schreibet. An einem Feyertag nach der Predigt sollet Ihr den ganzen Fall und die Busse der Person von der Kanzel verkünden, und die Kirche einladen, daß sie mit Euch für ihn Gott bitten wolle, und seine Absolution, die er demüthig suchet, sich wohlgefallen lasse. Darnach soll er vor dem hohen Altar nieder knien, da ermahnet und erinnert ihn öffentlich der Busse und des Glaubens auf die vertröstete Absolution, daß er daran mit nichten zweifle. Absolvirt ihn sodann unter Auflegung der Hände, nach Art und Weise der gemeinen Absolution, mit lauter Stimme, im Nahmen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Vor der Absolution soll der Chorus den Psalm Miserere singen.

Die Kirchenordnung Eures Fürsten gefällt mir ziemlich wohl, was die rechte Lehre und Glauben belanget. Ihr könnet auch wohl, so ihr wollet, auf eine Zeit die Kranken salben, und die Erwachsenen firmeln, weil er es für keine Sacramente hält. Ein frey Gewissen kann nicht mehr, denn eine Ceremonie, daraus machen, und ordnen. So Ihr Euch etwa in irgend einem solchen Stücke beschweret findet, so thut nach dem Beyspiel des Pfarrers zu Spandau, der als man ihn von Zerbst rief, nicht kommen wollte, bis der Fürst ihm zusagen ließ, und ihm einräumte, daß er an diese Dinge ungebunden seyn dürfe. Ich halte, daß nicht

lange bleiben werden diese Zusätze, sonderlich die übermässige Länge der Messe, und anderer Officien, nachdem sie einmal in Verachtung kommen sind. Sie werden von selbst fallen, und eins mit dem andern zu Boden gehen. Man wirds selber überdrüssig werden. Und weil der gemeine Pöbel nicht viel davon hält, so kanns nicht lange stehen bleiben. Indeß soll man sich bey diesen freyen, gleichgültigen Dingen nach dem Heile der Seelen richten. Hiermit Gott befohlen. Betet auch für mich. Montags nach Mariä Geburt. 1540.

Euer

Martin Luther D.

20.

Vom 12ten Octob.

Ein wegen der Festhaltung an dem Vorbilde der heilsamen Lehre aus Ungarn vertriebener evangelischer Prediger sollte den Inspektoren der Churmärkischen Kirchen durch ein gewissenhaftes Zeugniß empfohlen werden. Welches auch Luther und seine Collegen Bugenhagen und Melanchthon dem Cordatus mit verdienten Lobsprüchen ertheilen.

Aus

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem Hochgelahrten und Tugendhaften Herrn Johann Weinlaub Churfürstl. Brandenburgischen Rath, wie Herrn Prediger Jacob Stratner, Churmärkischen Inspectorn, ihren Freunden.

Unsern Gruß zuvor. Gleichwie die Kirche hierniedén nicht in ihrer wahren Heimath ist, so müssen die Lehrer des ächten Evangelii nicht ohne grosse Mühwaltung und Beschwerden gleichsam als Fremdlinge umher wallen. Da nun diese einen übergrossen Schatz, nemlich die gute Bothschaft des Sohnes Gottes mit sich tragen, so ziemet es sich allerdings, daß alle vorzüglich sich um die Aufnahme und den Umgang solcher Pilgrime bestreben. Wie angenehm überdieß Gott die Frommkeit derer sey, welche Priester, die Ausleger der ächten Lehre, aufnehmen, das lehrt uns die Geschichte der Wittwe von Sarepta. Denn Gott erhaltet um des Evangelii willen das menschliche Geschlecht, die Staaten, und dieses ganze All, und ertheilet des Lebens Genuß.

Wir bezeugen aber hiermit, daß dieser ehrsame Mann Conradus Cordatus, aus Oesterreich, und Doctor der heiligen Schrift, in der Kirchenlehre wohl unterrichtet sey, daß er das Evangelium rein lehre, und mit Frömmigkeit, guten Sitten und ausnehmender Glaubensstandhaftigkeit begabet sey. Denn diese hat er nicht nur gezeiget in den gewöhnlichen Arbeiten unsers Amtes, worinn er den größten Fleiß erwiesen, sondern auch in andern härtern Fällen und Kümmernissen. Denn als er in Ungarn mit Bescheidenheit und Gottesfurcht und vermöge eines rechtmässigen Ruhms an einer Kirche das Evangelium lehren mußte, so haben ihn tyrannische Bischöfe in Kerker geworfen, aus keiner andern Ursache, als weil er die ächte in der

Kir-

Kirche nothwendige Lehre vortrug. Da man ihm dann aller Haabe beraubet, den Tod drohete, so fern er nicht das Evangelium liesse, so blieb er lange im Kerker fest. Doch, weil seine Unschuld männiglich bekannt war, so wurde er endlich entlassen, und kehrte in die Schule zurück, woselbst er nicht nur mit grossem Fleisse die Lehrer anhörte, sondern auch selbst andern die Kirchenlehre beybrachte. Dann stand er als Vorgesetzter den Gemeinen treulich vor, und vertheidigte mit Nachdruck die reine Lehre wider alle fanatische Meinungen. Dieses Zeugniß der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ertheilen wir ihm mit guten Gewissen, ja wir würden ihn gerne bey uns behalten haben, so er geblieben wäre. Nachdem er aber den Ruf, das Evangelium zu lehren, erhalten hat, und gottselig dachte, man müsse auch andern Kirchen dienen, so widersetzten wir uns nicht seinem besten Willen. Denn was ist erwünschter, als daß Gott mehrere derley Diener zur Erndte des Evangelii rufe und erwecke?

Da nun aber Euch die Aufsicht über die Churmärkischen Kirchen anvertrauet ist, so gaben wir ihm an Euch dieses Schreiben, nach dem alten Beyspiele der Kirchen, damit Ihr wisset, daß seine Gelehrsamkeit und Sitten unsern ganzen Beyfall haben. Wir ermahnen aber Euch sowol als andere, die das Evangelium des Sohnes Gottes lieben, daß Ihr diesen wegen seines Alters, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit und auch wegen Bekenntniß des Evangelii ehrwürdigen Fremdling liebreich aufnehmet und unterstützet. Wir hoffen, daß den Gemeinen Christi seine Arbeiten frommen werden. Uns ziemet es überdieß, daß wir derley Ankömmlinge mit desto grösserer Huld aufnehmen und schützen, weil um ihretwillen Gott unsre Gemeinen wider die Unterdrücker vertheidiget, damit nicht das Licht des Evangelii gänzlich verlösche, und die Familien der Rechtgläubigen irgendwo unter ihnen sicher wohnen können. Daher befehlen wir Euch den Herrn Cordatus, Doctor der

heili-

heiligen Schrift, und bitten Gott den Vater unsers Erretters Jesu Christi, daß er Eure Gemeinen herstelle, und regiere. Gehabet Euch wohl. Am 12ten Octob. im J. 1540.

Martin Luther.

Joh. Bugenhagen Pommer des D. Cordatus Bruder in Christo, der lautern Lehre Christi wegen.

Philipp Melanchthon.

21.

Vom 10ten Novemb.

Luthers Gattinn bediente sich Spalatins Unterhandlung, um zum Besitz des ihr zu ihrer Haushaltung angewiesenen Holzes zu gelangen; worüber nun Luther schreibet, und zugleich eine neue Streitschrift überschicket.

Eine Abschrift aus dem Original in dem Archiv zu Weimar.

An Georg Spalatin.

Gnad und Friede. Was die meine mit Euch sprach, mein Spalatin, als Ihr jüngst hier waret, das will sie nun von Euch gewähret haben. Sie bittet, dieses an Euren fürstlichen Beamten addressirtes Schreiben

dem-

demselben zu übergeben, und zugleich es bey ihm zu bewirken, daß er gutwillig, und brauchbares Holz, besonders von den Eichstämmen hergebe, damit es nicht einem nachher (wie es oft geschieht) des vom gnädigen Fürsten erhaltenen Geschenkes reue, welches man durch die Filzigkeit der Beamten verdorben erhalten muß. Gott will ja, daß wir alle, zumal die Diener des Wortes, auf liebreiche Weise unterstützet werden. Vergesset auch nicht, warum sie bat, daß sie gesinnet sey, wenn es dem Herrn Rentmeister beliebe, die Aeste, nicht die Reissels, oder Gerten, sondern die dichtern, welche dem Rentmeister gehören sollen, abzukaufen. Sie mögte sich deren für den Herd auf ihrem neuen Gute Julsdorff bedienen. Doch da Ihr alles besser wisset, als ich verstehe, so werdet Ihr alles treu bewirken. Man wird, was gehörig ist, hergeben, damit wir die neue Besitzerinn zu ihrem Reiche ausstatten. Lebet wohl. Ich lege hier, der Neuheit wegen, die Schrift, den rasenden Cyclopen wider den Braunschweiger bey. Sonst haben wir nichts Neues, nicht einmal noch aus Worms. Abermals lebet wohl sammt den Euren in Christo. Mittwoche nach Lenhardi 1540.

Euer

Martin Luther.

22.

Vom 18ten Novemb.

Luther besorgt, daß die zu Worms angefangene Irenische Unterhandlungen bald wieder mögten abgebrochen werden, und bezeuget, daß die Nachricht von der grossen Demüthigung des Römischen Kaysers gegen den Pabst für ihn eine unangenehme Neuigkeit gewesen sey.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Philipp Melanchthon im Convente zu Worms.

Euere letzten Briefe aus Eisenach wurden mir zugestellet. Daraus vermuthen wir, daß Ihr entweder zurück zu kehren im Sinne habet, oder daß sehr wichtige Vorfälle inzwischen getreten sind. Denn auch hier drohet uns, wie das Gerücht saget, der lasterhafte Nero von Wolfenbüttel, dem der Kayser und Franzos Unmöglichkeiten verhiessen, gräuliche Dinge. Wir wissens, daß der Kayser, der abgöttische Sclave des Römischen Götzen, all sein Glück und Heil eingebüsset habe in Ewigkeit, nachdem er nicht nur die Hand, sondern auch den Fuß dieses entsetzlichsten endechristlichen Monstrums geküsset hat. So zeugts dieser Tag, und der nachfolgende wirds noch mehr ans Licht bringen. Den 18ten Novemb. 1540.

Euer

Martin Luther.

23.

Vom 21sten Novemb.

Luther stellet zwischen den Religionsunterhandlungen zu Worms vom Jahre 1521, bey welchen er selbst gegenwärtig gewesen war, und vom Jahr 1540, da Melanchthon die Stelle eines Unterhändlers vertreten mußte, eine Vergleichung an, und findet dießmal in den Gesinnungen des Kaysers viel Räzelhaftes und Geheimnißvolles. In Absicht auf die Unterhandlungen selbst empfiehlt er dem Melanchthon theils eine grosse Behutsamkeit, theils eine muthige Entschlossenheit, damit der guten Sache der Lehre des Evangelii nichts vergeben werden möge.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Heute kamen mir Eure und Creuzigers Briefe zu Gesicht, mein lieber Philipp, und sogleich ergrief ich die Feder, um eilends zu antworten. Was es doch für ein Wunder seyn mag, daß Karl diesen Convent auf einmal so zahlreich machet. Ich fange an zu vermuthen, daß die Sache wider unser Hoffen und so ausschlagen werde, wie sie damals stand; als ich im Jahr 21 zu Worms zugegen war, und dahin berufen und versuchet wurde, woselbst ein Concilium ohne den Nahmen eines Concilii und ohne päbstlich Ansehen war. Wie, wenn der Kayser abermal; indem er des den Römern so verhaßten Nahmens eines Concilii nicht erwähnet, doch in der That und durch unser Anflehen bewogen in seinem Nahmen ein Nationalconcilium ansaget, ohne den Nahmen eines Concilii

und

und ohne des Pabstes Dank. Wenn der Herr angefangen hat sein Herz zu bewegen, so muß man ernstlich beten, daß er es ganz rühre. Ihr habet schon darinn einen anständigen Vorwand sich vom Pabste loszusagen, indem ihr nicht vom Pabste berufen seyd, sondern vom Kayser, denn wir als Herrn erkennen, den Pabst aber als Feind und den von uns angeklagten Gegenparth, als einen gottvergessenen, boshaften und unrechtmässigen Richter. Daher kann von ihnen nicht verlangt, und von uns nicht zugegeben werden, daß jener den Vorsitz habe und Richter sey, wenn wir anders nicht göttliche und menschliche Rechte vermischen, und ebendenselben als Richter und als Parth erkennen wollen.

Wenn ferner die alte Zumuthung an euch gestellet wird, daß sie euch anbieten, in einigen Stücken etwas zu zugeben, so habet ihr wieder ein Muster mit aller Demuth und Bescheidenheit zu antworten: Was unser ist, und in unser Macht stehet, seyen wir nicht nur dem Kayser, sondern jedem, ders verlangt, des Friedes wegen, zu willfahren urbietig. Was aber allein in Gottes Macht ist, und nicht einmal in der Willkühr der sämmlichen Kirche steht, welcher doch nach Gott die größte Gewalt auch wie Ihr schreibet, über die Engel zukömmt, so ist zwar möglich, daß von jenen Unbilligen etwas, was wir zugestehen sollen, verlanget würde; was aber uns, ja den Engeln im Himmel nach, der Natur der Sache, selbst unmöglich ist, und wenn wir es auch zugeben, so wär es nichtig, und würden es auch mit Gottes Zorne zugeben. Wenn sie hingegen etwas anbieten, was nicht ihrer noch in ihrer Gewalt, sondern lediglich in Gottes Macht ist, wie das, was wir schon vorher von Gott geschenkt erhielten und von dessen Räubern wieder zurückbrachten: so wäre es ein Beschimpfung Gottes, zu sagen, man empfahe nun es erst von jenen als zugestanden, was sie weder haben, noch anders, als durch Gottesraub entwendet, haben können. Durch eine solche Annahme wurden wir bekennen, daß jene rechtmässige Besitzer derselben Dinge,

und wir ungerechte Räuber, und nun erst, aus ihrer gütigen Nachsicht, rechtmässige Usurpatoren wären. Eine That, durch welche wir auf vielerley Art und mancher Rücksicht der Kirche, ja Gottes Worte Unbild zufügen, und uns durch die schändlichste Beschimpfung als Uebelthäter, vom Beginn des Handels her, erklären würden. Diesen Zahn des Teufels zermalme in euch jener gesegnete Saame des Weibes. Es bleibe also jener Gemeinplatz feste: *Was man nicht hat, kann man nicht geben.* Jene mögen aufhören unmögliche und nicht ihnen gehörige Dinge auszutheilen, und wir hüten uns zu zugeben oder anzunehmen, was weder unser noch ihrer ist. Es ist um Sachen und Gottesgaben zu thun, die ausser unsrer Macht sind. Doch wozu will das Ey die Henne lehren? Ich habe nur so mein Vergnügen darob, meine Wormser Geschichte zu wiederholen, worinn ich mit der eurigen eine Aehnlichkeit träume oder vermuthe. Amen.

Wills glauben, daß Eck und die Sophisten ein mündliches Gespräch wünschen, ich ziehe aber das schriftliche vor, wie es festgesetzet ward. Denn ich fürchte, daß die Dispüte die Wahrheit nicht aufkommen lasse. Wenn ohnehin Osiander, den auch Eck vorlud, zugegen ist, so werden für sich diese beyden, so sie zusammen treten, nichts als Geschrey erregen. Eben dieß werden vielleicht Cochläus, Wicelius und andere mit Euch machen.

Was Ihr von Kayser schreibet, vernahm ich mit Freude. Euch berief der Herr, daß ihr in seinem Nahmen die Sache seiner Kirche führet. Er wird euch Worte und Weisheit geben — nicht ihr seyd es, welche reden — und Er wird verstopfen den Mund derer, die eitel Böses sprechen, zu seiner Ehre und zum Heil seiner Erwählten. Gehabet euch wohl. Sonntags nach Elisabeth. 1540.

Euer

Martin Luther.

24.

24.

Vom 24sten November.

Obgleich Luther gegen die Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Kaysers und seines Bruders ein gewisses Mißtrauen äussert: so erwecket doch das Vertrauen, das er auf die Einigkeit der nach Worms abgeordneten evangelischen Gottesgelehrten und auf die Kraft des Gebetes gesetzet hat, in ihm die freudige Hoffnung, daß die gute Sache der Religion bey den damaligen Unterhandlungen gewinnen werde. Dann folgen einige Neuigkeiten von einem aus Schweden erhaltenen Briefe und Geschenke, von den türkischen Kriegszurüstungen und von der Revision der Bibelübersetzung.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede. Gestern erhielt ich zwey Packete Briefe von Euch, mein Philipp, eines an Euren Paul, das andere an mich überschrieben. Nehmet hin meinen Dank, daß ihr so fleissig und treulich alles überschreibet. Auch freuts mich, daß unter euch eine solche Eintracht, und in euch der Geist Christi zugegen ist. Das übrige acht ich alles ganz und gar nicht. Es mag ausfalleu, wie Gott will; es ist über genung Seligkeit, daß wir in seiner Gnade und Erbarmniß sind, leben und sterben, handeln und leiden. Dieß ist doch zuletzt das Ziel, das in diesem Leben gesucht wird vom Beginn an bis zur Vollendung. Gepriesen sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christ, der hinaus führen wird sein Werk, was er in euch begonnen hat. Ich vertröste mich weder vom Kayser noch vom Ferdinand was gu-

tes, weil das unschuldige Blut, womit ihre Hände beflecket sind, schreiet; vielleicht gehn sie auch mit was andern um, als sie zu thun scheinen, worauf sie auch öffentlich ausgehn würden, wofern nicht das Gebet der Kirche ihr Bemühn hindert oder erträglicher machet. Zu einem daurenden Frieden taugt jedoch dies alles nichts, bis nicht das Herz umgeschaffen wird und nach der Lehre dürstet. Gottes Wille geschehe! Amen.

Abermal haben die unsrigen, und so oft schon, die gute Gelegenheit versäumet, und nach der kahlen umsonst gehaschet. Gott gebs, ich mög ein falscher Prophet seyn, und eitel Ding reden, als ein der Sachen unkundiger und übereilter Kopf.

Neues giebts bey uns nichts. Der ächte christliche König aus Schweden schrieb an mich und Euch, nebst einem zum Geschenke beygelegten silbernen Becher, und bat, wir mögten es nicht glauben, sondern vielmehr entschuldigen, wenn er als Ausreisser des Evangelii ausgeschrieen wird. Von der Ankunft des Türken soll das Gerücht sicher seyn; allein unsre Tyrannen werden den Türken heilig machen, wie beym Hesekiel Jerusalem Samaria und Sodom rechtfertigte. Ich halte aufs Neue in eurer Abwesenheit meinen Moses unter der Fiсke, so wie er mich, zumal mit den Jacob und Esau, entgegen ficket. So werden wir herum getummelt, bis ihr zurück kehret und ich zuletzt abziehe. Gehabt Euch wohl in Christo, welcher euch alle, wie ich hoffe, und zwar bald als Sieger des Satans zurückbringen wird. Denn das Fleisch und Blut, das ist, jene epicurischen Schweine werden eure Heiligthümer zertreten, und die Hunde eure Edelsteine zerreissen. Lebet wohl. Mittwoche nach Elisabeth. 1540.

Euer

Martin Luther.

25.

Vom 27ten Novemb.

Zuerst Danksagungen für ein erhaltenes häusliges Geschenk; dann Nachrichten von den Religionsunterhandlungen zu Worms, bey welchen Luther eine grosse Gährung befürchtet, die es mehr als jemals nothwendig mache, daß die Sache der Religion Gott im Gebet empfohlen werde.

Aus der von Ludwigischen Sammlung zu Halle.

An den im Herrn Ehrbaren M. Anton Luterbach, Superintendenten zu Pirna und der benachbarten Gemeinen theuersten Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Meine Hausfrau Käthe war auf ihrem neuen Landgute, mein lieber Anton, als Eure Briefe ankamen. Ich sage aber statt ihrer Dank für die gepreßten Käse. Zwar acht ich solcher Künsteleyen wenig, und bin zu frieden mit unsern Käsen von schlecht und rechten Zeug und Gestalt. Uebrigens thuts nicht Noth, daß Ihr Euch den Kopf zerreisset, wie Ihr uns Gutes thun könnet. Genung, daß wir von Eurem besten Willen überzeuget sind, des wir uns gebrauchen können, so es Noth thut, wie wir uns bisher dessen über genung bedienet haben.

Aus Worms haben wir noch nichts erhalten, als daß daselbst eine solche Anzahl gelehrter Männer aus Wälschland, Frankreich, Spanien und Deutschland zusammen ströme, daß selbst Philipp schreibet, es würd auf

auf einer päbstlichen Synode keine solche Zurüstung seyn. Was werden wird, weis Gott. Wenn des Kaysers Gesinnungen, wie man glaubt, lautern sind, so wird sonder Zweifel dieser Convent, ohne den Nahmen eines Concilii, ein wahres Provincial-Concilium seyn, nemlich unter dem Nahmen einer Privat-Unterredung, damit der Pontifex sich nicht beklagen könne, er würde beleidiget, man möge daselbst unter dem Titel eines Provincial-Conciliums, oder auf sein Ansehn hin zusammen kommen. Er hat wirklich dort seinen Legaten, den Bischof von Velitra; den aber die unsern weder als Richter, noch Schiedsmann, noch Vorsitzer zulassen werden, ja wenn der Pabst selbst zugegen wäre nicht. Denn das ist ihr Auftrag. Lasset uns beten! betet! alle mögen beten! Denn es scheint, daß daraus ein merkwürdiger Paroxismus werden wird. Gehabt Euch wohl, und grüsset Eure Weinrebe und die Traube. Schriebs eilends und beschäftigt. Sonnabend nach Catharina. 1540.

Euer

Martin Luther.

26.

Vom 2ten Dec.

Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung und zärtlichsten Freundschaft; nebst Warnung vor Grickel, der sich nach Berlin begeben hatte. Eine physiognomische Darstellung dieses eitlen und hämischen Feindes des Evangelii.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Jacob Stratner Superintendenten zu Berlin.

Gnad und Friede in Christo. Mein verehrungswürdiger Jacob. D. Cordatus preßte mir diesen Brief an Euch aus; es war dieses ein Auspressen und zwar von mir, als der sonst von Herzen gerne an Euch schreiben würde, soferne ich wüßte, daß Ihr deß bedürfet oder es Euch angenehm sey. Denn ob ich gleich nur durch eine einzige Zusammenkunft in Eure Bekanntschaft kam, so bin ich doch durch Euer sanftes Betragen und einnehmende Geistesfähigkeiten, und vorzüglich durch Euren treuen Christussinn so gefesselt worden, daß ich Eurer immer, wo sich nur die Gelegenheit anboth, mit aufrichtigster Freundschaft erwähnte. Weil nun überdieß auch dieses mich vorzüglich mit Euch verband, daß ich sehe, wie viel Früchte im Evangelio durch Euren Lauf, mit Christi Mitwirkung gediehen sind: so danke ich auch Gott und bitte, daß der, welcher in Euch begonnen hat, das Werk seiner Gnade und seines Ruhmes, es vollführe bis ans Ende, in welchem wir auch, wie Petrus bezeuget, jauchzen werden mit jener unennbaren Freude. Daher ermahne ich Euch, daß Ihr fortfahret, und täglich stärker werdet durch die Kraft des Geistes Christi, der in Euch wohnet.

Ferner vernahm ich, wie so gar nicht Ihr betroffen wurdet über die Ankunft zu euch des Meister Grickels von Eisleben; worüber ich mich freue und Euch ermahne: daß Ihr Satan, so er Euch durch den Eisleben lästig ist, mit christlichem Sinne verachtet. Meister Grickel ist nicht der Mann, der er zu scheinen wünschet, oder was für einen ihn der Marggraf wähnet; wirds auch nie seyn. Wollet Ihr wissen, was die leibhafte Eitelkeit sey, so könnet Ihr sie in keinem genauern Abdrucke erblicken, als in dem Eisleben.

Das werdet Ihr entdecken an seinen Geberden, Stimme, Gelächter, kurz an allen Gemüths- und Leibsbewegungen, so daß er jeden Possenreisser übertreffen kann. Mein Rath war, daß er von Verwaltung des Wortes in alle Ewigkeit sich enthielte: zum Lehren taugt er doch gar nicht. Und wenn auch alles übrige noch erträglich an ihm wäre, so besitzet ihn eine solche Wuth nach Ruhm, daß er Gott in seinem Werke nichts frommen, aber viel schaden kann. Allein ich kenne die Gemüthsneigung Eures Marggrafen, er kann noch nicht eine Ermahnung ertragen; es wird aber eine Zeit kommen, das ihn diese Gemüthsneigung reuen wird. Wir unsers Theiles sind froh, daß wir von diesem stolzen thörichten Mann los sind; gleichwie wir entgegen bedauren, daß ihr nun diese Last fühlet. Jedoch duldet ihn ein wenig, indem auch wir ihn viel und lange duldeten. Kurz, was auch immer an ihm seyn mag, so glaubets meinen Worten: Obgleich Meister Grickel entweder von sich selbst oder von den Seinen bis zum Himmel erhoben wird, so wird er mich doch, in Vergleichung mit Euch, nicht minder in meinem Herzen anstinken, als der Teufel in Vergleichung mit einem Engel. Zwar verlanget er Vergebung seiner Verbrechen, und der Marggraf glaubts, daß er sie ernstlich verlange. Auch wir wollen sie ihm schenken, ob wir gleich argwohnen, oder vielmehr überzeuget sind, daß er ein Spötter sey. Aber wie jener sagt: Nicht mich, den Lehrer nicht, dich selbsten täuschest du. Jedoch ich schreibe dieses alles, damit Ihr nicht an meiner Aufrichtigkeit gegen Euch zweifelt, und ihn um so geduldiger ertraget, noch seinetwegen Euren Posten verlasset. Seine Eitelkeit wird nicht lange dauren.

Gehabt Euch wohl im Herrn, und grüsset aufs freundschaftlichste in meinem Nahmen Herrn Weinlaub. Denn ich höre, daß er im Ernst, und nicht mit dem Flattergeist eines Grickels dem Evangelio hold sey. Der Herr vermehre und erhalte ihn bis ans Ende. Amen!

Amen! Grüsset alle die unsern mit Achtung. Geschrieben Montags nach Andreas. J. 1540.

Euer

Martin Luther.

27.

Vom 7ten Dec.

Luther versichert, daß die Hoffnung, die er sich bisher von dem glücklichen Fortgange der Religionsunterhandlungen zu Worms gemacht habe, durch die letzten Nachrichten gar sehr geschwächet worden sey, und daß man anfänglich das kayserliche Ausschreiben, wegen der Seltsamkeit seines Inhalts, beynahe für untergeschoben habe erklären wollen. Hiernächst unterrichtet er seinen Freund, nach Erzählung einiger Neuigkeiten, von den Schritten, die er während seiner Abwesenheit in der Revision der deutschen Bibelübersetzung gemacht habe.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede im Herrn. Ich ward ziemlich aufgebracht, mein Philipp, über die Nachricht aus Eurem Schreiben, daß Ihr die meinigen nicht erhalten habet. Jedoch Ihr kennet den Hof und seine Sitte und Naturell, ja wol auch den Satan. Wahrlich glaubte ich, ihr allesammt hättet, seit ihr in Worms feyret, vier ei-

genhändig von mir geschriebene erhalten; nur mit dem Unterschied, daß ich sie, nach meiner Trägheit und des frostigen hohen Alters wegen, bloß an Euch und mit Eurer Ueberschrift schicke, um nicht allen besonders schreiben zu dürfen.

Gestern erhielt ich euren jüngsten Brief, worinn ihr von Granvells Rede, die wir auch zu Gesicht bekamen; dann von denen von euch verlangten Artikeln, die ganz christlich seyn sollen, und auch leicht zu zugeben wären, und endlich von unsrer Antwort darauf Bericht abstattet. Ich hatte einige Freude an der Thorheit des Teufels, oder vielmehr an Christi Macht, welcher jene so thörichte Sachen zu unternehmen und zu begehren zwinget. Hatt' ich je auf dieses Gespräch eine Hoffnung gesetzt, (es war ja doch eine so erstaunliche Zurüstung!) so ist sie nun gänzlich bey mir verschwunden. Was zu thun? Alles, was jene vom Teufel besessen thun, ob sie gleich Majestät, ja fast gar englischen Schimmer um sich zu werfen suchen, das muß entweder verschmitzt oder gewaltthätig seyn. Der wird euch, wie er versprach, seinen Geist geben: denn ihr seyd es nicht, welche reden. Wir beten hier und hoffen, daß das Gespräch für sie zu Wasser werde.

Das kayserliche Ausschreiben haben wir hier erhalten, und zum Druck befördert, daß auch der Welt des Kaysers Wille kund sey. Beym ersten Anblick hielt ichs wahrlich für unterschoben, was auch andere mit mir glaubten, um dieses Gespräch zu verwirren. Jedoch es ist über Satans Haß satanischer, um was anders auszubrüten, als was er für uns verderblich zu seyn weis. Denn er fühlts ganz, daß nichts erdichtet, sondern alles wahr und gewiß und ewig sey, was wider ihn gethan und gesagt wird. Komm Herr Jesu! Amen! Denn deinen Widersacher schrecket der Odem deines Mundes. Komm doch mit der Erleuchtung deiner Ankunft! Amen!

Hier

Hier hört man nicht auf die Mordbrenner zu züchtigen. Und Heinz von Wolfenbüttel wird mit Gottes Gnade immer verhaßter. Eurer Angehörigen wegen dürfet ihr allesammt unbekümmert seyn, es befindet sich alles wohl auf. Wir überschicken das gedruckte Bekenntniß des Engelländers Robert Barnes.

Der Herr führe euch bald und gesund zurück. Ihr werdet doch dort nichts ausrichten, ob ihr gleich allmächtig seyd in Christo. Denn aus dieser Wüste und diesem Abgrund werdet ihr nicht fruchtbaren Boden machen. Lasset sie Wüste und Abgrund seyn. In Christo vermögen wir alles, und noch grössere Dinge, als er thut. Im Teufel aber nichts, drum lassen wir ihn fahren.

Ich hoffe, daß Ihr und Caspar das neue Testament durchgelaufen seyd. Wir unterstanden uns ohne euch den Hiob, die Psalmen, die Sprüchwörter, den Prediger, das hohe Lied, den Esajas und den Hieremias dem Druck zu übergeben. Kaum werdet ihr vom Hesekiel was finden; ich mußte, wie Ihr wisset, Anfangs über ihn erkranken; vielleicht geschieht nun das nemliche, wenn ihr nicht bald zurück kommet. Gehabt Euch wohl, und grüsset alle die unsern. Von meiner Hausfrau Käthe einen freundlichen Gruß. Sie brauet Wittenberger Bier, womit sie euch bey eurer Ankunft bewirthen wird. Der Herr sey mit euch! Amen. Dinstags nach Nicolai. 1540.

Euer

Martin Luther.

28.

Ohne Anzeige des Tages.

Justus Jonas war mit einem Fieber, und überdieß mit einer Schwermuth der Seele überfallen, die ihn sehr entkräftete. Dieser setzet Luther folgende Trostgründe entgegen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem achtbaren Herrn D. Justus Jonas, der beydes mit Fieber und Schwermuth behaftet ist.

Gnad und Friede. Auf die Versuchung von unsrer Unwürdigkeit, halte ich, müsse man dem Teufel also antworten: Ich bin unwürdig, aber ich war doch würdig erschaffen zu werden von Gott meinem Schöpfer.

War würdig, vom Sohne Gottes und dem heiligen Geist Unterricht zu empfahen.

War würdig, dem das Amt des Wortes anvertrauet wurde.

War würdig, in so viel Ungemach zu schweben.

War würdig des Befehles, an alles dieses zu glauben.

War würdig, daß mir unter dem Fluche des ewigen Zornes angedrohet wurde, auf keine Weise daran zu zweifeln.

Ich werde also eingedenk seiner Werke erwegen die Thaten seiner Hände. Wirf auf den Herrn deine Sorge, und er wird dich ernähren. Thut männlich, und

euer

euer Herz wird gestärket werden, ihr alle, die des Herrn harren. 1540.

29.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther entschuldiget die anscheinende Unwirksamkeit des Kaysers bey den Religionsunterhandlungen zu Schmalkalden mit der durch Gründe von mehr als einer Art beförderten Unschlüssigkeit desselben, ja er findet selbst in dieser scheinbaren Unthätigkeit Bewegungsgründe zum Lobe Gottes und zum anhaltenden Gebet, damit endlich die gute Sache des Evangelii gewinnen möge.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchthon im Convent zu Schmalkalden.

Vielen Gruß zuvor. Was Ihr, mein Philipp, berichtet, daß der Kayser eine Privatunterredung verheisse, das nimmt mich selbst fast Wunder, was er dadurch wolle. Zwar glaub ich für meinen Theil, der Kayser wisse selbst nicht wohl, was er eigentlich vorhabe. Er muß wahrlich ein Herz voll Schlupfwinkel haben, da er zwischen Schlangen in der Klemme ist, so daß er weder uns noch dem Gegenpart durch sichere Zusagung offen Genüge thun kann. Ich denke oft bey mir, was ich thun müßte, wenn ich an seiner Stelle so gefangen säße, zumal ich öffentlichen Geschäfften nicht sonderlich erfahren bin. Man muß Gott für ihn bitten. Es ist also kein geringes Wunder von Gott, daß der Kayser so lange sich zurückgehalten, während Cardinäle und

Päb-

Päbste umsonst knirschten und dichteten, und trieben, und lockten. Unsere Pflicht ist förderst, daß wir Gott danken. Was immer auch geschieht, wird geschehen und erhalten werden durchs Gebet, das allein allmächtig ist. Dadurch werden wir in den menschlichen Bestrebungen alles ausrichten; dadurch werden wir das bereits Festgesetzte lenken, die Versehen bessern, unverbesserliche Dinge dulden, kurz alle Uebel überwältigen, und alles Gute erhalten, wie wir bisher gethan haben. Wir haben ja die Macht des Gebetes erfahren, davon die Papisten nichts wissen, diese Auswirflinge, die nach so vielen fehlgeschlagenen Räthen weder aushalten wollen noch können. Denn es kam zuletzt der Zorn Gottes über sie, die ihre Hände mit dem Blute Christi sowol als der Christen füllten, ja schon längst im Blute der Gerechten ersoffen sind. Obschon wir ärmliche Sünder im sündigen Fleische noch leben, so sind wir doch rein des Blutes. Ja wir hassen die Männer des Blutes und den Blutgott, der sie besitzt und anfeuret.

Ich schrieb dieses nur, um zu antworten, und zu bezeugen, daß ich eure Briefe erhalten habe. Hier ist alles wohl auf. Wir beten und glauben sicher, daß wir erhöret werden; so ungewiß es auch noch ist, was wir verstehn oder verlangen, so werden wir doch unser Verlangen erreichen, wie wirs bisher erreichet haben. Gott ists, der mitten im Tode lebendig machet, und mitten im Versagen der Bitten dieselbe gewähret. Alle seine Werke sind göttlich, und wunderbar, und unbegreiflich! Für ihm ist das, was noch nicht ist; was zu Grunde geht, entsprießt ihn; ihm steht, was dahin fällt; und ihm ist alles, wie nichts! Ihm ist die Ehre allein! Er Gott allein! der Schaffer allein! allein der Regierer aller Dinge! Ihr möget uns also den Frieden bringen, so wollen wir ihn wie aus der Mitte des Krieges gebracht aufnehmen; oder ihr möget auch Krieg herführen, so wollen wir gleichfalls aus des Krieges Mitte Frieden hoffen, es sey durch Tod oder durch Leben. Der Wille des Herrn geschehe! und ge-

schieht

schieht er, so wird uns auch unser Friede werden ins ewige Leben. Seyd muthige Verächter des Satans. Er kreuzigte ihn, der von ihm einst gekreuziget ward, der Sieger in Israel, und er stellte ihn uns dar, und gab ihn uns Preis zum Hohn; so fern wir glauben in den Kreuziger seines Kreuzigers des Teufels. Denn so er uns auch gekreuziget hat, so werden wir ihn doch entgegen durch eben den, wodurch er uns ans Kreuz schlug, kreuzigen, und an jenem Tage oder auch vorher ihn öffentlich darstellen. Gegeben zu Wittenberg im Jahr 1540.

Euer

Martin Luther.

30.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther war von einem Ungenannten schriftlich befragt worden, wie sich ein evangelischer Christ beruhigen könne, wenn er durch Zweifel über die Gewißheit der Gnadenwahl geängstiget würde, indem diese Zweifel dem Ausspruche der Schrift, daß die Gerechtfertigten Friede mit Gott hätten, zu widersprechen scheinen. Diese ihm vorgelegte Frage beantwortet er durch richtige Erklärung der Worte Pauli und giebt überhaupt den Rath, daß man sich aller unnützen Fragen in der Lehre von der Gnadenwahl enthalten müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Auf die Frage, wie jener zu trösten, welcher zweifelt, ob auch er aus der Zahl der Erwählten und zu Beseligenden sey; weil er nicht jene Gewissens Ruhe verspüre, welches doch die Frommen geniessen, gemäß jener Worte Pauli: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede. Hierauf antwortet D. M. Luther.

Jener Zweifler soll erinnert werden, daß er zuerst lerne: das christliche Leben besteht in Mitte der Drangsalen, in Traurigkeit, in Verwirrungen, Kränkungen und Unruhen. Die also beunruhiget, und vom Satan durch rastlose Versuchungen gequälet werden, tröstet folgender massen: Sie seyen Söhne Gottes, und haben den Vater im Himmel, der sie aufnahm vermög jenem Hebr. 12. Mein Sohn, achte die Zucht des Herrn nicht gering, und laß dichs nicht verdriessen, wenn du von ihm mit Ernst zurecht gewiesen wirst. Denn wen der Herr liebet, den erziehet er mit Schärfe; er züchtiget jeden, dessen er sich als seines Sohnes annimmt. Wenn ihr dann also diese scharfe Zucht auszustehen habt, so sehet ihr, daß Gott sich gegen euch als Vater beweiset. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Wenn ihr aber ohne seiner scharfen Zucht wäret, so wäret ihr keine ächten Söhne. Wenn demnach jene Söhne Gottes sind, die hier vom Satan gequälet werden, so müssen sie Gott nothwendig angelegen, und keineswegs von ihm verachtet oder verworfen seyn. Dahero müssen sie in Mitte der Drangsalen freudig und vergewisset seyn von Gottes guten Willen gegen sie.

Aber werdet Ihr sagen, was auf den Text des Paulus antworten, welcher sagt, daß den Frommen Friede sey? Allerdings ist dieses wahr, sie haben Friede

de im Glauben, aber er ist unsichtbar, und übersteigt alle Sinne, gleichwie wir auch im Tode, ob wir gleich nicht fühlen das Leben, es doch glauben müssen, Allein für das Fleisch und für die Sinne haben sie die größten Beunruhigungen, wie David klaget: Kein Friede wird meinen Gebeinen! Auch Christus am Kreuze fühlte den Frieden nicht.

Zudem so die Christen und durch den Glauben Gerechtfertigte keine Verwirrungen empfänden, wozu die Tröstungen, die Verheissungen des Evangelii, die Verkündung der Gnaden, um sie den Armen zu predigen? Ferners wozu jenes: Fürchtet euch nicht, du kleine Heerde? wie auch: Den schwachen Bruder nehmet auf — tröstet einander? Weil daher Christen immer Mühseligkeiten und Traurigkeit fühlen, so erfordert Gottes erstes Geboth, daß wir die, so in Traurigkeit versenket sind, aufrichten und trösten. Gleichwie hinwieder diejenigen, die durch solche Versuchungen hergenommen werden, sich trösten lassen, und die Traurigkeit ablegen müssen.

Die Dispüte mit derley Versuchung muß man auf alle Weise meiden. D. M. Luther sagts: Wenn der Mensch anfängt zu grübeln über die Gnadenwahl, so verfällt er in eine unbeschreibliche Brunst, und je mehr er darüber grübelt, desto mehr wird er verzweifeln. Gott hasset auch ein solch Nachgrübeln so sehr, daß er ihm die Taufe, das Wort, und das Abendmahl entgegen gesetzet hat. Auf diese Sacramente und Gotteswort stützen wir uns, und sagen zuversichtlich: Ich bin getauft, ich glaube an Jesum Christum, was gehts mich an, ob ich prädestinirt bin oder nicht? Gott setzte mir die Grundfeste, worauf wir erbauet seyn müssen, und woran wir allein uns halten, Jesum Christum. Denn durch ihn allein steigen wir auf im Himmel. Er ist der einzige Weg und die Pforten zum Himmel. Daß wir dann nur nicht durch Anstiftung des

Teufels vom Dache anfangen zu bauen, und die Grundfeste vernachlässigen, und dann tief sinken. Könnten wir nur den Verheissungen glauben, daß Gott ist, der sie gemacht hat, und würden wir nur immer auf ihn, der sie machte, Rücksicht nehmen, so würden wir jenes Wort hochschätzen. Allein da wir es in dem Munde der Menschen sehen, so verehren wir nicht anders Gotteswort, als das Brüllen einer Kuhe. J. 1540.

Martin Luther.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, 1483-1546 / Wiser, Johann Siegfried [Übersetzer] / Wiser, Otto [Übersetzer]

D. Martin Luthers bisher grossentheils ungedruckte Briefe

Bd.: Zweyter Band

Leipzig 1784

Epist. 542-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403358-8
VD18 90632397